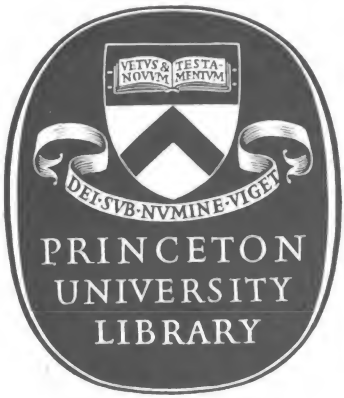
Princeton University Library
32101 066391739

Digitized by Google

stored through
a grant from
the Guaranty Trust Co.



Digitized by Google

Altes und Neues

Herausgegeben

von

Franz Pocci u. Reding v. Biberegg

I. Bändchen

Stuttgart,
Gebrüder Scheitlin.

1855.

Digitized by Google

Manch fromme Mähr aus früher Zeit,
Manch alter Sang in neuem Kleid,
Ein Klang, wie er aus Wäldern zieht,
Und aus dem Herzen ein frisches Lied,
Kurz: Alt und Neu in Ein's gereiht
Sey'n Euch in diesem Buch geweiht.

Druck von Blum & Vogel in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Wir werfen ein Büchlein in die Fluth zu den vielen Andern, so Einer es angeln mag! Wir thun's mit frischem Muth, da wir's gut meinen, eine einfache Gabe zu bieten — aber auch demüthiglich, wohl wissend, daß so ein Tröpflein im Meere wenig gelten mag. Vielleicht aber greift manch schlichte Seele gern nach dem Buche und erquickt sich an dem, was wir aus alten Pergamenten oder wenig gekannten Drucksachen bringen und duldet freundlich, wenn wir zumalen auch etwas Neues auftischen. Viel kostbar Edelgestein und Perlen liegen in der Tiefe alter Zeit, ungefaßt zwar und nicht polirt, wie es jetzt zumeist verlangt wird, aber der wunderbare Glanz schimmert durch, wohl erkennbar dem Auge, das nicht verschmäht, den edlen Kern und Gehalt zu suchen. Je mehr wir aber des Neuen zu kosten bekommen, desto mehr werden wir auf das Alte gewiesen, und wenn auch gar viel des Guten und Schönen auftaucht in unserer Zeit — denn allerzeiten schwebt und webt des Menschen Geist, von Gottes Hauch be-

3429
.7196
V.1-2
512443
RECAP

wegt — so wolle darum das Alte nicht vergessen werden. Noch stehen die ehrwürdigen Dome und blicken nieder auf manch neu Bauwerk, zu fragen: wer von uns mag noch länger bestehen? Und also liegt manch Buch, manch Bild auf Goldgrund in Staub und schier verachtet, ist aber mehr werth denn gar manch gepriesen neues Werk, dessen Meister stolz mit Namen und Titel praugt.

Wie dem auch sei — möge unser Beginnen Euch gefallen, so mag ihm manch anderes Büchlein, das Altes und Neues bieten soll, nachfolgen, und wer uns dann in guter Absicht Etwas dazu spenden will, dem bringen wir unseren Herzensdank!

München im Juli 1855.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

Wilibald, der Sackpfeifer, eine schöne alte Historie, wiedererzählt von Franz Pocci 1
Handwerks- und Gesellenlieder von Franz Pocci 67
Johannes Schildberger, des Müncheners Heimkehr und Aventüren a. d. 1427 von Hyacinth Holland 76

Digitized by Google

Altes und Neues.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Wilibald,

der Sackpfeifer.

1. Kapitel.

Wie ein Ritter mit Namen Gottlieb am preußischen Hofe zu Bosna sammt seinem lieben Gemahl Gott um einen leiblichen Erben gebeten, und wie ihnen Gott einen Sohn bescheerte.

Vor langen Jahren lebte ein frommer alter Ritter an dem Hofe zu Preußen, welcher seine Tage in mannlichen und ritterlichen Thaten hingebracht, bis er fünfzig Jahre alt geworden, ohne ein Weib genommen zu haben.

Mittlerzeit fügte sich's, daß ein reicher Edelmann an des Hochmeisters Hofe starb, welcher des Hochmeister Schenk gewesen. An seine Stelle kam Ritter Gottlieb. Als er nun eines Tages des Amtes pflegend seinem Herrn in köstlichen goldenen Geschir-

Digitized by Google

ren den Wein kredenzte, redete dieſer alſo zu ihm: „Gottlieb, edler und geſtrenger Ritter, Deine langen und getreuen Dienſte ſind mir unvergeſſen, darum, ſo Du willſt, magſt Du eine ziemliche Bitte an mich thun, was mir denn möglich iſt mit Land und Leuten, Hab und Gut, ſoll Dir nicht verſagt ſeyn, damit Du auch einmal Deiner Dienſte entladen werdeſt. Zudem weißt Du, daß mein vormaliger Schenke, deſſen Amt Du nun verwalteſt, ein ſchönes und junges Weib hinterlaſſen hat mit überaus großem Reichthum und ohne alle Kinder. So Dir nun anſtünde, ſie zur heiligen Ehe zu nehmen, werde ich dafür ſorgen, daß ſie Dich zu ihrem Herrn und Gemahl nehmen ſoll, und ich will Dich reichlich begaben und ausſteuren.“

Wiewohl Gottlieb ein mächtiger, ſtrenger Ritter war, ſo hatte er doch an Gut nicht überflüſſigen Reichthum, deßhalb nahm er kurzen Bedacht und ſagte: „Allergnädigſter Fürſt und Herr, die Sache iſt nicht gut abzuſchlagen, denn die Frau iſt ſchön, jung und fromm, darum bitte ich auf das Demüthigſte, ſo es möglich, Euer fürſtlichen Gnade wolle die Sache mir zum Frommen fördern.“

Alsbald nun das Mahl vollendet war und die Tafel abgenommen, ließ der Hochmeiſter die Frau zu ſich rufen und machte ihr ſeine Abſicht kund. Die Frau, ſo ſchon von den löblichen Thaten des Ritters Gottlieb gehört, ergab ſich mit aller Zucht und Scham in des Hochmeiſters Schutz und Schirm und überließ ihm, über ſie zu verfügen nach ſeinem Gutdün-

Digitized by Google

ken. Darauf ward der Tag angeſtellet und kurz hernach geſchah der Handſchlag, denn was gern gehet bedarf nicht viel Treibens. Alſo ward mit Köſtlichkeit und Freude die Hochzeit vollbracht. —

Ritter Gottlieb und ſein Gemahl lebten ganz freundlich, friedſam und in großen Freuden miteinander. Der Hochmeiſter verſah ihn auch mit guten Lehen, alſo daß er einen herrlichen und ritterlichen Stand führen konnte, nahm ſehr zu an zeitlichen Ehren und Gut. Allein es war ihre größte Kümmerniß, daß ſie in drei Jahren keinen Erben bekommen mochten. Darum bat mit großer Andacht täglich der Ritter Gott den Allmächtigen, deßgleichen that auch ſein liebſtes Gemahl, daß ihnen auch die Gnade verliehen werde. —

In des Ritters Lehnlande lebte ein armer Bauersmann, Rudolf mit Namen, fromm und gerecht, aber eines gar einfachen Verſtandes; den hatte Gott verſehen mit einer tugendhaften Hausfrau, Patrix genannt, und mit vielen ſchönen Kindern, die er in großer Armuth, doch in der Furcht Gottes aufzog. Der Ritter und ſein Gemahl hatten groß Mitleiden mit dem Bauern und ſeinem Weibe, thaten ihm tägliche Handreichung, verſahen ſeine Kinder mit Speiſe und Kleidern und womit ſie ihnen ſonſten mochten zu ſtatten kommen.

Da nun Ritter Gottlieb und ſein Weib glaubten, der liebe Gott wolle ſie nicht mit Nachkommenſchaft ſegnen, ſo beſchloſſen ſie, das jüngſte Knäblein, welches aus des armen Rudolfs Ehe entſproſſen, als ihr leiblich Kind anzunehmen.

Digitized by Google

Da es getauft ward, erhielt es den Namen Friedbert; Ritter Gottlieb aber, als er das Knäblein zur Taufe trug, da er sein Pathe war, sprach bekümmerten Herzens zu Gott: „O mein Gott und Herr, da mir dieses Kind als seinem geistlichen Vater befohlen ist, so will ich auch sein zeitlicher Vater seyn, will es versorgen und erziehen, als wenn es mein Fleisch und Blut wäre, und solltest Du mich auch mittlerweile mit einem oder mehr Kindern begaben, will ich dennoch dieses meines Gelübdes nimmermehr vergessen."

Damit nun Friedbert wohl erzogen werde, setzte Ritter Gottlieb den armen Rudolf auf eine Vogtei in seinem Lande, welche ein schönes Einkommen hatte, und ließ den Knaben bei seinen Eltern.

Es währte aber nicht lange, so erbarmte sich Gott des Ritters und schenkte auch ihm einen leiblichen Sohn, was ihm und seiner Hausfrauen Concordia nicht geringe Freude verursachte. Was da Pracht und Köstlichkeit bei der Taufe fürgangen, ist nicht vonnöthen zu melden; die Taufdecken und andere Kleidung haben auf das Köstlichste müssen zugericht seyn, das läßt man einen Jeden selbst ermessen. —

Demunerachtet aber nahm ob des eignen Kindes, das sie Wilbaldus tauften, ihre Liebe zu Friedbert, dem Angenommenen, nicht ab; denn sie meinten, daß die an ihm verübte Wohlthat der Grund ihres neuen Glückes sey. Die beiden Knaben wurden nun gemeinsam erzogen, und wie aber Friedbert an Liebenswürdigkeit zugenommen, also zeigte sich Wili-

Digitized by Google

bald als ein halsstörriger Bube, so daß jedmänniglich des Bauern Kind für edelmänniſch und des Ritters Sohn vielmehr gemeiner Abkunft ſchätzte.

---

2. Kapitel.

Wie die Knaben Wilibald und Friedbert miteinander aufwuchſen.

Es wurden nun beide Kinder von dem Ritter und ſeinem Gemahl auferzogen, und ſo gleich gehalten, als ob ſie leibhafte Brüder wären. Als nun Friedbert, des Bauern Sohn, ſieben und Wilibald, Ritter Gottliebs Sohn, ſechs Jahre alt war, ward ihnen ein Zuchtmeiſter gegeben, der Felix hieß, und die Jungen mit liebevollem Ernſte zum Lernen anwies. Oft führte er ſie auf die luſtigen Auen und Wieſen oder in den grünen Wald, auf daß ſie ihr Gemüth an der Vögel Singen erluſtigten, weil ihm unverborgen war, daß zu viel emſiges Anhalten zu der Lernung nichts Anderes gebieret denn Melancholie und andere ſchwere Zufälle, ſonderlich bei den ſubtilen Ingeniis. Wenn es ſich dann begab, daß Wilibald und Friedbert mit ihrem Zuchtmeiſter ſpazieren gingen und mit ihnen andere junge Knaben ihres Alters, ſo war Friedbert der freundlichſte und züchtigſte. Er unterzog ſich nicht viel kindiſcher Sachen, ſondern erſah ſeine Luſt in den ſchönen, natürlichen Gewächſen, als: Blumen und andern hübſchen Kräu-

Digitized by Google

tern, deren Geſtalt und Schönheit er ſtets mit ganzem Fleiß beſchaute und betrachtete. Wilibald aber, ſein vermeinter Bruder, trieb gleich das Gegentheil, ſuchte Geſellſchaft, die mit ihm unartig hin- und herumſchwärmten mit Schlagen und Raufen und nahm ſich auch des Lernens gar wenig und je länger je weniger an. Darüber ward der Zuchtmeiſter ganz unmuthig, ſtrafte ihn zu Zeiten mit freundlichen Worten, und ſprach: „Mein herzliebſter Wilibald, wie magſt Du Deinem Bruder ſo ganz ungleich leben und ſiehſt doch, wie gut es ihm anſtehet, daß er ſich ſeiner Jugend gemäß zierlich und weislich hält? ach! ergötze Dich mit ihm und mit dem, worin er Freude und Kurzweil ſuchet, und folge nicht alſo den böſen Jungen, die ſich keiner Tugend, ſondern aller Unart befleißen. Nun ſchau, mein Wilibald, dieſer, wiewohl er von Geblüt Dir gar nicht verwandt, ſondern von Deinem Vater und Mutter an Kindes Statt angenommen und Dir gleich auferzogen wird; er tritt in die adeligen Fußſtapfen, gleich wäre er von adeligen Eltern geboren, er geſellet ſich zu denjenigen, bei welchen er mag Kunſt und Weisheit erlernen, und nicht zu den unverſtändigen Knaben, wie Du gewohnt biſt.“ Dergleichen wohlgemeinte Lehren aber konnten bei Wilibald nicht viel frommen, denn ſie gingen zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus, wie denn zu unſern Zeiten die zarterzogenen Söhnlein noch gewohnt ſind. Wenn ihm dann ſein Zuchtmeiſter zu hart in den Schild reden ſollte, lief er bald zu ſeiner Mutter, klagte ihr ſein Kümmerniß, die kam denn bald zu

Digitized by Google

dem Zuchtmeiſter, bat ihn, daß er der Blödigkeit des Knaben verſchonte, er wäre doch noch gar zu kindiſch, auch hätte man ihn nicht darum zur Schulen gethan, daß er ſollte Doktor werden, ſondern daß er Luſt, Freude und Kurzweil mit andern Knaben ſeinesgleichen haben möchte, ihm wäre auch als einem einzigen Sohn nicht vonnöthen, viel zu erkündigen und zu erfahren, denn er hätte wohl in ſeines Vaters Hauſe zu bleiben, und großes Gut zu gewarten, darum ſollte er ihn unbetrübt gehen laſſen. Der gute Felix ließ die Sache alſo hingehen und wollte nicht viel mehr dazu reden. Gleichwie noch geſchieht. —

So geſtattete denn die Mutter dem Wilibald viel Muthwillen, was er bald bemerkt hatte, und ſeines Zucht- und Schulmeiſters Strafe und Warnung wenig mehr zu Herzen nahm, ſondern mit andern böſen Knaben Geſellſchaft pflegte, und beſonders mit einem Jungen, Lothar genannt, eines Fleiſchers Sohn, der mehr als Andere in Bosheit geübt und erfahren war. Wenn dann Friedbert ſehen mußte, daß ſein Brüderlein mit dieſem ungezogenen Vogel Gemeinſchaft hatte, ſo ſchwand ihm ſein Herz im Leibe für großem Unmuth. Eines Tages begab es ſich, daß Friedbert ſeinen Bruder wieder bei Lothar fand, der ihn zu frevlen Dingen verführen wollte. Da ſprach er zu dieſem: „Du bewährſt Dich wieder als ein böſer Junge, da Du meinen lieben Bruder zu Schlechtem anleiten willſt. Laß ab von ihm; wo nicht aber, ſo werde ich dieß meinem Herrn Vater und meiner Frau Mutter an-

Digitized by Google

zeigen, damit Du mit wohlverdienter Strafe gezüchtiget werdeſt."

Lothar, ein verwöhnter und frevler Junge, etwas ſtärker und kräftiger an Gliedern denn Friedbert, ſtund trotzig gegen ihn auf und ſagte: „Ei Du verwöhnter Bauernſohn, deſſen Vater Jedermann wohl kennet, wie gern möchteſt Du Dich eines Ritters Sohn vergleichen! Der Du um Gotteswillen vom Herrn Gottlieb aufgenommen biſt, gehe hinaus auf den Meyerhof zu Deinem Vater, den wirſt Du finden mit einem Miſthaken oder mit einer Heugabel, das ſind Deine ritterlichen Waffen. Unterfange Dich nicht, uns belehren zu wollen und bleibe daheim, auf Deinem Bauernhof, ſonſt könnte es Dir ſchlecht ergehen. Darnach wiſſe Dich zu richten!"

Friedbert, der gute Jüngling, ward ob dieſer Worte ſehr betrübt, als er vernahm, daß ihm ſeines Vaters Geſchlecht und Herkommen von Lothar verächtlich vorgehalten ward, da er doch ſeinen Vater nie verläugnet habe, und fing an mit weinenden Augen zu reden: „Lieber Lothar! meiner Armuth habe ich mich nie geſchämt und zu keiner Zeit noch habe ich mich für adelig ausgegeben. Daß ich aber meinen lieben Herrn einen Vater und meine liebſte Frau eine Mutter genannt, das habe ich nicht aus Verachtung meiner Eltern gethan; Gott wolle mir vielmehr die Gnade geben, daß ich ihnen alle Gutthat vergelten möge, ſo ich von ihnen genoſſen habe." Hierauf entfernte ſich Friedbert traurig und nahm ſich vor, den edlen Ritter Gottlieb um freundlichen Urlaub zu bitten,

Digitized by Google

damit ihm solche Vorwürfe nicht mehr gemacht werden könnten. Lothar aber sprach zu des Ritters Sohn Wilibald: „Verdiene ich nicht guten Lohn von Dir, mein edler Wilibald, daß ich also mit tapferen Worten und zornigen Geberden Deinen angenommenen widerwärtigen Bruder von uns gejagt habe? Fürwahr, Du sollst meinen Worten glauben, wirst Du Dich einmal diesen Bauernsohn unter sein Joch bringen lassen, Du kömmst dann seiner in Ewigkeit nicht mehr ab. Es ist Dir nicht löblich, da Du doch in zwei oder drei Jahren ein schöner, junger mannbarer Edelmann werden kannst, auf welchen männiglich ein Aufsehen haben wird, magst auch Deines Adels und Geburts halben noch dahin kommen, woran dieser Bauernsohn nicht darf gedenken, deren Dinge Du unbezweifelt gut Wissen trägst. Ich aber will mich recht bei Dir finden lassen, wer Dir Leides thut, muß mich zuvor beleidigen. So wir Beide zu mannhaften Jahren kommen, will ich Dein Diener und gekaufter Knecht seyn und nicht begehren, als ob ich Deinesgleichen sey, wie jener Bauernjunge thut.“ — Mit solchen Worten suchte der Schalk den Wilibald zu gewinnen.

Der junge Edelmann verstund die Sache nicht, daß ihm die zu solch großem Nachtheil gereichen würde, das Zusagen aber und Versprechen des Lothars gefiel ihm wohl, denn er meinte sich schon ein Junker zu seyn, wozu dann gewöhnlich alle vornehmen und reichen Knaben geneigt sind; auch fing er von diesem Tage an, Friedberts Umgang zu meiden, und suchte

Digitized by Google

jede Gelegenheit, ihn verächtlich zu behandeln. — So kam es denn bald, daß Wilibald, der sich immer mehr und mehr Lothars Verführungen hingab und auch des Zuchtmeisters Lehren und Ermahnungen nicht achtete, da seine Mutter aus Schwäche seine Unarten entschuldigte und ihn verzärtelte, ganz und gar ein schlimmer Bube ward und Ritter Gottliebs Herz tief betrübte.

---

3. Kapitel.

Wie Wilibald mit dem bösen Gesellen Lothar aus seines Vaters Haus entlief.

Es bedarf wohl nicht vieler Worte zu sagen, welch ein Leben Wilibald in Lothars Gesellschaft führte. Viel eitel Böses ward ersonnen und manch Bubenstücklein ausgeführt. Während sich Friedbert in seinem Kämmerlein des Lernens befliß und mit dem Zuchtmeister des Abends dann fröhlich und züchtig sich erlustirte, war Wilibald oft Tage lang nicht zu sehen, da er mit Lothar umherfuhr. Von diesem tapfer zu Würfelspiel, Karten und Trinkgelag verführt, kam es endlich dahin, daß er sich im Hause seiner Eltern nicht mehr heimisch fühlen konnte. Da kam es denn einsten, daß die bösen Gesellen im offenen Weinhaus lagen und wacker zechten, deß ward Meister Felixen kundbar, ging also, mit einem Rüthlein wohlbewahrt,

Digitized by Google

den bösen Rangen vor männiglich mit guten Hieben zu streichen, auf daß er sich desto mehr vor männiglich schämte, dahin, forderte alsbald Wilibaldum vor dem Tisch herfür; als er aber spöttlicher und ungehorsamer Geberden gegen ihn bewies, wollte er ihn bei dem Haar herfür ziehen, seine Gesellen aber legten sich mit Macht wider ihn. Da dringet Felix erzürnt hinzu, erwischt Wilibaldum, ruckt ihn über eine Bank, mochte aber mit seiner Ruthen nicht sobald fertig seyn, als der böse Bub heimlich ein Messer aus seiner Dolchscheide zog und Felix in den Schenkel stach, so daß der, mit Schmerz beladen und Blut triefend, den übelgerathenen Jungen fahren ließ, zu einem Arzt zu eilen und seine tiefe Wunde verbinden zu lassen. Wilibald aber hielt mit seinem sauberen Lothario Rath, der redete ihm zu, alsbald seine Heimath zu verlassen, vorerst aber dem Ritter Gottlieb, seinem eigenen Vater, einen Beutel Geldes zu entwenden, daß sie auch Zehrung hätten. Das ward noch vollführt, dann huben sich die Buben aus der Stadt hinweg.

In kurzen Tagen kamen sie in Schlesien gen Breslau, daselbst schrieb Wilibaldus seiner Mutter um Geld, dessen sie ihm eine große Summa zuschickte. Erst fingen sie an rechte Lotterbuben zu werden, trieben nichts anders, denn was dem Geiste weh und dem Leibe wohl that, mit Spielen, Essen, Trinken, Tag und Nacht, daß sich männiglich darob verwundern mußte. Sie lagen bei einem Wirth, welchem wohl mit solchen Gästen war, und so der Wilibald kein Geld mehr

Digitized by Google

hatte, saß ihr Wirth auf seinen Klepper, ritt gen Boßna zu des Ritters Frau, die machte sich jederzeit gerüst, damit sie ihren lieben Sohn in seinem Bubenleben aufbauen und erhalten möchte, das währte so lange, daß dem guten Ritter anfing an seiner Nahrung abzugehen, durft aber zu seinem Gemahl nichts sagen, denn sie ihm unter Augen sagte, sie verthät doch nur das Ihre. Dieß Leben trieben die zween guten Söhne drei Jahre in der Stadt Breslau, bis sie endlich den Wirth wieder einmal nach Boßna schickten, ihnen Geld zu holen. Derselbige brachte ihnen ein gut Theiles, davon sich die zwei Gerath-wohl schöne Klepper kauften und dem Wirth und seiner Tochter, welcher Lotharius betrogener Weise die Ehe versprochen, sagten, sie wollten nur spazieren reiten und bald wieder kommen. — Fuhren aber nimmer heim, sondern nahmen ihren Weg der Lausitz zu, kamen in eine Stadt, heißt Glogau, da blieben die Junker nicht lange, denn das Land wollte ihnen nicht gefallen, auch wollte man ihnen nicht so große Reverenz anthun als zu Breslau, darum mochten die Junker nicht bleiben, gedachten, ihren Weg demnächst in Brabant gen Antorf zu nehmen, da denn die rechten Bader und Barbiere wohnen, so die Taschen wohl schröpfen und zu der Ader lassen können, also sich Mancher gar verblutet, daß er keinen Pfennig behält. Das mußten sie auch erfahren. Sie ritten den näheften Weg auf die Laußnitz, von dannen gen Torgau, von Torgau gen Hall in Sachsen, dann nächst gen Nordhausen, von dannen über den Thüringer Wald in's Land

Digitized by Google

zu Heſſen, blieben etliche Tage zu Caſſel, da war der Landgraf mit all ſeinem Hofgeſind, ſie aber, wiewohl ſie zierlich gekleidet gingen, wurden doch nicht ſonderlich geachtet, maßen ſie ſich der Hofweiſe nicht zu gebrauchen wußten; hatten ſich mehr auf Büberei und Bosheit geübt, denn auf Ritterſpiel. Wollte ihnen an dem Orte auch nicht gefallen, nahmen ihren Weg auf Mainz zu, verkauften ihre Pferde, da ſaßen ſie auf den Rhein, ſchifften alſo mit Freuden den Rhein hinab bis gen Deventer, da traten ſie von dem Rhein, nahmen ihren Weg weiter über Land zu Reuß bis ſie kamen in die vornehme Stadt Antorff; daſelbſt gingen ſie zu einem Wirth, der ſie ſehr freundlich herbergte, zumal da er gehöret, daß ſie Edelleute wären — demſelbigen gaben die Beiden ihre Satteltaſche mit Geld zu bewahren, lebten alle Tage herrlich und in Freuden, tranken eitel feine Weine: Malvaſier, Lautertrank und Muskateller, ſpeisten die beſten Leckerbißlein: Faſanen, Rebhühner, Wildpret und Haſen; ihre beſten Freunde aber waren Schalksnarren und Spielleute und dergleichen Menſchen, die meinen, zum Leben gehöre nichts mehr, als ein Liedlein geigen oder auf der Lauten ſchlagen können. Das machte ihnen eine Zeitlang ein gut Lob, beſtund aber nicht lang. Eines Tages nun, als ſie lange nicht mit ihm abgerechnet hatten, kam der Wirth und ſprach alſo: „Lieben Junker, ich wollt, daß Ihr einmal ein friſch Regiſter anfinget und das alte abwiſchetet, denn man ſagt: Gute Rechnung, gute Freunde! ſo muß ich auch Geld haben, Wein und Speiſe einzukaufen.“

Digitized by Google

Lotharius, ſo allweg am frohſten war, ſagte: „Herr Wirth, meinet Ihr, daß wir kein Geld mehr wiſſen, wann ſchon das, was wir Euch gegeben, verthan iſt? Gehet hin, bringet Euer Regiſter und unſere Satteltaſchen, wir wollen Euch abzahlen, und einen andern Wirth ſuchen, ſo uns mehr denn Ihr trauen ſoll.“ Da gedacht der Wirth daran, daß ſie wohl nicht ſo reden würden, wenn ſie nicht noch anderswo Geldes genug hätten, und ſprach: „Lieben Junker, ich bitte, wollet mir meine Worte nicht ſo im Argen aufnehmen, ich thue es Euch zu gut, damit, ſo die Summe groß, Ihr nicht gedenken möget, ich hätte zu viel gerechnet.“ — „Das habet Ihr nie an uns geſpüret,“ ſagte Lotharius, „wir ſind doch mit aller Rechnung zufrieden geweſen, wie Ihr uns dieſelbige gemacht.“ — „Das iſt wahr,“ ſagte der Wirth, „ich kann nicht anders denn Mildigkeit von Euch rühmen.“ Damit nahm der Hader ein Ende.

---

4. Kapitel.

Wie Friedbert in Zucht, Tugend und guter Lehr zugenommen.

In welchem Maße nun der gute Ritter Gottlieb betrübt war über ſeinen davongelaufenen Sohn Wilibald, in demſelben (gleichwie ein ſüß Tränklein auf bittere Arznei) mußte er ſich freuen an ſeinem angenommenen Sohne Friedbert, der ſich in ſo fleißiger Arbeit in der Schule und zu Haus hielt,

Digitized by Google

daß er Andere seines Alters (und auch Mehreres) weit übertraf, also daß Gottlieb beschloß (weil es denn also auch Gottes Wille schien), seinen eigenen bösen Sohn ganz aus dem Herzen zu schließen und Friedbert als seinen ächten und gerechten lieben Sohn zu halten und achten. — Darob die Mutter des Wilibald, die immer noch im Geheimen an demselben hing, tief betrübet ward, bald hernach auch, schon betagt, das Zeitliche gesegnete; im selben Jahre starb auch der Vater des Friedbert, worauf der gute Ritter die Patrix, des Friedberts Mutter, zu sich nahm und ihr über Mägde und alle andere Hausgeschäfte Befehl gab. Was aber nun die Knechte betraf, solches versahe Friedbertus, der fing an ganz männlich zu werden und eines klugen Verstandes. Also machte sich Gottlieb mit seiner Arbeit zur Ruhe, dienete nur Gott dem Allmächtigen und versahe sein Amt zu steter Zeit mit Fleiß und Eifer. Ihn hielt vonwegen seines Alters das ganze Hofgesind in großen Würden und Ehren, denn er sich mit dem Geringsten als mit dem Größten gar freundlich vertragen konnte.

Da geschah es nun einmal, daß der Ritter Gottlieb dem Hochmeister ein großes hochzeitliches Fest zurichten mußte, in dessen Anordnung er sich so gewandt und geschickt erwies, daß der Hochmeister nach aufgehobener Mahlzeit ihn zu sich in den Garten beschied und gar freundlich mit ihm redete, unter Anderm auch fragte: „Ob ihm nichts wissend wäre von seinem Sohne?" Der Ritter antwortete mit betrübtem Herzen:

Digitized by Google

„Ihm wäre von dem Tage an, nachdem er hinweg kommen, nichts von ihm gesagt worden, wo er sich hielte oder wie es ihm ginge; ich habe ihn auch, sagte er, aus meinem Herzen gegraben, und erkenne ihn für keinen Sohn mehr, denn seine Mutter, mein Gemahl, hat ihr Leben um seinetwillen aufgegeben. Damit ich mir aber einen andern Trost nehmen möge, so ist mir mein anderer, angenommener Sohn dermaßen wohl gerathen, daß ich mich ferner seiner von Herzen freuen thue," und damit erzählte er ihm das ganze Leben der beiden Knaben Friedberti und Felixen; auch meldete er, wie sie jetzund geschickt wären, auf die hohe Schule zu ziehen. Dem Hochmeister gefiel solche ruhmreiche Rede von diesen zween Knaben dermaßen, daß er zur Stunde befehlen thät, man sollte sie für ihn bringen. Solches geschah unverzüglich. Als nun beide junge Knaben für den Hochmeister kamen, merkte er an ihren Geberden, daß Alles, so Gottlieb von ihnen gesagt hatte, wahr wäre, befahl auch alsbald, daß man sie aus seiner Rentkammer reichlich versehen und auf das Förderlichste auf die hohe Schule schickte. Das geschah. Sie wurden versehen mit Geld, Kleidern und Pferden, ihnen ward auch zugeordnet Jedem ein Diener, so stets auf sie warten sollten. Sie dankten Gott um solche große Gutthat.

In kurzen Tagen wurden alle Sachen geordnet, daß sie ihre Reise vollzogen; Friedbert nahm Urlaub von seinem Herrn Vater, dem alten Ritter, befahl ihm seine Mutter in Treuen, gesegnete sie freundlich, deßgleichen that auch Felix. In Freuden

Digitized by Google

ritten sie davon, kamen in kurzen Tagen auf die hohe Schule, da sie denn ganz fleißig studirten.

---

5. Kapitel.

Wie es Wilibald und Lothar in der Fremde weiter ergangen.

So man oft einen Weg fähret, wird das Gleis desto weiter. Also auch, wenn man oft in den Säkel greift, hat das andere Geld desto mehr Raum, vorab wenn man viel herausnimmt und nichts hineinleget. So geschah es auch den guten Knaben. Das Geld war verbraucht und die Mutter gestorben, die bisher heimlich geholfen. —

Der Wirth zu Antorf merkte auch wohl an seinen Gästen, daß ihnen müßte Geld gebrechen, denn sie waren nicht mehr die Ersten an der Tafel wie zuvor, brachten auch keine Gäste mehr zu Hause. In Summa, sie fingen an ganz trostlos zu werden. Der Wirth gedachte wohl, die Kuh wäre nicht länger mehr zu melken; darum wann ihm Gäste kamen, setzte er seine Junker nicht mehr nach altem Brauch oben an, sondern wann sie oben an saßen, hieß er sie hinab rücken, ja er vergaß ihrer bisweilen gar, daß er sie nicht einmal zum Tisch rief. Das fing die guten Jungen an zu betrüben, insonderheit Wilibaldum, denn der Kosten war ihm ausgegangen, aber Lotharius hatte seinen Pracht mehr damit geführet denn

Digitized by Google

er. Da erſchien eines Tags der Wirth mit großem Regiſter und ihrer Satteltaſchen, und begehrte mit ihnen zu rechnen; denn er wollte bezahlt ſeyn; mußten nun daran, ob ſie wollten oder nicht, und war der Reſt von all' ihrem Geld nahe denn ſechs Pfund zum Vorrath blieben; aber ſogar dieſe blieben ihnen nicht, denn der Schneider und Schuhmacher kamen ebenfalls und ſagten, ihre Rechnung betrage 12 Pfund. Da ſaßen die edlen Junker ganz traurig, mit ihren Füßen auf der Erden klopfend, unter ſich ſehend, ihr verloren Geld zu ſuchen, war aber umſonſt, mußten auch noch einen ſchönen neuen Mantel laſſen und zogen übel aus von Antorf, unwiſſend, was ſie beginnen oder wovon ſie weiter leben ſollten. — Als ſie vor der Stadt waren, begann Wilibald gegen Lothar in bitterlicher Reue zu reden: „O Lotharius, wäreſt Du nicht geweſen, ſo wäre ich vielleicht jetzt daheim ein guter Sohn bei meinem lieben Vater und müßte nun nicht herumirren in der Fremde! O weh mir Armſeligen, daß ich Deinen böſen Anſchlägen gefolgt habe, die mich in's Verderben geführet." — Lotharius, der ein ſchändlicher und verlogener Vogel war, antwortete: „Die Schuld, Wilibalde, ſollſt Du mir mit nichten geben, allzumal Du an der Sachen allein Schuld trägſt; meineſt Du nicht, mich bekümmert auch ſchmerzlich, daß ich meines Vaterlandes alſo muß beraubet ſeyn, aus welchem Du mich gebracht haſt, dieweil Du aus Furcht nicht bleiben durfteſt, als Du Deinem Schulmeiſter mit einem Meſſer durch ſeinen Schenkel ſtacheſt? ſage an, habe ich Dich eines ſolchen

unterrichtet? Nein wahrlich, denn ich von dem auslaufenden Blut so hart erschrack, daß wenn man mich erstochen hätte, ich keinen Tropfen Blut geben haben würde, dazu stund ich in großen Sorgen Deinethalben, denn mir war der Zorn Deines Vaters wohlwissend, der Dich sicher, wo Du ihm geworden wärest, in ewige Gefängniß eingelegt haben würde; deß Du mir denn nicht genug danken magst. Hergegen sagst Du jetzt das Widerspiel, als wenn ich allein daran schuldig wäre. Wohlan, thue ihm, wie Du willst, ich will meinen Weg gen Brüssel nehmen, daselbst um einen Meister sehen, meines Vaters Handwerk lernen, versiehe Du Dich auch, wo Du magst, denn ich weiß Dir in keinem Wege zu rathen noch zu helfen, habe jetzt mit mir selbst zu thun, habe auch so wohl als Du keine Zehrung mehr." Also sieht Jeder, wie es mit der schlechten Freundschaft wohl bestellt! — Damit schied Lothar heimlich von ihm aus der Herberg in dem Dorf, darin sie lagen, so daß Wilibald lange nicht erfahren mocht', wo er hinkommen war. Lothar zog den nächsten Weg nach Brüssel, daselbst verdingte er sich zu einem reichen Metzger, der war ein gar alter Mann, hatte sehr viel Gesindes, Knechte und Mägde. — Zum Anfange hielt er sich ganz unsträflich, so daß ihn sein Meister fast lieb gewann. Er vertraute ihm zuletzt mehr denn keinem unter seinen Dienern, dadurch ihm dann seine Heimlichkeit offenbar ward. Eines Tages war der gute Mann über Land auf einen Jahrmarkt gefahren, ließ den Buben im Hause, welchen er vormals zu jeder Zeit mitzunehmen pflegte,

Digitized by Google

befahl ihm, das Haus zu verwahren, das ander Geſinde zur Arbeit anzuführen, welches er ihm denn Alles gütlich zu thun verſprach. Sobald aber der Meiſter von Hauſe kam, wartete er mit Fleiß ſeiner Gelegenheit, bis des Metzgers Weib ausgangen war, und das andere Geſind ihrer Geſchäfte pflegte. Alsbald dann brach er mit etlichen Inſtrumenten ſeines Meiſters Kammer auf und nahm die geſammte Baarſchaft, die ſich darinnen vorfand. Als aber das Gerümpel von einer Magd gehört ward, machte dieſelbe eilends ein Geſchrei, davon die andern Knechte und Mägde zugleich zugelaufen und den erſchrockenen diebiſchen Buben ob ſeinem Diebſtahl ergriffen, mit guten ſtarken Stricken banden, und alſo auf des Meiſters Zukunft verwahrten. Welcher, als er nun des Abends kommen iſt, hat er den Buben mit rauhen Worten geſtrafet, und gar übel ausgerichtet; doch weil ihm noch kein Schade geſchehen, hat er ihn dem Richter nicht wollen überantworten, ſondern eine Zehrung geben, und zum Thor hinausgewieſen. — Als er vor dem Thore war, dachte er daran, wie er ſeine Sache fein geſchickt handhabe und einen anderen Pelz anlege; meinte, ſich zu einem Wirth als Knecht zu verdingen, da könnte er gute faule Tage haben bei kleiner Arbeit und reicher Koſt; die hätten ja allweg die Schlüſſel zum Keller, tragen Wein und Brod auf und mag oft ein Zug aus der Kannen gerathen. Alſo kam er gen Hall, fand bald einen guten Herrn, einen Wirth, der meinte, Gott hätte ihn berathen, denn der Schalk konnte mit ſolchen glatten Worten ſtreichen, daß man

Digitized by Google

meinte, er wäre geſchliffen. Er war auch von Perſon ein hübſcher gerader Jüngling, tummelte ſich auch erſtlich ſo wohl, daß ihm ſein Herr anfing, faſt alle ſeine Sachen zu vertrauen und zu befehlen. Den Schalk wußte er ziemlich zu verbergen, daß einer gar ſpitzig hätte aufmerken müſſen, der den Schalk erkennen wollen. Stund aber nicht lange, es kam ſo grob an Tag, daß es nicht gröber hätte mögen ſeyn. Denn nehmet wahr: Es kamen eines Tages viele Kaufleute gen Hall, die wollten in die Antorfer Meß, und wie denn der Brauch iſt, gaben ſie dem Wirth ihre Mantelſäcke mit dem Gelde zu behalten, welches ihnen denn der Wirth fleißig verwahrete, ſaß demnach zu den Kaufleuten und war fröhlich mit ihnen. Sie ſagten von guten Schwänken, und was ihnen ſeither von Hauſe begegnet wäre, guts und böſes. Wie denn der Kaufleute Gewohnheit iſt, wann ſie in die Meſſen fahren, treiben ſie allerlei Kurzweil, damit ſie die Zeit vertreiben — wovon man Büchlein abzufaſſen, wie auch ſchon wohl geſchehen iſt —; alſo ging es auch zu. Als ſie nun im beſten Eſſen ſind, kömmt einer ihrer Geſellen geritten, welcher ihnen nach poſtieret, denn er ſich etwas daheim verhindert hatte. Indem er ſie nun an dem Eſſen fand, gibt er Lotharío ſein Pferd, befiehlts ihm anzubinden, nimmt ſeine Sachen, gehet zu ſeinen Geſellen und Landsleuten in den Saal, befiehlt dem Wirth ſeinen Mantelſack. Der Wirth ſaget: „Mein Herr, ſeyd zufrieden, ich will den wohl verwahren.“ Kurz darnach kömmt Lotharius, der Wirth befiehlt ihm, den Mantelſack aufzuheben.

Digitized by Google

Er macht sich gar geschäftig, nimmt denselben Mantelsack und des Wirths Kammerschlüssel, als wenn er denselben darein zu den andern verwahren wollten, er aber stieß den unter die Stiegen zu alt Gerümpel, kömmt wieder mit des Wirths Schlüsseln, gibt ihm die wieder, als wenn alle Sache ganz wohl ausgerichtet und versehen wäre.

Die Kaufleute waren alle wohl bezecht, gingen zu schlafen, befohlen dem Wirth, auf den künftigen Morgen ein gut Frühstück zu bereiten, denn sie wollten nicht früh aufstehen. Deß war der Wirth gar wohl zufrieden. Also gingen sie fröhlich schlafen, der Wirth und seine Gäste. — Lotharius nahm sich aber für, die Nacht nicht viel zu schlafen, sondern viel zu wachen, und seine Geschäfte auszurichten.

Als nun das Volk im Hause entschlafen war, nahm er den Mantelsack mit dem Gelde, und trug ihn in seine Kammer, da er denn mit einem scharfen Messer gerüstet war. Er säumte sich nicht lange, schnitte denselben auf, da fand er ein groß Geld darin, 's war lauter Gold. Der Schalk nahm davon, so viel ihm möglich zu tragen, legte seine besten Kleider an, und sobald es Tag ward, machte er sich davon, ganz frühe, ehedann im Hause Jemand auf war; nahm seinen Weg den nächsten auf Dengen, ist fünf Meilwegs. Da kehret er in eine Herberge, bat den Wirth, er solle ihn nicht melden, gab ihm das Geld, so er gestohlen hatte, einstheils zu behalten. Der Wirth gedacht', die Sach ging nicht recht zu, denn Lothar fürchtete sich gar sehr, wie solcher diebischer Buben

Digitized by Google

Brauch iſt, die gemeiniglich keinen ehrlichen Biedermann anſehen dürfen.

Als aber nun zu Halle Wirth und Gäſte aufſtunden, fragte Jedermann nach dem Hausknecht, es konnt aber Niemand nichts von ihm ſagen. — Dem Wirth war nirgend recht, lief für ſeine Kammer, klopfte an, Niemand wollte ihm Antwort geben; er ſchloß die Kammer auf, ſchaute in allen Winkeln nach ſeinem Knechte. Zuletzt erblickte er in einem Verſteck den zerſchnittenen Mantelſack, davon er gar ſehr erſchrack, und ließ damit ein laut Geſchrei erſchallen. Das erhörten die Kaufherren, auch das ander Geſind im Hauſe, liefen mit Haufen herzu, da funden ſie den Wirth in großem Jammer und Klagen, daß er vor Schrecken nicht ſtehen konnte; erſchracken gar übel über den Mantelſack, und meinte erſt ein Jeglicher, es wäre der ſeine; fand ſich aber, daß er des Kaufmannes war, ſo am letzten kommen. Dem mangelte eine große Summa. Saß ſogleich auf ſein Pferd, deßgleichen der Wirth, ritten mit einander behende auf Dengen zu, denn der Böſewicht war dem Wirth unter der Pforten erkundſchaftet worden. Die anderen Kaufleute hatten groß Mitleiden mit ihrem Geſellen, ritten auch auf die Straßen, ob ſie etwas erfahren möchten. Die Beiden kamen gen Dengen, erforſchten die Einkehr des Buben, ſaßen ab und gingen hinein in die Herberge. Derſelbig Wirth war ein beſcheidener Mann, erſah bald den Handel, der ſie bekümmere, und ſprach: „Schweigt, lieben Herrn, habt einen leichten Muth, ich hoffe, es ſoll noch wer-

Digitized by Google

den gut, Euch soll geholfen werden; sagt ihnen damit von seinem Gast, welcher erst vor einer Stunde in seinem Hause gewesen wäre," und zeigete ihnen dabei an die Gestalt und die Kleidung, daraus sie leichtlich abnahmen, daß es eben der Bub wäre, den sie suchten. — Als sie nun miteinander redeten, kömmt der Schalk die Stiege herabgegangen. Da er nun den Wirth erblickt, erschrickt er fast übel, untersteht die Flucht zu geben, der Kaufmann aber läuft ihm die Thür ab, und sagt: „Du verzweifelter arger Schalk, hie mußt Du Dein Leben lassen." Lotharius fiel behende auf seine Knie, bat um Gnad, zohe damit das Geld, so er hatte, aus seinem Busen, und sagte: „Ich habe hiervon nichts verthan, das übrige Theil hat der Wirth." Davon der Kaufmann sehr erfreuet ward, der Wirth brachte das übrige Gold aus seiner Kammer, gab das dem Kaufmann. Aber der Wirth von Halle gedachte: Der Bösewicht soll keinem frommen Mann nimmermehr solchen Schrecken abgewinnen, es ist zu viel.

Mitdem ward er dem Richter überantwortet, und dieweil er in frischer That ergriffen, gleich an die Folter geschlagen; da er bei kleiner Marter alle Bosheit bekannte. Als der Richter solche Bubenstücke von ihm vernahm, ward er gleich desselbigen Tages gehenkt. Da ward ihm sein verdienter Lohn, nach welchem er gerungen.

Digitized by Google

6. Kapitel.

Wie es Wilibalds ergangen, nachdem der böse Lothar von ihm fort war, auch was sich mit Friedbert und Felix weiter begeben.

Wilibald zog nun alleinig seine Straßen, hatte weder zu beißen noch zu brechen, und mußte sich auch noch fast übel besorgen, wo er von der „rothen Rotte" ergriffen würde, möchte er gehangen werden, wie denn solches der Brauch in Brabant ist. Da reiten etliche Reisige im Lande um, und wo sie solche verlorne Kinder, so nicht arbeiten wollen, ergreifen, hängen sie selbe gleich also warm. Trachtete ernstlich, wie er doch wieder zu seinem Vaterland kommen möchte. Er wußte aber noch nicht, daß seine Frau Mutter gestorben, sondern war noch guter Hoffnung, wenn er einen Boten zu ihr senden könnte, sie ihm etwas schicken würde, damit er nicht in solchem Jammer und elendem Leben seine Zeit verzehren dürfte. Er zog so lange, bis er weder Heller noch Pfenning mehr hatte; Niemand wollte ihm etwas umsonst geben, und wann er schon um Gotteswillen bat, sagte man: Er wäre jung und stark, warum er nicht arbeitete? Also zog er in großem Hunger durch Westphalen, demnach durch Sachsen und die Markgrafschaft Brandenburg, bis er kam in Preußen, da verdingete er sich auf einem Dorfe, zu einem Bauern, der war fast reich, und hatte viel Vieh's, das unterzog sich Wilibald zu hüten, denn ihn der bittere Hunger darzu zwingen thät. Also ward aus einem Edelmann ein Säuhirt. Was aber die Ursach

Digitized by Google

gewesen, ist oben nach der Länge eingeführet, wie denn auch ein alt Sprüchwort gebraucht wird: Hundert Jahre machen aus einem Hirten einen König, und wieder hundert Jahre aus einem König einen Hirten. Wilibaldus, der von gutem Geschlecht und edlem Samen geboren war, muß jetzund der Schweine und anderen Viehes hüten. Friedbert aber und Felix, eines Bauern Söhne, waren nun der eine Kanzler und der andere Sekretarius des Hochmeisters zu Preußen, der, weil er allzeit von ihnen nur Gutes und Rühmliches gehört, sie, nachdem sie ihre Studia vollendet, an seinen Hof berief und wegen ihrer ausnehmenden Geschicklichkeit alsbald in seine Dienste nahm, allwo sie beharrten mit allem Fleiße.

Friedbert war jetzt bei zwei Jahren Kanzler am Hofe zu Preußen gewesen, aber unverehlicht. Derowegen der Hochmeister gedachte, wie er ihn mit einer tugendsamen Jungfrauen möchte versorgen. Nun hatte der vorige Kanzler zwei schöne Töchter hinterlassen. Die ältere ward genannt Concordia, eine züchtige Jungfrau, die jüngste aber Felicitas, ihre Schwester an Schöne noch übertreffend. Der Hochmeister fragte Friedbertum, den Kanzler, einmal: „Ob er nicht Willen hätte, zu der Ehe zu greifen.“ Der antwortete: „Wo er eine wüßte, bei welcher er in Fried und Freude leben möchte, wollte er sich wohl darein begeben, wo er aber das in Sorgen stehen sollte, wollt er von der Freiheit, in welcher er jetzund wäre, nicht abtreten, und viel lieber einer Frauen mangeln, dann mit

Digitized by Google

einer wunderlichen oder zänkiſchen haushalten.“ Ueber ſolche Worte lachte der Hochmeiſter und fragete Feliren: „Ob er auch eines ſolchen Gemüths wäre?“ Felix antwortete: „Nein.“ Hierauf ſagte der Hochmeiſter: „Wo alle Jünglinge eines ſolchen Fürhabens ſeyn, wie Friedbert, würde nimmer einer zum ehelichen Stand kommen, dann man wüßte ja wohl, daß alles menſchliche Geſchlecht zu leiden geboren ſey.“ Darauf antwortete Friedbert, der Kanzler: „Dieweil es denn je gelitten muß ſeyn, wollte er ſich mit Geduld darein ergeben;“ darauf beſtellete der Hochmeiſter Friedbert und Felix zu ſich auf den morgigen Mittag. Friedbert aber der Kanzler ſammt Feliren gingen zu ihrem Herrn Gottlieben, dem alten Ritter, nahmen das Nachtmahl in großen Freuden und freundlichem Geſpräche, ſagten dem alten Ritter alles das, ſo der Hochmeiſter mit ihnen geredt hatte, davon er ſehr große Freude empfing, denn er wußte wohl, daß ihnen die Sache zu gutem Glück gerathen würde; unterdeß hatte der Hochmeiſter die Kanzlerin Wittfrau mit ihren Töchtern zu ſich beſchieden, die auch alsbald erſchien. Felicitas als die jüngſte ging vor, der ihre Schweſter Concordia nachfolgte, die hatte ihr goldfarbes Haar zurück abgeſchlagen, das glänzete nicht anders, denn wäre es geſponnen türkiſch Gold geweſen, auf ihrem Haupte trug ſie ein ſchön Perlenband, auf demſelben einen ſchönen Kranz, ihre Stirne erhaben, glatt und wohl gezieret, mit gebogenen ſchmalen Augbräulein; die Aeuglein, wie ſchön und klar ſie geweſen, kann ich nicht verloben, ſie konnte auch deren ſo lieblich gebrauchen,

Digitized by Google

daß nicht zu sagen ist. Die jüngste Schwester war nicht minder mit Schönheit gezieret denn die ältere, allein daß sie ein wenig bräuner war. Da nun Charitas mit ihren Töchtern eine kleine Zeit bei dem Hochmeister gewesen, hat er zur Stund Friedberten sammt Felixen und dem alten Ritter, und andere seine Räthe berufen lassen, die denn gehorsamlich erschienen. Der Hochmeister sagte ihnen Alles, was er den vorgehenden Tag mit Friedbert und Felixen geredet hatte. „Ihm wäre nicht vonnöthen, ihrer beider fleißigen Dienste von ihnen zu erzählen, dieweil all sein Hofgesind ein solches täglich vor Augen sähen. Darum wäre ihm ein Gedanken kommen, wo es ihnen anders beiden gefallen, wollte er sie mit züchtigen und schönen Jungfrauen versehen. Er sey nun der frohen Hoffnung, Charitas die Mutter sammt ihren Töchtern würden ihm seine Bitte nicht abschlagen; und in der That, als er ihr die Frage vorlegte, ob sie ihre beide Töchter Friedberten und Felix verehelichen wollte, fiel sie zu Fuß, zum Zeichen, daß sie dafür nichts zu thun wisse, als zu danken. — Da verlobte der Hochmeister alsbald die schöne Felicitas mit Friedbert, der unterdeß eine fast große Freude empfunden an dem Vorschlage des Hochmeisters, die Concordia aber mit Felix, worüber Alles am Hofe höchlich erfreut war. —

Digitized by Google

7. Kapitel.

Wie Wilibald in neues Unglück trifft und er flüchten muß; dagegen zu Boßna fröhlich Hochzeit gehalten wird.

Wilibald, der arme Tropf, war jetzund schon gewohnt, bei dem Vieh auf dem Felde seine Zeit zu verzehren; etwa zu Zeiten saß er an der Sonnen, seine Schuh flickend, und wo ihm ein Loch in seinen Rock kam, machte er einen andern Lappen darüber, achtete nicht der Farben, ob sie sich mit seinem Rock verglichen oder nicht. Rauhes und schwarzes Brod war seine Speise, und wann ihm Gott Zwiebeln und Knoblauch bescherete, nahm er selbe wohl für gut, meinend, er hätte eine gute Mahlzeit gehabt. Also muß man solchen leckeren Gesellen kochen, so vormals der guten Bißlein gewohnt waren. Da ging es nicht auf Bradändisch zu, Malvasier und Meth waren dem guten Wilibaldo ganz theuer geworden, denn er mußte sich der kalten Brunnen und fließenden Bächlein behelfen.

Es wollte aber das unstete und wankelmüthige Glück noch nicht vergnügt seyn. Denn als einmal auf der Weide die Sonne um Mittag recht heiß schien, rückete Wilbaldus zu dem Walde, damit das Vieh Schatten möchte haben, er selber legte sich unter einer dicken Eichen in den Schatten schlafen und entschlief gar schnell. Indem kamen aus dem Walde ein Haufen Wölfe, rissen und zerrten ihm etlich Vieh zu Boden, und erwürgeten deren manch Stück. Wilbaldus war hart

Digitized by Google

entſchlafen, hörete noch, wußte von ſolchem Schaden und Unfall gar nichts, erwachte auch nicht, bis der Schade geſchehen. — Als er nun genug geſchlafen und aufgeſtanden, thät er um ſich ſehen nach ſeinem Vieh, das lief im Felde um ganz zerſtreut und furchtſam, er kömmt an das Ort, findt das übrige Aas, ſo die Wölfe hatten gelaſſen, erkannte wohl, daß es ſeines Bauern Vieh geweſen war. Wer erſchrack übler denn Wilbaldus? Er rauſte ſich ſelbſt das Haar aus, und klagte jämmerlich: „O mordio! (ſagte er) mir armen und betrübten Hirten, wo ſoll ich nun aus? Zu meinem Meiſter darf ich nicht kommen, jetzt iſt mein verdienter Lohn dahin. Ja, mir iſt weder zu rathen noch zu helfen nimmermehr."

Wie der arme Wilbaldus in ſo großer Klage und Jammer war, erſiehet er von Ferne ſeinen Meiſter herreiten. Denn ihm ward von ſeinem Nachbar geſagt, wie ſein Vieh ohn einen Hirten in weitem Felde ganz verſcheucht und irre ginge. Er ritt im Felde umher, trieb das Vieh, ſo gut er mocht, zuſamm. Wilbaldus wollte ſich nicht länger ſäumen, erwiſchete ſeine Hirtentaſche, Stab und Riemen, eilete dem dicken Walde zu, ſchloff und kroch in großen Sorgen durch alle Geſträuch und rauhe Dornenhecken, zerrieß und zerzerrete ſich faſt übel, alſo daß ihm ſein ganzer Leib verſehret war, dann er meinte nicht anders, ſein Meiſter ritte um, ihn zu ſuchen. Der Meiſter kam zuletzt auf die Wahlſtatt, auf welcher ſein zerriſſen und verbiſſen Vieh lag, da ſahe er wohl, daß der Wölfe ein gut Theil ob ihnen geweſen, dachte nicht anders, dann

Digitized by Google

Wilbaldus wäre von ihnen auch umbracht; säumte sich nicht lange, ritt zu Hause, trieb mit ihm sein überblieben Vieh, dann er besorgte sich auch vor den Wölfen. — Wilbaldus aber vor großen Sorgen und Aengsten gedachte der Wölfe nicht mehr, bis jetzund die finstere Nacht hereinbrach, da fing ihm an der Hase im Busen zu laufen und die Katze den Rücken hinauf, rufte Gott stets an, er sollte ihm aus dem finstern Walde helfen. Die Nacht aber kam mit solcher Finsterniß, daß er keinen Stich mehr sehen konnte, das ganze Holz däuchte ihm voller Bären und Wölfe zu seyn. Ach Gott! gedachte er, wo soll ich aus? steige ich auf einen Baum, so bin ich wohl sicher vor den Wölfen und wilden Schweinen, wer sichert mich aber vor den grausamen Bären und Luchsen, deren viel in diesem Walde sind? Nun ist mein Leben nie in größerer Gefahr gestanden. Ach warum hab ich meines Meisters nicht erwartet, und den Tod williglich von ihm erlitten, so wäre ich doch nicht ein Aas der wilden Thiere.

Als er nun in solcher großen Angst und mancherlei Gedanken war, stieg er doch zuletzt auf einen hohen Baum, legte sich in eine starke Zwerggabel, band sich selbst mit seinem Gürtel daran, damit, so er entschliefe, er nicht herabfiele. Dieselbige Nacht kam ihm kein Schlaf in seine Augen, sondern war in großen Aengsten und Sorgen. Die Nacht war ihm so lang, als ihm keine Nacht seine Lebtage je worden war, sobald nur ein Blättlein von einem Baum fiel, meinte er, es wäre ein wild Thier oder sonst ein Ungeheuer. Sobald es

Digitized by Google

nun Tag ward, ſtieg er von dem Baum herab, ging ſo lange, bis er auf einen guten und gebahnten Weg kam, der führte ihn aus dem Walde an ein ſehr groß Waſſer, die Weichſel genannt, daran liegt eine Stadt, genannt Thorun, in die kam er ganz ſchwach und hungrig. Er ging für der Bürger Häuſer, bat ſie um Brod um Gotteswillen. Von ungeſchicht begab es ſich, daß der Säuhirt in der Stadt keinen Knecht hatte, der dingete ihn um einen Lohn, deß ward er gar froh. Alſo dienete er ihm ſo wohl, ehedem ein Viertheil eines Jahres hinging, machte er ihm andere Kleider, damit er ſich vor dem Froſt und Regen möchte bewahren und erwehren, er gab ihm auch was mehr unter die Zähne denn der Bauer, bei welchem er zuvor geweſen war. —

Am Hofe des Hochmeiſters war unterdeß die Zeit vorhanden, daß man alle Dinge, ſo zur Hochzeit nöthig, auf's Köſtlichſte zurichtete. Der Hochmeiſter ließ einen freien Hof ausrufen in ſeinem ganzen Lande, damit alle Ritter und Grafen, ſo ihm unterworfen wären, erſchienen, und einmal Kurzweil hätten. Es ward auch ein groß Jagen und Beizen auf allerlei Wildpret angeſtellet, da wollte Niemand der Letzte ſeyn. Alſo kamen in kurzen Tagen eine große Zahl Wildpret von Hirſchen, Rehen, Schweinen, Bären, daß ſich männiglich darob verwunderte. Die Küchen wurden aufgeſchlagen, deßgleichen in einem ſchönen weiten Baumgarten viele Zelte, unter welchen man eſſen und trinken ſollte.

Als nun der beſtimmte Tag kam, an welchem die Hochzeit

Digitized by Google

ſollte gehalten werden, iſt nicht zu ſagen, was für Köſtlichkeit erſchien von Frauen und Jungfrauen. Die kamen ganz zierlich gekleidet mit Perlen, Golde und Silber umgeben. Da hörte man Trommeten, Heerpauken, Zinken, Lauten und Geigen. In Summa, des Saitenſpiels war da ein Ueberfluß. Es kam jetzt die Stunde, daß man zur Kirche gehen ſolle; der Hochmeiſter ging mitten ein, Friedbert zur rechten Seite, und Felix zur Linken, die führte er bei ihren Händen; ihnen folgte gleich auf dem Fuß nach Gottlieb der alte Ritter in großen Freuden. Mit ihm ging der oberſte Hofmeiſter des Hochmeiſters; denen folgeten Grafen, Ritter und Knechte in großer Anzahl. Zuletzt kamen die zwo ſchönen vermählten Jungfrauen auf einem köſtlichen vergüldeten Wagen gefahren, denſelbigen folgten noch viel andere Wägen mit ſchönen Jungfrauen und Frauen beſetzet. —

Da ſie nun für die Kirche kommen, iſt alsbald allda geweſen ein Erzbiſchof, der hat erſtlich Friedberten und ſeine liebſte Braut, und darauf Felixen mit ſeiner Braut mit ſchönen Worten empfangen, in die Kirche begleitet, darauf einen ſchönen Sermon gehalten, und geſagt, was der eheliche Stand ſey, wie und wer den eingeſetzet, auch wie ſie ſich in ſolchem heiligen Stande halten ſollen. Demnach er nun eine gute Zeit mit ihnen geredt, hat er den göttlichen Segen über ſie geſprochen, darauf denn das Amt gar herrlich mit lieblicher Muſik vollbracht ward; dann iſt man zu Tiſch gegangen, und jeder nach ſeiner Würde geſetzet worden. Was da

Digitized by Google

für köſtliche Speiſen und Trachten fürgetragen, bedünket mich zu ſchreiben nicht möglich. —

Als nun die Mahlzeit am beſten war, trug man vor den Brauttiſch einen ſchönen hohen Stuhl, der war bedecket mit einem rothen Carmeſin-Sammet, den ſtellten vier Ritter gegen den beiden Bräuten, daß ihn männiglich ſehen möchte; es war aber ein ſchönes weites Gezelt, unter welchem die Bräute ſaßen ſammt dem mehrern Theil Frauen und Jungfrauen. Darum nahm ihn der Hochmeiſter für, die Morgengabe, ſo er beiden Bräuten geben wollte, für den Geladenen zu offeriren, wie es gebräuchlich war. Als nun Alles verrichtet, traten wiederum von den vornehmſten Rittern vier hervor, deren jeder einen ſchönen vergüldeten Kopf trug — ſo nannte man ehedem eine eigene Art feiner Trinkbecher, — in jedem waren etliche Stücke Goldes, vor ihnen her gingen Trommeter und ein Herold, der rief für männiglich die Gaben und Schenkungen aus, darnach ſetzten die Ritter die Gaben auf gemeldeten Stuhl. Nachdem die Frauen und Jungfrauen Urlaub genommen, gingen ſie wieder darvon. — Wie nun das Mahl ein Ende und das Waſſer auf die Hände genommen ward, iſt darauf ein ſchöner Tanz gehalten worden, der währte bis an's Nachtmahl. Und wie daſſelbe auch mit gar köſtlicher Speiſe und Trank vollbracht, ward wieder ein neuer Tanz mit Windlichtern angehoben. Das dauerte bis die Stunde der Ruhe eingefallen und Jedermann an ſein Lager ging; haben die übrige Nacht mit ſüßem Schlaf vertrieben.

Digitized by Google

Die Nacht verging und der ander Tag erſchien jetzt mit klarem Schein, da fing man von neuem an, die Mahlzeit gar köſtlich zu bereiten. Der Hochmeiſter befahl den jungen Edelleuten, daß ſie auf den künftigen Tag ſich rüſten ſollten und ein Turnier-Rennen anrichten; welcher dann unter ihnen den Preis behielte, dem ſolle ein Kleinod verehret werden. Deßgleichen ordnete er den Reitknechten eine Gabe, das war ein Kleid von Fuß auf, die ſollten mit ſtumpfen Schwertern in einem Schranken zu Roß kämpfen, welcher ſich denn am behendeſten tummeln könnte, dem ſollte die Gabe, ſo bei ſechs Dukaten werth war, gegeben werden.

Zum dritten gab die gemeine Ritterſchaft den Schildbuben auch ein Kleid auf drei Dukaten werth, die mußten in einem Schranken mit ledern Kolben, ſo ganz hart ausgefüllet waren, kämpfen ohne allen Harniſch und mit bloßen Häuptern, nichts anders denn Hoſen und Hember an, und Schlafhauben aufhaben, das denn gar ein kurzweiliges Sehen war. Es ward auch den edlen Knaben Damaſt ausgeben, darum mußten ſie laufen; welcher denn mit dem erſten das Ziel erreichte, dem ward ein ſolcher Damaſt gegeben. Dieſer und dergleichen Kurzweil wurden auf dieſer Hochzeit viele getrieben, davon denn gar viel zu ſchreiben wäre. Die Hochzeit währete bei acht Tage, daß Niemand vom Hofe ſchied, bis die acht Tage verlaufen; dann nahm Jedermann Urlaub von dem Hochmeiſter und ritt wieder heim. Friedbert und Felix aber lebten

Digitized by Google

in großen Freuden mit ihren beiden Gemahlinnen. Dieß bleibe also.

---

8. Kapitel.

Wie Lotharius eines Nachts dem Wilibald erschien, derselbige weiter ziehet und unvermerkt wieder durch seine Sackpfeife in die Heimath kommt.

Während solches Alles zu Bosna vorging, studierte Wilibald sein Hirtenamt gar fleißig, also daß er seinem Meister nicht mehr um Geld feil war. Sein Meister aber war ein großer Künstler unter den Hirten geachtet, denn er gar wohl auf der Sackpfeifen rauschen konnte; das begehrete der gute Wilbaldus auch von seinem Meister zu lernen, deß er ihn denn auch mit gutem Willen unterrichtete. In kurzer Zeit übertraf er seinen Meister mit dem edlen Spiel, denn wenn er darauf spielte, sang er gar wohl darein. Er hatte auch noch ein klein Fünklein und kleines Stücklein von dem Schulsack behalten, also daß er oft eigene Liederlein und Reimen dichtete, ward zuletzt der Kunst so frei, daß er sich seiner Sackpfeifen und Singens gebrauchte, meinend, es stünde dennoch ein wenig besser denn gar betteln, wiewohl es fast Schwestern und Brüder miteinander sind.

Auf eine Zeit saß Wilbaldus und dichtete ein Lied zu seiner Sackpfeife, in welchem er sein Unglück anzeigete, bevor-

Digitized by Google

aus aber den Lothar darſtellte als den Urheber ſeines ganzen Leidens. Als er nun des Nachts ſein Vieh heimgetrieben, und nach dem Nachtmahl ganz müde zu Bette ging, nicht lange lag, mit großem Schlaf hart umfangen war, däuchte ihm träumend, wie er ein erſchreckliches Menſchenbild ſähe vor ſich ſtehen mit zitterndem Leibe und angſthaften Geberden, das ſagte zu ihm: „Wilbalde! Wilbalde!“ Von ſolchem traurigen Ruf thät er in ſeinem Schlaf ſich gar übel fürchten, war ihm ſtets, wie er mit heftiger Stimme Mordio ſchrie, konnte aber nicht ſchreien. Zuletzt gerieth ihm ein Schrei, und ſchrie mit lauter Stimme, alſo daß er davon erwachte, ſiehet und greifet um ſich nach dem Bild, — da war es nichts. Er lag in einem großen Schweiß ganz furchtſam, wünſchte oft den Tag, damit er mit ſeinem Vieh zu Felde triebe. Zuletzt entſchlief er wieder, da kömmt ihm für ein noch grauſamer Geſicht denn das vorige geweſen war, er ſahe den Lotharium ganz ſcheinbarlich vor ſich in dem Schlaf, ſeine beiden Hände waren ihm auf den Rücken gebunden, einen langen Strick an ſeinem Halſe tragend, ganz elender und tödtlicher Geſtalt. Er ſagte: „O Wilibalde! mir iſt geſchehen wie ich verdienet; mein Leib iſt eine Speiſe der Raben geworden, der ich ein Rabenkind geweſen; nun aber bitte ich Dich nur das Eine: Du wolleſt von Zorn gegen mich ablaſſen und mir verzeihen, damit meine arme Seel zur Ruhe komme.“ Mit der Rede verſchwand das Geſicht. Wilbaldus erwachte für lauter großem Schrecken und Furcht, er ſahe ganz furcht-

Digitized by Google

ſam um ſich, und als er nichts ſehen konnte, zog er ſein Haupt unter die Decke, lag alſo ungeſchlafen, bis der Tag anbrach; da ſtund er auf, that ſein Gebet zu Gott, nahm ſein Zeug, als: die Taſche, Stab und Horn, ging auf die Straßen, blies die Mägde auf, daß ſie das Vieh herfür treiben ſollten. Als er nun in das Feld kam, dachte er dem Geſichte fleißig nach. Allmächtiger Gott, dachte er, wie mag das immer zugehen? iſt ihm alſo, wie ich in meinem Schlafe geſehen habe, ſo hat Lotharius ein böſes Ende genommen. Darnach gedachte er in Schmerzen ſeines guten Vaters, dem er entlaufen, und meinete, lieber wollte er bei ihm im Gefängniſſe denn hier in der Freiheit ſeyn, und betete zu Gott, daß er ihm gnädiglich vergeben und wiederum zurückführen wolle zu ſeinem Vater. Solcher Gedanken hatte der arme Wilbaldo viele und mancherlei. Tag und Nacht ſetzte er ſich vor, Urlaub von ſeinem Meiſter zu nehmen. Er war bei ihm geweſen in das andre Jahr, hatte jetzund etwas Lohn verdient, mit dem meinete er wohl bis in ſein Vaterland zu zehren. — Eines Tags kam ſein Meiſter an ihn, begehrete, er ſollte ſich noch weiter zu ihm verdingen. Wilbaldus ſagte ihm ſein endliches Fürnehmen, daß er im Sinn hätte, heimzuziehen. Er ſagte ihm auch dabei, wie er in ſolch Elend kommen, viel Guts verthan, was Stammes und Namens er wäre, und in Summa, erzählte ihm ſeine ganze Hiſtorie, darob der Hirt anfänglich ein großes und merkliches Verwundern hatte, hernach ihm aber alsbald auszahlte, was er ihm an Lohn ſchuldig war: denn

Digitized by Google

er merkte wohl, daß ſein Knecht nicht von Anfang ein Säuhirt geweſen und wohl vielleicht edlen Geſchlechts ſein mochte. Darauf nahm Wilbaldus ſeine Sackpfeife, geſegnete ſeinen Meiſter und Frauen, und zog von Thorum über den Fluß Weichſel. Er brauchte ſich mit ſeiner Sackpfeife, ſo gut er mochte, kam von einer Stadt zur andern, bis gen Wladißlavia. Dahin hatte zufällig der Hochmeiſter Friedberten und Felixen als Commiſſarien zum Landtage geſchickt. Als ſie nun eines Tages fröhlich beieinander waren, kam der gute, einfältige Spielmann Wilbald mit ſeiner Sackpfeife und ſinget ſein Liedlein, denn er Friedberten und Felixen nicht kannte, desgleichen ſie ihn auch nicht. Sie Beide aber merkten gar eben auf ſein Gedicht. Als er nun ausgepfiffen, ſagte Friedbert: „Mein lieber Spielmann, ſage mir, haſt Du dies Liedlein von einem Andern gelernet, oder iſt es von Dir ſelbſt gemacht?“ Antwortete Wilbald: „O mein lieber Herr, Ihr ſollt mir glauben, was ich in dieſem Liede geſungen habe, ſolches iſt mir Alles und noch viel ärgers zu Handen gangen, denn ich jetzt mehr denn zehn Jahre in großem Elend umgezogen bin, einen Stein erbarme es. O, mich gedenket noch wohl, daß ich gar ein liebes Kind war.“ Friedbert ſagte: „Lieber Spielmann, von wannen biſt Du?“ Antwortete ihm Wilibald: „O, lieber Herr, das ziemet mir nicht zu ſagen, denn ſich meine Eltern ſchämen müßten.“ Spricht Friedbert: „Ich bitte, wolleſt uns Dein Liedlein noch einmal ſingen, dann ſoll Dir von mir und dieſem guten Herrn eine Verehrung werden, die Du zu

Digitized by Google

Dank annehmen wirſt.“ Felix war des gar begierig zu hören. Alſo fing Wilbaldus an, und ſang mit lauter Stimm ohn die Sackpfeife, damit ſie es deſto beſſer verſtehen möchten, und wiewohl er ſeine Taufnamen verändert hatte, damit man ihn nicht erkennen ſollte, hatte er ihn doch in dieſem Lied zu vorderſt und an vielen Orten hineingeflickt, darauf ſie Beide ein ſonderlich Gemerk hatten, denn er an ſeiner Geſtalt immer hätten mögen erkannt werden, ſo bleich, ſchwarz und mager war er von dem guten Leben worden, ſo er in der Zeit gehabt hatte. Er nannte ſich Heinz ohne Troſt; darbei nahmen ſie ab, daß er ſeinen rechten Namen leugnete.

Wilbalde Sackpfeifen-Lied lautet alſo wie folgt:

Ich bin fürnehmer Leute Kind,
Bin arm jetzt und verlaſſen,
Und ſtatt daß ich die Liebe ſind,
Will Alles mich nur haſſen.
Nun muß ich mit meiner Pfeifen
Fremder Herren Land durchſtreifen.

Ach, wär' ich blieben wo ich war
Und wo ich ward geboren;
Ich irr' umher ſchon manches Jahr
Und ſing vor allen Thoren,
Muß jetzt mit meiner Pfeifen
Fremder Herren Land durchſtreifen.

Ein falſcher Freund hat mich verführt
In meinen jungen Tagen,
Und ſo geſchah's, wie mir's gebührt,
Hab' nun die Folg' zu tragen:

Digitized by Google

Daß ich jetzt mit meiner Pfeifen
Fremder Herr'n Land muß durchſtreifen.

O gebt mir Nahrung, gebt mit Trank,
Der Hunger thut gar wehe;
Ich bring' euch dafür Herzensdank;
Seht, wie ich vor euch ſtehe!
So arm und ſchlecht mit meiner Pfeifen
Muß ich die Kreuz und Queere ſtreifen.

Mein Vater war ein frommer Mann,
Meine Mutter ſanft und milde,
Der falſch' Freund hat mir's angethan,
Daß Arges ich führt' im Schilde,
Hab' nun den Lohn: mit meiner Pfeifen
Muß ich in fremden Landen ſtreifen.

Habt Mitleid, edle Herr'n und Frauen
Mit dem verlornen Sohne,
Wollt nur auf meine Armuth ſchauen,
Dies Lied biet' ich zum Lohne:
Ach, müßt ich doch mit meiner Pfeifen
Von Land zu Land nit mehr ſtreifen!

Als nun Friedbert der Kanzler und Felix der Sekretarius von Wilbaldo das Liedlein vom Anfang bis zum Ende vernommen, hatten ſie gar keinen Zweifel mehr, Wilbaldus wäre ſelbſt zugegen, darum ſie ſich denn des Weinens kaum konnten enthalten. Sie nahmen den guten Sackpfeifer zu ihnen an den Tiſch, hießen ihn nach allen ſeinem Luſt eſſen und trinken; ſolches nahm er zu großen Dank auf, Niemand aber ſonſt an der Tafel wußte die Urſach, warum dieſe zweene

Digitized by Google

vornehme Männer ſich des unachtbaren Pfeifers ſo hoch annahmen.

Friedbert, ſo oft er Wilbalde anſchaute, ſeufzte ſchwer auf von ſeinem Herzen. Deß nahmen die andern Herrn wohl wahr, jedoch wollt ihn Niemand fragen. Wilbaldus aber achtete deß nicht, denn ihm ward ſelten ein ſo guter Tag geworden, da er alſo ſchmauſen konnte nach Belieben. — Als aber das Mahl vollendet war, und Friedbert und Felix aufſtunden, nahmen ſie ihren Sackpfeifer, führten ihn zu einem Goldſchmiede, beſtelleten ihm zween ſchöne ſilberne Schilde zu machen und ihrer beider Wappen darein zu ſchmelzen, ſie befahlen auch Wilbaldo, daß er auf ſie warten ſollte, ſo lange ſie in der Stadt Uladißlavia blieben, ſie wollten ihm keinen Mangel leiden laſſen, und ſo es ihm denn beliebte, daß er mit ihnen in ihre Heimath ziehen wollte, wollten ſie ihm einen ehrlichen Dienſt verſchaffen. Das gefiel Wilbaldo faſt wohl, er wußte aber nicht, wohin ſie ihn führen wollten. Er hatte täglich ſeinen Aufenthalt bei ihnen, wartete auch ganz getreulich auf ſeinen Dienſt, denn ſeithero er in Brabant ſelbſt ein Junker geweſen, war es ihm nie ſo gut ergangen. — Seines gefliſſenen Dienſtes konnten ſich Friedbert und Felix nicht genugſam verwundern, ſagten oft zuſammen: Wahrlich Wilbaldus hat einen beſſern Zucht- und Lehrmeiſter gehabt, dieweil er nicht zu Bosna geweſen iſt bei ſeinem Vater. Wahrlich die Armuth iſt eine Meiſterin, verwöhnte muthwillige Kinder zu züchtigen; hätte ihm ſeine Frau Mutter ſel.

Digitized by Google

den Zaum nicht so weit gelassen, es wäre mit ihm dahin nimmer kommen. Sie hätten Beide fast gerne gewußt, ob Wilbaldus Wissen gehabt hätte, daß seine Frau Mutter gestorben wäre, wußten aber die Sache nicht anzugreifen, denn sie ja nicht wollten, daß er sie kennen sollte, bis zu seiner Zeit.

Auf eine Zeit, als sie Beide müßig und ihrer Geschäfte entladen, führeten sie Wilibaldum zum Goldschmiede, löseten ihm seine Schilde, wollten versuchen, ob er sie tragen wollte. Ach Gott! der gute arme Wilibald hatte jetzt all seines Adels vergessen, so man ihm eine Narrenkappe angemuthet, er hätte sie mit Willen getragen, so ganz wohl hatten ihn Armuth, Angst und Noth geputzt. Als er nun die Schilde angehängt, führeten sie ihn vor die Stadt-Pforten auf einen grünen Anger, fingen an ihn mit subtilen Worten auszuforschen, konnten aber nichts weiter von ihm erfahren, als wie es ihm von Anfang bis jetzt ergangen wäre und wie er von Antorf Armuth und Scham halber hätte weichen müssen, dieweil er erstlich so großen Pracht getrieben, auf die Letzt aber den Wirth kaum bezahlen konnte.

Als er ihnen nach der Länge erzählet sein Elend, so er erlitten, fing Friedbert an zu sagen: „Es ist in vergangener Woche ein Edelmann in unserer Herberge gelegen, der uns viel lange Weile vertrieben und mit seinen guten Schwänken und Historien die Zeit gekürzet hat; so ich recht behalten habe, ist er in der Stadt Boßna an dem Hofe. Unter andern erwähnte er uns eine Historie von eines Ritters Sohn, demsel-

Digitized by Google

ben iſt es ergangen wie Dir armen Sackpfeifer, und fürwahr, wenn Du nicht mit Namen hätteſt genannt wie gemeldten Ritters Sohn glaube ich gänzlich, Du wäreſt derſelbe.“ Wilbaldus ließ einen großen Seufzer von ſeinem Herzen gehen. „Ach mein Herr,“ ſagte er, „ich bitte, Ihr wollet nur dieſelbe Hiſtorie erzählen, damit ich vernehme, daß noch mehr armſeliger Vögel ſind wie ich.“ Friedbert hatte aber wohl Vermuthung, daß er eben der Wilbaldus wäre, von dem er ſagen wollte, weßhalb er auch wohl erfahren mochte, wie ſich ſein Vater und Mutter nach ſeinem Abſchied verhalten. So ſprach denn Friedbert: „Nimm wahr, mein lieber Sackpfeifer, in der Stadt Boßna (nach des Edelmanns Erzählung) wohnete ein alter Ritter mit Namen Gottlieb, ein ehrbarer Mann an des Hochmeiſters Hofe, der hatte in ſeinem betagten Alter ein ſchön, züchtig, edel, reich Gemahl genommen, mit welcher er einen einzigen Sohn erzeuget hat, denſelben nannte er Wilbaldum, welchen er mit großer Liebe auferzogen, auch einen jungen Knaben ihm zur Geſellſchaft von einem Bauern genommen, mit großem Fleiß bei einem Zuchtmeiſter unterhalten, bei welchem ſie in gleichen Tugenden zunahmen, bis der Jüngling Wilbaldus an einen böſen Lockvogel ſich hängete, ſeines Vaters und Zuchtmeiſters Strafe vernichtete und in den Wind ſchlug. Zuletzt, als der Vater ſeines Sohnes groß Verderben ſahe, thät er ihm ſeinen Zuchtmeiſter in ſchärfere Strafe befehlen. Als ihn nun derſelbige bei üppiger, böſer Geſellſchaft fand, unterſtund er, ihn mit der Ruthen zu züchtigen. Wilbald aber,

Digitized by Google

von seiner bösen Gesellschaft dermaßen abgerichtet, wollte solche Strafe nicht leiden, sondern stach seinen Zuchtmeister mit einem Messer durch einen Schenkel und verwundete ihn gar hart. Solcher Ursach halber durfte er vor seinen Vater nicht kommen, lief also mit einem seiner Gesellen, der ein auserlesener diebischer Schalk war (wiewohl von frommen Eltern), davon, hielt sich eine Zeitlang nicht weit von der Stadt Boßna bei einem Wirth, dahin ihm seine Mutter groß Geld schickete, bis er zuletzt weiter kommen, allwo seine Mutter nichts mehr von ihm erfahren konnte. Als aber der Vater die Mutter oft schalt, daß sie dem Sohne zu weich war gewesen, und sie darzu ihres Sohnes Aufenthalt nicht mehr erfahren konnte, ist sie aus großer Bekümmerniß in tödtliche Krankheit gefallen und gestorben; der alte Ritter aber soll sich noch in seiner Behausung mit seines gemeldten Sohnes Gesellen halten, der jetzund ein schön, jung und reich Weib hat. Wo aber Wilbald im Lande sey, mag sein Vater nicht wissen. Dieser gemahnet mich an Dich, denn es wohl möglich ist, es gehe ihm so trübselig als Dir." Damit beschloß der Kanzler Friedbert seine Rede.

Wilbaldus aber, als er seiner lieben Mutter Tod vernommen hatte, konnte sich des Weinens schier mehr enthalten, doch war er so gefaßt, daß er sich nichts merken ließ, nur das sprach er: Gott verzeihe es dem Sohn, daß er eine Ursach ist an dem Tode seiner Mutter! Als aber Friedbert und Felix an ihm verstunden, daß er sich je länger je weniger zu

Digitized by Google

erkennen geben wolle, ſind ſie wieder in die Stadt in die Herberge gangen und allein in einem Saal zuſammen geſeſſen, allda ſie ſich mit einander beredten, durch was Mittel ſie doch Wilbaldum möchten gen Boßna bringen. Friedbert ſagte: „Es iſt zu beſorgen, wenn er ſelbſt erkennet, daß er in ſeinem Vaterland iſt, wird er gewißlich dem Vater nicht unter Augen kommen. Darum, ſo wir uns der Stadt nahen, etwa auf zwo oder drei Meilen, wollen wir thun, als hätten wir große und harte Geſchäfte, die uns treiben, bei Nacht zu reiten; ſo wir denn an die Thüre ankommen, ſchleußet man uns dieſelbe bei der Nacht auf, dann reiten wir mit ihm in unſerer Frau Schwiegermutter Behauſung.“ Das ward alſo von ihnen Beiden beſchloſſen.

---

9. Kapitel.

Wie Friedbert und Felix den Wilibaldus Nachts nach Boßna bringen und dieſer wieder von ſeinem Vater erkannt wird.

Nachdem dann alle Geſchäfte in Wladislas beendigt waren, rüſtete ſich Jedermann wieder heim zu reiten, machten auch den Sackpfeifer beritten, mit welchem ſie unter Wegens viel Freude hatten. — Als aber in der Nähe der Stadt (die ſie nach zwei Tagen faſt erreicht hatten) ein Knecht abgeſchickt ward, zu ſagen, daß ſie erſt bei Nacht kommen würden, da

Digitized by Google

ward dem Sackpfeifer nit wohl zu Muth, sie möchten vielleicht Böses mit ihm vorhaben, um ihn, da er ein hübscher starker Mann war, und sie etwan selbst Kaufleute seyn, die mit solcher Waare umgehen, gar auf die Galeere schmieden zu lassen, weßhalb er ganz stille ward, sich denkend: wenn dem so wäre, wollte ich, daß mich die Wölfe im Holze gefressen, denn besser wäre es einmal gestorben, als leiden und nicht sterben können. Als es dann dunkel ward, ritten sie vollends gen Boßna zu: der Mond schien wenig, also daß man keine ganze Eigenschaft eines Dinges dabei erkennen konnte. Darnach, als sie nun gar nahe hinzu kamen, fragte Wilbaldus Friedbertum: „Wie die Stadt hieße?" Der nannte ihm die, aber mit einem andern Namen. Sie kamen in Felixen Schwiegerin Haus, da wohneten Felix und seine Frau. Es waren aber alle Dinge dermaßen angestiftet, daß er gar nichts merken konnte, wo er war. Sie wurden schön empfangen, denn Felixens Diener, der vor hingeritten, hatte sie aller Dinge berichtet. Ein köstlich Mahl ward zugerichtet, und als man zu Tische saß, setzte Felix den Sackpfeifer oben an, neben ihm die beiden jungen Frauen, die denn wohl wußten, wer er wäre, aber sich nichts merken ließen. Sie trieben viel gute Kurzweil mit ihm. — Allmächtiger Gott! gedachte Wilbaldus, was will doch hieraus werden? Diese Herren bieten Dir große Ehre an; entweder es wird Dir gar übel, oder gar wohl gehen. Wohlan, soll mir's dann übel gehen, will ich mit Recht einen guten Muth haben. Als sie nun wohl gegessen und getrun-

Digitized by Google

ken hatten, sagte Felix zu seiner Frau Schwiegermutter: „Nimmt Euch nicht wunder, daß ich einen Gast gebracht habe?“ — „Sicher nein,“ sagte sie; „denn ich sehe wohl, er ist ein Spielmann, das zeigen seine Schilde.“ — „Ja fürwahr,“ sagte Felix, „besseren Sackpfeifer habt Ihr in Euren Tagen nit gehört. Damit Ihr aber meinen Worten glaubet, so lasset ihn seine Sackpfeife bringen, da werdet Ihr Wunder vernehmen.“ Alsbald brachte man die Sackpfeife. Wilbaldus fing an von seiner Wanderschaft zu singen, darob ihnen die Frauen genug Freude nahmen, sonderlich freueten sie sich auf den künftigen Tag, wie er sich halten wollte, wann er seines Vaters ansichtig würde. Die Nacht war jetzund mehr denn halb hinweg, darum begehrte Jedermann an seine Ruhe, damit sie den morgenden Tag in Freuden und Kurzweil möchten vollbringen.

Als dann am andern Tag früh der alte Ritter Gottlieb die Beiden fragte, wie es ihnen auf der Reise ergangen, antwortete ihm Friedbert mit freudiger Stimme: „Wohl eine wunderbare Reise haben wir gehabt, denn wir Euern Sohn Wilbald als einen Sackpfeifer gefunden haben.“ — Als das Gottlieb hörete, ward er zwiefach beweget, einmal aus Freude, daß er seinen Sohn wieder haben sollte, das anderemal aus großem Zorn, daß derselbe durch sein ungehorsames Leben aus einem Ritter ein Bettler geworden: dennoch erregte sich das väterliche Herz in ihm, daß ihm seine Augen übergingen, er in groß Mitleid fiel und bewilligte also Friedberten, daß er

Digitized by Google

seinem Sohne Wilibaldo vergeben wolle. Felix aber hatte ein groß Mahl anrichten lassen. Als nun die Herren und guten Freunde, so zu Gast geladen waren, samt ihren Frauen erschienen, ward auch eine Tafel für die Diener in einem Nebensaale gerichtet; bei denselben saß auch der Sackpfeifer. Felix sagte ihm, er solle seinen Mitgesellen gute Arbeit machen, und sich bisweilen mit seiner Sackpfeifen hören lassen, damit seine Gäste auch fröhlich davon würden in dem andern Saal. Deß war Wilbaldus ganz willig. So oft man ein Gericht brachte, sang und pfiff er dazu. Wie nun das Mahl etwa halb geschehen war, stund der alte Ritter von dem Tisch auf, Niemand aber in dem Saal wußte von dem Anschlage, denn allein der alte Ritter, deßgleichen Friedbert und Felix samt ihren beiden Frauen und die Mutter. Sobald der alte Ritter hinweg war, sagte Felix: „Lieben Herren und Frauen, wäre es Euch nicht verdrießlich, so wollte ich gern unsern Spielmann herein bringen, Ihr sollt gute Schwänke von ihm erfahren;“ das gefiel ihnen sehr wohl. Felix brachte ihn bald an den Tisch, mit seiner Sackpfeife. Als er eine kleine Weile gepfiffen, ermahnete ihn Felix, sein Lied zu singen. Wilbaldus behende gehorsam war, fing an und sang mit lauter Stimme, versahe sich aber nicht, daß ihm sein Vater so nahe wäre, welcher wieder in den Saal geschlichen, sich zu der Frauen-Tafel gesetzt und hatte seinem Sohn den Rücken gewendet, damit er nicht von ihm gesehen würde. Von denen, so bei dem Mahl waren, ward genug gelachet, denn Wilbaldus hatte

Digitized by Google

jetzund wohl getrunken und seines Leids gänzlich vergessen. Er war sehr voll guter Schwänke, deß ihm der gute alte Ritter auch heimlich lachen muß; that aber, als ob er von nichts wüßte. Als nun Friedbert Zeit bedäuchte, daß der gute Sackpfeifer sich einmal selbst kennen möchte, sagte er: „Heinz ohne Trost, lieber, sage uns doch die Wahrheit, wo und in welchem Lande, meinest Du, und wir Alle jetzund seyn? möchtest Du auch wohl in einem solchen Dienst bleiben und mit solcher Hausmannskost fürlieb nehmen oder verlanget Dich wieder in Deines Vaters Haus? Schäme Dich nicht, zeige es uns an, wir wollen Dir allesamt behülflich und beiräthig seyn, doch mußt Du uns zuvor den Namen Deines Vaterlandes und Stadt, in deren Du geboren und erzogen bist, anzeigen." — Wilbald mit einem großen Seufzer anfing und sprach: „Ach, liebster Herr, wie mag ich doch Eure Huld und freundlich Erbieten also verdienet haben, der ich wohl zufrieden wäre, in Euren Diensten zu verbleiben. Daß Ihr aber fraget, ob mir lieber wäre, bei meinem lieben Vater zu wohnen, so sag ich, wann Gott gäbe, daß mir mein lieber Vater verzeihen wollte, wüßte ich keine größere Freude in aller Welt, so mir lieber seyn möchte; ich wollte mich gern den geringsten unter seinen Dienern achten, mich nicht als seinen Sohn, sondern als einen gekauften Knecht halten. Was aber mein Vaterland anbetrifft, so wisset, daß es die Stadt Boßna ist, wo mein Vater als ein guter alter Ritter wohnte und daß ich sein ungehorsamer Sohn Wilibaldus bin." Als er solches

Digitized by Google

geredet, fing er an bitterlich zu weinen, dadurch er ſie Alle zum weinen bewegte. Da ſprach aber Friedbert: „Mein lieber Wilbalde, ſey gutes Muths, Dein Vater iſt mir nicht unbekannt, Du ſollſt ihn bald mit Deinen Augen ſehen.“ Gottlieb der Ritter möcht ſich auch nicht länger enthalten, kam wiederum an den Tiſch und ſprach bekümmerten Herzens: „O Du mein ungehorſamer Sohn Wilibald! wie hätte ich in dieſen meinen alten Tagen hoffen mögen, Dich wieder zu erblicken, der Du zwar als kleines Knäblein mir viele Freude, hernach aber eitel Herzeleid bereitet haſt. Doch ſiehe! das Leid hat ſich in Freude verkehret und ob Du ſchon biſt ungehorſam geweſen viele Jahre lang, ſo will ich doch das Alles laſſen ſeyn vergeſſen.“ Als das Wilibald hörete, vornehmlich aber die Stimme ſeines lieben Vaters wieder erkannte, ſaß er vor Schrecken verſtummt, als ob er ein Stein wäre; alsbald er aber zu Sinnen kam, ſtund er auf vom Tiſch und fiel ſeinem Vater zu Füßen und begann weinend alſo: „O mein liebſter Vater! Was ſoll ich in dieſem Augenblick höher achten, daß mir vergönnt iſt, Dein Antlitz wieder zu ſehen, das ich nimmermehr gehofft, oder daß Du mich wieder zu Gnaden annehmen willſt, das ich nimmermehr verdienet habe; zwar, ſo Du mich als einen Deiner geringſten Knechte hältſt, will ich das wohl zufrieden ſeyn, begehre auch nicht anderswo zu ſchlafen, dann im Stall bei den Pferden, noch irgend wie anders zu genießen, als hinreichend iſt, mein Leben zu friſten.“ — Als Wilbaldus alſo geredet, hob ihn ſein Vater gnädig

Digitized by Google

auf und ſprach: „Nicht alſo, mein lieber Sohn, vielmehr ſo Du Dich als meinen Sohn bekenneſt, will ich Dir auch ſeyn als ein gnädiger Vater,“ und ſetzete ihn neben ſich zu Tiſche, worauf denn Wilibald der Länge nach ſeine Ausfahrt und Wanderſchaft erzählen mußte Allen, die am Tiſche waren, zu größeſter Ergötzung und Unterhaltung. Als nun die Mahlzeit ein Ende hatte, und die Tiſche aufgehoben worden, nahm Jedermann Urlaub und gingen zu Hauſe. Wilbaldus folgte Friedberten und ſeinem Vater auf dem Fuß nach, wie ein gehorſamer unterthäniger Sohn, er war ihnen Beiden ganz gehorſam, ſtund ſtets in Sorgen, damit er ſeinen Vater den Ritter nicht erzürnete. — Alſo ward das verlorne Kind zu einem emſigen Diener, ſein Thun und Laſſen ward Jedermann gefällig; er nahm wieder zu an Vernunft und Weisheit, welche zuvor aus verruchter böſer Geſellſchaft ganz an ihm erloſchen war. Alſo wird manch adeliges Gemüth, dem es doch von Natur nicht angeboren iſt, durch nichtige, böſe Geſellſchaft ganz corrumpiret an Gut und Ehren und kommen aber deren gar Wenige wieder zu ſolcher Erkenntniß, dann deren ſind gar Viel, welche ihr Gut durch böſe Geſellſchaft verthan, vollends alle Ehrbarkeit und Zucht ganz und gar verlaſſen, die Untugend angenommen und zuletzt haben ſie ihre Zuchtmeiſter am Galgen ſuchen müſſen.

Digitized by Google

10. Kapitel.

Wie Wilibald in Dienſt des Hochmeiſters kommt und ſich in ſelbigem gar emſig erweiſet.

Wilibald wohnete nun bei ſeinem Vater und Friedberten, war ganz gehorſam in allen Dingen. Dieß Gerücht von ihm kam an des Hochmeiſters Hof, der noch von ſeiner Wiederkunft nicht gehöret hatte. Er ließ den alten Ritter zu ſich berufen, fragte ihn ſeines Sohnes halben; deß ward er ganz gründlich von ihm berichtet. Alſo befahl der Hochmeiſter dem Ritter, er ſollte ihm ſeinen Sohn zu Hofe ſchicken, er wollte ihn als Diener annehmen, deß der gute alte Ritter wohl zufrieden war. Er ſchickte Wilbaldum gen Hof. Als ihn der Hochmeiſter erſehen, fing er an freundlich zu lachen, und fragte ihn gar, wie es ihm ergangen, ſeit er von Boßna ausgereiſet war, worauf Wilbaldus ſeine ganze Geſchichte kürzlich erzählte. Alſo, ſagte der Hochmeiſter, ſoll es allen ungehorſamen Söhnen ergehen, ſonſt würden ihr viel von Vater und Mutter laufen, und denen ganz ungehorſam ſeyn. Aber wohlan Wilibalde, dieweil Du Dich haſt lehren laſſen, was Armuth thun mag, und biſt in Dich gegangen und haſt ſeither Deinem Vater (wie ich erfahren) in allen Stücken treulich gedienet, ſo will ich Dich zu meinem Forſtmeiſter machen, in der Hoffnung, daß Du dieß Amt treulich ausrichten wolleſt zu Deinem und meinem Frommen. — Zugleich gab ihm der Herr ein ſchönes Roß, einen Knecht dazu, ſo ſtets auf ihn warten und mit

Digitized by Google

ihm reisen sollte; demselbigen waren alle Wege und Stege im ganzen Forst, Wildnissen und Wäldern wohl bewußt, darum ihn denn Wilbald desto lieber annahm. Als er nun Urlaub von seinem Vater genommen, ist er eilends zu Friedberten gegangen, damit er ihn seiner Freuden auch theilhaftig machte, und sagte: „O mein lieber Bruder, freuet Euch mit mir, denn das Glück meinet es fast gut mit mir, indem mich mein gnädiger Herr zu einem Dienstmann und Forstmeister aufgenommen, mir darzu auch einen tapfern Diener zugesellet hat, der allezeit auf mich warten soll; sagte ihm dabei die Dinge, was sein Geschäft und Befehl seyn würde. Darob sich Friedbert nicht wenig erfreute, deßgleichen Gottlieb, der alte Ritter, insonderheit, dieweil sie sahen, daß sich Wilbaldus in seinem Amt so unsträflich hielt und ganz geflissen auf das Waidwerk war. Nichts mochte sich für ihm verbergen, es ward ausgespähet und zum Jagen aufgebracht, wiewohl er manch hart Abenteuer darüber bestehen mußte, als mit grausamen Bären, wilden Schweinen und andern wilden Thieren. Also blieb er in solchem Dienst lange Zeit, daß er manch Stück Wild an den Hof brachte, so er mit seinem Bogen und Geschoß fällete, denn wenn er mit seinem treuen Diener auszog, so möchte kein Bär noch Wildschwein so groß seyn, das sie nicht mit ihrer behenden Geschicklichkeit zu Grunde brachten. Nachdem sich Wilibald in seinem Dienst jetzt in's dritte Jahr samt seinem Diener aller Tapferkeit beflissen und gar ein geschwinder Jäger auf allerhand Wildwerk ward, gewann ihn der

Digitized by Google

Hochmeiſter ſehr lieb, mehrte ſein Dienſtgeld und Beſoldung von Tag zu Tag, alſo daß er in kurzer Zeit eine ziemliche Baarſchaft zuſammen brachte. Als nun der Hochmeiſter ſeinen Ernſt und Kühnheit erſehen thät, gedachte er ihm auch in ehelichen Stand zu helfen. Eines Tags, als Friedbert der Kanzler und Felix der Sekretarius ihre Geſchäfte bei dem Hochmeiſter ausgerichtet hatten und Urlaub von ihm nahmen, um wiederum zu Hauſe zu gehen, ſagte der Hochmeiſter: „Friedbert und Felix, ihr Beide wiſſet wohl, daß ihr von Gottlieben dem Ritter in Euren jungen Tagen ſeyd aufgenommen worden und ihm Alles verdanket, deß Ihr Euch jetzo erfreuet. So iſt es nun auch Eure Schuldigkeit, darauf zu denken, was den alten Herrn erfreuen mag, namentlich wie Ihr dem Wilibald, meinen getreuen Forſtmeiſter dafür belohnen möget. Nun ich aber nicht weiß, was beſſer ſeyn möchte, als ein fromm chriſtlich ſchön Gemahl, ſo möget Ihr darnach forſchen allenthalben mit allem Fleiß, ſo doch, daß es ihm und ſeinem Vater ganz verborgen bleibe. — Nun war in der Stadt Boßna ein armer Edelmann geweſen, der hatte viele ſchöne tugendſame Töchter gehabt; weil ſie aber arm waren, ſo gingen die jungen Edelleute an ihnen vorüber, als die lieber Geld denn Tugend freiten. — Eine aber, welches die jüngſte, ſo auch die ſchönſte war, ward eines Kaufmanns Gemahl und lebte mit demſelben ein ſtill züchtig Leben, bis derſelbe einer hitzigen Krankheit erlegen, darüber die gute Frau alſo betrübt geweſen, daß ſie die Trauerkleider nie abgeleget, auch alle Freier von

Digitized by Google

ſich gewieſen, die in großer Anzahl an ſie gekommen; denn ſie noch immer zu den ſchönſten Frauen gehörte, die in Boßna lebten. — Dieſe Wittfrau kam Friedberten und Felix alſobald zu Gedanken, weil ſie aber wohl wußten, daß ſie eines Forſtmeiſters Hand ausſchlagen würde, als der die meiſte Zeit in Wäldern und Gehölz ſich aufhalten muß, zudem auch der alte Gottlieb immer ſchwächer wurde zu ſeinem Hofmeiſteramt, ſo gedachten ſie, mit dem Hochmeiſter ſelbſt zu reden, ob der nicht Willens wäre, das hohe Amt von dem Vater auf den Sohn zu übertragen, da es ſich nun doch klärlich herausgeſtellt, daß Wilibald die Kinderſchuhe ausgetreten. Alſo gingen Beide zu dem Hochmeiſter.

---

11. Kapitel.

Wie dem Wilibald das Hofmeiſteramt ſeines Vaters ſtatt übertragen wird, er auch mit einem tugendhaften Gemahl ſich verehelicht.

Der Hochmeiſter hatte den Antrag der Beiden nicht ſobald gehöret, als er auch ſchon vollkommen damit übereinſtimmte, maßen er ſelber ſchon ſeit längerer Zeit Aehnliches bei ſich gedacht, und das wohl auch ausgeführt hätte, wären die Beiden auch nicht mit ihrer Bitte gekommen. — Darum berief er alsbald den Wilibald ſamt ſeinem Vater Gottlieb zu ſich, dankete dem Alten für ſeine vieljährigen, getreuen

Digitized by Google

Dienſte, darin er nie einen Fehler ſich habe zu Schulden kommen laſſen; den Wilibald aber ermahnt er, dem Exempel ſeines trefflichen Vaters nachzufolgen in allen Stücken, auf daß ſich an ihm erfüllete (wie es allen Anſchein habe), der Eltern Segen bauet den Kindern Häuſer. —

Alſo ward der Wilibald, welcher vormals alle Armuth, Arbeit, Hunger und Durſt erlitten hatte, oberſter Hofmeiſter am Hofe zu Preußen; Friedbert und Felix wünſcheten ihm viel Glück zu ſeinem neuen Amte. Wilibaldus gedacht auch ganz treulich ſeines Dieners, bat den Hochmeiſter, er wolle ihm ſeine erſte Bitte gewähren, und ſeinen Diener zu einem Forſtmeiſter machen an ſeiner Statt; das geſchah nach ſeinem Begehren.

Als nun dieß Alles beſchloſſen und vollendet war, fing der Hochmeiſter weiter zu reden an. „Wilbalde," ſagte er, „damit Du ſpüren mögeſt, daß ich Dich vom Herzen meine, ſo ſolt Du wiſſen, es iſt vorhanden eine züchtige, ſchöne und reiche Wittfrau, vom edlen Stamme geboren, um die will ich Deinetwegen werben, wo Dir anders die Sache anſtändig ſeyn will; damit Du aber wiſſeſt, wer ſie iſt, will ich Dir ihren Namen zu verſtehen geben, ſie heißt mit Namen Marina und hat zuvor einen reichen Kaufmann gehabt, der nicht ganz ein Jahr bei ihr gelebt hat, ſie iſt ganz tugendhaft und mit großem Reichthum geſegnet." Sobald Gottlieb und Wilibald die Wittfrau höreten nennen, haben ſie dieſelbe faſt wohl gekannt und von Stund an die Sache dem Hochmeiſter ganz

Digitized by Google

übergeben, darin nach seinem Willen zu handeln. Darauf hat der Hochmeister Friedberten als seinen geheimsten Kanzler und Felix seinen Sekretarien mit freundlichem Befehl und Werbung an die Frau geschicket.

Die beiden guten jungen Herrn verfügeten sich zu der schönen Wittfrau, funden sie in ihrem Laden, ihrer Kaufmannschaft abwartend. Friedbert ging hinein, that ihr Reverenz, deßgleichen auch Felix. Die Frau stund auf, ging den beiden jungen Herrn entgegen, empfing sie mit züchtigen Geberden, denn sie kannte Beide wohl, wußte aber nicht, was für Geschäfte sie bei ihr wollten ausrichten. Friedbert sagte: „Ehrsame, tugendhafte Frau, wir Beide, unsers allergnädigsten Herrn Diener, haben von Seiner Hoheit Befehl, eine Werbung bei Euch anzubringen, bitten demnach freundlichst, wollet uns gute Boten seyn lassen, und unser Anliegen mit Geduld vernehmen.“ Die Frau, von diesen Worten etwas erschrocken und ganz schamroth für beiden Herrn stehend, sprach mit züchtigen Worten: „Ehrenveste Herren, wo solches eine eheliche Werbung ist, will ich sie vom allergnädigsten Herrn gern vernehmen.“ Als sie solches geredet, führete sie die beiden Herrn in einen schönen Saal, so gleich neben dem Laden war, der war mit köstlicher und schöner Tapeziererei behängt; sie befahl ihrem Diener, daß er einen Trunk bringen sollte, saß darnach zu den Herren nieder, die Werbung von ihnen zu vernehmen.

Friedbert erzählete die langen getreuen Dienste, so Gottlieb der alte Ritter an des Hochmeisters Hofe so fleißig voll-

Digitized by Google

bracht hätte, also daß der Hochmeister sein Alter und Schwachheit angesehen und seinen Sohn an seine Statt verordnet, daß derselbige Hofmeister seyn sollte, den er statt seines Vaters allzeit in Gnaden erkennen wollte. Nun wäre aber wohl wahr, daß Wilbald sich in seiner Jugend übel gehalten, er habe aber auch darob die allerschwereste Buß empfangen, worauf er den Anfang, Mittel und Ende erzählte, wie er erstlich von seinem Vater gelaufen, weß er sich im Elende hätte geniedtet, auch wie sie ihn in der Stadt Uladißlavia funden, was sie für Kurzweil daselbst und auf dem Wege gehabt hätten. Item: wie sehr er sich gegen seinen Vater gedemüthiget, nachmals der oberste Forstmeister im ganzen Lande Preußen worden, und sich drei Jahre in solchem Dienste so ehrlich und wohlgehalten, daß der Hochmeister bewogen, ihn endlich zu einem obersten Hofmeister des ganzen Hofes zu Preußen zu erwählen. Von desselben Wilibaldi wegen ließ ihr Herr an sie werben, bäte sie auch um seine erste Bitt, dieweil die mit Ehren wohl geschehen möchte, nicht zu versagen, das wollte er zu allen Zeiten in höchsten Gnaden erkennen. Darauf die Wittfrau nach einigem Zögern (denn ihr das Alles gar zu unvermuthet gekommen) antwortete: „Ehrenveste liebe Herrn! dem mein gütiger Herr wegen seiner Tugenden seinen ganzen Hof anvertraut, wie wollt ich mich dessen ehrlicher Werbung widersetzen. Daß er aber, nachdem er in seiner Jugend erfahr, wie bittere Früchte es bringe, dem Bösen zu folgen, nunmehr davon abgestanden und in Züchten und Treue seinem

Digitized by Google

Herrn gedienet, das läſſet mich mit um ſo mehr darnach thun, daß ich meinem gnädigſten Herrn volle Gewalt gebe, in meinem Namen zu handeln nach ſeinem Gefallen."

Von dieſen Worten wurden beide junge Herrn von Herzen ſehr erfreuet, ſie bedankten ſich zum höchſten gegen der Wittfrauen, nahmen freundlichen Urlaub von ihr, gingen eilends wieder gen Hofe, funden ihren Herrn ſamt Gottlieben und ſeinem Sohn noch bei einander, thäten Ausſage, was ihre Werbung geſchaffet hätte, davon ſie an allen Theilen große Freude empfingen. Alsbald verordnete der Hochmeiſter, daß auf den nächſtkünftigen Sonntag Handſchlag und Kirchgang geſchehen ſolle. Solches ließ er der Frauen auch verkündigen, deß ſie denn gar wohl zufrieden war. Den andern Tag des Morgens verordnete der Hochmeiſter, daß ſeine fürnehmſte Ritterſchaft und Hofgeſinde zu Hofe erſcheinen ſollte ſamt ihren Gemahlen. Die junge edle Marina ward von einer edlen Geſellſchaft auf einem Wagen gen Hofe geführet, allda von dem Hochmeiſter dem Wilibalde ſelbſt vermählet: darnach, als auch der Kirchgang geſchehen war, blies man fürſtlich zu Hof, da hörete man ein Getön von Heerpauken, Poſaunen und Trommeten, davon die ganze Stadt erfüllet ward, aber wenig Volks mochte wiſſen, was ſolche Freude bedeutet, darum denn eines zu dem andern lief, die Dinge zu erfahren.

Die Mittagsmahlzeit ward mit großer Köſtlichkeit vollbracht, darauf ein ſchöner Tanz angefangen, hernach ſind ſie in einen ſchönen Garten ſpazieren gangen; die jungen Herrn,

Digitized by Google

so zu Hofe kommen waren, fingen an allerhand Kurzweil zu treiben, da spielte man das Ballenspiel, dort stieß man den Stein, an einem andern Orte sahe man gar ritterlich fechten, ringen und springen. Die edlen jungen züchtigen Frauen sangen einen Reihen. Allda hörte man manche süße Stimme erschallen. In dem Garten stund ein schöner Pallast, in welchem viel schöner Tische gar reichlich bedeckt und mit köstlichem Confekt besetzt; ingleichen hörete man die ganze Musik, denn die Cantores sich je eins um's andre hören ließen, bald mit Instrumenten, bald mit Gesang.

Marina aber, die Braut, ward vom Hochmeister in einen köstlichen Saal geführet, in welchem an der Wand hing ein schönes Schachspiel, von Edelsteinen ausquadrirt; was weiß sollte seyn, waren schöne und durchsichtige Crystallen, und was von schwarzen Vierungen seyn sollte, das waren gar schöne braune Ametisten, die Steine hingen darbei in einem schönen Lädlein, die waren mit großer Kunst und Arbeit gemacht und von Silber und Gold unterschieden. Als Marina dieses schöne Spiel sehr bewunderte und mit großer Freude anschaute, fragte sie der Hochmeister, ob ihr das Schachspiel kundbar wäre, und als sie dieß bejahet, so viel einer armen Frau möglich ist zu begreifen, bot er ihr ein Spiel an, in welchem sie ihn in einer Kürze matt machte, darob sich Jedermanniglich verwunderte. — Der Hochmeister aber vermacht ihr als Meisterin das wunderschöne Spiel zu ewigem Andenken an ihn selber. In dem kam die Zeit des Nachtmahles; das ward in dem

Digitized by Google

ſchönen Garten und Pallaſt vollbracht in großer Freudigkeit. Als aber das Ende kam und die dunklen Wolken aus dem Meere ſtiegen, hat ſich Jedermann zu Ruhe und Schlaf geſchicket, Urlaub von dem Hochmeiſter genommen und ſind Alle zu Haus gegangen.

---

12. Kapitel.

Wie der alte Ritter Gottlieb von dieſer Welt ſchied, und was er ſeinem Sohn für gute Lehren vor ſeinem Ende gegeben.

Köſtliche Hochzeit hatten ſie etliche Tage, davon nicht noth iſt zu ſchreiben. Wilbaldus und ſein liebes Ehegemahl lebten in großen Freuden friedlich und lieblich miteinander. Sein Vater Gottlieb ward von ihnen Beiden in großen Ehren gehalten. Schon nach einem Jahr genas Marina eines ſchönen jungen Sohnes, davon der alte Vater große Freude empfing; aber das unſtete Glück, welches ſeinen ungewiſſen Lauf nicht verläßt, mochte dem guten alten Ritter ſolche Freude nicht lange vergönnen, denn ehe das Kind eines Jahres alt worden war, legete ſich der gute, fromme, alte Ritter nieder zu Bette, und ward faſt krank und ſehr abnehmend, davon ſeines Sohnes Gemahl großen Kummer und Herzleid empfing, wie denn auch der Hochmeiſter und alles Hofgeſinde an ſeines

Digitized by Google

Siechthums sich gar hart klagten. Er selbst aber unterwies und ermahnte allerwege seinen lieben Sohn, er sollte sich vor Tyrannei und Hoffart wohl hüten, dieweil Hoffart und Tyrannei ihren rechten und gewissen Ursprung vom vermaledeiten Teufel hätte. Er bat ihn auch ernstlich, so die Frucht, die ihm Gott geben hat, leben bleibe, solle er sie in der Furcht Gottes auferziehen, damit das Kind in Tugend aufwachse, sollt es auch mit ganzem Ernst von böser Gesellschaft abziehen, damit es nicht von ihnen verführet, Vater und Mutter verlasse, wie er gethan hätte, denn durch seinen Ungehorsam hätte er Vater und Mutter in Jammer, Angst und Noth gesetzt, auch seine liebste Mutter um's Leben gebracht. Solches Alles zu vermeiden, sollte er seinen Kindern in der Auferziehung gute Exempel fürtragen, sie in der Jugend anheben zu beugen, den Zaum nicht bald auf den Hals legen, so lang bis sie zum Verstand kämen, so würde ihm und ihnen von Gott Glück und Gnade vielfältig verliehen werden, hie zeitlich und dort ewig. Als nun der gute, fromme, alte Ritter meinete, seines Bleibens wäre nicht mehr, schickete er sich, wie einem jeden frommen Christenmenschen ziemet, sandte nach Friedberten dem Kanzler und Felix dem Sekretarium, befahl ihnen seinen Sohn, auch dessen liebstes Gemahl und Kinder, bat sie auch, daß sie sich in ihren Diensten nicht minder freundlich gegen Jedermann erzeigen sollten, denn wie sie bisher gethan hätten, Gott würde des Armen Zwangsal, so ihm wider Recht geschehe, nimmer-

Digitized by Google

mehr ungerochen lassen, darum sollten sie das kurze Leben in dieser Welt bedenken, welches gegen das ewige Leben nicht eines Augenblicks lang ist, zu schätzen. Er befahl ihnen auch, sie sollten ihm seinen liebsten Herrn auf's Freundlichste gesegnen.

Und als er nun seine Sache allesamt auf das Friedlichste hatte ausgerichtet, ist er ganz still und sanft aus diesem Jammerthal geschieden, wie man denn gemeiniglich spricht: Wer wohl lebet, der stirbet auch wohl. Also ward ein groß und jämmerliches Klagen um diesen theuren und frommen Ritter. Er ward auch ganz ehrlich von dem Volk zu Boßna zu Grabe getragen und jämmerlich beklaget, insonderheit aber von seinem Herrn dem Hochmeister, welcher denn nicht länger als ein Jahr nach ihm lebete. Wilbaldus aber blieb an dem Hofe bei dem andern Hochmeister. Er ward ein fürnehmer werther Mann in ganz Preußen, sein Gemahl gebar ihm viel schöner Kinder, Söhne und Töchter, die alle wurden gar schön und ehrlich nach der Lehr ihres edlen Herrn Großvaters in wahrer Gottesfurcht, Tugenden und Künsten treulich unterwiesen und auferzogen, sie ließen keines unter ihnen allen die Zeit müßig vertreiben, sondern mußte ein jedes, nachdem es von Gott begabet war, arbeiten lernen. Die Töchter lehrete die Frau Mutter erstlich Nähen, Würken, Sticken und Weben, denn sie wohl konnte ermessen, daß Müßiggang nichts Guts gebären thät. Auch ließ sie die Jungfräulein zu subtiler Kunst

Digitized by Google

und weiblicher Arbeit auferziehen, auf der Harfen, Clavicordien und andern jungfräulichen Saitenspielen gar künstlich unterrichten, damit sie auch bisweilen ihre müden und schläfrigen Geister erquicken möchten. Nicht weniger befliß sich auch Wilbald gegen seine Söhne; sobald sie nur zu Verstand kamen, schickte er sie nach der Schule; wenn sie denn nach seinem Bedünken erwachsen waren, welcher denn Lust und Freude hatte zu studieren, den ließ er bei der Schule bleiben; an welchem er aber erkennen konnte, daß solches umsonst wäre, nahm er sie, nachdem sie wohl schreiben und lesen konnten, heraus, lehrete sie Ritterspiel treiben, deßgleichen Jagen und Beitzen, ließ ihnen auch keine andere Gesellschaft zu, denn Kinder, so den seinen gleichförmig in Tugenden auferzogen waren. Deßgleichen thaten Friedbert und Felix, lebten gar ehrlich und wohl mit ihren Frauen und Kindern, sie hielten sich auch die Zeit, dieweil sie beisammen wohneten, ganz brüderlich und freundlich mit Wilbalde, so hatten auch ihre Kinder große Freundschaft zusammen, als wenn sie blutsverwandte Freunde mit einander gewesen wären.

Als nun Wilbaldus eine lange Zeit mit seiner herzliebsten Gemahlin Marina hausgehalten und freundlich gelebet, sind sie zuletzt seliglich gestorben und haben ihren Kindern groß Hab und Gut hinterlassen. Also sind die zween hochgelehrte Männer, Friedbert und Felix, nach langem Leben verschieden.

Digitized by Google

Also verleihe Gott der Allmächtige allen Gläubigen in diesem zeitlichen Leben Friede und Einigkeit, hernach ein sanft und seliges Ende und darauf die ewige Freud und Seligkeit. Amen.

Digitized by Google

Handwerks- und Gesellenlieder.

Der Glockengießer.

Hört ihr dort den schönen Klang?
Höret ihr des Thurmes Sang?
's ist die Glock', die unverdrossen
Ich zu Gottes Lob gegossen.

Höret ihr, wie's weithin hallt,
Ueber Felder, durch den Wald?
's ist mein Kind, das ruft hinaus:
Kommt herein in Gottes Haus!

Hört ihr, wie „Maria" singt,
Wie's in alle Herzen dringt?
Meines Erzes Wundermacht
Klinget hell bei Tag und Nacht.

Und zur späten Abendstund'
Spricht es mit geweihtem Mund:
Betet Alle, arm und reich,
Betet Alle jetzt zugleich!

Digitized by Google

Und der Bauer auf dem Feld
Wie der Jäger in Waldes-Zelt,
Alle Menschen, groß und klein
Soll'n nun Eines Sinnes seyn.

Schwinge, klinge denn, mein Kind,
Daß den Ruf der Abendwind
Schlinge, bringe, ein tönend Band,
Weit hinaus in Stadt und Land!

Der Messerschmid.

Ich bin ein wack'rer Messerschmid,
Und schmide gute Klingen,
Bei meiner Arbeit mag ein Lied
Ich immer gerne singen.

Das Lied von Georg Springinklech,
Dem Messerschmidgesellen,
Der mit dem Wams von Eisenblech
Sich that zum Heere stellen.

Als einst den Kaiser Sigismund
Hart drängten die Tartaren
Und 's Kaisers Leute matt und wund
Schier all' geflohen waren,

Digitized by Google

Steckt Springinklech an ſeinen Speer
Sein Hemd in Blut getauchet,
Daß es in Lüften hoch einher
Als Banner wehend rauchet.

Hallo, ſchrie er, wir kommen noch,
Um auf euch drein zu ſchlagen!
— Als wär's ein friſches Häuflein doch,
Das aus dem Wald thät jagen.

Da wandte mancher Landsknecht ſich,
Um wieder ſcharf zu hauen,
Und die Tartaren ſamentlich
Zerſtieben durch die Auen.

Und Kaiſer Sigismund ſodann
Hatt' bald den Sieg errungen,
Weil Springinklech, der tapfre Mann,
Mit Macht vorausgedrungen.

Des Meſſerſchmides Meſſer war
Gar ſchneidig zugeſchliffen,
Und Mancher fiel aus Feindes Schaar,
Dem's um das Ohr gepfiffen.

Den Meſſerſchmid, den lob' ich mir —
Der Kaiſer rief's vom Roſſe —
Der einz'ge Mann, er that's ja ſchier
Gleich einem Landsknechtstroſſe!

Der iſt wohl manchen Ritter werth
Von allen hier im Heere,
Drum ſchlag' ich ihn mit meinem Schwert,
Verleih' ihm Ritterehre!

Digitized by Google

Sein Wappen ſoll die Krone ſeyn,
Mit der mein Haupt geſchmücket,
Drei Schwerter ſey'n in blankem Schein
Darüber hingezücket.

So ward zum Ritter Springinklech,
Der Meſſerſchmidgeſelle,
Mit ſeinem Wams von Eiſenblech,
Dem Speere blank und helle.

In Sankt Thomaſi-Kirch zu Prag
Könnt ihr das Wäpplein ſchauen,
Wer ſich dahin begeben mag,
Daran ſich zu erbauen.

Und ihr Geſellen thut's ihm nach,
Sollt's eben ſeyn von Nöthen,
Wenn euch der Feinde Klinge mag
Auch eure Hemdlein röthen!

Der Weber.

So ſchwing' ich denn die Kreuz und Quer
Mein Weberſchifflein hin und her,
Und mit den Füßen auf und ab
Ich auf den Schemeln emſig trapp.

Digitized by Google

Ihr meint, 's iſt ſo ein Einerlei;
Wär' aber nicht der Kopf dabei
Und thäten's Füße nur und Händ',
Brächt' ich die Arbeit nicht zu End'.

Der Bauer bringt geſponn'nen Flachs
Und ſpricht: „Jetzt, lieber Weber, mach's;
Denn Bäurin, Kinder und Geſind,
Die brauchen Hemd und Rock geſchwind.

Und wird es gut Gewebe ſeyn,
Schenk ich Dir einen Zwölfer drein." —
Da web' ich fleißig Tag und Nacht;
Der Bauer hat's bald heimgebracht.

So blank und rein, ſo weiß und fein
Legt's dann die Bäurin in den Schrein;
Zu Pfingſten gehen All' vom Haus
In ſchönen, neuen Hemdlein aus.

Zieh ich einmal im Himmel ein —
Gott geb's! — web' ich den Engelein
Und allen Heiligen ihr Kleid
In meiner Weberſeligkeit,

Daß unſer Herrgott ſelber fragt:
Wer hat ſolch ſchön Geweb' gemacht?
Und wenn er hört, daß ich es war,
Läßt er für Sich mich weben gar!

Digitized by Google

Der Bergknappe.

Glück auf! Ich fahr' in tiefen Schacht
Vom hellen Tag zur dunklen Nacht,
Und hätt' ich nicht mein Grubenlicht
Fänd meinen Gang ich ſicher nicht.

Glück auf! den Hammer in der Fauſt,
Das Erz aus harten Wänden ſaust,
Sei's Silber, Gold, ſei's ſchlechtes Blei,
Es iſt mir Alles einerlei.

Glück auf! ruf ich aus Schachtes Ruh
Von Herzen euch dort oben zu,
Daß ihr, was ich zu Tag gebracht,
Gebrauchet nur mit Wohlbedacht.

Glück auf! mich blendet nicht das Gold,
Mich reizet nicht der Gnomen Sold;
Mein Taglohn iſt mir grad genug,
Füllt mir die Schüſſel und den Krug.

Glück auf! und grabt ihr einſt mich ein
Da droben beim hellen Sonnenſchein,
Ruft dann „Glück auf" in's Grab mir nach,
Glück auf zum Auferſtehungstag!

Digitized by Google

Der Hammerknecht.

Mein Hammer hämmert Tag und Nacht
Die Flamm' im Ofen immer wacht,
Daß mir die Augen brennen.

Ich bin so schwarz als wie ein Mohr
Vom Kohlenstaub bis hinter's Ohr,
Wird mich mein Schätzel kennen,

Trifft's mich so durch und durchgekohlt
Am Brunnen dort, wo's Wasser holt
Im frühen Sonnenscheine?

Ach, wär' ich doch kein Hammerknecht,
Ein jedes Handwerk wär' mir recht,
So möcht' ich lieber weinen.

„Ein schwarzer Schatz" — sagt's Mädel mir —
„Den möcht' es mir verleiden schier,
„Ich such' mir einen Andern."

Da klopft's wie Hammerwerk so schwer,
Und schlagt mich innen hin und her,
Will lieber weiter wandern!

Bevor ich geh', wasch' ich mich rein
Und trete vor ihr Fensterlein,
Ob sie mich wohl laßt scheiden?

Und sag' ihr: „schau' mich heut noch an;
Bin ich nicht sauber angethan,
Und doch soll ich Dich meiden?"

Digitized by Google

Sie aber guckt zum Fenſter 'raus
Und liſpelt: „Geh' Du nur nach Haus
„Zu Deinem ſchwarzen Hammer.

„Du bleibſt mein lieber Hammerknecht,
„Biſt mir kohlſtaubig nicht zu ſchlecht,
„Laß fahren Deinen Jammer!"

Juhei! da ſchwenk ich meinen Hut!
Tret' wieder an des Ofens Gluth
Und greife nach der Zangen!

Und ſchieb das Eiſen hin und her,
Darauf der Hammer klopfet ſchwer —
Will Andres nit verlangen!

Der Uhrmacher.

Tik tak, tik tak ſchlagen ſchnelle
Rings um mich die Uhren all',
Kling klang, kling klang läutet's helle,
Tönt der Stundenglöcklein Schall.

Was ich ſchaffe hier im Stillen,
Gleicht es nicht dem Bau der Welt,
Der nach unſers Herrgott's Willen
Wie ein Uhrwerk iſt beſtellt?

Digitized by Google

Aber meine Federn ſpringen,
Meine Zeiger werden matt,
Heiſer wird des Schlagwerks Klingen
Und es bricht das Zifferblatt.

Ja! ganz anders hat's da oben
Unſer lieber Herr gemacht,
Solches Uhrwerk muß ich loben,
Deſſen Lauf geht Tag und Nacht.

Sonne, Mond und alle Sterne
Wandeln fort und fort die Bahn
In der Ewigkeiten Ferne,
Wie ſie's erſten Tags gethan.

Und könnt' ich auch noch erfinden
's mobile perpetuum,
Könnt ich's doch nicht ſo verbinden,
Daß es niemals bräch' darum.

Und mir ſelbſt wird's alſo gehen
Wie den Uhren, die ich mach':
Einmach bleibt das Radwerk ſtehen
Und das Glöcklein ſchlägt nicht nach.

Einmal wird der Pendel ſtocken
Und die Federn ſpringen ab,
Und dann weht der Wind die Flocken
Mit dem Laub hin auf ein Grab.

Digitized by Google

Johannes Schildberger's

Heimkehr und Aventüren

(1427)

von **Hyacinth Holland.**

Wär Jemand der neu Mär' begärt,
Der wirt in diſem Büchlein gwärt,
Er wirt hören groß Abentür,
Die do kurtzlich iſt gangen für.

1.

Es war eine herrliche Winternacht. Die hellen Sternlein funkelten und der Mond ſchaute ſtill in die Welt. Da möchte man wohl ſtundenlang hinauflugen in das tiefe Blau, daß vorüberzöge die Welt mit ihren Zeichen und Bildern und all die kleinen Sorgen und Nöthen zerſtöben. Nicht ſolchen Sinnes aber war der alte Mangold in ſeiner aufgezogenen Gugel, der mit Spieß und Laterne in markdurchrieſelnder Kälte herumſtehen ſollte in den

Digitized by Google

Straßen und Gäßlein der Stadt. Da regt ſich's verdächtig hier und dorten, zumal gern in „der heiligen Nacht", und ſo ein armer Wächter mag von Glück ſagen, wenn ihm ein Spuck bloß die Leuchte zerſchlagen. Heute aber ſprang er ſchnell des Weges, bis er all das Winkelwerk im „heilig Geiſtviertel" durchlaufen und zu den Kramladen am Eiermarkt gelangt war; er ſtund ſtille, blies ein Stücklein, rief die erſte Stunde des Tages aus und ſang in andächtiger Weiſe ſein Sprüchlein zum Lobe des Herrn. Da kniſterten und knarrten plötzlich Tritte auf dem harten Schneeboden, die Erſten kamen ſchon vom Petersfriedhofe herab. Die Orgel verſummte allgemach, aber feſtlich prangten die erleuchteten Fenſter hinaus in die dunkle Schattenreihe der Häuſer. Wie eine Mühle erſt langſam angeht, dann raſcher und ſchneller läuft, bis ſie endlich ſauſend rollt, ſo tröpfelten auch Anfangs einige Eilfertige aus den Kirchenthüren, bis der dichte Schwarm ungeſtüm drängend und ſträubend ſich zum Portale hinausſchob. Irrgeiſterartig wandelten die Windlichter über die Gräber hin an die Ausgänge des Friedhofes, wo ſie nach allen Seiten hin zerſtoben. Rechts von dem Ausgange in die „Wattmangergaſſe" trippelten indeß noch ungeduldig zwei dicht verſchleierte Frauengeſtalten, als harrten ſie auf einen Begleiter, bis endlich die verſpätete Magd dazu kam und nun die Drei ſich durch die Gaſſe gegen den „untern Graben" bewegten. Mit feſten Tritten zogen die Frauen ihren Weg, eingemummt

Digitized by Google

in kostbar Pelzwerk, indeß die alte Magd Regina ihren Sturz fester über sich zog.

„Es ist doch gar schön, Mutter" — unterbrach die Jüngere die lautlose, nur vom Oeffnen und Schließen der Thüren unterbrochene Stille, — „zu so hochfeierlicher ungewohnter Zeit zu wandeln, und der Gottesdienst mit seiner Pracht und den vielen Lichtern, und die guten Pfaffen in goldenen Gewanden! und wie erst Alles zur heiligen Wandlung schwieg, da konnt' ich nicht mehr beten, und nur Gedanken tauchten im Herzen auf und flogen wie Vöglein empor; mir schien, als sey der Heiland so eben erst geboren und die Herzoge und Geschlechter lägen in dieser Nacht auf der ganzen Welt neben den armen Hirten und beteten an. Ob wohl die Sterne — fuhr sie nach einer kleinen Pause fort — und der Mond dort oben auch Erden sind und Menschen auf ihnen wohnen, und Gott auch, um sie selig zu machen, hinaufgestiegen und dort wieder Mensch geworden?"

„O Du dumm Ding" — sagte die Mutter und wußte doch nicht warum und wollte weiter schmälen, da hielt aber die alte Magd ihre Ungeduld nicht mehr zurück und platzte gerade zur rechten Zeit los:

„Wie Ihr nur alles das so denken könnt; habt Ihr denn sonst gar nichts in der Kirche gesehen, das war ja heute fürchterlich und gerade heute . . ."

„Ja, was denn?" meinte die Mutter, — aber die Andere fuhr fort: „Ich hab's schon lang' gesagt, daß die Welt

Digitized by Google

nimmer lang' ſteht — und Ihr habt's nicht geſehen, nichts gemerkt?" In dieſem Augenblicke fuhr eine Sternſchnuppe am Himmelsgewölbe, ſo weit die Straße es ſehen ließ, hinunter und zerſtob in tauſend Funken.

„Jeſus Maria!" — rief die Magd — „die Sterne fallen ſchon nieder und ſpringen in Scherben; da habt Ihr's, jetzt iſt's gewiß, auch wenn Der nicht in der Kirchen geweſen wär'..."

„Ja Wer denn? ſo red' nur," — ſagte Anna, — „Du thuſt ja wie unſinnig." Da aber die Alte noch immer nicht mit der Sprache herauskam, ſo brachte die Mutter eine praktiſche Kriegsliſt in Anwendung und machte es wie ſeine Spieler, die ſchnell eine Karte ausſpielen, indeß ſie eine andere Farbe nennen: da patſcht dann der Gegner gern zu früh heraus und gibt ſeine Blöße durch irgend eine voreilige Ungeſchicklichkeit kund. Alſo ſagte ſie, anſcheinend ziemlich gleichgültig: „So behalt' Dein Gewäſch für Dich, wir wollen's nicht wiſſen, wenn man's nicht gern ſagt, Du ungewaſchen Ding!"

Der arme dienſtbare Geiſt war durch dieſen Kübelguß kalten Waſſers zu ſich gekommen und die Riegel fielen von den Schleußen des Geheimniſſes allmählig ab: „Wißt Ihr noch, gleich nach jenem Dreimalheilig, da huben ſie an zu ſingen und zu orgeln, daß man meinte, die Engel im Himmel ſelber könnten's nicht beſſer, und wie ich aufſchau' — ſteht neben dem Altar, g'rad ſo neben dem Altar, wie ich an Euch..."

Digitized by Google

„So mach's doch kurz!"

„Ja, mach's kurz, Ihr könnt gut reden, Jungfrau; mir iſt Hören und Sehen darüber vergangen; nun, wie ich aufſchau', ſo ſteht g'rad neben dem Altar leibhaftig — der ewige Jud'!"

Wie ein Donnerſchlag bei heiterer Luft hatte das Wort gewirkt, allmählig aber rafften die beiden Frauen die übrig gebliebenen Reſte ihres Verſtandes wieder zuſammen und wie kühlender Regen fiel in die Seele der Mutter der Zweifel: „Haſt wieder geſchlafen und geträumt!" Aber die Magd fuhr eifrig fort: „Hab's Anfangs ſelbſten geglaubt, aber da ſtoßt mich des Nachbars Magd und fragt, ob ich den „ewigen Juden" auch ſähe, der in der Chriſtnacht — wo die Bäum' ausſchlagen und ſich die Brunnen mit dem zwölften Glockenſchlag in Wein verwandeln und in einem Hui wieder zu Waſſer werden — allemal in einem andern Land beim Gottesdienſt zugegen ſeyn muß und nicht ſterben kann ſein Leben lang?"

„Das iſt eine alte Red'," — ſagte Barbara — „mein Mutter ſelig hat in ihren jungen Jahren ſelbſt mal den Juden geſehen; da draußen am Gaſteig hat er vor dem Crucifix gebetet und geſagt, das ſey die rechte Abbildung unſeres Herrn und die Länge und Breite des Kreuzes, ganz nach der Wahrheit; der aber war ein wüſter Menſch, handelte auch mit Perlein und Edelgeſtein; hatt' ihm damals meine Mutter ſelig 'n Ring abgekauft...."

„Den mit dem Schweißtuch," — frug Anna ſchnell —

Digitized by Google

„zu dem Ihr so hohe Verehrung habt und nur an hochzeitlichen Tagen anlegt?"

„Ja," erwiederte Barbara — „meine Mutter hat ihn mir aber auch auf dem Todbett angesteckt."

Das war nun eigentlich, trotz der heiligen Nacht, mit der Wahrheit spazieren gegangen und der Ring war vielleicht doch wohl anderswoher, aber das Gespräch, das immer fließender geworden und von einem Ding gleich auf's Tausendste, je schneller die Füße liefen, gekommen wäre, wurde nicht weiter fortgesetzt; denn die Frauen standen vor ihrem Hause am „obern Graben"; nach kurzem Pochen hob sich die eichene Thüre, ließ die Frauen in das enge Stiegenhaus und fiel dann dumpf wieder in's Schloß.

Digitized by Google

2.

Am „heiligen Tage“ war verdrießlich Wetter; recht als ob die Englein ihre Betten ausgeleert hätten, tanzten die Flocken hernieder, so daß die Layenknaben vor den Thüren der Bürger beinahe umsonst sangen und nur hier und da aus einem schnell wieder zugeschobenen Fensterchen wenige Pfennige auffingen. Was Wunder, wenn sich heute zum Vespertrunk nur etliche Bürger in der Trinkstube zusammengefunden und gar bald wieder entfernt hatten.

Hinten in der Stube, dem bleidurchzogenen Schuberchen gegenüber, saß noch der Stammgast, Herr Peter Nachtigall, Ehrenholt des Erbprinzen Albrecht von München; ein ehrenfester Mann, wohlerfahren und hochgelahrt in Geschriften und Sprachen, daneben mit großem Fleiße der edlen Sängerkunst und Poesey ergeben. Ein kostbar gülden Kettlein, das ihm der Herzog selbsten mal als hohen Sangespreis im Schlosse zu Grünwald umgehangen, lag um seinen Hals, wenig von der steifen Krause verdeckt; hellblau mit Golde durchwirkt war das Oberkleid, reichlich mit Maderpelz verbräumt; in der kunstreich geflochtenen Gurte stack zierlich das Schwert, die Scheide grau, doch unten, mitten und am Griff mit Golde beschlagen, nebstbei ein zinnoberrothes Täsch-

Digitized by Google

lein mit koſtbaren Schnüren und Ringlein. — Ihm gegenüber ſaß ein feiner junger Mann, einfach in ſchwarzes Tuch gekleidet, mit ſcharfen Geſichtszügen; ſanft wölbte ſich die edle Stirn mit ihrer zarten, durchſichtigen Haut, dagegen ſtachen die ſchwarzen, kurz im Nacken abgeſchnittenen Haare ſcharf ab, das ſchwärmeriſche, von einer milden Glut beſeelte Auge ruhte gedankenreich auf den Brodſamen, die auf der Platte des Tiſches zu mancherlei Kreiſen geringelt lagen. Das war Matthäus Enſinger, der Werkmann aus Bern im Uechtlande. Als Meiſter Nicolaus von Buren die Glocken in den Dom aufgezogen, hatte Matthäus ſchon in früheſter Jugend in der Bauhütte zu Köln des Zirkels „Kunſt und Gerechtigkeit" erfahren und war, nachdem in die freie Stadt Ulm gezogen, um am Münſter, wo der Bau langſam vor ſich ging, mit ſeinem alten Vater, dem Kirchenmeiſter, Hand anzulegen; doch hatte ihn Peter kennen gelernt, ſchnell lieb gewonnen und auf die letzten Tage des Jahres nach München geladen.

Wir haben die Beiden in eifriger Rede überraſcht; das Thema ſchien die Münchner Kirche von Sankt Peter zu ſeyn.

„Ihr könnt zwar noch andere Fürſprecher und Parlierer zu Rathe ziehen," — fuhr Enſinger fort — „ſie werden Euch alle ſagen, daß die beiden Thürme Eurem Bau wohl anſtehen, aber nicht lange mehr ragen werden; der Unterbau wäre gut, aber das Gewölbe darüber zu ſchwach, und ſo könn-

Digitized by Google

tet Ihr das Unglück erleben, die guten Bürger der Stadt mit ihrem Gesinde bei Glockenton und Orgelschall verschüttet sehen zu müssen. Bringt das bald an den ehrsamen Rath, etwa gleich zu Neujahr, und legt es den Chorherren vor, denn die Zeit drängt."

„Werd's nicht vergessen, Meister," sagte der Andere, „wenn es gleich nicht meines Amtes Thun ist. — Aber sagt mir doch, warum im Anfang all Eurer großen Werke zumeist Streit ausbricht und Einer erschlagen und im Grunde begraben werden muß?"

„Ihr glaubt auch daran?" — frug lächelnd der Baumeister — „ich meine, daß eben nur dann, wenn alle Leidenschaften schlafen gegangen, jeglicher Neid und Haß versöhnt, daß erst dann Werke entstehen können, an denen wir Jahrhunderte bauen, daß sie Jahrtausende überleben. — Streit und Spaltung aber hat es bei jedem Kirchenbau abgesetzt, schon als der erste Altar auf die Erde gesetzt wurde, ist der Bruderzwist losgegangen und der Eine ward erschlagen; der Thurmbau zu Babel hat wieder Entzweiung und Zwietracht gebracht; dann sind die Juden über Esra's Tempelbau uneins geworden und die Kirche der heiligen Sophia zu Constantinopel hat die Lateiner und Griechen bis auf den heutigen Tag auseinander gebracht; das hat sich, Alles im Kleinen, am Straßburger Münster und Kölner Dombau nur wiederholt und wird so fortgehen in alle Zeit. Aber wißt, das ist ja und wahr, daß kein Münster Bestand hat,

Digitized by Google

es läge denn der Baumeiſter ſelber im Grund, und es iſt, als wollte der Bau nicht allein den Geiſt, ſondern auch den Leib als Wächter über die Nachkömmlinge in der Hütte haben." Wie das ſeither faſt immer wieder wahr geworden!

Die Männer waren zuſehends ſtiller geworden, da ſtieß der Lauteniſt mit dem Baumeiſter auf ſein Wohlergehen an; der fuhr wie ein Träumer aus ſeinen Betrachtungen auf, doch wie ſein Blick mit dem Sänger zuſammentraf, war es ihm, als ſollte ihm der noch mehr als Freund werden und als die Becher mit hellem Klingen zuſammentippten, da wußte er ſelbſt nicht, ob es dem Vater oder ſeinem holdſeligen Töchterlein gegolten.

„Ihr dient doch einer hochherrlichen Kunſt!" — begann der Schreiber wiederum — „da dünkt mir denn allemal, ſo oft ich Euren Prachtriß von jenem Kölner Heiligthume betrachte, mit den Roſen und dem reichen luſtigen Laubwerk, in deſſen Schatten die Patriarchen, Propheten, Apoſtel und Martyrer ſtehen, da dünkt mir, es ſey ein gemeißelt Heldengedicht, wie ſo von einem Wolfram von Eſchenbach..."

„Da habt Ihr Recht" — fiel der Enſinger ſchnell ein — „und ich ſag' Euch, wie jenes Gedicht voll heiliger Gleichniſſe iſt, ſo liegen auch in unſeren Bogen, Capellen und Schiffen alle göttlichen Geheimniſſe verborgen und der Menſch, welcher ſein Leben lang ihr dienen mag und kann, genießt jetzt ſchon der Seligkeit. Der Kreis iſt uns vorerſt ein Bild

Digitized by Google

der Ewigkeit, der Dreieinige ſelbſt wohnt in ihm und der Triangel iſt das Sinnbild dieſer höchſten Weisheit; Bild der Welt mit ihren Elementen und Zeiten iſt der Würfel, und das vierblättrige Kleeblatt das Zeichen des Glücks; den Heiden hat das Fünfeck ſchon als Symbol des Heiles und der Geſundheit gegolten; am tiefſten aber in die Geheimniſſe ſteigt die Siebenzahl mit allen ihren Beziehungen auf Brauchen und Schöpfungstage, den alten heidniſchen Meiſtern von Natura war ſieben eine heilige Zahl und die Zahl der Geiſter Gottes war ſieben; ſieben Lichter brannten in der Stiftshütte bei den Juden und ihr Allerheiligſtes iſt ein Würfel geweſen, gleich lang, hoch und breit; weil aber unſer Glaube nur das innere, aufgeſchloſſene Judenthum iſt, ſo hat ſich auch der Würfel im neuen Bunde aufgerollt und iſt das Kreuz daraus geworden, in das wir unſere Kirche bauen; als ewige Lichter flammen die Sacramente um die neue Bundeslade, in der Gott ſelbſt wohnt und thront, ſo daß unſere Kunſt die ganze Ewigkeit und Allmacht umſchließt und in ſich aufgenommen hat. Tief unten im Grunde, da ſchlafen unſere Voreltern, die im Glauben an den Erlöſer alt geworden; mitten in dieſer Welt ſtehen wir noch Lebenden; die armen Fiſcher aber an den Säulen und Pfeilern weiſen uns hierauf zu den Engeln und Heiligenchören, die auf dem blauen Sternengewölbe ſchweben, in unſere Heimath. So iſt unſere Kunſt zur Offenbarung geworden und wir haben nach dem Vorbilde Gottes eine neue Schöpfung

Digitized by Google

in die Welt gesetzt, die auch eine heilige Signatur in sich trägt und die Natur, die dazu verarbeitet worden, hat gerade dadurch eine Verklärung erlangt, die uns selber erst bevorsteht. Ich könnte Euch noch Vieles sagen, das riesengroß, gleich den kreuzgekrönten Thurmfialen, Euren Geist ganz von der Erde losreißen und in die Himmel hinauftragen könnte, aber es ist mir der Mund gebunden und ich habe Euch schon mehr mitgetheilt, als meinem Lehrmeister in der Bauhütte lieb wäre, so daß ich froh bin, wenn nur Ihr mich gehört habt."

„Wenn ich Euch so zuhöre und dann gar mit meinen Augen Eurem Gedankenflug auf den Plänen und Rissen nachfolge, da ist mir die Geringe und Demüthigkeit meiner Kunst erst recht hart fühlbar; mir dünkt, das Lied sey doch viel ärmer und mittelloser, gesungen und verklungen ist es, wie in die Luft gehaucht, und legt sich der Sänger nieder und ist er gestorben, so ist er todt, Ihr aber lebt ewig!"

„Ihr habt in Eure Kunst selbsten doch gar kein Einsehen," — unterbrach ihn der Andere — „verzeiht, daß ich so mit Euch rede; zwar kann ich Euch jetzt nicht recht sagen, was ich meine, aber ich glaube, die Poesie könne doch wieder viel mehr, als unsere Kunst, fast kömmt es mir bei, als sollte sie Alles können. Wenn Ihr auch todt seyd, so gehen die Lieder noch um im Munde frommer Singere und erfreuen das Gemüth unendlich und unzählige Mal, fort und fort von einem Geschlecht in's andere."

Digitized by Google

Da lächelte der Sänger in sich hinein, denn die Rede that ihm wohl: „Ihr mögt Recht haben, aber ich habe gar eine eigene Meinung von der Poesey, die heutzutage nicht Jeder gerne hört. Schaut, da hat sich über den unaufhörlichen Fehden und Streitigkeiten aller Art unsere freie Kunst hinter die Mauern geflüchtet und die von den Herren verlassene haben die in den Städten mit Liebe aufgenommen, ihr aber so viel eitel Kram angehängt und sie mit lauter Sittigkeit und ehrlicher Burgerluft so regelrecht und ehrensteif gemacht, wie sich Guckuckschreien auf Lerchenschlag reimt. Hab' oft zu Nürnberg bei Sanct Lorenzi die „Meister" singen gehört .... der Wolfram von Eschenbach und der Walther von der Vogelweide, die erhuben frischen Sang, wie ein von hohen Felsen springender Bach und ein süßduftiger Baum voll tirilirender Vöglein, und der Wolkensteiner Oswald und Hugo von Montfort sind edle Herren, die ihre Lieder noch hoch zu Roß im grünen Wald und in freier Aue dichten, aber die da, die Schneider und Schuster ..." Im Unmuth hatte der Sprecher seine Kanne gefaßt und so lange den Boden immer höher gehoben, bis jeglich Tröpflein verschwunden.

„Da habt Ihr gerade auch den Herren Oswald genannt, den mit einem Auge, den Herrn auf Wolkenstein in Tirol; bitte, erzählt mir von dem, denn ich hab' viel über ihn gehört und nicht zu sehen gekriegt, als er vor einiger Zeit,

Digitized by Google

wie man ſagte, in geheimer Sendung der Bündner durch Ulm zog.“

„Der iſt damals auch allhie geweſen, mit ſeinem Spießgeſellen, dem Wilhelm Starkenberg, der g'rad aus Greifenſtein entwiſcht war; die Herzoge haben den Beiden viel eitel Ehr' angethan und mit der Ritterſchaft viel Feſtlichkeit und Tanz angerichtet mit großer Pracht und Herrlichkeit; mitten im Kranze der ſchönſten Frauen und Maidleins ſtand der Alte, ſilberhaarig und graubärtig, durch unſägliches Unglück verwittert, auf Krücken ſich mühſelig bewegend, und gewann doch die Herzen Aller mit ſeinem Geſang und Saitenſpiel. Da hat er mir auch von ſeinen Reiſen erzählt, wie er faſt die ganze Welt erfahren, gegen Preußen, Heſſen und Türken geritten, Litthauen, Polen und Rothrußland durchzogen, Gefangenſchaft und tödtliche Verwundungen im Kriege erduldet, Schweden, Dänemark und England durchwandert und allüberall, wo es Händel gab, mit dreingeſchlagen, wie er zwei Mal über Meer in Jeruſalem geweſen und auf der Fahrt nach Armenien und Perſien Schiffbruch erlitten und mit dem Maſt nach langer Noth an's Ufer getrieben, wie er nach Spanien fuhr und gegen die Mohren zog, wo ihn Ritter und Frauen gar lieb gewannen, ſo daß die zarte Königin von Arragon mit einem meſſing Rädelein die Ohren durchſtach und koſtbare Ringe hineinhing; wie er dann als Sänger an den Hof des Mohrenkönigs von Granada zog und deſſen Freundſchaft genoß, von da gen Paris ging und wieder mit unſerm König und

Digitized by Google

Kaiſer Sigismund zuſammentraf — dem er gar treu ergeben und der gar große Stücke auf ihn hält — und wie ihm die Königin von Frankreich einen überaus koſtbaren Demanten in den Bart gebunden. Davon könnt' ich Euch Tage lang ſagen und dazu ſeine Tanzweiſen aufſpielen und ſeine Lieder vorſingen, die er mir, in ein köſtlich Büchel überaus zierlich geſchrieben, verehrt hat. Vor Allem aber hat ihm Frau Minne viel Leides gethan. Sorgen und Gram hatten ihn ſchon mit zwanzig Jahren grau gemacht, ein muthwillig Fräulein aber ihn nach dem heiligen Grabe geſendet und unterdeſſen ſchmählich betrogen, und wie er nun zurückkam, gefangen genommen, in einen Thurm geſchleppt, in Eiſen und Bande geſchlagen, eine Kette am Halſe, die Füße mit ſchweren Feſſeln geſchränkt und gerieben, von Eiſenringen gänzlich eingeklemmt, hängte ſie ihn zur freundlichen Bewirthung für die erſte Nacht im öden Saal an einer Stange auf, daß er pfiff vor Schmerz und Wuth, wie eine gequetſchte Maus; zwar hat ihn die Koboldin wieder freigegeben, nachdem er ſeiner Liebe das ſchmucke Schloß Hauenſtein zum Geſchenk verſchrieben, aber von der Zeit iſt er ſiech geworden und nur die ſchöne Margaretha, die er als ehelich Gemahel von Schwangau heimgeführt, hat ihn mit ſüßer Pflege wieder geheilt. Dafür hat er ihr aber auch die glühendſten Lieder geſungen, ſo daß gewiß auf der ganzen Welt nie eine hohe Frau ſchöner verehrt ward."

„Aber Ihr trinkt ja nicht" — fuhr Peter fort — „könnt

Digitized by Google

Euch halt kaum an unſern „Regensburger“ oder „Landshuter“ gewöhnen; ſchafft einen Trunk, daß man dem Wolkenſteiner Eins damit bringen könne und unſerem Meiſter auch! wißt, Herr Wirth, ſo einen goldig klaren, der zur Melodie paßt:

„Den liebſten Buhlen, den ich han;“

Ihr wißt dann ſchon welchen,“ ſetzte er munter bei, die bereits wetterlauniſche Miene des Wirthes beſänftigend. Der nahm die geſchliffenen Kelche aus dem Schrank, ſtieg ſelbſt durch die Fallthüre des Zimmers hinab und brachte das verlangte Gewächs. Der Wirth war ein koſtbarer Kauz, eine kleine dicke Figur mit ehrſamem Bäuchelchen, das in den ſchwarzledernen Hoſen und dem rothen Wamms ſteckte, darauf ſaß der runde, violette Kopf, aus dem die Aeuglein klug funkelnd herausguckten. So, den mächtigen Schlüſſelbund an der Seite, das grüne Käppel in der einen, das hölzerne Teller in der andern Hand, trat er vor die Gäſte, die ihn zum Antrinken und Niederſitzen nöthigten. Nach den herkömmlichen Entſchuldigungen und Wetterangelegenheiten — die damals auch ſchon der Hammerſchlag auf den dürren Boden, daraus der Quell der Unterhaltung fließen ſoll, waren — kam man auf die dießmal wirklich wunderlichen Stadtgeſchichten.

„Sagt doch,“ — begann Peter — „weßhalb heut' Nacht in den Kirchen Alle in Unruh gekommen; die Frauen haben gar ſeltſamen Bericht nach heim gebracht.“

„Ja“ — ſagte der Wirth — „heut' Nacht hat ſich leib-

Digitized by Google

haftig der ewige Jud' vor Aller Augen gezeigt, und auch ſonſt noch hat's Mannigerlei abgeſetzt. So iſt geſtern zwiſchen Licht und Nacht ein wildfremder Geſell vor „unſeres Herren Thor" gelangt, hat Einlaß begehrt, ſagt', er käm' heut' von Landshut und wölle wieder in ſeine Heimath; hat ihm der Wärtel die Hellebarden fürgeſtreckt, der Menſch iſt aber mitten durchgegangen, da fuhr der Schreck dem Burſchen ſo in die Glieder, daß man ihn bei der Ablöſung halb todt hineintrug auf die Scharwache; in der Metten kommt jener Menſch, oder was er ſonſt ſein mag, wieder zum Vorſchein; wie der alte Mangold darnach über den Marktplatz geht, denkt Euch, da wandelt der Schwertfeger Triner mit blutigem Rumpf, ſeinen Kopf in den Händen tragend, und iſt doch ſchon lange, lange Zeit, daß ſie ihn — ich weiß, wie Ihr denkt — unſchuldig, gerade vor meinem Hauſe, mit Thomas Haidfolk und Ulrich Stromaier durch das Schwert gerichtet haben; der Mangold rief ihn an, da ſchlug es plötzlich wie aus Wolken auf den alten Mann, daß er niederſtürzte und mit jämmerlichem Schrei um Hülfe ruft; auf dieſen Rumor ſprangen wir hinaus, fanden den Mann beſinnungslos, tragen ihn herein, da betheuert er noch, mit dem Geiſte gerungen zu haben, und jetzt liegt er, untauglich zum Dienſt, ja krank in ſeiner Behauſung am „Schifferthor". Und dann erſt „am Kreuz" oben, da hat's beim Zimmermeiſter die ganze Nacht getobt mit Schlagen und Stoßen, als wollten ſie 'n ganzen Wald zuſammenarbeiten und iſt doch

Digitized by Google

kein Menſch in der Nacht am Werkplatz geweſen, fehlt auch kein Spahn . . ."

Das Wort blieb dem Wirth auf der Zunge ſitzen; mit weit offenen Augen und krampfhaft eingeklammerten Händen ſtaunte er durch das Fenſter hinaus auf den Marktplatz. Dort gewahrten die Gäſte jene Perſönlichkeit, die ſo viel Gerede verurſacht. Es war ein Mann von mittlerer Größe, in einem langen Mantel, den Schafspelz nach Art der polniſchen Juden nach innen gekehrt, die turbanartige Gugel mit einer ſackähnlichen Sendelbinde hing weit auf den Rücken hinab, breitgetretene, ſchlapperige Stiefel, von denen man nicht wußte, ob ſie an den Beinen hingen oder dieſe vielleicht in ihnen irgendwo ſteckten, trampelten unter dem Aufzuge des abenteuerlichen Mannes, der ſo der allgemeinen Meinung hinreichend Stoff zu Vermuthungen geben mochte.

Das Erſtaunen des Kellermeiſters hatte ſich bereits durch einige ruhige Bemerkungen der beiden Gäſte gelegt, als der Wanderer, nachdem er an dem Hauſe ſchon vorübergegangen, plötzlich ſtille ſtand und nun, den Löwen, der mit dem baieriſchen Rauten außen als Wahrzeichen ſo guldig gleißte, bemerkend, der warmen Stube zuſchritt. Wie nun mit freundlichem Gruße im Münchner Dialekt mit etwas fremdartiger Beimiſchung der Fremdling eingetreten war, da ſchwand auch all' das zauberiſche Beiwerk und der „Ewige" zerſchmolz zuſehends in einen armen Kaufmann, den weiß Gott welch' ein Ungefähr in ſolcher Winterzeit hieher verſchlagen. Am nach-

Digitized by Google

barlichen Tiſche hat er ſich niedergelaſſen und uns ſo am beſten Gelegenheit gegeben, ihn näher zu betrachten. Nachdem die mächtige Pudelmütze abgelegt war, kam ein gramdurchpflügtes Geſicht mit gelbbrauner Hautfarbe zum Vorſchein, eingefaßt von einem ſtarren, grauſchwarzen Barte, der ziemlich ungeordnet abgeſtutzt war; der gelblederne Scheckenrock, mit Treſſen beſetzt, war das einzige Kleidungsſtück, das wohl einſtens prächtig mochte geweſen ſeyn. Unterdeſſen hatte der Wirth den Trunk gebracht und ſogleich kam in den Händen des Ankömmlings ein ledernes Beutelchen zum Vorſchein, in dem er mit ſeinen eckigten dürren Fingern endlich ein Goldgülden herausknuſperte. Nachdem die kleine Münze zurückgegeben und in verſchiedenen Taſchen unſichtbar geworden war, nahm der Wirth eine Stellung, ſo daß er den neuen Gaſt beliebig in's Geſpräch ziehen konnte, und fuhr, halb gegen den Baumeiſter gewendet, fort:

„Wie geſagt, es ſind jetzt gar ſeltſame Zeiten; mir ſteckt der große Pfauenſchweif, den wir vor einigen Wochen nächtlicher Weile wie eine feurige Ruthe am Himmel geſehen, noch immer im Kopf; ſoll viel Unheil bedeuten. Wißt Ihr nicht, wie es mit den Hanſeaten ſteht?"

„Ihr meint den Krieg der Oſtſeeſtädte gegen König Erich" — nahm der Baumeiſter das Wort — „um ihre Herrſchaft über die See zu behaupten? Die haben eine große Flotte ausgerüſtet und in dieſem Sommer den fruchtloſen Verſuch

Digitized by Google

gemacht, Flensburg zu erobern, im Frühjahr wollen sie gar vor Kopenhagen, den Hafen einzunehmen."

Der Wirth aber war ein Kumpan, wie es deren gar Viele gibt, recht eigentlich geschaffen, jegliche Unterhaltung zu vernichten, indem sie allemal, wenn der Andere auf ihre Frage eingegangen, schnell wegspringen und eine andere hinwerfen. So wollte er denn jetzt wissen, wie es in der Pfalz stünde, wo der Bischof Rhabanus die Stadt Speier noch immer belagert hielt, entschlossen, sie durch Sturm und Hunger zur Uebergabe zu zwingen, weil ihm die Bürger das St. Hermanns-Kloster zerstört hatten. Der Baumeister aber wußte von dem Handel zu wenig und brachte vielleicht nicht ohne Nebenabsicht ein anderes Thema vor: „Seit Kurzem sind viel Leute mit Weib und Kinder nach Augsburg kommen, nannten sich gar Egypter, hatten einen Herzog, der ein fadenscheiniges Mäntelein um die Schultern und einen messingen Reif auf dem Kopfe trug, litten viel Elend und Ungemach, mußten in der Rosenau liegen, hätten Briefe, wer ihnen nicht Almosen gäb, dem mochten sie stehlen und stahlen gar fast, man durft' ihnen nichts darum thuen; kamen auch überall das Land um und um."

Die Unterhaltung war jetzt chon zerrissen worden, darum frug jetzt Peter, um dem Wirth zuvorzukommen, wie es mit dem Auszuge der Augsburger gegen die Hussen abgelaufen sey.

„Lustig genug," — antwortete Ensinger — „da gebot

der Kaiser allen Städten, daß sie Volks schicken sollten gegen die Hussen, da zogen die von Augsburg mit einem guten Fähnlein und bei fünfhundert Pferden, hatten auch viel Wagen mit Büchsen und anderen Dingen, am Sonntag vor St. Barthelmes Tag aus und kamen wiederum an dem nächsten Freitag vor St. Gallen Tag, doch schoßen sie nichts und hätt' Keiner einen Hussen gesehen."

„Daraus folgt," — unterbrach heiter gestimmt der Schreiber, — „daß es gar keine Hussen eigentlich gibt; sollten aber solche Leute doch irgendwo vorkommen, so will ich sie, wie meine Freunde, der Wolkensteiner und Michel Behaim, immer vertheidigen; sie sind nicht so ungläubig, denn sie haben mehr Glaubensartikel, als das ganze römische Reich; die Heiligen haben sie nicht verworfen, denn sie halten die Huß und Rockenzahn*) heiliger als Gott; der Priester Meßgewand sind Harnisch und Helme, am Tabor feiern sie ihren Gottesdienst unter Vogelsang und Büchsenklang; so haben sie auf Erden schon Manchen heilig gemacht und wider seinen Willen in den Himmel geschickt; was Wunders, wenn alle Stummen ihr Lob nicht vollrühmen könnten."

„Das ist aber Alles entsetzlich" — unterbrach abermals der Wirth, — „was von den Hussen erzählt wird; statt der Altäre brauchen sie ausgeleerte Fässer, haben die priesterlichen Gewande als Fahnen auf Lanzen geheftet und statt der Sat-

*) Volksthümlich für Joh. Rokyczano.

Digitized by Google

teldecken über Pferde gebreitet und mit den geweihten heiligen Oelen ihre Stiefel und Wagenräder geſchmiert; und dann erſt die Adamiten, wo Männer und Frauen nackend laufen und ſich nicht ſchämen! Da muß ihr Feldherr freilich eine Zauberin bei ſich haben, die durch ihre Künſte alle Deutſchen umſtrickt und zu vertilgen verſteht, ſobald ſie als Feinde das böhmiſche Land betreten.“

„Das iſt Alles wahr“ — ſprach ruhig der Fremdling, der bisher ſcheinbar theilnahmslos zugehört hatte, — „das iſt Alles ja und wahr. Die Zauberin iſt aber eine Trommel, die ſie aus der Haut ihres erſten Anführers Ziska gemacht haben. Vor ihn die Peſt hinfraß, verordnet er, man ſolle die eigene Haut ſeines Körpers ablöſen und aus dem Fell eine Trummel einrichten, ſeinen Schaaren vortragen und vor jeder Schlacht gegen die Feinde des Kelches rühren, ihr Ton werde Alle in die Flucht ſchlagen*). Und das iſt auch wahr: die obere Seite von der Trummel hat wahrhaft eine Löwenſtimme, das untere Fell aber, das er ſonſten über Bruſt und Herz getragen, geht durch Mark und Bein und iſt doch ein gar herzlicher Ton. Wenn nun die Huſſen im Felde liegen, ſo geben ſie auf die Trummel gar acht; droht irgend ein Unheil, ſo fangt ſie von ſelbſt an zu wirbeln, anfangs dumpf und leiſe, dann immer lauter und immer ſchrecklicher. Hab' ſelbſt die

*) Hormayr, Taſchenb. 1833.

Digitized by Google

Trommel mal gehört und geglaubt, ich müßt' wahnsinnig darob werden."

„Ihr habt sie selbst gehört" — fragte Peter mit einem Ton, in dem der Zweifel schlecht verborgen lag, — „so sagt uns mehr."

„Ach Gott" — seufzte der Andere, — „da wär' beinah' kein Ende zu finden, denn ich hab' lang genug unter ihnen gelebt, nachdem ich einer so unchristlichen Gefangenschaft glücklich entkommen."

„Ihr aus unchristlicher Gefangenschaft entkommen?" — fragte der Schreiber, indeß der Baumeister ihn aufforderte, lieber seine eigene Geschichte zu erzählen, der Wirth aber noch immer „von den Hussen erzählen, von den Hussen erzählen" rief und der Schreiber zugleich um seinen eigenen Namen fragte.

„Mein Name ist Hans Schildberger, lieber Herr, und meine Heimath die liebe gute Stadt München, in die ich gestern nach dreiunddreißig Jahren wieder zurückgekehrt bin." —

Digitized by Google

3.

Als man zählte tausend dreihundert und fünfundneunzig Jahr nach unseres Herrn Geburt, da erhob sich eine der allergrößten Reisen von Fürsten und Herren, Rittern und Knechten, und mehr denn einmalhunderttausend Mannen zogen dem König von Deutschlang und Ungarn, Sigismund, zu Hülfe gegen die Heidenschaft mit großer Herhafft und Gezierde und Gute.

Da zog auch der edle Herr Lienhard Reichertinger mit seinem Knappen Johannes Schildberger aus der Stadt München, so in Bayern gelegen, und ritt gen Regensburg, wo sie mit vielen Edelherren, als Johannes, dem Prinzen von Burgund, dem Herzog Stephan, dem Burggrafen von Nürnberg, dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem Frauenhofer, Sandizell, Bienzenauer, Ulrich Kugler, dem kleinen Ritter von Stein, zwei Frauenbergern, einem Törringer, Ott und Rothhaft hinabfuhren auf dem Donaustrom nach der guten und schönen Stadt Wien, von da in die Bulgarey und Wallachey und noch weiter.

Bei Nicopolis trafen die Heere aufeinander; die unglückliche Schlacht — aus der sich Sigmund nur mit genauer

Digitized by Google

Noth auf einem schlechten Nachen mit wenigen Edlen rettete, unter denen auch Oswald von Wolkenstein, sein Sänger und Possenspieler, — brachte beinahe alle Mannschaft in die Hände der Türken; auch Schildberger gerieth in Gefangenschaft, nachdem sein Herr, dem erst das Pferd unter dem Leib erschossen, gefallen war. Ingleichen ward auch Jorg von Waldeck gefangen, mit St. Leonhardi Hülf aber bald erlöst, worauf derselb in gebührlicher Dankbarkeit in seiner Vater Capell zu Schliers am gleichbenannten See im bayrischen Gebirg ein Votivbildlein aufgehängt, so annoch zu sehen alldort auf dem St. Jürgens Büchel nächst dem Altar († 1456). —

Aber auch den Siegern war die Schlacht theuer zu stehen gekommen und Bajazeth fing, als er die Menge der aus seinem Heer erschlagenen Mannschaft überschaute, zu weinen an und befahl, alle Gefangenen vor seinen Augen niederzuhauen. Schildberger ward, als die Reihe an ihn kam, vorgeführt, um niedergemetzelt zu werden, da er aber kaum sechzehn Jahre zählte, begnadigt und so ein Zeuge der schrecklichen Rache, die von frühem Morgen bis Abends währte; dann einige Monate eingekerkert und hierauf an den Hof des Königs abgeführt, wo er ihm als Läufer und Reiter zwölf Jahre diente, bis er nach Bajazeth's Tode in Tamerlan's Hände fiel. Mit ihm kam er nach Syrien, Armenien, Persien, nach Babylon, Indien und in die Tartarey (die man in drei Monaten kaum durchziehen kann) bis in das Reich des großen Chan von Cathay, das neben dem Lande des Priesterkönig Johannes ge-

Digitized by Google

legen. Nach Tamerlan's Tode war Schildberger neuerdings eingetreten in die Dienſte der Söhne und Nachfolger des großen Deſpoten, fuhr unter Scharochs, Miramſchlach und Abubachier dem Starken weit umher, bis er im Gefolge des Prinzen Zegra zu den Eskimo's und in die nördlichen Gegenden, vielleicht auch ſogar nach China und Japan abenteuerte, wo er viele wunderbare, erſtaunliche Dinge ſah und hörte.

Nachdem er endlich wieder in die Nähe des ſchwarzen Meeres zurückgelangt, nahm er durch Flucht mit noch fünf anderen Chriſten Abſchied von ſeinem Herrn und gelangte endlich nach viertägigem Ritt an's Meer; durch Feuerzeichen machten ſie einem Seefahrer ihre Noth kund, der ſie auch an Bord nahm; nach einer höchſt unglücklichen, langen Fahrt, von Seeräubern verfolgt, von Stürmen verſchlagen, von Hungersnoth gepeinigt, kamen ſie endlich nach Konſtantinopel, wo der griechiſche Kaiſer, der von den Abenteuern Kunde erhalten, ſich ihrer annahm, ſie drei Monate pflegen ließ und dann weiter ſendete. Schildberger trennte ſich von ſeinen Genoſſen, zog mit Kaufleuten durch Preußen, wo er zu Lübich drei Monate krank lag, nach Krakau, von da durch Sachſen nach Breslau, und ging nun über Eger, Regensburg und Landshut auf ſeine Vaterſtadt zu, die ihn auf ſo ſeltſame Weiſe empfing.

Wohl ſtanden noch die alten Mauern und Thore, er aber war fremd geworden in den Straßen und einſam in der eigenen Heimath; die dort wandelnden Menſchen ſtaunten den

Digitized by Google

alten Mann närrisch an und horchten ihm mißtrauisch zu, denn die Herzoge von München, Ingolstadt und Landshut lagen noch immer in Fehde beisammen, und oftmals hatte es sich schon ereignet, daß ein verkappter Geselle, der angeblich vom heiligen Lande kam und viel Wunderliches erzählte, sich eingeschlichen, Unheil angerichtet und unliebe Dinge ausspionirt. Auch seines Namens war kein Gedächtniß mehr, kaum daß unten „im Thal", im kleinen Hause hinter der „Hofbrücke", noch eine dunkle Erinnerung lebte, es sey einstens ein armer Söldner von der Burg Schiltberg*) — so bei Richach gelegen — gestorben, der ein verwaistes Knäblein hinterlassen, dessen sich ein edler Herr, der aber später fortgezogen und nicht wieder zurückgekehrt, gar herzlich angenommen. —

*) Nachmals von Herzog Ludwig, dem Grafen von Mortagne, zerstört.

4.

Unterdeſſen ging es in Peter Nachtigall's Behauſung am „obern Graben" ziemlich unruhig zu; ſchon längſt brannten an den Häuſern der Bürger die rothen Herzchen und blauen Sterne vor den Heiligenbildern; die Thürmer hatten bereits den Abendſegen von der Höhe herab nach allen vier Winden über die Stadt geblaſen; das Nachteſſen war gerüſtet und praſſelte ungeduldig in die Wette mit den hin und her trippelnden Frauen, die den blank gedeckten Tiſch mit hellen Kannen und glänzenden Krügleins beſetzten.

In großem Schmucke, dem hohen Feſttage und dem Gaſte zu Ehren, prunkte die Hausfrau, das hoch emporgerichtete Haar war von einer weißen, mit Geſtein und Perlein gezierten Binde gehalten, von der breite Bänder mit ſchweren Trodeln herabhingen, dazu gehörte der hochrothe, faltenreiche Ueberrock, mit reichlichen Schnüren, grün gefüttert, der bis auf die Knie hinabfiel, wo dann das violette Unterkleid zum Vorſchein kam. Einfach war das Töchterchen gewandet: eine grüne lange Schaube, ſchwarz beſäumt, mit Schlitzen an den Aermeln, die vom Ellbogen lang gezadelt herabhingen, ließ die ſchöne ſchlanke Geſtalt frei, die keiner künſtlichen Zierde benöthigt war, denn außer den blonden Haaren, die — wie es im alten Liede

Digitized by Google

heißt — im kunſtloſen Geflecht „von Berg zu Thal floßen“, funkelten aus dem friſchen Geſichtchen noch zwei köſtliche Augen, die das Maidlein mit unbeſchreiblichem Reize überſtrahlten.

Endlich ward am Hauſe gepocht; die Magd, ſo leuchtend entgegenkam, hatte beim Anblick eines Dritten laut aufſchreiend im Schreck die Kerze weggeworfen und ſich bekreuzend hinweggeflüchtet; unbekannte Tritte kamen die Treppe herauf; da hatten die Frauen in aller Eile, einen Ueberfall fürchtend, die Thüre verrammelt und öffneten erſt, als ſie die bekannten Stimmen erkannten, blieben aber erſtaunt ohne Rede und Gruß ſtehen. Der neue Gaſt, welchen der Geheimſchreiber mitgebracht, war eben unſer Freund Johannes Schildberger, an den jetzt unbegreiflicher Weiſe die Reihe des Erſtaunens und der Verwirrung zu kommen ſchien. Sein gelbes Geſicht ward plötzlich bleich und bleicher, die Füße zitterten ihm unter dem Leibe und er fuhr mit beiden Händen öfters über die Augen, als ob er ſeiner Gedanken Herr werden wolle.

„Verzeiht,“ — nahm er endlich das Wort, — „wenn ich zur Unzeit erſcheine, aber Euer Herr hat mich ſo freundlich geladen, wie mir ſeit langen Jahren nie zu Theil geworden. Da dünkt mir, nachdem ich kaum unter Euer Dach getreten, als ſey mein ganzes Leben ein Traum geweſen, Ihr aber, ſittſame Jungfrau, führt mir im Spiegel Eures Antlitzes die ſchönſten Tage aus glückſeliger Jugendzeit herauf.“

Der Baumeiſter ſah ihn bei dieſer Rede ſcharf und beſorglich an, die Andern verſtanden ihn eben ſo wenig und ſo

Digitized by Google

war es denn das Beste, sich zum Imbiß niederzusetzen, der unterdessen aufgetragen worden. Peter setzte seiner Hausfrauen Mancherlei auseinander, was er aus dem Munde des Fremden erfahren, und wie nun die Frauen hinreichend unterrichtet waren und ihre Neugier auf's höchste gespannt, da öffnete der neue Odysseus den Schatz seiner Erfahrungen und tischte die Schaustücke seiner Geschichten und die Seltsamkeiten seiner Begegnisse auf. So berichtete er jetzt über Bajazeth's siegreichen Zug gegen Ungarn, wobei Schildberger bis auf den Tod verwundet ward, von seiner Haft in Gallipolis, von dem Heerzug in die Provinz Karamanien und wie König Burchanaddin aus seinem Lande vertrieben worden; wie sich ihrer an sechzig Christensclaven verbanden, um vereint zu entfliehen, und glücklich entkamen, aber wieder eingeholt neun Monate im Gefängniß büßen mußten; von dem großen Kampfe der Schlangen und Nattern, der dazumal bei der Stadt Sampson sich zugetragen; dann von Tamerlan und seinen unglaublichen Grausamkeiten, wie er Damaskus belagerte, darinnen ein Tempel, so groß, daß man durch vierzig Thore zu ihm einging, in dem neuntausend Lampen brannten, Alles voll Gold und Silbers, der von dem Tyrannen jämmerlich verbrannt wurde und wo von den Schädeln der Erschlagenen drei hohe Thürme aufgebaut wurden; von der Belagerung Babylons und dem großen Zuge gegen Indien. Wie Tamerlan lange Zeit vor Hispahan gelegen und die Stadt nicht nehmen konnte, bot er der bedrängten Stadt Frieden an, wenn sie ihm ihre Bogen-

Digitized by Google

ſchützen auf weitere Kriegsfahrt leihen wolle, da wurden ihm zwölftauſend Mann zugeſendet, denen er die Daumen abhauen ließ und ſo in die Stadt zurückjagte; ſo ward die Stadt genommen und Alle, die darinnen, gefangen, nur die Knaben von ſieben bis vierzehn Jahren blieben am Leben, den älteren wurden die Köpfe abgeſchlagen und ein großer Thurm in der Stadt davon aufgerichtet, die Kindlein aber auf ein weites Feld getrieben und niedergeritten. Als der große Tyrann aber endlich verſtorben, da habe ſeine Seele nicht Ruhe gefunden und ein Jahr lang ohn' Maßen im Grabe zu heulen angehebt, bis die Magier ſeinen Nachfolger beriethen, alle Gefangenen frei zu laſſen. Da ward erzählt von Perſien, deſſen Hauptſtadt zwölftauſend Straßen hat, wo Niemand Großſultan werden kann, er ſey denn in dieſes Land vorerſt als Sklave verkauft worden; wo die Tauben Briefe hin und her bringen und der Vogel Saka Waſſer trägt in die Wüſte, damit die Vöglein zu trinken hätten; wie er dann weit hinaufgekommen in das Land der Waldmenſchen, die auf Bäumen wachſen, wohnen, leben und wie wild Gethier in den Bergen umlaufen, dann weiter hinauf zu den Leuten, die ſich in rohe Felle kleiden, wo Hunde Schlitten ziehen, Säcke und Felleiſen über Land tragen und die Eingebornen den Glauben der heiligen drei Könige haben, wie er endlich auch das Reich der Frauen und Weiber geſehen, die allein leben, in den Krieg reiten, fechten und mit dem Bogen ſchießen. Dann kam die Rede auf die große Tartarey, — wo die Eingebor-

Digitized by Google

nen nicht Brod essen, noch Wein trinken und das Fleisch, in dünnen Scheiben unter den Sattel gelegt, mürbe reiten, — auf Arabien, wo in der Wüste steinalte Leute leben, die nach fünf Zillahs*) noch kräftig und rüstig mit Kameelthieren in die Wette gingen, und Greise, die oft acht Zillahs und noch mehr zählten und niemalen anders, denn von Kameelmilch sich genährt, — auf das Grab der heiligen Catharina, so auf dem Berge der Erscheinung gelegen, von Mönchen bewohnt, die stets fasten und ihre Zeit in Betrachtung göttlicher Dinge dahin bringen, — alldorten brennen viel hundert Lampen und bringt jeglicher Vogel, soviel deren im Lande, dorthin zur Zeit der Reife eine Oelbeere getragen, dem Kloster zum Geschenk, — so aber eine der Lampen dunkel zu brennen begonnen, dann stirbt auch einer der Brüder. Auch das heilige Grab ward nicht vergessen, Mesir (Kairo), der Glaube der Muhamedaner, die türkischen Fasten und Ostern, die Geschichte des falschen Propheten und wie die Christen Türken werden, ebenso die Religion der Griechen und Armenier mit ihrer denkwürdigen Feindschaft ausführlich besprochen.

Das Alles hatte der Erzähler, fast ausschließlich gegen Anna gewendet, vorgebracht, die er mit seinen Augen gleichsam gebannt hielt, was den Uebrigen auffiel, und nur bisweilen, wenn Ein oder das Andere sich näher um eine Sache erkundigte, auch den Umsitzenden ein flüchtiger Augenmerk ge-

*) Eine Zillah = 40 Jahren.

Digitized by Google

gönnt; so ging man denn auseinander, seltsam gestimmt; sinnend der Vater, zweifelnd die Mutter, eifersüchtig aber der Baumeister, der den alten Wanderer neben an im Kämmerlein noch lange beten und seufzen hörte, bis der wohlthätige Schlaf alle Sorgen in seine Arme nahm. —

Digitized by Google

5.

Die Kunde von dem Abenteurer war schnell in der Stadt umgegangen und unverzüglich auch in die Burg zu Herzog Albrecht gelangt, der bei seinem Geheimschreiber bald näheren Bericht hierüber verlangte, so daß der Herzog Verlangen trug, den Wanderer selbst zu sehen und zu sprechen.

So kam es denn, daß Schildberger schon am Feste des heiligen Johannes, dessen Namen er trug, gerade als sie in des Schreibers Hause beisammensaßen und gesegneten Wein tranken — denn da trinkt jedmänniglich Johannes-Minne, wodurch die Frauen Schöne, Stärke aber die Mannen erlangen — in die Burg entboten ward. Albrecht nahm ihn mit gewohnter Güte und Freundlichkeit auf, ließ sich seine Geschichte erzählen, und da er den treuherzigen Mann liebgewann und große Lust an einem, aus wunderlichen Leuten zusammengesetzten Hofstaat hatte, so bot er ihm eine ehrenvolle Bedienstung als herzoglichen Kammermeister an, die Schildberger, der ganz und gar ohn' Hab und Gut war und ohne Peters junger Freundschaft kaum die nöthigste Lebsucht erhalten hätte, mit Freuden annahm. Beschenkt mit einem kostbaren Kleide aus arabischen Pfellen, — wie er sich denn auch fürderhin, dem Herzoge zu Gefallen, in orientalische

Digitized by Google

Tracht gewandete, — begann er sogleich sein Amt, indem er seinen frommen Herren in die Messe geleitete, das zierlich geschriebene, mit kunstreich gemalten Initialen verzierte Gebetbuch nachtragend.

So war denn alle Noth und Angst, in der Schildberger die längste Zeit seines Lebens zugebracht, abgewendet und eine friedliche Zukunft lag vor ihm ausgebreitet. Aber im Herzen des Alten war die Ruhe noch nicht eingekehrt, er hatte zu viel Sturm und Ungemach erfahren, als daß er plötzliche Windstille hätte ertragen können; es ging ihm wie Seeleuten, die von ihrem stürmischen Element plötzlich auf die feste Erde versetzt werden; der Boden wankte und schwankte noch immer unter den Füßen, es fieberte in allen Adern und Pulsen und neue Wunden brachen auf. Die liebliche Erscheinung Annens hatte ihm alte Erinnerungen wach gerufen und seine Jugendliebe war in der holdesten Gestalt verjüngt wieder vor ihn getreten, darüber mußte er nun Gewißheit haben und das Geheimniß enthüllt werden. Und wie nun in Ebbe und Fluth seine Vermuthungen und Pläne hin und her gingen, da kam es ihm oft in den Sinn, als müsse er sich die Jungfrau vom Vater erbitten; dann aber rückte sein eigener grauer Bart ihm wieder die Thorheit vor und er beschloß alsbald, so viel wie möglich alle Zweifel beseitigend, den neuen Knoten, der sich ob seinem Haupte zusammenzuziehen schien, mit aller Vorsicht zu lösen. Deßhalb machte er sich am folgenden Tag sogleich auf nach dem Hause am „obern Gra-

Digitized by Google

ben", dort mit seinem Freunde, dem er so hoch verpflichtet war, offen zu reden.

Wir aber springen ihm leicht voraus, denn alldorten verweilt noch ein lieber Gast.

Digitized by Google

6.

Ein alter Brauch ist es, — die Deutung aber weiß Niemand, — daß am „unschuldigen Kindleintag" die jungen Gesellen herumgehen mit einer Ruthe und die Jungfrauen um Lebküchlein schlagen, ein Possenspiel, das auch Eheleute, Anverwandte und Freunde selbander zu treiben pflegen.

So harrte denn auch der Ensinger in aller Frühe mit einem zierlichen Rüthlein aus einzelnen Zweigen von grünem Buchsbaum, mit Rosmarin, Lorbeer und Pomeranzen verziert, und fitzelte das Mägdlein, das sich dessen nicht versehen, zart auf die Hände, mit der sorglichen Frage, wie ihr der Pfeffer schmecke. Die Schäkerei gefiel den jungen Leuten, sie neckten sich gegenseitig im lustigen Spiel — da klang plötzlich vom Allerheiligen-Kirchlein, das Ainwich der Gollier am Marktplatz erbaut hatte, das Glöcklein herüber gar schrill, in kurzgezogenen Tönen, zum Zeichen, daß Jemand in den letzten Zügen liege und die Gläubigen um Gebet bitte. Anna ging zum Fenster und betete; der Baumeister folgte.

„Ach Gott," — hub die Jungfrau darauf an, — „da ist wieder Eines aus dem Leben gegangen, wer weiß, wie es mit ihm bestellt gewesen. Ist gar ein traurig Ding um's Sterben, hab's lang nicht gewußt und verstanden; war noch

Digitized by Google

gar klein, da sagten sie mir einmal, mein Schwesterchen sey todt — todt? was ist das? nicht mehr leben? Stund gerade da am Fenster und schaute hinaus in die Nacht; die war so schön und Alles so still, als wäre der Frieden herniedergestiegen und als schliefe die ganze Welt und nur ich mit meinem Jammer wäre allein und dächte an den Tod und konnt' es nicht begreifen, daß das schöne Leben nicht immer so bleiben könne. Sie trugen sie fort, hinaus und sagten, sie werde wieder kommen, und wußt' nicht wohin und was nun werden solle. Hab' mein liebes Gespiel lang gesucht und nie verschmerzt, war damals recht traurig, gar traurig und hab' geweint. — Als Kind, glaub' ich, stirbt sich's gut ..."

„Aber später," — fiel jetzt der Baumeister ein, — „später, wenn Einer so ganz allein daliegt und nicht Vater noch Mutter, Niemanden hat, der ihm die Augen zudrückte und in frommer Weise seiner gedächte, wenn Einer so ganz allein in der weiten Welt steht, Jungfrau! das wißt Ihr kaum und könntet doch Einem helfen, der darum groß Bange hat."

„Das muß wohl noch ärger seyn," — antwortete Anna, — „wenn Weib und Kinder heulen und der Sterbende den Jammer mit ansehen und anhören muß und nicht helfen kann."

„Dann wird Gott sorgen," — sagte der Andere, — „er ist der Schutzherr der Wittwen und Waisen und nimmt Alle in seine Huth."

„Ihr habt ernste Gedanken" — erwiederte Anna — „und ein christlich Gemüth ...."

Digitized by Google

„Und weil wir ernst sind, so will ich Euch sagen, gerade und ohne Umschweif“ — unterbrach sie der Bauherr — „daß ich mit Niemand lieber mein Leben hinbringen und enden möchte, als in Eurer Nähe und an Eurer Seite.“ So sprechend drückte er einen leisen Kuß auf die klare Stirne seiner Nachbarin, die es freundlich geschehen ließ, dann aber, sich sanft losmachend, erwiederte:

„Ist's Euch recht, so sprecht mit dem Vater und wenn der . . .“

Die Thüre ging auf und er erschien, wie gerufen; voraus aber die Mutter, den Morgentrank tragend. Mochte wohl den Vorgang noch bemerkt haben, denn sie begann zu schmähen auf die jungen Leute und wie man zu ihrer Zeit ganz anders sich betragen; Ensinger aber ging gerade mit der Sprache heraus und verlangte die Jungfrau zu seinem Gemahl, indeß Anna sich heimlich hinwegbegab. Die Mutter war noch immer unzufrieden und ihr Unmuth schien zu steigen, weil sie noch gar nicht zu Rathe gezogen und lieber gesehen hätte, daß der Werber ihre Beihülfe und Fürsprache in diesem Handel vorerst angegangen. Der Vater war über diesen Antrag, der ihm nicht so unvermuthet, wie seiner Ehehälfte gekommen seyn mochte, erfreut, nur meinte er, daß man das Töchterchen darüber auch hören müsse, und wie nun Anna nach langem Suchen und Rufen endlich erschien, mit verweinten Augen, und sich ganz in die Gnade der Mutter ergab: da war auch diese besänftigt — denn Mütter können auf

Digitized by Google

junge Schwiegersöhne selten lange zürnen — wozu noch die Schwere des Namens der Ensinger kam, die damals von Mailand bis Köln vielgenannt und hochgerühmt gewesen.

Da pochte es an der Thüre. »Ç bah' el-khir ia sidi« — sagte Schildberger eintretend, aber der Vater versetzte launig: „Ich bitt' Euch, laßt Euer Arabisch oder was es sonst seyn mag da hinten im Heidenland und wo der Pfeffer wächst; wollt Ihr aber von den Hochzeitgebräuchen der fremden Völkerschaften, etwa der Gorgeten und Jessen erzählen, so thut es; die Hochzeit muß mit Glanz vollführt werden, denn ein schlauer Vogel hat unsere Nachtigall gefangen und die Zwei da sind ein Paar; Ihr könnt Euern Glückswunsch gleich abstatten."

Das war für den Alten, der selbsten auf Freiersfüßen gekommen seyn mochte, zu viel; aber sein verdutztes Gesicht wurde für Erstaunen ausgelegt. Die Leutchen merkten es kaum, daß der Arme wiederum Schiffbruch erlitten habe. Anna ging ihm, der noch immer an der Thüre stand, entgegen, rückte den Sitz zurecht und bot ihm freundlich die Hand; aber Schildberger fuhr zusammen, wie vom Schlage gerührt; fest hielt er die kleinen weißen Finger der erschreckten Braut und indem er sie mit seinen Blicken durchbohren zu wollen schien, stotterte er mit tonloser Stimme: „Wer Ihr den Ring gegeben habe." Die Antwort war leicht, denn die Mutter hatte in der Freude des Herzens ihn gerade als Angebinde an das Fingerlein gestreift. In ihrem Gemüthe aber tauchten, gleich den einzelnen

Digitized by Google

Tönen eines längst vergessenen Liedes, die Erinnerungen auf, welche Bewandtniß es mit dem Ringe eigentlich habe, und die schnell hingestreuten Vermuthungen gestalteten sich klar und vernehmlich, als Schildberger von seiner ersten schwärmerischen Liebe erzählte, die er zum schönen Töchterlein des Hans Strang von Straubing vor seinem Auszuge in die Welt im Herzen getragen, die er nun in der ehrsamen Hausfrau seines Freundes wieder erkannte.

Das Alles aber auseinanderzusetzen erforderte längere Zeit, als daß es auf Einmal abzuthun möglich gewesen; deßhalb beschloß man, so bald wie möglich, wieder zusammenzukommen, wozu wohl die letzten Stunden des Jahres am füglichsten gewählt wurden. —

Digitized by Google

7.

Die Reden waren hin und her gegangen, die Fäden entwirrt und auseinander gezogen, die Räthsel gelöst. Da saßen sie gar fröhlich plaudernd beisammen. Diesesmal befand sich unter den Gästen Conrad Paumann, der feine herzogliche Musikmeister, der, obgleich blind geboren, sich besonderbar, wie Keiner im ganzen deutschen Land allüberall weit und breit, auf Lauteniren, Schalmeien und Orgelspiel verstund und seine seltsamen Weisen wunderbar erklingen ließ. Ehe man sich aber dessen versehen, war man bald wieder weit im Orient unter den wilden Völkerschaften und anderweitigen merkwürdigen Ereignissen, wobei Jedes etwas zu fragen hatte und der Wanderer die gehörten Dinge bestätigte oder aus eigener Anschauung berichtete, so daß es bunt durcheinander ging und Eines das Andere gab.

Schildberger hatte ein Fläschlein Balsams, der alle Wunden und Schäden heilt, mitgebracht und an Anna geschenkt; ein auf das Messer gestrichenes Tröpflein bewies seine Echtheit, als es, an's Licht gebracht, in bläulichen Flämmchen auflodernd, sich verzehrte. „Es kann aber seine Güte und Kraft noch auf verschiedene Weise erproben, wenn Ihr morgen davon in die Hand gießt und gegen die Sonne hebt, da wirst

Digitized by Google

Du die Hitze nicht vertragen können, als läge helle Glut auf der Hand; oder gießt Ziegenmilch in einen ſilbernen Becher und tröpfelt Balſam hinein, nur ein klein wenig, ſo wird die Milch augenblicklich gerinnen.“ Die Mutter aber erhielt eine Jerichoroſe — die in der Wüſte wächst, durch welche die heilige Jungfrau auf der Flucht nach Egypten gezogen, auch im ſteinigten Arabien oder am wilden Seegeſtade des rothen Meeres, da ſie aus dem Sande herfürſprießen — einen dunkelfarbigen, holzartigen Stengel mit nach innen gekehrten ſparrigen Zweigen und Aeſtlein, und wenigen länglich zugeſtumpften Blättern; ſo ſetzte er ſie nun in ſeinen Becher und ſiehe, bald öffnete ſie ſich, zu großer Freude, geheimnißreich nach und nach, und die Blumen, kurz und klein, erſt röthlich, dann grünlich gelb, die nach einigen Stunden ganz in Weiß übergingen, blühten wie ein Märchen leuchtend auf; die werden, meiſt in der Chriſtnacht, von den Frauen mit großer Verehrung in friſch Waſſer geſetzt und Lichtlein herum angezündet; auch die Türken halten ſie hoch in Ehren, wie ſie überhaupt keine Roſe auf der Erde liegen laſſen, ſondern ſogleich aufheben, glaubend, durch Muhameds Schweiß ſeyen ſie ſo ſchön gefärbt. Von da kam man auf den Baum, ſo nicht weit von Ebron, im Thale Manneh, ſchon ſeit Abraham's Zeiten blühend geſtanden und ununterbrochen gegrünet, beim Kreuztode des Erlöſers aber plötzlich verdorret, von dem unter den Eingebornen die Prophezeiung ſich erhalten: ein abendländiſcher Fürſt werde Jeruſalem mit einem chriſtlichen Heere erobern und unter dem

Digitized by Google

Baume Meſſe ſingen laſſen, da wird dann der Baum wieder ausſchlagen und Früchte bringen; die Moslim warten dieſes Baumes ſehr und ſo Einer, mit der fallenden Sucht behaftet, ein Zweiglein dieſes Baumes erlangt, der iſt geheilt und vor allen Gepreſten des Lebens geſichert. Das wollte der Baumeiſter nun nicht glauben und gedachte des Birnbaumes auf dem Walſerfelde, der einſtens auch wieder grün Laub und reife Frucht erlangen und große Dinge bedeuten ſoll; aber Peter ſuchte aus ſeiner Bücherei ein rothgebunden, ſchöngeſchrieben Libell, ſo Michel Velſer, der hochgelehrte Herr zu Augsburg, vor kurzer Zeit aus dem Latein des vielgereisten Johannes von Montevilla, der die ganze Welt befahren, transferirt hatte, da ſtund die Sache bereits mit Fleiße beſchrieben, ſo daß der Andere fürder nichts einzuwenden hatte. Da nun einmal von Bäumen die Rede war, ſo fragte man auch nach dem tartariſchen Baumlamm, Boramez genannt, zu deſſen angeblicher Entſtehung die ſonderbaren Verſchlingungen und Verwachſungen eines gewiſſen Mooſes Veranlaß gegeben; der Blinde aber erzählte über die, unter dem Galgen eines unſchuldig Gehenkten wachſenden Alraune oder Maudragora, die, wie ein Menſch geſtaltet, von ſchwarzen Hunden an den Freitagen ausgezogen werden können, Jedermanns Freund ſind und Geld im Ueberfluß herbeiſchaffen. Schildberger aber ward heftig erzürnt darüber, die Galgenmännlein ſeyen ein bösartig Machwerk und ihre Kunſt erlogen und betrogen, er habe nie Glück von dieſen Dingen wiederfahren. Was lag aber da

Digitized by Google

näher, als von Meerfrauen und Seemännern zu reden, zumal da erſt in der Zuyderſee eines gefangen worden, das die Stadt Harlem von den Edamern zum Geſchenk erhalten, und auch in Friesland ein langbärtiger Geſelle mit dicken Haaren, ſo nicht reden konnte und immer wieder in's Waſſer ſpringen wollte, aufgefiſcht worden war. Bei ſolchen Dingen gibt es ſelten ein Ende, darum kommen die Meerungeheuer an die Reihe, von denen Schildberger gar nichts wußte, deſto beſſer erging es beim Phönix, dem ſchönſten Vogel der Welt: ſchwarz wie Pech iſt ſein ſchlangenartiger Kopf, roth ſeine Augen und Zähne gleich glühenden Kohlen, ſein Hals der eines Drachen, die Bruſt eines Löwen, die Klauen eines Adelaars und ſeine Flügel hart und rauh, wie geſchliffener Stahl, aber weiß wie Schnee und rauſchend im Flug, wie Hagel im Gewitterſturm, ſpitzig ſein Schweif, wie Blitzesſtrahlen flammend; auf der ganzen Welt gibt es nur einen und der lebt hundert Jahre, in Egypten aber liegt eine Stadt, die heißt Elipole oder die Sonnenſtadt, dahin kommt er dann auf den Altar geflogen und verbrennt ſich alldorten zu Aſche, und ſo das Feuer erliſcht, da findet man ein klein lebendig Würmlein liegen, das wird des anderen Tages zu einem Vogel, des dritten Tages aber vollkommen und fleugt hinweg. Und der Hausvater beſtätigte das kopfnickend, geſtützt auf Johannes von Montevilla, den edlen Herren, der den Vogel ſelbſten wiſſentlich zweimal ſitzend und einmal fliegend geſehen haben wollte. Auch der Salamander, der einen Körper wie ein Schmiedebalg hat und

Digitized by Google

im Feuer lebt, durfte nicht fehlen; des ſingenden Schwanes achtete man kaum mehr in ſolcher Umgebung, kaum daß der Vogel Greif, der aus dem Hahnenei gebrütete Baſilisk und das Einhorn, das ſich nur von einer reinen Jungfrau fangen läßt, noch Gnade fanden, auch die Geſchichten von dem Rieſen, aus deſſen Rippen eine Brücke gebaut wurde, und jene von der Sperberburg machten die Runde: wer weiß, wann das wißbegierige Häuflein Ruhe gefunden, hätte nicht plötzlich von der Straße herauf ein helles Horn getönt und der Wächter das neue Jahr, das unterdeſſen richtig eingetroffen, angeſungen nach der alten Weiſe:

Wiederum ein neues Jahr,
Immer noch die alte Noth,
Doch das Alte kommt von uns
Und das Neue kommt von Gott.

Gottes Güt' iſt immer neu,
Immer alt iſt unſ're Schuld,
Neue Reu' verleih' uns Herr
Und beweiſ' uns alte Huld.

So trennte man ſich; Paumann zog ſich, vom Baumeiſter geleitet, durch ein enges Gänglein in ſein angebautes Haus zurück; Schildberger aber, der heute unmöglich mehr in die Burg zurückkehren konnte, ward in das Kämmerlein geſchoben, das der Alte — wie man ihn zu nennen pflegte ob ſeines grauen Bartes, denn in Wahrheit hatte er das neunundvierzigſte Jahr noch nicht ganz zurückgelegt — vor wenig Tagen erſt verlaſſen hatte. —

Digitized by Google

8.

Was sich fürder noch begeben, ist kurz zusammenzufassen. Ensinger, der gleich darauf von dannen zog, brachte noch in der Fastnacht seinen Bruder Caspar — da sein alter Vater, der 1430 zu Ulm mit Tod abging, die Reise nicht mehr bestehen konnte — zur fröhlichen Hochzeit nach München, wobei Schildberger ein schön geschrieben Büchlein, darinnen all seine Abenteuer und Erlebnisse verzeichnet waren, der Braut verehrte; darauf fuhr das Paar von dannen; Ensinger ward 1429 Kirchenmeister und Werkmann zu Bern im Hechtlande, kehrte aber, nachdem auch des Vaters Nachfolger, Caspar, im Jahre 1446 gestorben, nach Ulm zurück, führte den Bau fort, vollendete das Gewölbe des Thores und betrieb die Aufrichtung der Pfeiler und Umfangsmauern und die Erbauung des Vorderthurmes, bis er, wie eine Inschrift am obern Nordportal des Münsters besagt, 1463 starb; sein Brustbild will man an der mittäglichen Wendeltreppe des großen Thurmes erkennen.

Schildberger ehelichte späterhin eine ehrsame Wittwe, deren Namen nicht auf uns gekommen; die Letzten seiner Nachkommen leben noch in Rosenheim, dem kleinen Städtlein, — so gelegen wo die hohen Gebirg stehen und die großen Wasser, so ehedem das bayerische Meer benamset — bis auf den heutigen Tag.

Digitized by Google

Vor dem Schreiber dieſer Hiſtorie aber liegt ein gar altes Druckwerk von Schildbergers Hiſtorie, ohn' Jahr- und Seitenzahl, ſo durch Enſingers Fürſorge mit gar ſauberen Schildereien durch die neue Kunſt Guttenbergs, von den aus Mainz verſprengten Geſellen zu Ulm veranſtaltet worden; dabei liegt aber noch ein koſtbar Kleinod, das Goldfingerlein mit dem Schweißtuch, das der Schreiber von ſeinen Urvoreltern überkommen hat und das er gleichfalls einſtens, ſo Gott will, ſeinem herzallerliebſten ſchwarzbraunen Maidlein anzuſtreifen geſonnen iſt.

Hätte ich es lieblich gemacht, das wollte ich gern. Iſt es aber zu gering, ſo habe ich doch gethan, ſo viel ich vermocht.
Denn allzeit Wein oder Waſſer trinken, iſt nicht luſtig: ſondern zuweilen Wein, zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig: alſo iſt es auch luſtig, ſo man mancherlei lieſet.
Das ſey das
Ende.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Altes und Neues

Herausgegeben

von

Franz Porro u. Reding v. Biberegg

II. Bändchen

Stuttgart,
Gebrüder Scheitlin.
1856.

Digitized by Google

Druck von Blum & Vogel in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Mehreren öffentlichen Beurtheilungen des ersten Bändchens entnehmen wir die Ansicht, als sei unser „Altes und Neues" lediglich als eine „Jugendschrift" zu betrachten. Um etwaigen unlieben Mißverständnissen vorzubeugen, müssen wir erklären, daß dieses nicht der Fall ist. Wolle den „Jungen" daraus gegeben werden, was sich für sie eignet — Alles mag nicht für sie sein.

Bei der Mittheilung der im ersten Bändchen enthaltenen Historie von „Wilibald dem Sackpfeifer" *) leitete die Herausgeber ein unbestimmtes Gefühl, es möge sich darin ein von den Literaturhistorikern lang umsonst gesuchter Roman **) des braven, noch viel zu wenig gewürdigten Stadtschreibers von Colmar, Jörg Wickram, erhalten haben.

Unsere Vermuthung bestätigte unterdeß plötzlich ein uner-

*) Entnommen aus Hager's Jugendspiegel, Hamburg. 1676. 12°.

**) Vgl. Koch: Compendium II, 360. — Clemens Brentano, der Herausgeber des köstlichen „Goldfaden" suchte gleichfalls vergebens nach einem Exemplar. Vgl. Heidelberger Jahrbücher. 1810. 14. Hft.

Digitized by Google

warteter Fund; der Titel des unſeres Wiſſens ſonſt nur in der v. Meuſebach'ſchen Bibliothek befindlichen Buches lautet:

Der jungen Knaben Spiegel. Ein kurtzweilig Hiſtory zweier Knaben, deren einer eines Ritters, der ander eines Bawren Son war, wie vngleich ſie ſich an Geburt vnd Wandels, gehorſam Vater vnd Mutter, auch der Lere halben verenderten, allen jungen zu einer warnung in Druck verfertiget durch Görg Wickram. Colmar. 1557. kl. 8°. mit Holzſchnitten *). —

Das Titelbild zu den in dieſem Bändchen folgenden „Todtentänzen" mag als Copie eines ſelten vorkommenden Holzſchnittes von A. Dürer willkommen ſein (vgl. Bartſch Nro. 132).

Die Herausgeber.

*) Somit iſt dieſes die gelungene Proſaauflöſung von Wickram's breiten und mit meiſterſängerlicher Unkünſtlichkeit verfaßten Schauſpiel, gleichen Namens, das als „new gedicht" bei Jac. Frölich (Straßburg 1555) erſchienen war und zum öfteren mit unſerem vorher nicht herausgegebenen Roman verwechſelt wurde.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

St. Elsbeten der Landesfrauen von Thüringen Leben von Reding von Biberegg 1

Todtentänze von Franz Pocci 81

Ein Lied vom armen Sängerlein von Franz Pocci . . . 97

Chronik der von Elsenberg. Zur Sittengeschichte des Mittelalters von Frhrn. Karl v. Leoprechting 103

Digitized by Google

Digitized by Google

Hier

hebt sich an ein schön Büchlein

von

St. Elsbeten der Landesfrauen

von Thüringen Leben.

Herausgegeben

von

Reding von Biberegg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem vieledlen Ritter M. v. Schwind.

Wüßte keinen beſſeren Namen, dem ich dieſes Büchlein füglich zuſchreiben könnte, als den Eueren, viellieber Herre! Und das aus mehreren Gründen, inſonderheit aber, weil ich Euere holde Kunſt in hohen Ehren halte und Euch liebe, mehr als Ihr ſelber wißt, ob Eueres frohen, edlen Muthes und den mannlichen Sitten. Dann aber zunächſt, weil dieſes St. Elspeten Leben, indeß Ihr auf dem Schlößlein der Wartburg ſitzet und ſelbes mit wonneſamen Bildern ausziert, dieweil faſt gleichzeitig — wie die Rede geht — die leiblichen Ueberreſte der lieben Heiligen wieder erhoben wurden: Auch dieſes ihr Leben, ſo ein alter Meiſter meines Vermuthens aus der lateiniſchen Sprach in unſer Deutſch geſchrieben hat, tief unten im Tirol durch meinen Freund, den braven Ign. Zingerle, aus einer alten Bücherei zu Tage kam.

Alſo mögt Ihr es gütlichen aufnehmen, denn was ich Euch biete, iſt nicht mein Werk; iſt auch kein großes Meiſterſtück, ſondern nur den Bildlein auf Goldgrund aus der guten alten Zeit vergleichlich; da iſt von Compoſition, darauf heut zu Tage ſo viel Werth gelegt wird, noch wenig die Rede, die Farben ſind zwar klar und hell, aber die Zeichnung noch unſicher und unbeſtimmt. Aber ein Hauch tiefer Innigkeit und ſeligen Friedens weht darüber und gibt ihm unnachahmlichen Reiz.

Digitized by Google

Man sieht, es ist dieselbe Zeit, wo Ritter und Herren voll farbigen Seitenspieles und in reichem Sangesjubel von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, der schönen Welt ihre Freude verkündet. In dieser geht nun auch unser Schreiber seines Weges, aber nicht als lustiger Fiedler, sondern eingezogen und einsam, wie ein demüthiger Wallbruder mit Muschelhut und Pilgerstab nach dem heiligen Grabe, in leisem Gebet, mit dem freiwillig armen Leben, allen Freuden der Welt gerne entsagend. Doch wie jene süßen Sängerlein der Minne, die gleich Nachtigallen im ganzen deutschen Reich ihre lieblichen Weisen anstimmten, so hat er sein Gemüthe zu jener überirdischen Minne erhoben, es hat im ewigen Sonnenschein der Liebe Wurzel geschlagen und duftig grüne Ranken getrieben.

Also nehmt, was ich Euch demüthiglich biete, gütiglich an: ist ja nicht zu weltlicher Eitelkeit, sondern zu Gottes und seiner lieben Heiligen Lob und Ehr und St. Elspetens, der wunderwürdigen Frauen — die dereinst für uns Beide im ewigen Leben fürbitten möge — Preis und Lob.

Das wünscht

Euer

allzeit dienstwilliger

Reding von Biberegg.

Am Tag von unser Frauen Würzweihe
(d. 15. Aug.) 1855.

Digitized by Google

Das erſt Kapitel
ſagt, wie Sanct Elspeten geboren ward.

a ſaß mal ein König im Ungarnland, der hatte eine Fraue, die hieß Gertrud und war aus Kärnthen eine edle Herzogin, weiſe, mild und gut; Beide aber fürchteten Gott, lebten demüthiglich und vollbrachten ſein Lob gänzlich. Nur hatten ſie keinen Erben. Das klagten ſie Gott und ſeiner lieben Mutter, der reinen Maid Maria, mit Beten und Weinen; vermeinten, gewönnen ſie einen Erben, ſie wollten ihn Gott geben mit Lieb und mit Gut, gelobten unſerem Herrn auch ein großes Gebet.

Das thaten ſie mit Ernſt und Fleiß und redlichem Herzen. —

Digitized by Google

Da kam es denn, daß der König einſt zu dem Kaiſer wollt reiten, ſprach alſo: „Frau Königin, vergiß des Gebetes nicht!“ Die ſprach herwieder: „Lieber Herre, ſeid deſſen auch gemahnt, wann wir unſerem Herren ſein Gelöbniß halten, Er iſt als gut, daß Er uns dann mit Ehren tröſtet.“ — Das war ihr Segen. Drauf ritt der König von dannen und kam zu dem Kaiſer; der ward gar froh und thaten mannige Reden miteinander.

Waren viel Herren beiſammen und ging das Wort hin und her, wie es zum öftern geſchieht, bis die Nacht kam und die lichten Sterne aufgingen. Da begab ſich der Kaiſer in ſein Gemach und der König von Ungarn auch mit den edlen Landgrafen. Herr Clingſor [1]) aber, ein weitberühmter und kundiger Meiſter, wartete der Geſtirne Lauf und gab auf jeglich Zeichen und Bild fleißig acht: kamen bald auch der Kaiſer mit den Herren dazu und fragten, was er ſehe. Der ſprach: „Ich ſehe einen Stern, der leuchtet von Ungarn bis zur Marburg und von Marburg in alle dieſe Welt. Davon ſeid froh, ich künd' Euch gute Märe, denn der Stern bedeutet, daß die Königin von Ungarn ein ſeliges Töchterlein empfangen hat, das wird groß vor Gott, und ſeines Gleichen wird nicht in der Zeit und des Kindes Lob und ſeine Heiligkeit wird gehen von Ungarn gen Marburg und von Marburg weit in alle Welt; denn Gott mit ſeinen Gnaden iſt bei dem Kinde. Und wie zu unſeres Herrn und Heilandes Geburt, ſo wird Fried' in den Landen werden und fruchtbar das Erdreich von dieſes Kindes Heiligkeit.“

Digitized by Google

Da der Landgraf von Hessen das von dem heiligen Kinde vernahm, gedacht' er bei sich: „Ach Gott, möcht' doch das Kind meinem Sohne werden." Der war dreier Jahre alt. —

Als nun das Kindlein geboren ward, freuet sich sein Vater und Mutter gar sehr. Und spricht Albertus, der große Meister der Schrift: [2]) „Wo geschah das je einem Heiligen mehr, daß seines Vaters Land als viel Gnaden davon hatte." Wann es ging seinem Vater wohl, wie er wollt. Das Kindlein aber wuchs an Tugenden und gedieh an aller Seligkeit.

Nun hielt der Landgraf stäte Forschung, ob das Kind geboren wär', wie der Sternseher und Zeichendeuter vorhergesagt. Da kam zu ihm ein Barfüßer, der sprach die ganze Wahrheit: „Ich war bis in das vierte Jahr erblindet und trug eine lahme Hand. Da kam ich zu dem Kind. Das gab mir einen Apfel, davon es ein Stücklein abgebissen, damit bestrich ich Hand und Augen; da ward ich zuhand gesund. Und das ganze Ungarnland freuet sich des Kindes, wann sie haben seither weder gescholten, noch geschworen, seit das Kind geboren ist, denn es hat allen Fried mit ihm gebracht." —

Der Landgraf aber ward gar froh, als er das höret. —

Nun hatte er einen Ritter, der hieß Herr Walther von Varilla, [3]) dem getrauet er gar wohl; sprach also zu ihm: „Mein lieber Freund! vor vier Jahren, da ich bei dem Kaiser war, da sagt mir ein sternkundiger Meister, der hieß Clingsor, er habe an den Gestirnen gesehen, daß die Königin von Ungarn ein Töchterlein empfangen, das würde heilig und

Digitized by Google

alles Land von ihm selig. Darum begehrt mein Herz des Kindes und bitte dich, daß du zu dem König reitest, daß er das Töchterlein meinem Sohne Ludwig gebe."

Herr Walther aber machte sich allsogleich auf, ritt zu dem König und sagt' ihm und seiner Frauen, was ihm der Landgraf entboten. Deß wurden sie froh, wann sie erkannten des Herren Frömmigkeit wohl und gelobten das Töchterlein dem Landgrafen.

Und als das Kind fünf Jahre alt war, da wollte der Landgraf es nicht länger gerathen: „Ich mag nicht froh gesein, ich hab' denn meines lieben Sohnes Weib." Mußt' also Herr Walther wiederum zu dem König und sagt' ihm, was ihm der Landgraf entboten hatte.

Das ander Kapitel

vermeldet von dem Elslein und wie es gen Thüringen kam. (1207—1221.)

Wär' viel zu sagen von dieses heiligen Kindes Leben und was Freuden seine Eltern daran genossen. Will aber nur eines ausheben davon. Das war aber so:

In ihrer Kindheit, als sie im Hause herumlaufen mochte, da nahm sie Alles was ihr gut zu Essen und zu Trinken bedäuchte und gab es den Armen. Da das die Köche und das Gesinde vermeldeten, wartete ihrer der Vater selbst und da

Digitized by Google

ſie aus der Küche ging und hatte ihr Körblein voll geladen, begegnete er ihr und ſprach: „Lieb Töchterlein, was trägſt du?“ Sprach ſie: „Ich trage Roſen und will ein Kränzel machen.“ Da wollte der Vater die Roſen ſehen, denn er wußte wohl, daß es Brod und Fleiſch war; warf ſie den Deckel ab: Da waren es alle weiße und rothe Roſen. Die wurden in der armen Leute Hand wieder Brod und Fleiſch. Da ſprach ihr Vater zu den Köchen und Mägden: „Ich gebiete euch bei eurem Leben, daß ihr nichts verwehret, was ſie euch nehmen will.“ Und ging fürder das Elslein ungeſtört ihrer Wege. —

Als nun der König des Landgrafen ſehnlichen Willen erfahren, bereitet man das Kind geziemend und ehrlich mit reichem Gewand und ſeidenen Tüchern, mit Perlen und rothem Golde, gab ihm dreizehn Jungfrauen mit, die deſſen pflegen ſollten, die Wiegen und das Badgeltlein die waren von Silber.

Darauf ſprach der König zu dem Herrn von Varilla: „Ich befehl dir meinen Troſt in deine Treue und in deine ritterliche Ehre,“ und die Königin bepfahl ihm auch ihr Töchterlein mit weinenden Augen. Varilla aber ſprach: „Ich will ſie gern in meinen Treuen haben.“ Sagte die Königin: „Ich hab' einen verborgenen Hort, den will ich meinem Elslein geben“ und gab ihr viel Kleinode und edelen Geſteines. Der von Varilla aber nahm das Gut und das Töchterlein, und des Gutes legt man viel an unterwegen, das ander Gut aber und Sanct Elspeten bracht man dem Landgrafen. [4])

Digitized by Google

Der ward seines Sohnes Frauen gar froh, drückt sie an seine Brust und danket Gott, daß er ihm's so gefügt; gab ihr noch sieben Jungfräulein, mit denen sie ihr Spiel und Kurzweil haben sollt.

Der junge Landgraf aber war stätiglich bei ihr. —

Nun spielte das Elslein oft mit den Kindern um gläserne Steinlein und anderen Tand, der Kinderherzen erfreuen mag; was sie ihnen aber abgewann, dafür mußte Jegliches ein Ave Maria beten, so gab sie's ihnen wieder. Zog mit ihren Gespielen auch oft auf den Kirchhof und sprach zu ihnen: „Wir wollen nun um das Gotteshaus Umgang halten und die Weile immer beten;" und das wiederholte sie oft, daß sie desto länger beteten, dann sprach sie zu den Kindern: „Ihr sollt gedenken, daß wir zu Asche werden müssen; hier liegen todte Leute, die lebten als wir und sein nun todt, also geschieht uns auch." Davon sollen wir Gott lieb haben und also sprecht mir das Wort nach: „Herr! durch Deinen bitteren Tod und durch Deine liebe Mutter Maria erlöse diese von ihrer Pein." Das that sie oft und war immer fröhlich und lachende. [5])

Und spricht Meister Albertus: „Ich wähne, daß sie nie in die Kirche kam, sie erlöste zu dem mindesten eine Seele von dem Fegfeuer mit ihrem heiligen Gebet." — Wann die Kindlein sahen oft, daß unser Herr Jesus Christus zu ihr kam und grüßt' sie und spielt mit ihr süße, so verbot sie es den Kindern, daß sie es sagten. — Zu Zeiten, da die Kinder beten wollten und es war rauh Wetter und naß, so blieben doch

Digitized by Google

ihre Kleider schön und trocken. Also geleichte unser Herr sich St. Elspeten, wann er seiner Mutter Wasser heimtrug in seinem Krüglein, so ward er auch nicht naß.

Die lieb Jungfrau St. Elspeten war auch gern bei ihrem jungen Herren und hieß sie ihn lieber Bruder, so nannt' er sie sein lieb Schwesterlein. [6]) Sie hing auch ihre Schleier als sehr vor, daß man ihr Antlitz kaum gesah. Brachte ihre Gespielen gern zu den Kirchen, sprechend: Das ist der Todten Beinhaus, kniet nieder und sprecht mir nach: „Herre, durch Dein' Barmherzigkeit erbarm' Dich über alle gläubigen Seelen und vergib ihnen ihre Sünden und gib uns Lebendigen Deine Gnade, daß wir kommen zu der ewigen Freud, die nimmermehr zergeht." Ging dann hinein in die Kirchen und sprach aber mit Andacht: „Herr Jesu Christe, mein Gott und mein Herr, hast Du Deine große Marter durch mich armen Sünder gelitten, so thue ich thöricht, daß ich Dir nicht diene. Lieber Herre, mache mich heil mit den fünf Wunden."

Das was ihr Spiel und größte Freud' und das trieb sie bis auf das zwölfte Jahr.

Folgt das dritte Kapitel.

Wie St. Els in den heiligen Ehestand kam (a. 1221).

Da sie zu ihren Tagen kam, ward sie dem Landgrafen Ludewig zugelegt. Sie betete mit großer Andacht und sprach:

Digitized by Google

„Herr Jesu Christ, Du bist aller Ding gewaltig und erkennest aller Herzen und weißt auch wohl, daß ich eine reine Magd belieben wär'. Seit mich aber mein Vater und Mutter ergeben haben, denen ich billig folgen soll, so bitt ich Dich, daß Du mir hier ein Leben gebest nach Deinem Lob und mich behütest vor allem Uebel." Befahl also ihr Herz und ihre Sinne Gott dem Allmächtigen und sprach zu ihrem lieben Bräutigam: „Wir sollen uns Beide beichten mit großem Ernst." — Darnach führt man sie zu ihrem Gemahl in ein schönes Gemach, ein Heiliges zu einem Heiligen, und lebten seliglich mit einander. [7])

Große Heiligkeit übte sie bei ihm und recht natürliche Liebe und göttliche Liebe hatten sie unter einander.

Der jung Herr war fröhlich mit seinen Gesellen. Wenn sich seine Diener vergaßen, daß sie unnütze Worte redeten, so sprach er: „Liebe Kinder, das thut ihr nicht mehr, denn damit betrübt ihr mein Herz." [8]) Und lebte allezeit weise, züchtig und demüthiglich.

Einsmal begehrt der Kaiser den jungen Landgrafen zu sehen. Da ritt er zu ihm; der Kaiser nahm des jungen Fürsten wahr; er gefiel ihm gar wohl. Da setzten sie ihm mit süßem Weine zu, das Herze fröhlich und die Sinne sündig zu machen, er aber sprach: „Ihr sollt wissen, daß ich nicht das römische Reich darum nähme, daß ich solch Ding thät und ob es nicht Sünde wäre, so wollt' ichs doch lassen durch Elspeten meines reinen Weibes willen." — Darnach kamen sie

Digitized by Google

wieder heim und ſagten es ſeiner Frauen; die danket Gott und ſprach: „Herre, ich bin nicht würdig, daß Du mich zur Heiligkeit erwählet haſt; hilf' uns, daß wir die heilige Ehe wohl behalten, damit wir mit Dir dort ewiglich wohnen." —

Darnach ſtarb dem jungen Landgrafen ſein Vater und St. Elspeten ihre Mutter.*) Darum weinte ſie ſehr. Ihr war ihres Herren Ungemach leider, dann ihrer Mutter Tod. — Sie war geduldig in aller Widerwärtigkeit und that Gutes wider Uebel.

Nun ward ihr die Schwieger feind, daß ihr der Schatz entgangen war, den ihr die Mutter gelobt hatte und auch darum, daß ſie ihr Herr alſo lieb hätte und daß ſie zu mild war und gern um Gott gab. Das achtete St. Elspeten nicht, denn ſie hatte ſich Gott ergeben mit Seel und mit Leib. [9])

Ihrem Herren aber war es gar leid, daß St. Elspeten nicht gelehrt und in den Schriften erfahren war; ſandte deßhalb mit ſeines Bruders Rath einen Brief zu dem Pabſt Gregor gen Rom. Als der die Briefe vernahm, ſandt' er nach Meiſter Kunrad, [10]) der war ſo weiſe, als er in allen Landen keinen wußte und war auch göttlichen Dingen nachſtrebend und wohlbewährt zu Paris. Den bat er, daß er ſich durch Gottes Willen der Frauen unterwinde und ſie ſo die Evangelia lehre und ihr die heilige Geſchrift bedeute. Das that Meiſter Kunrad durch des Pabſtes und des Fürſten willen; zog demnach ins

*) Hier irrt unſer Chroniſt; beide waren ſchon viel früher geſtorben.

Digitized by Google

deutsche Reich hinaus und an des von Thüringen Hof. Als das St. Elspeten höret, da fastete sie, peinigte ihren Leib und sprach: „Herr, ich armes sündiges Weib bin nicht würdig, daß mein der heilige Mann pflegen soll. Herr, ich danke Dir der Gnaden.“ Ging ihm entgegen, fiel auf ihre Kniee vor ihm und sprach: „Mein geistlicher Vater, empfange mich, deine Tochter, durch Gott. Ich bin deiner unwerth; laß dir auch meinen Bruder empfohlen seyn.“ Da war Meister Kunrad froh und sprach: „O Herr Jesu Christe, was wirkest Du mit den Deinigen!“ Hub darnach an mit göttlicher Lehre und unterrichtete sie in zwölf Stücken. Die heißen aber:

Du sollst verschmäht in williger Armuth und darinnen geduldig seyn. Das ist das erste.

Das andere, daß du demüthig seiest und frei aller Gewalt.

Das dritte, daß du dich vor leiblichem Trost und vor Lust behütest, dann die bringen der Seel ewige Pein.

Das vierte, daß du zu aller Zeit barmherzig seyest.

Das fünfte, daß du Gott Herz und Muth anheimstellest und immerzu an ihn gedenkest.

Das sechste, daß du Gott dankest, alldieweil er dich mit seinem heiligen Tod von der Hölle und dem ewigen Tode erlöset hat.

Das siebente: Du sollst gerne leiden, weil Gott durch uns gelitten hat.

Das achte, daß du dich Gott ergebest mit Seel und mit Leib.

Digitized by Google

Das neunte, daß du gedenkest, wie du von Gott geflossen seiest; darob sollst du allezeit trachten, wie du wieder zu ihm kämest.

Das zehnte, daß du deinem Nächsten und Nebenmann Alles das erlassest, was du willst, daß er dir erlasse, und ihm Alles das thuest, was du willst, daß er dir thue.

Das eilfte, daß der Jung' als schier stirbt wie der Alte. Darum so wirke immer ohn' Unterlaß nach dem ewigen Leben.

Das zwölfte: Daß du allweg Reu' über deine Sünden habest. Bitt Gott, daß Er dir sie hier vergebe.

Das sind die zwölf Stück, darnach Jeglicher achten soll. Darnach legt er ihr die Evangelia und Epistel aus. Sie aber merkte die Lehre mit Fleiß und behielt sie; davon ward sie mit dem heiligen Geist entzündet und lebte in Vollkommenheit bis an ihr Ende — wovon ihr weiters hören werdet — und ihr Herr lebte auch feligliche, wie da sagt

das vierte Kapitel.

St. Elspeten hatte eine Jungfrau; die hieß Eisentrud.[11]) Von der ließ sie sich allnacht an dem Fuße ziehen und wecken; dann stund St. Els auf, schlug sich und kasteite ihren Leib, betend und dankend, daß Gott zu Mitternacht in Kälte und Armuth Mensch geworden und zur Welt geboren ward. Schlug sich solcherweis, bis ihr Arme und Hände müde geworden und ihr Leib verwundet war. Da kam dann oft unser Herr Jesu Christ, nahm sie bei der Hand und getröstete sie

Digitized by Google

ſelbſt. Nun geſchah es eines Nachts, da ward die Magd irre und zog an ihres Herrn Fuß, wähnend es wäre St. Elspetens; das vermerkte der Herr bald, und weckte ſein Gemahl, denn er vergönnte ihr das ſelige Leben wohl.

St. Elspeten aber gewann einen Sohn, der hieß Hermann [12]) und erbete hernach das Land, und zwei Töchter. Die eine Tochter gab ſie dem Herzog von Brabant. —

Um dieſe Zeit ritt der Herr aus. Da legte ſie ein hären Hemd an, ging barfuß, nahm ihr Töchterlein an die Bruſt und trug es zu dem Kloſter, das bei Eiſenach liegt und zu St. Katharinen Ehre geweiht iſt, und ſprach: „Herr Jeſu Chriſte! ich opfere Dir und Deiner reinen Mutter meine liebe Frucht," und war alſo barfuß gegangen, daß ihre Füße bluteten; that ihr Töchterlein in das Kloſter und danket Gott, daß er ſelbes für ein geiſtlich Leben behalten hätte.

Nun ſollt ihr auch hören, wie ſie der Armen pflag. Einsmals nahm ſie einen Sunderſiechen, der war gräulich geſtaltet; den beſchor ſie heimlich in einem Garten und zwug ihm ſein Haupt. Da kam ihr Herr und frug nach den Siechen, da ſprach ſie: „Ich hab' ſie heimgeſandt," und zuhand verſchwand der Siech. Da ſah der Landgraf, daß ſie etwas in dem Buſen hätte — das war das Haar, das ſie dem elenden Siechen abgeſchoren — und ſprach gütlichen: „Liebe Schweſter, was trägſt Du in dem Buſen?" Da antwortet' ſie: „Es iſt Seiden," und thät es herfür und gab es dem Herrn: Da war es gute Seiden worden von dem Willen

Gottes und war ein Theil gar schön goldfarbig. Das wunderte den Herren gar sehr. Nun kamen ihre Diener und straften sie um das gute Werk. Das vertrug sie gütlichen.

Wenn es war, daß man Messe sang und bei der heiligen Verwandlung unseres Herren wunnesamer Leichnam erhoben ward, so entbrannte ihr Herz in großer Lieb und Andacht, die sie immer zu Gott trug. Nun war es einsmals, da hatte sie ihre Hände gegen Gott aufgehoben, da kam großes Licht vom Himmel herab und umfing sie. Dabei stund ein guter Priester, dem thät Gott seine Augen auf, der sah, daß Sanct Elspetens Antlitz, als man unsern Herrn aufhub, mit großer Klarheit erleuchtet war und recht schien als die Sonne, und ging der Schein weit von ihr und das Licht bedecket sie, daß man sie nicht zu schauen vermochte mit leiblichen Augen. Da erschrak der fromme Priester gar sehr und erkannte wohl, daß Gott groß Wunderwerk mit ihr thue.

An dem Antlaß Tag, lud St. Elspet immer zwölf arme Menschen; deren pflag sie gar wohl mit Speis' und Trank, zwug ihnen die Füße mit ihren Händen gar demüthiglich und gab Jeglichem zwölf Pfennig. Zwug auch des Tages den Aussätzigen die Hände und Füße und küßte sie an die Stätte, da sie versehrt waren.

Ein Siecher lag in dem Spitale, in dem Winter da es sehr gefroren war. Der schrie sehr nach Fischen und war Niemand, der sie ihm geben konnte; da nahm sie ein Becken und lief zu dem Brunnen und sprach: „Herre Jesu Christ

Digitized by Google

iſt es Dein Wille, ſo gib mir Fiſche für Deinen Siechen" und ſchöpfte das Waſſer, da ſprang ein großer Fiſch heraus. Und war vordem in dem Brunnen nie dergleichen Thier geweſen. Den brachte ſie dem Siechen und der ward geſund.

Eine arme Frau gewann ein Kindlein. St. Elspeten erbarmete ſich gar ſehr und half ihr, daß es getauft ward und hieß es Elspet nach ihr, gab der Mutter durch vier Wochen Speiſe und gab ihr einen Mantel, zween Schuhe und einen Schleier, anbei zwölf Pfennige und geſegnete ſie. Da ging die arme Frau zu Mitternacht von dannen mit ihrem Mann und Wirth und ließen das Kind alleine zurück. Des anderen Tages ſandte ihr St. Elspet gut Gewürz, daß ſie davon kräftig würde. Da waren ſie hinweg; die Dirne fand nur das Kind, die Mutter war hinweggelaufen. Das ſagte ſie St. Elspeten. Die hieß das Kindlein bringen, daß es nicht verdürbe, befahl es einer Frauen, daß ſie ihm gütlichen thäte und bat den Stadtrichter, die Fraue überall ſuchen zu laſſen. Nun fand man ſie nicht. St. Elspetens Dienerinnen aber fürchteten, Meiſter Kunrad würde um das Kind zornig werden und ſprachen: „Frau, ihr ſollt Gott mit Ernſt bitten, daß des Kindes Mutter herwieder komm!" Da ſprach ſie: „Ich getrau Gott wohl, es geſchehe; will ihn bitten, daß er das thue, was ſein Lob ſey. Schier darnach kam die Frau und der Mann, fielen für St. Elspeten und baten ſie weinend, ihnen die Schuld zu vergeben und ſagten, daß ſie auf dem Weg mußten ſtehen bleiben und nicht ferner zu gehen ver-

Digitized by Google

mochten. Da nahm man ihr die Schuhe und den Mantel und gab es einer anderen Fraue. Das erbarmt St. Elspeten, gab ihr darum zween andere Schuhe und befahl ihr das Kind treulicher.

Das war zur fröhlichen Pfingstenzeit, da ging St. Els in die Stadt, gar reichlich gekleidet von Seiden und Gold, trug ein Krönlein von edlem Gestein, als einer Fürstin zugehört. Da bat sie ein armer Mann um Almosen. Sie aber hatte nichts bei ihr. Da gab sie ihm einen Aermel von dem Rock; der war köstlich. Das sah ein jung Ritter, der kauft' den Aermel von dem Armen, und da er stechen sollt', band er nach ritterlichem Brauch den Aermel auf den Helm. Das war sein Kleinod; und wie er vermeint', daß es ihm erginge, also geschah es ihm auch allezeit fürbaß wohl.

Ein ander Mal kam St. Elspet in die Kirche, betete und weinte vor unseres Herren Marter und sprach: „Herr Jesu Christ! Du höchstes Gut, wie stehst Du hier mit Blut beronnen und bist mit einem dornigen Kranz gekrönt. O wie hab ich unwürdiges Weib meinen Leib geziert und hab' nie gelebt, als ich billigen sollt," und fiel in der Andacht nieder und ward ohnmächtig. Da erschrack ihr Gesinde sehr, goßen ihr Weihwasser unter die Augen und Eisentraut nahm sie in ihren Schooß: da ward sie wieder kräftig, wollt aber fürbaß keine Krone mehr tragen. Darob straften sie die anderen Edelfrauen und sprachen: „Frau, ihr mindert unsere Ehre damit; es thut keine Fürstin mehr." Sie aber sprach: „Ich

Digitized by Google

bin ein arm sündig Weib und nicht würdig, daß mich die Erden tragt."

Also ging sie fürbaß demüthiglich bis an ihr Ende. — Da sie heim kam, fragte ihre Schwieger, wohin ihr Aermel kommen wär. Zuhand bracht' ihr ein Engel einen andern Aermel (vom Himmel herab), wann Christus wollte nicht, daß die ihm in Liebe dienet, erschrack. Deß' danket sie Gott.

Das fünfte Kapitel.

Darinnen schöne Historien zu lesen.

Kam mal gar ein unsauberer Mensch zu ihr, den führte sie heim, badete ihn, zwug ihn und legte ihn an ihr Bett. Das sah ihre böse Schwieger und sprach zu dem Landgrafen: „Herr, das ist Dir kein' Ehre. Geh bald, so findest Du Einen bei ihr." Er verwußte sie doch ohn' alles Uebel, ging aber hin und pochte leise an, da that sie ihm auf: Er aber sah überall, als wäre sein Kämmerlein mit Rosen und Gilgen bestreut. St. Els aber trug ein Geschirr mit scharfer Lauge, womit sie den Aussätzigen gezwugen, das hätte sie gern verborgen. Da sprach er gütiglich: „Liebe Schwester, was trägst Du?" Da wies sie ihm den Topf, daraus ging ein guter Geschmack, als der Balsam duftet, und lagen oben auf himmlische Rosen. Da ward er gar froh und ging wieder zu seiner Mutter und sagt' ihr, er hätte Niemanden bei ihr gefunden,

Digitized by Google

ſie aber ſandte ihn wieder hin und trug ihm auf, ein wenig baß nachzuſuchen. Da ſprach er: „Wahrlich, Du verſündigeſt Dich an meiner frummen Frauen, wann ſie iſt aller böſen Ding' unſchuldig." Sie erwiderte: „Geh nur zu Deinem Bett, ſo findeſt Du Einen, den ſie für Dich lieb hat." Er aber ſprach: „Wahrlich Mutter, Du verdienſt große Pein damit," ging hin in die Kammer und bedäuchte ſich der Heiligen unwürdig. St. Elspeten empfing ihn gütiglich; als er aber mit gutem Muth zu dem Lager trat und die Decken aufwarf, ſah er unſern Herrn nnd Heiland mit ſeinen blutigen Wunden und fiel der Landgraf nieder auf ſeine Kniee und ſprach an die Bruſt ſchlagend: „Ach Herr, erbarme Dich über mich großen Sünder! Ich bin nicht würdig dieſe großen Wunden zu ſchauen, das erkenne ich wohl. Hilf mir, daß ich ein Menſch werde nach Deinem Lob und nach Deinem Willen.[13])

Der Landgraf hatte auch nach der Herren Brauch einen Löwen an ſeinem Hof. Der ward einsmal ledig und entkam ſeinem Wärter und lief, eben da der Herr eines Morgens aufgeſtanden und nur ein Hemd angelegt hatte, mit ganzem Zorn gegen ihn. Da hub der Landgraf ſeine Hand auf mit ganzer Hoffnung und ſtarkem Gelauben, den er zu Gott trug, ſchrie ihn an und dräuete dem Löwen. Und der grimmige Leo ward zuhand gehorſam, legte ſich für ſeine Füße nieder als ein zahm Hündlein und wedelte mit ſeinem Schweif freundlich gegen ihn. Damit fing man ihn wieder.

Der Landgraf war gar ſchön, von wonniglicher Geſtalt

Digitized by Google

und reiner Gedanken; Wort und Werk war geschämig, er führte süße Rede und gute Sitten, verstand wohl ritterlich zu leben und nach Ehren stellen, war stark und mannlich.

Und St. Elspeten nahm zu an Demuth, Mildigkeit und an allen Tugenden. Der Fürst aber nicht minder. Darum wohnten auch die Engel bei ihnen.

Nun kam es auf eine Zeit, da sandte der Kaiser nach dem Landgrafen und bat ihn zu kommen. Da sprach er zu St. Elspeten: „Liebe Schwester, ist es Dir lieb, so will ich zu ihm reiten." — „Gott geb Dir, seinen Willen zu thun (sprach sie), ich hab Dich und mich geopfert; in seinem Namen sollst Du reiten." So ritt er mit Freuden zu dem Kaiser. Der empfing ihn fröhlich und bat ihn durch Gott, mit ihm über Meer zu fahren nach dem heiligen Lande, wo Gottes Sohn einst inne ging. Das gelobt' er ihm.

Nun hatte der Kaiser gar viel von St. Elspetens Heiligkeit gehört; ritt also mit dem Landgrafen heim und noch viele Herren mit ihnen, wollten sie sehen. Und als man essen sollt und die Frau zu Tische gehen, sandt' ihr unser Herr zierliche Kleider, so schöne niemalen gesehen wurden, und eine helle Krone durch einen Engel; die leuchteten als der Mond. Solches geschah nie mehr einem Heiligen auf dem Erdreiche. Als sie nun zu Tische saß, sahen die Herren das Gewand alle und nahmen Wunder darob. Der Landgraf aber ward gar froh und sprach: „Herr Jesu Christ, was wirkest Du mit den Deinen!" — Da man den Tisch aufhub, ging der Land-

Digitized by Google

graf zu seiner Frauen und sprach: „Liebe Schwester, Gott thut uns so viel Ehren, daß wir ihm deren nimmer gedanken mögen noch können. Besah staunend die edlen Borten, Gesteine und himmlischen Margariten; die leuchteten gar herrlich, wie auch die himmlische Kron, die war schön und löblich. Damit hatte ihr unser Herr die Kleider wohl vergolten, die sie durch seinen Willen gegeben hatte.

Darnach wollte sie zur Kirchen gehn. Da sah sie einen frechen Jüngling; der war gar weltlich gekleidet mit streicheten Gewanden und eitlen Farben. Sprach St. Elspet: „Sag mir, lieber Freund! trug mein Herr und Heiland und der Deine auch solche Gewand? Nein, zuwahr er trug nur alle Demuth vor und vergoß sein Blut durch uns. Daran sollst Du gedenken!" Da sprach der Jüngeling: „Ich bin arm aller Tugend. Liebe Fraue, bitt Gott für mich, daß er mir helfe, damit ich mich bessere; will gerne Eurer Lehre folgen." Nun nahm sie ihn in die Kirche, führt ihn mit ihr vor unseres Herrn Marter und sprach: „Nimm wahr wie Dein und mein Gott für uns gelitten hat," und bat mit Ernst für ihn. Da ward ihm von der göttlichen Lieb das Herz entzündet und er sprach: „Hör' auf zu beten, oder mir verbrennt das Herz in meinem Leib. Ich will Dir gerne folgen bis an meinen Tod." Der ward darnach ein guter Mönch zu den Barfüßern.

Digitized by Google

Das sechste Kapitel.

Schier darnach wollt' Meister Kunrad predigen von unseres Herrn Marter, durch St. Elspeten Willen allermeist. Sie aber war unmüssig mit zweien Siechen, daß sie nicht bald dar konnte kommen. Da sprach er zu ihr: „Elsbet, wo warst Du als ich predigte?" Nun wollte sie sich ausgeredet haben, er aber sprach: „Ein andermal komm, so ich Dir ruf," und da sie nun lächelte ob seiner Rede, schlug er sie sehr, daß sie Wunden empfing: Da ward ihre Seele entzückt mit dem heiligen Geist, sie sah auf zu Gott und sprach: „Herr ich dank Dir Deinen Gnaden, daß Du mich dazu erwählest hast." Das Schlagen sahen ihre Dienerinnen, und war ihnen Leid um ihre Fraue. Als nun der Meister von ihr kam, frug Eisentraut, warum sie das Schlagen als geduldig gelitten hätte. St. Elspeten aber lächelte, trotz daß man das Blut durch ihr Gewand sah, und sprach: „Darum, daß ich das Schlagen als geduldiglichen leide, tröstet mich Gott mit seiner göttlichen Süßigkeit und ließ mich die Engelein sehen, schaute auch unseren Herrn Jesum Christum und ersah, daß mich der Meister bis in den dritten Chor schlug." Die Rede trug sich hernach dem Meister Kunrad zu, der sagte darauf: „So muß es mich immer reuen, daß ich sie nicht bis in den neunten Chor geschlagen."

Darum schreibt Meister Albertus von ihr, daß er von keinen Heiligen mehr Zeichen und Wunders gelesen habe, die er bei seinem Leben hab gehört, dann von ihr.

Digitized by Google

Meiſter Kunrad und St. Elspeten redeten allezeit miteinander von Gott und hatten große Reu um die vergangene Zeit, weinten oft innerlich, und umgab ſie alsdann ein klares Licht, daß man ſie Beide kaum geſehen mochte.

Nun kam ein ſchweres Hungerjahr.[14]) Da trug St. Elspet gar Leid um die armen Menſchen und gab ihnen durch Gott Korn und Wein und was ſie hatte, und ſetzte alltag ihrer neunzig zu Tiſch und verſah ſie mit guter Speiſe. Das war ihrer Schwieger gar zorn, vermeinte ihr Sohn müſſe mit ſolcher Freigebigkeit verderben. Und als nun auch der Kellner klagend zu ihr kam und des Landgrafen heilige Frau verklagte, beſchloß ſie hinwegzufahren. St. Elspet war gar froh und gab erſt recht redlich hin um Gott, und wo ſie gefangene Leut' wußte, die dingte ſie aus, ſalbte ihnen die Wunden und bat unſeren Herrn für ſie, daß er ſie beſſere, daß ſie fürbaß nicht gefangen würden und ſie zu Menſchen machte nach ſeinem Lob und nach ſeinem liebſten Willen. Deß ward ſie allzeit von Gott gewährt.

So labte ſie die mit dem Tode rangen, erbat von Gott, daß er ſie um ſein heilig Marter behielt und ihnen ein ſelig End' gebe; ſpeiste die Hungrigen, bat Gott, daß er ſie mit ihm ſelbſt ſpeiste; beherbergte die Elenden und ſprach: „Herr, ich kann Dir der Würdigkeit nicht danken, daß ich Deine lieben Freunde bei mir in der Herberg habe und durch Deine Güte ihrer pflege."

Da erſchien ihr ein Engel, der ſprach: „Du leuchteſt

Digitized by Google

vor Gott, als der Mond. Dessen sollst Du froh sein, wann wer Dich anruft, der soll gewährt sein."

Nun sagte man St. Elspeten, daß ihr Gemahl zurückkäme. Da kleidete sie ihre armen Gäste und gab ihnen fröhlich die Letzt'. Als der Herr kam, ritt ihm der Kellner entgegen, klagend, wie viel St. Elspeten hingegeben. Das verdroß den Herrn zu hören und er sprach: „Ist nur mein liebe Frau gesund, so wirret mir nichts." Sie aber ward gar froh und empfing ihn lieblich, daß er sich sehr freute, umhalste sie freudig und sprach: „Liebe Schwester, wovon soll Dein armes Gesind leben das harte Jahr?" Sprach sie: „Ich hab' unserem Herrn gegeben was sein ist, was Dein und mein ist das hat uns Gott behalten." Wie nun der Herr auf dem Saal hin und her ging, rann das Korn überall darein, daß er darauf trat; sprach also zu dem Kellner: „Schau, wie dein Korn sei." Das that er, und berichtete als er kam: „Mit Euerer Huld, Herr, es sind die Kasten alle voll, daß sie übergehen." Da der Herr und die Frau das hörten, fielen sie auf ihre Knie, und dankten Gott, sprechend: „Herr, wir danken Dir der großen Gnade, die Du mit uns gewirkt hast."

Als St. Elspeten zur Kirchen gehen wollte, fand sie wieder einmal einen gar unsaubern Menschen; den führte sie heim und zwug ihm seine Hände und Füße, da ging ihm als unsauber davon, daß ihr grauset. Da sprach sie zu sich selbst. „O weh Du unreiner Sack, wie widersteht es Dir? Es ist

Digitized by Google

ein heiliger Geschmack" und trank es aus und sprach: „Herr, Du trankst ja an dem Kreuz Essig und Gall, fürwahr ich bin würdig des Trankes. Hilf mir, daß ich besser werde."

Die liebe Frau St. Elspeth betrachtet oft unseres Herrn Urständ in ihrem Herzen, freute sich, daß unser Herr sein Blut vergossen und begehrt' oft, daß sie ihr Blut durch Gott vergießen könnte. Also betete sie: „Herre mein, bereite mich Dir allein und gib mir Geduld und Kraft in allem meinem Leiden und Arbeiten, vergib mir auch meine Sünden." Solcher Weise kam sie in große Andacht.

Gott zu Liebe gab sie allweg einen Schillingspfennig. Das thät dem Gesinde zorn, baten ihren Meister, daß er ihr bei Gehorsam verbiete und nur einen Pfennig ihr erlaubte. Da ließ sie sich Pfennige schlagen, daß einer als gut war, als ein Schillingpfennig.

Das siebente Kapitel.

Von des Landgrafen Meerfahrt und Tod.

Nun ward ihrem Vater ihr heiliges Leben gesagt und daß sie so viel um Gott litte. Da sandte er viele Herren und Fürsten zu ihr, daß sie schauten, wie es ihr erginge und ob es wahr wäre, was man ihm gesagt hatte. Als nun der Landgraf hörte, daß die Herren kämen, sprach er: „Liebe Schwester, ich bin betrübt. Es kommen von wegen Dein viel

Digitized by Google

edle Herren her von Deinem Vater und wollen beſehen, wie Du Dich gehabſt; nun haſt Du keine edlen Kleider, als Dir wohl ziemt und wir haben keine Weile mehr, daß man ſie Dir machte.“ Da ſprach ſie: „Darum hab nicht traurigen Muth, denn ich will gern leiblichen Troſt meiden durch Gott, wann ſein Gnad iſt allzeit mit mir.“ Wie nun die Herren kamen, empfing ſie die gütlich und ſandte der Landgraf noch viel Herren ſich mit ihnen zu letzen, wann er wollt' über Meer, als er dem Kaiſer gelobt hatte.[15]) Da die Herren kamen, beſetzt' er mit ihnen alles ſein Land, Burgen und Städte und bat ſie, ihm einen Eid zu leiſten, daß ſie ſeiner Frauen getreu ſeyn und ſie fürſehen wollten. Das beſchwur ihm ſein Bruder Landgraf Heinrich mit allen den Herren.

Wie man zu Tiſch gehen ſollte, da rief ein armer Menſch St. Elspethen an und bat ſie, ihm etwas zu geben um Gottes Willen. Sie ſprach: „Ich bin unmüßig, beit' bis nach Tiſch!“ Da erwiderte der Arme: „Dein Geſind treibt mich hinaus, ſo muß ich Deiner Gab mangeln. Hilf mir Gottesdienerin!“ Da gab ſie ihm ihren beſten Mantel und ließ ihn mit Fried begleiten bis vor die Burg. — Meiſter Albertus ſpricht, daß es unſer Herr war. Der wollt' ſie erproben. — Und war ihr wenig kümmerlich zu Muthe, wie ſie zu Tiſch niederſitzen ſollte; da kam zuhand der Engel, der bracht' ihr einen koſtbaren Mantel; der duftete ſo wohl, daß alles Volk davon gekräftigt wurde.

St. Elspeten aber hatte groß Luſt und Freud von dem Mantel; das ſagt' man Meiſter Konrad, der ſchlug ſie gar

Digitized by Google

sehr darum, wann er wollte, daß sie von keinen Dingen irdischen Trost noch Freude sollte haben, wann von göttlicher Lieb.

Nun kam die Zeit der Meerfahrt; baten die Herren den Landgrafen, daß er in dem Lande beliebe. Das wollte er nicht thun. Hatte es dem Kaiser versprochen. Nun gingen sie St. Elspeten an, daß sie ihnen hülfe ihren Herrn erbitten. Da sprach sie, das wollte sie gern thun und bat Gott unterwegen, daß er ihr zu reden geb', was zu seinem Lob wäre. Als sie zu ihm kam, empfing er sie innig und sie sprach: „Lieber Bruder mein, wär' es nicht wider Gott, so bleib hier bei mir, denn wider seinen Willen wollt' ich Dich nicht haben." Der erwiderte: „Liebe Schwester, vergönne mir zu fahren. Das getrau ich Dir wohl, wann ich hab' es gelobt." Da gab sie ihren Willen in Gottes Willen und sprach zu ihm: „Gottes Milde und alle Seligkeit sey mit Dir ewiglich. Das wünsch' ich Dir allweg und reit' in dem Namen Gottes." Also sprechend gab sie ihm das heilige Kreuzeszeichen auf Stirne, Mund und Brust; er ihr hinwieder. Des Urlaubs war er von Herzen froh, bereitet sich nach Gebühr und befahl sein liebe Frau dem Gesind, daß sie ihr in Treuen pflegen. Da sprach der Kellner: „Ich weiß nur zu wohl, daß meine Frau alles das von ihr gibt, was sie nur hat und uns in große Noth bringen wird." Doch der Herr sprach: „Das gönne ich ihr wohl. Laßt sie Alles hingeben, was sie will, nur die zwei Vesten Wartburg und Neunburg behaltet mir, ob ich herwieder käme."

Digitized by Google

Der Herr war mit Frauen und mit Herren wohlgemuthet, wollte nicht, daß man einer Frauen übel thät. Thät es aber Jemand darüber, der müßt' darum viel Pein leiden; wer Prieſtern übel redet', der mußt' das Land meiden; er wollte auch nicht, daß man ſchwüre oder ſchuldet.

Nun wollte der Landgraf mit dem Kaiſer reiten. [16]) Da weinten ſeine Freunde gar ſehr um ihn. Er hatte auch mehr Sorgen um ſein edellieb Frauen, denn um ſeinen Leib oder um ſein Gut, und geſegnet ſie nochmal freundlich.

Schier darnach ſtarb er, als es Gott wollte, am Tage der heiligen Märtyrer Prothus und Hyacinthus, als da war der 13. September des Jahres 1227.

Nun hatte er zu guter Letzt ſeiner Frauen noch ein Fingerlein geben mit einem Lechant; der Stein hat die Art, wer ihn hat geben, ſtirbt der Menſch, ſo fällt der Stein aus. Alſo geſchah auch St. Elspeten. Der Stein fiel ihr in die Hand. Da erſchrack ſie gar ſehr; denn ſie wußte nun wohl, daß ihr Herr todt war. Den Herren aber war Allen Leid um den tugendreichen Fürſten und dem Kaiſer war ſonderlich Weh, denn er war ſein Freund. Nahmen den Leichnam, banden ihn in geweihte Tücher, balſamten ſeinen Leib, legten gut Gewürz darzu und führten ihn wieder in ſein Land. Wo er über Nacht blieb, da ward Vigil geſungen und des Morgens Seelenmeſſe mit ſchönen Kerzen gehalten.

Darnach kam die traurige Mär' zu ſeinem Bruder, dem Landgrafen Heinrich. Das war ihm gar Leid; ſagt' es ſogleich

Digitized by Google

St. Elspeten. Die sah in ihrem tiefsten Leid auf zu Gott mit großer Andacht und sprach: „Die Welt muß auch in mir sterben."

Von da an trug sie immer ein hären Hemd.

Das achte Kapitel.

Was Leides der frommen Frau weiter geschah.

Als nun der Landgraf zu seinem Herrn eingegangen in die heilige Freud', hatte sein Mutter freie Hand und da sie schon längst auf St. Elspethen ob ihrer Freigebigkeit und Milde gram war, so stieß sie selbe nun von der Burg mit zwein Kindern, ohn' alles Gut. Da nahm St. Elspeth ihr Mägdlein auf den Arm, den Sohn führte sie bei der Hand. Nun gebot ihre böse Schwieger, sie nindert zu beherbergen, daß sie nicht wüßte, wohin sie sollte. Sie aber sprach: „Herr Jesu Christe sey mein Geleiter," und kam zu Eisenach zu einem Weinschenk und lag die erste Nacht in einem Stall und da nun die Barfüßer Metten läuteten, ging sie zu ihnen und bat sie, daß sie ihr Te deum laudamus sangen und Gott dankten, daß sie arm wäre geworden, als er arm in der Krippen gewesen, lobte Gott und sprach: „Herr, Dein Wille muß an mir vollbracht werden. Gestern war ich eine Landgräfin und hatte Burgen und Städte, heute bin ich eine Bettlerin und will mich Niemand beherbergen. Lieber Herr, hätt' ich Dich

Digitized by Google

in Deiner Herrſchaft daß erkannt und hätte mehr durch Deinen Willen gegeben, das wäre mir nun lieb. Das hab ich leider nicht gethan." Die lieb Frau ſah, daß ihre Kinder hungerig und froſtig geworden, da ſprach ſie mit großer Geduld: „Herre, das hab' ich mit meinen Sünden verdient, darum hab' ich billig Reu'."

So ging ſie nun eines Tags an der Straßen. Da ſtieß ſie ihrer Almosnerinnen eine in das Koth und höhnte ſie: „Wollteſt Du nicht eine Marggräfin beleiben, ſo lieg hier in dem Koth und ſey arm, ich hilf Dir nimmer auf." Darob war ihr Gewand gar kothig; deß danket ſie Gott und ſprach: „Das ſey dafür, daß ich vorher Gold und edeles Geſtein trug. Herr, ich dank' Dir aller Deiner Gnaden, dann was ich Dich je bat, das haſt Du mich gewährt. Meine Kinder ſind Fürſten und ſind nahezu erhungert und liegen hie ohn alles Stroh. Das beſchwert mir mein Herz, daß ſie in Gebreſten ſeyn, wann ich bin der Gnaden unwürdig, daß Du mich zu Armuth und Elend haſt erwählet."

Die Klag hört ihr Beichtiger. Dem war gar leid um ſie und bat Gott mit Ernſt für ſie. Da ward ſie ſchier erhört, denn die Aebtiſſin zu Kiſſingen, ihre Muhme, ſandte nach ihr und verlieh ihr ein gut Gemach, darinnen ſie Gott dienet. Deſſen danket ſie Gott ſeiner Gnaden und blieb ein Weil bei ihr.

Darnach ſendet der Biſchof von Bamberg nach ihr; da fuhr ihre Muhme mit dahin. Der ritt ihr entgegen, tröſtete ſie und führte ſie mit ihm heim und wollt' ihr gern einen

Digitized by Google

Fürſten haben geben. Das vermerkte Eiſentraut, die Getreue; der war gar leid um ſie und ſprach: „Ihr betrübet ſie.“ St. Elspeten aber ſprach: „Wollt man mir einen Mann geben, ſo wollt ich mir ſelbſt die Hände abſchneiden laſſen, ſo würde ich allen Mannen unwerth. Ich will nur mehr Jeſum Chriſtum zu einem Gemahl haben.“

Nun hatte der Biſchof bereits einen Tag gemacht um ſie und um einen Fürſten. Da fügt es unſer Herr, daß ihr und ihrem Ohm Briefe kamen, man brächte ihren todten Herren. Alſo ging der Tag ab. Da ſandte der Biſchof nach des Landgrafen Mutter. Auch nach viel anderen Herren. Die führten ihn mit großen Ehren ein und hatten groß Klag um ihn und auch St. Elspethen. Die guten Menſchen aber ſahen, daß ſie die Engel führten und wie ſie nun zu der Bahre kam, da ward ein großes Licht um ſie, daß man ſie kaum geſah und als man ihn legen wollte, war ſein Gebein ſo weiß als der Schnee. Das bedeutet, daß er ſein Ehe recht gehalten. Auch ſah man auf ſeinem Herzen ein wohlgeziertes Kreuz, daran war unſeres Herren Marter mit der dürnen Kron. Das bedeutet, daß er Gott allzeit in ſeinem Herzen getragen und gedienet. Darum fuhr er auch zu den Rittern Gottes.

St. Elspethen aber ſah auf zu Gott und ſprach: „Mein Herr und mein Gott! laß Dir mein Betrübniß erbarmen. Sollt' ich ihn haben, ſo wollt' ich ihn gerne bis an meinen Tod und wollt' mit ihm Elend und Noth getragen haben; ſo es aber nicht ſeyn ſoll, ſo opfere ich ihn Dir und befehle ihn

Digitized by Google

Deiner Güte und bitte Dich durch Dein groß Marter, daß Du Dich über ſein Seel erbarmeſt und ihn beherbergeſt in Deinen ewigen Freuden!" Deſſen ward ſie auch von Gott gewährt, ihr Geiſt wurde entzückt und ihr Angeſicht ſo licht, daß ſie Niemand geſehen mochte, dann die ohne Todſünden waren. Und die Engel ſtiegen zu ihr hernieder, ſprechend: „Was Du gebeten haſt, deſſen biſt Du Alles gewährt." Da kam ſie wieder zu ihr ſelbſt, danket Gott und unſer lieben Frauen und lächelte in ſeligen Freuden.

Darüber ward ihre Schwieger zornig und ſprach: „Gott müſſe Dich tödten! Wie beklagſt Du Deinen Mann mit Falſchheit." Denn ſie verſtand nicht, was Gott mit ihr gewirkt hatte, daß er ſeine Seele durch ihr Gebet aufgenommen. Da bat St. Elspet für ihrer Schwieger Gebrechen.

Alſo ward ihr Herre hier beſungen; man ließ ein ſeiden Tuch da und führt ihn gen Reinhardsbrunnen in das Kloſter St. Benedicti. Dort ward er mit großen Ehren begraben.

St. Elspeten aber hörte nicht auf zu beten, lag auch viel Menſchen mit Bitten an, daß ſie für ihn beteten, das that ſie ſo lange, bis der Engel Gottes zu ihr kam, ſie darum ſtrafte und ſprach: „Freundin Gottes, Du weißt ja, daß Du zu Bamberg Deiner Bitten gewährt worden und daß Deines Herren Seele bei Chriſto ohn alle Pein ſitzet." Von dem Troſt gewann ſie Freud und Wonne.

Digitized by Google

Das neunte Kapitel.

Nun richtete ſich St. Elspet in ihrem Gemach zurecht. Herr Walter von Varilla aber war übel zu Muthe, ging zu Rath mit anderen Herren und ſprach: „Unſer Eid wird gekränkt, den wir dem edlen Fürſten von ſeiner Frauen wegen geſchworen haben, die nun leidet große Armuth. Ich fürchte, wir werden die Hölle an ihr verdienen," und redete das zu dem Landgrafen Heinrichen für die anderen Herren alle und ſprach: „Der Fraue Kinder ſollten des Landes Erben ſeyn und ſo iſt Mutter und Kind davon geſtoßen." Da ſprach der Landgraf zu Herren Walter von Varilla: „Ich ſetze es Alles in Deine Hände; wenn aber auch alle deutſchen Lande meiner Schweſter Elspet wären, ſie gäbe ſie alle von ihr. Nun gib ihr Städte und Burgen wieder, denn ihre Kinder ſind unſere Magen, und bitte ſie, daß ſie mir vergebe, was ich wider ſie gethan." Das brachte Herr Walter zu St. Elspeten; die aber begehrte nicht der Länder und der Leute, der Städte, Burgen und Dörfer, ſie wollte nicht mehr, denn ihr Leibgedinge und Witthum und den Kindern ihr treffendes Erbe. Da gab man das den Kindern und ihr zehntauſend Mark. Deſſen ward ſie gar froh und ließ ausrufen, wer in zwölf Meilen wäre und Almoſen nehmen wollt' der ſollt kommen, bedrohte aber den, ſo zweier Almoſen nähme, mit beſonderer Pein. Da kam ein groß Volk dar. Ihre Kleider aber ſchienen als die Sonne und waren weiß wie der Schnee.

Digitized by Google

Sie aber gab das Almoſen ſelber fröhlichen Herzens und Gott zur Minne. Da kam eine Frau und nahm das Almoſen zweier. Das vermerkt St. Elspeten und ſprach: „Womit haſt Du die größte Freude allermeiſt?“ Sprach die Frau, ſie freue ſich ihres ſchönen Haares und lege darauf den größten Fleiß. St. Elspeth aber ſprach: „So wiſſe, daß ich daſſelbe haben will. Dafür nähm' ich nicht, daß mein Sohn Pabſt wäre und meine Tochter eine Kaiſerin,“ ſchnitt ihr ſelbſt das Haar ab und ſprach: „Willſt Du nun bei mir bleiben? das iſt Dir nutz.“ Die Frau ſprach: „Ja, denn ich hoffe, Gott thue mir deſto gütlicher und will nicht von euch kommen.“ Da führt ſie St. Elspeth heim.

Die heilige Fraue gründete ein großes Spital [17]) mit der einen Hälfte der zehntauſend Mark — die andere hatte ſie im Almoſen vergeben — und nahm achtundzwanzig Menſchen hinein. Da ließ ſie die erſte heilige Meſſe ſingen, währenddem ward ſie mit der göttlichen Lieb entzückt und ſah der Prieſter, ſo oft er ſich umwandte am Altare, daß ihr Angeſicht brann als der Sonnenglaſt und daß klare Sterne von ihrem Antlitz glänzten und gingen. Das ſah auch Eiſentraut; die ſagt' es darnach und frug ihre Herrin, wie ihr wäre; die ſprach: „Ich will nicht, daß Du mich irreſt, noch Jemand, der bei mir iſt. Davon will ich Dir ſagen, was Du mich gefragt haſt. Ich war alſo entzückt, davon kein Menſch hie gereden mag. Ich ſah meinen Herrn Jeſum Chriſtum. Der neiget ſich zu mir und ſprach gütlich, er wollt' allzeit bei mir wohnen und hieß

Digitized by Google

mich sein lieben Gemahl." Da sprach Eisentraut abermal: „Liebe Elspet, ich sah Dich süßiglich lachen und lagen doch viel Zähren auf den Wangen." Da antwortete sie: „Wann er sich zu mir wandte, so lachet' ich, aber wann er sich von mir kehret', da weinte ich. Er hieß mich Schwester und sein lieb Freundin und wendete seinen minniglichen Anblick oft zu mir und redete süßiglichen mit mir von seiner lieben Mutter und St. Johannes, den Zwölfboten, den sah ich auch bei unserem Herrn; deß muß ich mich immer freuen." —

Meister Albertus spricht, das sey nimmermehr erhört worden, daß Gott so viel Wunders gethan an einem Heiligen. „Ich meine — sagt der weise Meister — die heilig' Dreifaltigkeit wär' in ihrem Herzen."

Darnach befahl ihr Meister Cunrad, sich des Trostes ihres Gesindes zu begeben und zu verlassen; hieß ihr hiezu ein kleines Häuslein machen. [18]) Deß war sie ihm gehorsam und däuchte sie gut. Wusch, wie ehedem, ihre Siechen, machte ihnen selbst Bad, zwug ihnen das Haupt und küsset ihre Hände und Füße.

Das zehnte Kapitel.

Kam mal ein Mensch zu ihr, der war gar kläglich und lahm an Händen und an Füßen. Der sprach: „O Du klare Sonne aller Frauen! hilf mir um Deines lieben Mannes

Digitized by Google

Seele — denn ich bin von Reinhartzbrunne, wo er liegt — daß ich gesund werde.“ Da sah sie ihm gütlichen an und er ward zuhand gesund. Deß danket sie unserem Herren.

Darnach kam ein Weib zu ihr, die gewann ein Kind, das ward unter ihrem andächtigen Gebet getauft. St. Elspeth bettelte für das Weib und spann mit Fleiß bei Tag und Nacht für die Klosterfrauen von Altenburg, daß sie selbe hinbringen möchte; was in Kost überig war, die gab sie ihr und unterweilen ein altes Kleid. Da nun das Weib von ihrem Lager aufstand, stahl sie St. Elspethen zum Dank alle ihre Kleider, daß sie bloß saß; darum aber ward sie nie unmuthig noch ungeduldig, sondern sprach: „Herr, Du hast mich Dir geleichet, wann Du kamst auch nackend und bloß in diese Welt und hingst auch nacket an dem Kreuz. Ich danke Dir der Gnaden.“ Da kam ein Engel vom Himmel und bracht' ihr ein schönes Gewand, sprechend: „Ich bringe Dir keine Krone, als vor, denn Du leuchtest vor Gott. Der will Dich selbst krönen mit seinen göttlichen Ehren.“ —

Nun ward ihrem Vater hinterbracht, wie St. Elspeth ganz bloß an Gut und an Ehren sei. Da sandt' er seiner Fürsten Einen nach ihr, daß er ihm sie brächte. [19]) Als der in ihr Land kam und den Landgrafen Heinrich befragte, sprach er: „Ich will Euch mein Schwester Elsbeten zeigen. Die ist aller Welt eine Thörin.“ — Das hieß ihn der heilige Geist reden, denn sie war unserem Herrn ein auserwählt Gefäß, als alle die werden, die sich hie Gott geben; die müssen der Welt Gespötte sein.

Digitized by Google

— Als nun ihres Vaters Fürſt zu ihr kam, fand er ſie in armſeligen Kleidern (denn das engliſche Gewand hatte ſie nach Altenburg geſandt, wofür man ihr alte Hadern gab), ſpinnend um das Brod. Da ſprach er zu ihr: „Das ziemt Kindern von königlichem Stamme nicht, daß ſie ſpinnen um das liebe Brod und auch in ſo armer Watt ſitzen.“ St. Els erkannte ihres Vaters Geſinde und empfing ſie freundlich. Sie ſprachen zu ihr: „Es mag Euren Vater, den edlen König, der Euch zu großen Ehren erdacht hat, wohl gereuen, daß Ihr ſo gar zunichten worden ſeyd.“ Sie aber entgegnete: „Wer wollt Ihr wähnen, daß ich ſei? Ich bin eine große Sünderin, und habe das Gebot Gottes nie gehalten, als ich ſollt; darum ſo fürcht' ich Gott billiglich.“ Da ſprach Einer zu ihr: „Du edle Königin, fahr mit mir heim zu Deinem Vater und beſitze das Reich und Dein Erbe.“ Sie aber ſprach: „Ich hoff', ich beſitze noch meines Vaters Reich, Herrn Jeſu Chriſti in Ewigkeit.“ Wollte nicht mit ihnen; ſchieden alſo von ihr heim. [20])

Darnach ging St. Elspeth in die Veſper und erſah in Andacht ihrer Mutter Seele; die redete ſüße zu ihr: „Innige Tochter! bitt' Gott, daß er mir helfe aus meiner Pein.“ Da fiel ſie nieder auf das Erdreich und betete zu Gott: „Herre, ich bitte Dich, daß Du meiner Mutter Seele aus der Pein helfeſt und mir ihr Leiden gebeſt,“ und entſchlief alſo. Da rief ihr unſer Herr und ſprach: „Wiſſe, daß Deine Mutter aller Pein ledig iſt.“ Darnach erſchien ihr Mütterlein ſelbſt und danket ihr, daß ſie die Gnad von Gott erworben hatte.

Digitized by Google

Darnach ging sie gen Altenburg.

Ein armer Mensch rief ihr nach und sprach: „Ich bin behaftet in dem zwölften Jahr, laß mich Deinen Saum berühren, so muß der böse Geist von mir fahren.“ Da kniet' sie nieder an der Straßen, küßte den Armen und sprach: „Geh in dem Namen Christi.“ Da fuhren die bösen Geister aus dem Menschen.

Wie sie zum Kloster kam, sagte man, daß ihr Beichtiger siech wäre; da ging sie alsbald zu ihm und als er sie sah, sprach er: „Liebe Tochter, wann ich sterbe, wen willst Du dann haben?“ Sie aber sprach: „Ihr werdet erst noch vor den Heiden predigen, so ich gestorben bin, und werdet Euer Blut darum vergießen.“

Und das ward wahr, als auch Albertus von ihrem Beichtiger spricht, seine Seele sei eine reine Maid, er wäre ein süßer Lehrer gewesen und ein großer Märtyrer geworden. [21])

Das elfte Kapitel.

Wie St. Elspeten das Zeitliche gänzlich verließ.

Nun kam die Zeit, daß St. Elspeten sterben sollt. Da rief ihr unser Herr und sprach: „Elisabet, mein liebe Freundin, komm Du zu meinen Genossen. Mein Vater will Dich mit großen Ehren setzen auf den Stuhl der ewigen Seligkeit, den Er Dir selbst bereitet hat.“

Digitized by Google

Da kam ihr Beichtiger, dem sagte sie, wie unser Herr sie geladen hätte und sprach: „Ich brenne in seiner Lieb; bitt' euch, höret meine Beichte." Das war ihm leid, daß er sie verlassen mußte. Bewahrte sie mit unseres Herren Leichnam. Darauf kniet er vor ihr nieder und sprach: „Liebe Tochter, Du sollst mir vergeben, was ich wider Dich gethan hab, und daß ich Dich nicht gezogen hab', als ich sollt Dich gezogen haben. Ich bitte Dich, daß Du bei Gott für mich fürbittest." Da sprach sie: „Steht auf, wir sind gewährt; wir haben beide gleichen Lohn vor Gott." —

Eine Magd saß vor ihrer Thür; die hörte aus ihrer Kehle eine minnigliche Stimme. Ging darauf hinein und sprach zu ihr: „Ach wie süß ist die Stimme, die von Deinem Munde klingt!" Da sprach St. Elspet: „Mir ward ein Vogel gesandt, der sang so wunniglich, daß ich fröhlich mit ihm singen mußte, denn sein Gesang erwecket mich."

Und als es war vor Mitternacht, ward sie erleuchtet, daß die Leute nicht sehen mochten, ob sie da lag oder nicht. Die lieb Frau St. Elspet aber lag lächelnd und sah viele Freuden und hörte die Evangelia lesen, die sie allzeit behalten hatte. Darum auch Gott mit ihr war. Sie gedachte bei sich auch: „Wie viel Zeit hab' ich verloren! Wie soll ich dem Zorn Gottes entfliehen?" und hatte große Reue über ihre Sünden. Da sprach unser Herr zu seiner lieben Freundin und offenbart ihr, daß sie nicht in das Fegfeuer sollt' kommen. Und sie sah die schönen Engel, die dienten ihr, und hört ihr seliges Singen

Digitized by Google

und ſang auch ſüße und fröhlich mit ihnen. Da weinten alle, die bei ihr waren. Sie aber ſprach: „Weinet nicht um mich, weinet um euch ſelbſt," nahm das Weihwaſſer, ſprengte um ſich und ſprach: „Fleuch du böſer Geiſt von mir, wann ich hab' dir widerſagt," und ſah an ihrem End' unſern Herrn an ſeiner Mutter Bruſt liegen, der himmliſchen Kaiſerin. Und da ward ein guter Geſchmack um ſie, der Alle erfreute, die um ſie waren. Denſelben Allen gab unſer Herr Jeglichem etwas beſonderes Gutes ihretwillen, darob ſich männiglich freute. Und viele Schaaren der Engel kamen zu ihrem End und viele heilige Jungfrauen und Wittwen, und unſer Herr Jeſus Chriſtus und ſein Mutter Maria.

Wie nun die Mitternacht kam, ſprach ſie: „Zu der Zeit ward mein Herr Jeſus Chriſtus geboren, mir und allen Sündern zu Troſt. O Maria, nun komme mir an meinem End zu Hülfe und ſei mein Geleit!"

Damit verſchied ſie und trugen die Engele ihre Seele zu den ewigen Freuden. Da ſie geſtarb, war ſie in ihrem vierundzwanzigſten Jahr und das war auf den 19. November nach unſeres Herrn und Seligmachers Jahr das Eintauſend zweihundert einunddreißigſte. — Ihr Leichnam verblieb aber gleich als ſie lebet, und ging vier Tag ein Wohlgeruch von ihr, bis man ſie begrub zu Marburg in dem Heſſenland; dort liegt ſie in einer ſchönen Kapelle; darinnen ſind zwei Altäre, die ſind zu ihren Ehren geweiht. Ihr Sarg aber ward mit reicher Kunſt geſchmückt und mannigem Bildwerk. [22])

Digitized by Google

Das zwölfte Kapitel.

Wer die lieb Frauen St. Elspeten hie ehrt, dem wird dort die ewige Freud gegeben. Das hat schon Meister Albertus bewährt, denn welcher Siech ihren heiligen Leichnam berührt, der ward von Stund an gesund.

Geschahen noch viele Wunderzeichen, wovon ganze Bücher und Historien zu beschreiben wären. Will von Vielen nur weniges ausheben. [23])

Also höret.

Ein Mensch, der nahm ihres Haares. Der ward reich und hatte sein Lebtag genug. — Eines schnitt ihr die Nägel ab, da hatt' es Sälde und Ehre, dieweil es lebt. — Ein Priester aus dem Orden der Zisterzienser hätte sieben Jahre übel Gepreſt, das ihn nie verließ, dann wie Weil er Messe sprach. Der kam zu ihrem Grab und ruft sie an mit großem Ernst. Da ward er gesund an Seel und an Leib.

Im Spittel zu Köln wurden 16 Tode lebendig, 29 Blinde sehend, 15 Lahme wurden gerecht, 5 Stumme redend, 4 Taube gehörig, 7 Wassersüchtige und 5 von dem hinfallenden Siechthum gesund. Und noch viele Andere wurden gesund von allerlei Kümmerniß und Schwachheit des Leibes und erlöst vom bösen Geist.

Einer Frau ward ihr Mann zu Köln bis auf den Tod geschlagen. Da sie das hörte, war ihr gar leid und schrie jämmerlichen. Nun kam ein guter Münch zu ihr, der sprach:

Digitized by Google

„Geh zu St. Elspethen Grab und ruf sie mit Andacht an. Die mag Dir wohl gehelfen, wann Gott versagt ihr kein Ding.“ Da ging die Frau zu St. Elspethen Grab und ruft sie mit Ernst an und bat, ihr zu helfen, daß sie ihren Mann fände. Darnach ging sie wieder heim. Aber ihr Mann war dort die Weile erhangen worden. Deß waren sieben Tag. Nun hatt ein reicher Mann zu Köln die Gewohnheit, daß er viel auf das Feld spaziert und, wie es sich fügte, neben den Galgen ritt. Da sprach der Mann, der an dem Galgen hing: „Lieber Freund, sagt dem Bischof und der Priesterschaft, daß sie bald kommen mit der Prozession und die Landgräfin St. Elspethen empfangen, die mir unter den Füßen steht.“ Als das der Bürger vernahm und sah, zeigt' er es dem Bischof an. Der kam mit großem Ingesinde der Priesterschaft; die sahen alle St. Elspet, die leuchtete als die Sonne. Darauf nahmen sie den Mann von dem Galgen und führten ihn auf den Dom zu dem Altar, da empfing er unseres Herrn Leichnam und verschied, die Engelein aber führten sein Seel zu den ewigen Freuden. Aber der todte Leichnam verschwand vor ihnen allen und ward erst gefunden auf St. Elspetens Grab. Das Wunder sahen viel Menschen. —

Zu Mainz war ein Bischof, der hieß Seyfrid; der war selig und tugendlich und hatte, wie Meister Kunrad, St. Elspeten gar lieb. Die redeten untereinander von den großen Zeichen, die Gott durch sie thue. Nun wär der Bischof ein hoher Meister und hatte zu Paris mit den Besten allen disputirt.

Digitized by Google

Der sandte nach viel wohlgelehrten Pfaffen. Als die kamen, stund Meister Kunrad auf die Kanzel, sagte von St. Elspetens heiligem Leben und ihrem seligen End' und sprach: „Der Bischof, mein Herre, will, daß ein Zeichen geschehe und setzt dazu einen Tag über vier Wochen, dabei viel viel Menschen sein sollen. Da kamen Viele zusammen: Lahme und sonst Kranke, die wurden all gesund. Das machte der Bischof und Meister Kunrad handfest mit Zeugenaussag, Briefen und Sigill und schickten es dem Pabst Gregorio, der St. Elspetens Leben vor wohl gekannt und ihr auch zu einem weisen Unterweiser den Meister Kunraden gegeben hatte. Da nun der heilige Vater solche Botschaft vernahm, gewährt' er sie und sandte zwei Kardinäle und fünf Bischöfe mit ihnen gen Mainz zu Bischof Seyfrid. Und Kaiser Friedreich kam dazu nebst viel Fürsten und Herren und erhuben ihr heilig Leich ehrsam und andächtiglich und Kaiser Friedreich setzt' ihr selbst seine Krone auf; die war sein eigen. Das war wohl vier Jahre nach ihrem Tod, daß man sie so erhub. Dabei geschahen der Zeichen gar viele. Alle die gegenwärtig und krank waren, wurden gesund, welcherlei Siechthum sie auch hatten, und Alle wurden dessen gewährt, was sie baten; die Armen wurden reich, die Betrübten getröstet, die Reichen selig; Alle die da waren, hörten der Engel fröhlichen Sang.

In Engeland saß eine Frau, die gewann in einundzwanzig Jahren kein Kind. Da ihr der Mann nun gestarb, war ihr gar leid; kleidete sich demüthiglich in graues Gewand, schnitt

Digitized by Google

ihr schönes Haar ab und nahm zwölf arme Menschen als Kinder, die kleidete, speiste und beherbergte sie in ihrem Haus, zwug ihnen Hände und Füße und wo sie ein Armes sah, dem gab sie ein Almosen durch Gott und St. Elspeten zur Minne, wann sie hatte selbe vor allen Heiligen lieb und vergaß ihrer selten in ihrem Herzen und gedachte allzeit ihres seligen Lebens. Nun starb die Frau, als es dann Gott wollte. Da man sie gar sehr klagte, rieth der Frauen Beichtiger, man sollte sie zu St. Elspeten Grab bringen und sprach, wie sie sich dahin gelobt. Dahin brachten sie ihre Freunde, und verbrachten über sieben Wochen, wann der Weg war so weit zu St. Elspeten; dort riefen sie nun mit großem Ernst zu Gott: Da ward die Frau zuhand lebendig, stund auf und sprach: „Wohl mir, ich hab' geruht auf St. Elspetens Brust." Darnach wollten sie ihre Freunde wieder nach heim führen, sie aber wollt' nicht, denn ihr ward kund gethan, daß sie zu Altenburg bleiben sollt'. Hie lebte sie dannoch fünfzehn Jahr selig, schwieg aber allweg und sprach nur, wann sie beichtete. Als sie darob ihr Beichtiger befragte, antwortete sie und sprach: „Da ich auf St. Elspetens Brust ruhte, da hatte ich so große Lust und Freud, daß ich nur will trachten, wie ich gewinne die ewige Freud, die kein Mensch genug rühmen kann." Darnach zogen ihre Freunde wieder heim gen Engeland. Da kam ihnen ein blinder Mann des Weges, den fragten sie, von wannen er ging. Der wußte wohl, woher sie zogen, antwortete ihnen also spöttlich, er käm' auch von der Els und sei auf ihrem Grab gewesen,

Digitized by Google

das reue ihn sehr, denn ihm sei wirscher dann vor. Da gaben sie ihm von dem Bericht, was an der Frauen geschehen und sprachen: „Geh' wieder hin zu ihrem Grab, so wirst Du gesund und hilft sie Dir mit ihrer Fürbitt, wie Du willst." Er aber sprach: „Sie hat mich einst geäfft und äfft mich nicht mehr." Darnach kam er zu Meister Kunrad und klagt' ihm auch das. Der sprach: „Geh wieder hin zu ihrem Grab, so wirst Du gewährt nach Deiner Seele Heil." Da frug der Blinde nach seinem Namen und meinte: „Wie heißt ihr, ob ihr mich auch betrügt, daß ich euch genennen könnte." Der erwiderte: „Geh zu meinem Kind St. Elspeten; ich bitte sie mit Ernst, daß sie Dir helfe, daß Du gesehest und sprich: Meister Kunrad, ihr Meister, habe Dich dar gesandt." Da kniet der blinde Mann andächtiglich nieder und sprach: „Herr, bitt für mich, daß es mir wohl gehe, so will ich St. Elspeten dienen dieweil ich leb," und ging zu ihrem Grab und sprach: „Heilige Frau St. Elspet, hilf mir, daß ich gesehend werde durch Deines lieben Meisters Willen, der mich hergesandt hat." Also lag er in Andacht auf ihrem Grab und entschlief süße und da er erwacht, da gesah er wohl, ward froh und sprach: „Frau St. Elspet, Du heiliges Weib, ich will bei Dir beleiben dieweil ich leb." Und ward ein guter Mensch.

An dem anderen Tag, da man St. Elspeten erhoben hatte und den Sarg aufthat, da ihr heiliges Gebein inne lag, ging ein guter edler Geschmack aus, als wären alle Wohlgerüche der Welt aufgethan und aus ihrem Gebein sah man

Digitized by Google

Oel träufeln, als der Thau iſt auf dem Graſe, und war lauter, klar und ſchöne und auch heilſam.

Nun folgt wieder eine Hiſtorie und zwar von einer edlen Frau, die hieß Sophey von Veltpach. Die hatte einen armen Sohn, der war ſiech zwölf Jahre geweſen an Händen und an Füßen und war mit dem Haupt gebogen zu der Erden, recht als ein Ring. Den brachte ſie zu St. Elspeten Grab, rief ſie an mit Ernſt und bat, daß ſie ihr bei Gott erwürbe, daß ihr Sohn geſund würde. Da ward er zuhand geſund. Deß wurden ſie gar froh und dankten Gott ſeiner Gnaden und der heiligen Jungfrauen. —

Eine Jungfrau war zehn Jahre lahm geweſen an Händen und Füßen, konnte nichts thun und vermocht' auch nicht zu gereden. Da rief ſie St. Elspeten an mit großem Ernſt, und ward zuhand geſund und dankete Gott und ihr der Gnaden.

Es ward ein grauer Mönch gar ſiech, der kam zu St. Elspeten Grab mit großer Krankheit und bat ſie durch alle ihre Heiligkeit und Würdigkeit, die ſie bei Gott hätte, daß ſie ihm hülfe und geſund machte, wann er war wohl vierzig Jahr ſiech geweſen. Da erhört' ihn St. Elspet und erwarb ihm bei Gott, daß er geſund ward. Da war er gar froh, dankte Gott und ihr der Gnaden und diente ihr fürbaß mit Fleiß.

Ein andermal war ein großer Prälat. Der war gar edel von Geburt, aber eines böslichen Lebens; wie oft er beichtete, ſo fiel er je wieder in die Sünd. Der gewann endlich große Reu und kam zu St. Elspeten Grab, weinte ſehr um die Sünde,

Digitized by Google

betete lang mit Ernſt und bat ſie rufend ihm von Gott zu erwerben, daß er ihm ſein Sünd vergeb' und ihn zu einem Menſchen nach ſeinem Lobe machte, ihn fürbaß vor Sünden behüte und ihm die Anfechtung benehme. Und er ward erhört und ein guter Menſch, der die Anfechtungen beſtand. Da ward er gar froh, danket Gott und St. Elspeten ihrer Gnaden und dient ihr mit Fleiß bis an ſein End.

Einsmal erlahmte ein Kind und faulten ihm die Knie an dem Leib, ſo daß es übel ſchmecket. Da führt man es zu St. Elspeten Grab und ruft ſie mit Ernſt an. Da ward das Kind friſch und wohl geſund.

Solcher Wunder wäre noch Vielerlei zu erzählen.

Einer Frauen einziger Sohn, zwanzig Jahre alt, der ward ſiech und hatte gar eine jämmerliche Sucht und ſtarb an der achten Nacht, um die Zeit, ſo der Hahn kräht; da ward die Mutter ſehr betrübt und ſchrie in ihrer Noth zu St. Elspeten in großer Andacht. Und an der anderen Nacht, da der Hahn krähte, ward er wieder lebendig, wohl und geſund.

An einem Sonntag, als man gerade von St Elspetens Meſſe ging, fiel ein Kindlein in das Waſſer und ertrank. Da rief man St. Elspeten an. Und Gott gab dem Kind ſein Leben wieder und erhörte die Menſchen, die ihn durch ſeine Dienerin angerufen.

Ein anderes fiel in einen tiefen Brunnen und ertrank. Da brachten ſie es auf St. Elspetens Grab, die gewährt ihm das Leben wieder. Alle aber lobten das große Zeichen Gottes.

Digitized by Google

Einem Mann hatten wilde Thiere sein Antlitz jämmerlich zerrissen und verzerrt, hatte großes Leiden. Der kam auch zu ihrem Grab, nahm von der Erden und bestrich sein Antlitz damit. Da ward er gesund und froh. Lobte Gott in seinen Heiligen.

So war St. Elspeten der Betrübten Trösterin und der Armen Hoffnung. Ihr Leben war wie Weihrauchduft Gott wohlgefällig, ihr Leib selig und geduldig im Leiden, ihr Muth einfältig und lauter, ihre Hoffnung stand nur zu Gott.

Nun helfe uns St. Elspet um Gott erwerben durch ihre große Würdigkeit und Heiligkeit, daß wir ihrem seligen Leben also nachfolgen, daß wir mit ihr und mit allem himmlischen Heere besitzen nach diesem elenden und zergänglichen Leben das Reich der ewigen Seligkeit. Das verleihe uns
der Vater und der Sohn und
der heilige Geist.
Amen.

Digitized by Google

Anmerkungen und Nachträge.

Das vorliegende St. Elspeten-Leben stammt aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, die Herr Professor Ign. Zingerle in der Consistorialbibliothek zu Brixen gefunden *) und uns in Abschrift gütigst zugestellt hat. Wir haben keinen weiteren Antheil, als die alte Orthographie unserer neueren Zeit mehr mundgerecht gemacht zu haben. — Die folgenden Anmerkungen und Nachträge entstanden allmählig und ungesucht mit der weiteren Bekanntschaft des neuen Materials. Es gibt vielleicht keine deutsche Heilige, über die so unzählige Aufzeichnungen und Verherrlichungen in Prosa und Reimen ergangen, als über diese wunderwürdige Fraue, deren Leben als Jungfrau, Mutter und Wittwe, als Königstöchterlein und arme Verstoßene in so wenigen Jahren wie ein Traum über diese Welt ergangen, voll unendlichen Leides und unsäglicher Wonne und Seligkeit.

Seit dem begeisterten Werke des edlen Grafen von Montalembert, das auch in der deutschen Uebertragung so freudige Aufnahme gefunden, sind noch mancherlei Quellen zu Tage getreten. Vorerst das Leben des Landgrafen Ludwig IV., beschrieben von seinem Kapellane Berthold, ursprünglich lateinisch abgefaßt, aber zwischen 1315—1323 von dem Rector der Klosterschule zu Reinhardsbrunn, Friedrich Ködiz aus Saalfeld in's Deutsche übertragen. Eine Ausgabe darnach besorgte Heinrich Rückert. Lpz. 1851. — Eine andere höchst fleißig gehaltene Arbeit ist G. Simon**) über Ludwig und seine Gemahlin; ein verdienstliches Buch, mit Wärme und wahrer Theilnahme verfaßt, bisweilen aber auch von polemischer Kritik durchzuckt. Wir sind dem Verfasser zum öfteren lange nachgefolgt, geben ihm überall die Ehre und sagen ihm freundlichen Dank. Den Schluß dieser Literatur bildet

*) Demselben Codex ist auch die kostbare Legende von den heyligen drey Künigen entnommen, die Ign. Zingerle zu Innsbruck (b. F. Rauch) 1855 ausgegeben.

**) Frankfurt a. M. b. Brönner. 1854.

Digitized by Google

A. Scharfenberg's kleine, wie es beinahe scheint, absichtlich vom Büchermarkt verdrängte Brochüre über die Wiederauffindung der Gebeine der heil. Elisabeth. Mainz bei F. Kirchheim. 1855. 24 S. 8°. — Sieben lateinische Hymnen in honorem St. Elisabeth stehen in Mone's großem Werk: Lateinische Hymnen des Mittelalters, aus Handschriften herausgegeben und erklärt, Freiburg bei Herder. 1855. III. Bde. Nro. 899—905. — Alles weitere benützte Material hat seinen genauen Nachweis bei sich.

---

[1]) Meister Nikolaus Klingsor aus Siegenbürgen, eine in der Poesie des Mittelalters vielgepriesene faustische Persönlichkeit, hatte zu Krakau, Paris (das man damals den „Quell der Erkenntniß und Brunnen der Gottesgelehrtheit" pries) und Rom studiert, nach Arabien und Babylon Reisen gemacht und sich wie Albertus Magnus, den Ruf eines Astrologen und Schwarzkünstlers erworben. Ein alter Chronist erzählt von ihm: „Dieser Meister war ein großer wohl gelahrter Mann und ein Weiser, und konnte viel Behendigkeit, er war ein Sternluger und konnte an dem Gesterne zukunftige Ding gesehen, er war ein Meister in der schwarzen Kunst und die Geister mußten ihm gehorsam sein. Und er wußte die verborgenen Schätze in der Erde, darum hielt ihn der König lieb; er war gar ein schöner und ein reicher Mann, denn er hatte alle Jahre drei Tausend Mark Silbers von des Königs wegen zu Solde (König Andreas II. von Ungarn gab ihm wegen seiner Kenntnisse im Bergbau diesen Jahrgehalt) und hielt seinen Hof als wie ein großer Bischof." (Vergl. van der Hagen Minnesinger. IV. 877.) Wolfram von Eschenbach übrigens, der große Dichter des „Parcival," thut seiner in nicht gar rühmlicher Weise Erwähnung (vergl. San-Marte I, 459). — Dietrich von Thüringen (ein Predigermönch, der im Jahre 1289, im 60. Jahre seines Alters ein Leben der heiligen Elisabeth schrieb, das zu den wichtigsten Quellen gehört) sagt: Meister Klingsor sei von deutschen Fürsten nach Deutschland entboten worden, um den Streit zwischen den damaligen Gegenkönigen Philipp und Otto schlichten zu helfen. Bei dieser Gelegenheit habe er, bevor er zu Landgraf Hermann gegangen, in der Stadt Eisenach die Herberge genommen und dann die Geburt der heil. Elisabeth und deren

Digitized by Google

zukünftige Verheirathung mit dem Sohne des Landgrafen in den Sternen gelesen. — An der Stelle, wo damals die Herberge Klingsor's war und er seine berühmte Weissagung auf des Königs von Ungarn „seliges Töchterlein" aussprach, baute später die Heilige ihr Hospital zur St. Anna mit der dazu gehörigen Kapelle. Die Wahl dieses Orts scheint aber nicht mit jener Weissagung in Verbindung gestanden zu haben (vergl. Simon S. 11 und S. 240). Wenn man erwägt, wie der Glaube an die Astrologie nicht nur durch das ganze Mittelalter hindurch, sondern selbst bis in das 17. und 18. Jahrhundert hinein ein herrschender war, so darf man sich nicht wundern, wenn alle älteren Nachrichten diese Weissagung als eine durchaus verbürgte Thatsache geben.

2) Dieser Albertus, auf den sich unsere Legende oft beruft, wäre möglicher Weise eine noch nicht aufgefundene weitere Quelle für das Leben der heiligen Elisabeth; vielleicht aber ist durch eine Verwechslung oben kein Anderer gemeint, als Bruder Berthold, der Biograph des Landgrafen Ludwig, oder jener (wie Albertus Magnus) lange Zeit mit einem magischen Dunkel umgebene Cäsarius von Heisterbach.

3) Im Jahre 1211 schickte Landgraf Hermann eine große und glänzende Gesandtschaft nach Preßburg, wo damals König Andreas II. seinen Hof hielt, um die Hand der damals vierjährigen Prinzessin Elisabeth für seinen ältesten, damals elfjährigen Sohn Ludwig zu werben. Diese Gesandtschaft bestand aus dem Grafen Meinhard oder Neinhard von Mühlberg, dem Herrn Walther von Vargila, einem trefflichen Manne, der das Erbschenkenamt am thüringischen Hofe bekleidete und der Frau Bertha, der Wittwe des weiland Ritters Eginbald von Bendeleben. In ihrem Gefolge waren noch zwei alte Ritter und drei Jungfrauen. So zogen sie dahin mit zwei Wagen und dreißig Männern zu Roß (Simon S. 14). Als König Andreas seinen fremden Gästen das Jawort gegeben hatte, veranstaltete er ihnen und seinen Großen prächtige Feste; drei Tage vergingen unter Tänzen, Gesängen und Saitenspiel (ib. S. 27). Reich beschenkt zog die Gesandtschaft ab.

4) Spät des Abends kam der Zug in der Stadt Eisenach an. Ermüdet von der Reise, blieb die Gesandtschaft mit ihrem Gefolge in Heinrich Hellgrafs Herberge über Nacht. Das Kindlein gab man seiner Amme.

Digitized by Google

Landgraf Hermann aber und seine Frau Sophie kamen noch des Abends von der Wartburg herab und empfingen ihre künftige Schwiegertochter mit großer Freude und mit innigem Danke gegen Gott. Die Landgräfin vermochte sich nicht mehr von dem Kinde zu trennen und blieb gleichfalls in Eisenach über Nacht. Des andern Morgens ging der Zug mit Wagen und Roß fröhlich zur Wartburg hinauf, wohin Landgraf Hermann die angesehensten Einwohner von Eisenach, Männer und Frauen, geladen hatte, ihnen sein neu gewonnenes Töchterlein zu zeigen und sie mit einem Gastmahle, mit Spiel und Tanz zu erfreuen. Das Kind ward dabei ihrem jungen Bräutigam in den Arm gelegt, zum Zeichen ihrer künftigen Vermählung (Simon S. 24).

5) Nach den Schilderungen, welche ihr Hoffräulein Jutha oder Judith macht, war Elisabeth in ihrer ersten Jugend ein munteres, fröhliches Kind. Sie spielte und tanzte gerne, eilte bei Spaziergängen ihren Begleiterinnen stets voran und erwartete sie dann gewöhnlich fröhlich und scherzend. Dieser heitere Sinn bildet einen Hauptcharakterzug der heiligen Elisabeth, den sie auch in ihren schwersten und sorgenvollsten Tagen nie ganz verläugnete. Sogar unter Thränen pflegte dann ein seliges Lächeln ihr Angesicht zu verklären. Wenn sie späterhin Jemanden auf die gewöhnliche Weise mit entstellten Zügen weinen sah, so pflegte sie wohl zu sagen, „solche Menschen schienen Gott gleichsam von sich zu stoßen; möchten sie doch mit Heiterkeit und Frohsinn vor ihn bringen, was sie drücke." Mit diesem Frohsinne war allerdings zu gleicher Zeit, und zwar ebenfalls von frühester Kindheit an, ein tiefes Gefühl für alles Heilige und Göttliche verbunden, das sich allenthalben, beim Gottesdienste wie bei Spiel und Tanz offenbarte.

Etwa in ihrem fünften Jahre, so erzählt ihre Jugendfreundin, warf sie sich häufig vor dem Altare (in der Schloßkapelle) nieder, schlug den Psalter auf und that, obgleich sie die Buchstaben noch nicht kannte, als ob sie lese, machte ihre Kniebeugungen, faltete die Hände und machte, mit dem Antlitz zu Boden geneigt, alle Geberden einer Betenden nach (vgl. Simon S. 26 ff.). Außerdem pflegte sie sich manche Gelübde aufzulegen, z. B. an Festtagen vor der Messe keine Handschuhe zu tragen, an Sonntagen vor Mittag ihre engen Aermel nicht anzulegen u. s. w. Auch beim Reigen, denn sie liebte das Tanzen, war sie sehr mäßig.

Digitized by Google

„Ein Reigen, sagte sie dann, genügt für die Welt. Die andern will ich um Gottes willen unterlassen."

6) Je mehr die Liebe von seiner Mutter Härte zu leiden hatte, um so getreuer hielt er zu ihr und suchte die Braut häufiger auf, sie zu trösten und mit ihr zu kosen. Er kehrte von keiner seiner häufigen Reisen zurück, ohne ihr als Wahrzeichen, daß er an sie mit Liebe gedacht, irgend ein Geschenk mitzubringen, ein Pater noster von Korallen oder ein Bildlein und säuberlich Kreuzlein oder sonst Etwas, was sie noch nicht hatte, ein Kleinod, ein Messerlein, Tasche oder Handschuhe u. dgl. Sie empfing ihn freundlich und hing sich liebevoll an seinen Arm. Einst, als Landgraf Ludwig abermals von einer Reise zurückkehrte, trug es sich zu, daß er wegen Anwesenheit fremder Gäste außer Stand war, sie zu begrüßen, wie er sonst pflag zu thun. Das erfüllte ihre ohnehin gedrückte Seele mit Herzeleid und sie klagte ihre Noth dem treuen Walter von Vargila. Dieser biedere Ritter nahm hiervon Veranlassung, seinen jungen Herrn ernstlich zur Rede zu stellen. Die Gelegenheit ergab sich bald; er ritt einmal auf dem Felde an den edlen Landgrafen und sprach zu ihm also: „Gnädiger Herre, ich wollte Euer Gnaden was fragen, wollt Ihr mich berichten?" Da antwortete der milde Fürst und sprach: „Frage kühnlich, was sich geziemt, das will ich Dir gerne sagen." Da sprach Herr Walter, der gestrenge Ritter: „Lieber Herre, wollt Ihr des Königs Töchterlein von Ungarn zu der Ehe behalten oder wollt Ihr sie wieder heim senden?" Da wies der tugendliche Fürst auf den Einseberg und sprach: „Siehst Du den großen Berg vor uns liegen? wäre der rothes Gold, wäre mir nicht so lieb als mein lieb Gespiel Elisabeth; man sage, was man sage, so spreche ich doch, daß sie mir lieb ist und daß ich Lieberes nicht habe auf dieser Welt." Da antwortete der Ritter und sprach: „Herre mein, darf ich ihr die Botschaft sagen?" — „Ja, sprach der Herr, das sollst Du thun und ihr ein Wahrzeichen bringen, das ich Dir gebe dazu." Er zog aus seinem Beutel einen zweifachen Spiegel, wohl gefaßt, der hatte auf einer Seite ein gewöhnlich Spiegelglas, auf die andere aber war unseres Herrn Marter gemalt. Den sandte er ihr in rechter Liebe. Da sie den Spiegel in die Hand nahm, da lachte sie freundlich und sah ihn an und dankete dem Ritter lobesam (vergl. Berthold bei Rückert S. 26).

7) Dieser Landgraf Ludwig IV., über alle Maßen gepriesen ob

Digitized by Google

seiner Tugenden, Mannhaftigkeit und Treue, den die Kirche zwar nicht kanonisirt, dem aber sein dankbares Volk den Namen eines Heiligen gegeben, wurde am 28. Oktober des Jahrs 1200 geboren. Sein Kaplan Berthold, der von Jugend auf bis zu seinem allzufrühen Tode sein Begleiter war, hat auch sein Leben geschrieben. Vgl. die obengenannte Ausgabe durch H. Rückert. 1851. Lpz.

8) Vor Allem wird des Landgrafen unverbrüchliche Treue und Wahrhaftigkeit gerühmt. In seinem Munde ward nie eine Lüge erfunden, so daß Jedermann seiner einfachen Versicherung festen Glauben schenkte. — Hörte er Einen aus seiner Dienerschaft fluchen und schwören oder sich auf andere Weise durch leichtsinnige Reden versündigen, so mußte er zur Strafe einen hölzernen Esel am Halse tragen, wie die Kinder in der Schule, und zwar so lange, bis ein Anderer dieselbe Strafe verwirkt hatte.

9) Die große Mehrzahl der Menschen hat eben von jeher lieber Unsittlichkeiten aller Art als eine aufrichtige Frömmigkeit bei Andern ertragen wollen und allen denen, die sich anschicken mit dem Christenthum Ernst im Leben zu machen, wird das Schicksal zu Theil, um des Namens Jesu Christi willen Schmach und Verfolgung zu leiden (Simon S. 30). Schon in frühester Jugend und ihr ganzes Leben hindurch hatte St. Elspet von der Bosheit der Menschen zu leiden. Ihr Hoffräulein Jutha kann kaum Worte finden, um die Beleidigungen, Kränkungen und Verfolgungen auszudrücken, denen das arme, aus fernen Landen auf die Wartburg gebrachte vater- und mutterlose Kind ausgesetzt war. Man machte ihre Frömmigkeit, ihre gewissenhafte Religiosität zum Gegenstande des Hohns, sie selbst zum Gelächter der Mägde und Dienstboten. Ebenso war es ihre Herablassung gegen die Geringen, Kranken, Elenden und Krüppel, ihre Mildthätigkeit an den Armen, die man ihr zum Vorwurf machte.

10) Dieser Meister Conrad, der mit einer für uns schauerlichen Strenge gegen die liebe Heilige verfuhr, war wahrscheinlich nur ein schlichter Weltpriester aus Marburg, der gewiß den größeren Theil seiner Bildung in Rom und Paris erfahren hatte. Er war ein gelehrter Mann, ein berühmter Prediger und von hohem Ansehen. Pabst Innocenz III. hatte ihn zum apostolischen Vicar von ganz Deutschland ernannt. Von seinem Leben, das selbst von seinen Gegnern als ein sittenreiner Wandel

Digitized by Google

gerühmt wird, weiß man wenig, als daß er ob seines gegen die Ketzer gerichteten harten und strengen Verfahrens überfallen und erschlagen ward. Im Jahr 1233. Zu Marburg haben sie ihn in der Kapelle des von der heil. Elisabeth gestifteten Hospitals neben seinem fürstlichen Beichtkinde begraben.

Berthold (der Biograph des Landgrafen Ludwig) sagt von ihm, sein tugendhaftes Leben habe in deutschen Landen geleuchtet, wie ein heller Stern, sein Leben und Wandel seien lauter und rein gewesen, die heilige Schrift sei aus seinem Munde geflossen, er sei ein Liebhaber des heiligen Christenglaubens, aber ein ernster Vertilger der Ketzereien und des Unglaubens gewesen; Reichthum, zeitlich Gut und Pfründen begehrte er nicht; er ließ sich genügen an einem einfachen, schlichten, geistlichen Gewande. Seine Sitten waren strenge und ernst, sein Angesicht scharf, den guten Christen war er gütig und geneigt, gegen die ungläubigen hart und strenge. — Seine zwölf Denksprüche und Lebensregeln athmen ganz den Geist des Evangeliums, sonst aber war er nicht immer ein milder Tröster. Das hatte die Heilige bald zu erfahren, nachdem sie ihm im St. Katharinenkloster zu Eisenach Gehorsam gelobt hatte. Einst hatte er ihr geboten, seine Predigt zu besuchen. Da aber während dieser Zeit eine Markgräfin Jutha von Meißen auf die Wartburg zu Besuch gekommen war — in unserer alles Schmuckes entbehrenden Legende ist es ein anderer Grund — so war Elisabeth verhindert, seinem Befehle Folge zu leisten. Darüber wurde Meister Conrad baß erzürnt, so daß er ihr drohte, sein Amt als Beichtvater bei ihr niederzulegen und sich ganz von ihr zurückzuziehen. Da half kein Bitten und kein Flehen. Erst als sie sich endlich vor ihm auf die Kniee niederwarf und ihn demüthigst um Verzeihung bat, gab er ihr nach. Ihre Kammerfrauen aber, die gleich ihr aus demselben Grunde ungehorsam gewesen waren, ließ er auf's Derbste mit Ruthen streichen. — Auch zu ihren Kasteiungen, Selbstgeißelungen u. s. w. ermunterte er sie auf's Eifrigste. Während ihres Aufenthalts in Marburg aber artete seine Disciplin nicht selten in Mißhandlungen der gewaltigsten Weise aus. Er entzog ihr zuletzt ihre treuen Dienerinnen. — Indessen müssen wir hier auf der anderen Seite (wie Herr Simon richtig bemerkt S. 137) wieder billig sein. Zunächst war es der Wille Elisabeths selbst, der Welt immer mehr abzusterben, um desto sicherer den Himmel zu gewinnen. Meister

Digitized by Google

Conrad ſollte nur ihr Rathgeber ſein, der ihr hülfe auf dem ſchweren Wege. Ihr ſelber war keine Buße ſtreng, keine Züchtigung, keine Entbehrung hart genug; Conrad ſuchte ſie zuletzt eher davon zurückzuhalten, als daß er ſie aufgemuntert hätte. Er verbot ihr die Aufnahme von Ausſätzigen in ihr Haus und in ihr Bette, damit ſie nicht in Gefahr käme, von ihnen angeſteckt zu werden. Ebenſo ſuchte er ihrer maßloſen Freigebigkeit gegen die Armen Schranken zu ſetzen, ermunterte ſie, für ihre Geſundheit zu ſorgen, kurz das Bewußtſein in ihr zu erhalten, daß ſie noch auf der Erde ſei.

11) Dieſe Eiſentrud von Hürſelgau war eine Wittwe; ſie kam fünf Jahre vor dem Tode des Landgrafen Ludwig in den Dienſt der heiligen Eliſabeth als Ehrendame und war ihre Vertraute, der ſie auch die geheimſten Gedanken ihres Herzens offenbarte. Ihr verdanken wir die intereſſanteſten Züge aus dem Leben ihrer Herrin, während ihres ehelichen Lebens und nach dem Tode ihres Gemahls; ihre eidlich bekräftigten Ausſagen laſſen uns die tiefſten Blicke in das Leben der Heiligen thun.

Bekanntlich iſt die bei weitem wichtigſte Schrift für das Leben der heiligen Eliſabeth die Ausſage ihrer vier Dienerinnen, oder Libellus de dictis IV. ancillarum. Dieſe ſogenannten Dienerinnen wurden 1234 vor der Kanoniſation der Eliſabeth eidlich über das Leben ihrer Herrin vernommen und verdienen nach äußern und innern Gründen vollkommenen Glauben. Die Namen dieſer Kammerfrauen ſind: Jutta, Eiſentrud, Eliſabeth und Irmengard. — Jutta war nur ein Jahr älter als die Heilige ſelbſt und mit ihr zugleich von Anfang an auf der Wartburg erzogen. Sie gibt Nachrichten von der Kindheit ihrer Herrin. — Eliſabeth und Irmengard wurden ihr erſt etwa ein Jahr vor ihrem Tode von Konrad von Marburg beigegeben, nachdem er die beiden anderen von ihr entfernt hatte, damit ſie alle Erinnerungen an ihren vorigen Stand vergeſſen ſollte. Die Dienerin Eliſabeth, die ſchon vorher das graue Gewand der Schweſtern des heil. Franciscus angelegt hatte, war eine unbedeutende Perſon von niedriger Herkunft, durch deren Umgang die ehemalige Landgräfin Demuth lernen ſollte; Irmengard aber, eine ältliche adliche Wittwe, taub und unverträglichen Gemüthes, ſollte ſie in der Geduld üben. Die Ausſagen Beider ſind die wichtigſten Zeug-

Digitized by Google

nisse für die letzten Lebenstage und den Tod der Heiligen (vgl. Simon S. XV).

12) Hermann, geb. den 12. Dezember 1222. Dieser Sohn, der bei seines Vaters Tode kaum fünf Jahre alt war, wurde an dem Hofe seines Oheims Heinrich erzogen. Er war ein hoffnungsvoller Fürst, der in die Fußstapfen seiner Eltern zu treten sich bemühte, leider aber zu frühe, schon im 19. Lebensjahre starb, wie man sagte, vergiftet.

Im Jahr 1224 in der Fasten, erblickte Elisabeths zweites Kind, ein Töchterlein, das Licht der Welt; sie ward ihrer väterlichen Großmutter zu Ehren Sophie genannt und in ihrem 18. Lebensjahre mit Heinrich II., dem Großmüthigen, Herzog von Brabant, vermählt.

Ihre jüngste Tochter Gertrud ist das Kind, das Elisabeth unter dem Herzen trug, als ihr Gemahl seinen Kreuzzug antrat und das beide Eltern dem Herrn zu weihen, miteinander beim Abschied übereinkamen. Sie ist geboren am 29. Sept. 1227 und Elisabeth war noch in den Wochen, als sie die Todesnachricht ihres Gemahls empfing. Noch bei ihren Lebzeiten gab sie es von Marburg aus den Klosterfrauen zu Altenburg bei Wetzlar zur Erziehung. Dort ward sie Nonne und starb an St. Hippolyt's Tage (13. August) 1297 als Aebtissin.

13) Man zeigte noch bis zum Jahre 1810 zu Marburg das von den Wunden Christi blutige Betttuch der heil. Elisabeth. Bei der Wegführung des Denkmals nach Kassel ist dasselbe zum Einpacken verwendet worden und so verloren gegangen. —

14) In Folge von theils zu trockener, theils zu nasser Witterung, wobei überdieß schwere Gewitter, Stürme und Ueberschwemmungen großen Schaden anrichteten, waren in den Jahren 1225 und 1226 durch ganz Deutschland die Erndten schlecht ausgefallen. Theurung der Lebensmittel und theilweise Hungersnoth, Krankheiten unter den Menschen und Viehseuchen suchten Deutschland heim. Den höchsten Gipfel erreichte die Noth im Frühjahre und Vorsommer des Jahres 1226, zu der Zeit, als Landgraf Ludwig bei Kaiser Friedrich II. in Italien war.

Neunhundert Arme pflegte die Heilige zu jener Zeit an jedem Tage zu speisen. Gerade die ältesten und sichersten Nachrichten geben diese Zahl an; spätere Chronisten sprechen nur von 300 Armen, die täglich gespeist worden seien. Sonach ist hier der umgekehrte Fall wie bei den von der Elisabeth erzählten Wundern, wo

Digitized by Google

die ersten und ältesten Nachrichten die einfachere Thatsache erzählen, die spätern aber die durch die Sage entstellten oder übertriebenen Zusätze hinzufügen. Hier in dem gegebenen Falle scheint den spätern Schreibern die Zahl 900 zu groß vorgekommen zu sein, so daß sie selbige herabsetzen zu müssen glaubten. (Simon, S. 253.)

Es ging damals ein tiefer Zug der Demuth und des freiwillig armen Leben durch die Welt. So hatte der heilige Franziskus, der Sohn eines Kaufmanns aus Assisi zu Ende des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, im Gegensatze zu dem üppigen, verweltlichten Clerus, in Italien die freiwillige Armuth mit solchem Erfolge gepredigt, daß Männer und Frauen in Masse Haus und Hof verlassen wollten, um ihm in seiner Armuth nachzufolgen und den Himmel zu gewinnen. Franziskus, jener hohe Troubadour der heiligen Gottesminne, hatte ganz die Fesseln der Welt von sich abgestreift, vor dem Vater auf sein Erbe verzichtet und seine Kleider sogar ihm zurückgegeben. Ja, als er in der Messe das Evangelium vernommen: „nicht Gold noch Silber sollen sie besitzen, noch Geld im Gürtel, keine Tasche auf dem Wege, nicht sollen sie zwei Röcke haben, und keine Schuhe tragen, noch einen Reisestock"; da hatte er, um sich den Worten ganz zu fügen, die Schuhe aufgelöst, den Stock abgelegt, die Tasche weggeworfen, allem Besitze des Geldes entsagt und mit einem Rocke sich begnügend, nachdem er den Gürtel weggethan, mit dem Stricke sich gegürtet, und also jener Armuth als Braut sich angetraut, von der Dante singt:

Sie hat als Wittwe jenes großen Einen
Eilfhundert Jahre lang verschmäht, versteckt
Als zweiten Gatten noch gefunden keinen
— — — —
Bis coram patre er sich ihr vereinet,
Und täglich ward sie mehr von ihm geheget.

Vergl. darüber Görres, der heilige Franziskus von Assisi, ein Troubadour. (In der Zeitschrift: „der Katholik". Straßburg. XX. 1826. S. 14—53.)

Darum ist es eine schöne, wenn auch nicht erweisbare Sage, daß der Heilige unserer viel hohen Fraue seinen Mantel gesendet habe. Vergl. Montalembert.

15) Kaiser Friedrich II. war damals ernstlich und zwar aus nicht

ganz uneigennützigen Gründen darauf bedacht, sein dem Pabste gegebenes Versprechen eines Kreuzzuges zu vollbringen. Landgraf Ludwig verstand sich erst zur Theilnahme daran, als ihm der Kaiser eine Subsidie von 4000 Mark Silber dazu bewilligte, denn in Folge der Theuerung waren Ludwigs Vorräthe und Kassen leer, das Land erschöpft. Nunmehr aber entschloß er sich ernstlich, das Kreuz zu nehmen und den Zug im Uebrigen lediglich aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Der Bischof Konrad von Hildesheim heftete es ihm an. Indeß hielt er sein Vorhaben aus Rücksicht auf seine Gemahlin Elisabeth vorerst noch geheim. Er trug das Kreuz deßhalb nicht am Kleide, sondern in seiner Tasche. Lange konnte er jedoch die Sache nicht verbergen. Eines Abends — so erzählt sein Biograph Berthold IV. 5. — begab sich, daß seine liebe Wirthin Elisabeth an seinen Gürtel kam und in sonderlicher Freundschaft in seiner Tasche zu suchen begann ehe er es gewahrte. Do vant si daz cruze unde erschrac, daz si rechte nider sanc zu der erdin. der suze fürste hub si uff unde troste si widder mit suzen wortin unde mit vormanunge der heiligin gotlichin schrift unde benam ir daz betrubnisse unde di erschreckunge, wanne si hatte enphangin unde was swangir wordin von dem ediln furstin unde trug ein lebendige frucht in irem libe. di frucht hattin si beide gelobit gote zu ophirne in ein geistlich leben in sulchir maze, worde iz ein Knechtchin (Knabe), so solde manz in tun zu Rumarsdorf, wordez abir ein meidichin, so solde manz in tun zu Aldinborg, des ordins der da heizt premonstratenses unde haldin di regeln sente Augustins. (Vgl. Anmerk. 12.) — Die Kreuzfahrt Ludwig des Frommen hat auch einem altdeutschen Dichter den Stoff zu einem merkwürdigen Epos gegeben, das uns nur in einer einzigen Handschrift erhalten blieb. Eine Ausgabe davon hat der altverdiente Fr. H. von der Hagen, Leipz. 1854. (XL u. 300 S. 8.) veranstaltet. Das Gedicht hat vorwiegend historischen Grund und gewährt ein lebendiges Bild jener Zeit. Der Landgraf Ludwig ist das großartigste, dabei heiterste Bild eines kreuzfahrenden Herzogs und Ritters: Alle, vom Kaiser bis zum ärmsten Pilger, erkennen ihn als ihren Trost und Hort und mit überlegener Hoheit, Weisheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit hält er alle dort so mißlich versammelten Streitkräfte gewaltig zusammen. Er hat zur Eroberung des heiligen Landes und Grabes die Weihe von oben und himmlische

Digitized by Google

Erscheinungen bezeugen es ihm; er ist allein der Hochbegnadigte, dem der ritterliche St. Georg in weißleuchtender Rüstung mit dem rothen Kreuze im blanken Schilde auf weißem Rosse, zuerst allein, dann mit seiner gleich weißen himmlischen Heerschaar im Streite gegen die Ungläubigen siegen hilft, und ihm allein endlich das seinem Schilde gleiche Kreuzbanner als Siegeszeichen und Siegespfand zueignet. Ein altes thüringisches Geschichtbuch kennt auch diese Siegesfahne des Landgrafen, ihre Herkunft und dazu ihren entsprechenden Namen Sigenhart; es gedenkt dabei, daß der Landgraf den St. Georg besonders verehrt und ihm eine Kirche zu Eisenach am Markte gebaut hat. — Dem Landgrafen zunächst stehen in gleicher Heldengestalt seine Brüder Hermann und Konrad, der Hochmeister des deutschen Ritterordens; an diesen reihen sich die Großmeister der Johanniter und Templer mit ihrem Ritterchor, vornehmlich der letzte, Walther von Spelter, welcher als später Gefährte des Landgrafen mit ihm allein zum Theil die Wunder des St. Georg schauet und verkündet und als Templer eben das Zeichen des ritterlichen Heiligen, das rothe Kreuz auf weißem Mantel, trägt. Ferner die deutschen Bischöfe zugleich als Landesfürsten mit Rittergefolge, ja selber streitbar für die streitende Kirche, wie der Erzbischof Turpin im Rolandsliede und der St. Ulrich. Dann die Herzoge, Grafen, Freiherren und Edeln aus fast allen deutschen Gauen, denen sich mannigfaltige Fußgänger anreihen, Bogenschützen, Schleuderer, in und auf den Belagerungsthürmen Streitende. — Die Sarazenen werden auch hier, wie z. B. im Rolandsliede, als Götzendiener dargestellt, mit ihrem Mohamed, dessen Bild auf dem Fahnenwagen für sie streitet. Sie werden, wenn auch als Christenfeinde, doch keineswegs zu gering und bloß massenhaft vorgestellt, sondern, in furchtbar wechselndem Kriege, durch Geschick und Glück, treten auch auf dieser Seite bestimmte und bedeutsame Gestalten hervor. Diese gesammten Kriegsmächte bewegen sich nun in vielfachen Zweikämpfen, offenen Feldschlachten, Hinterhalten und Ueberfällen, worin der rastlose Saladin unerschöpflich ist. Zugleich fördern und unterbrechen sie die Belagerung der Land- und Seefestung Akkon, wobei Saladin die Belagerer selber im weitern Umkreise wieder belagert. Dazu kommen noch die eigentlichen Kämpfe bei den Stürmen der doppelten Belagerung an und auf den Belagerungsthürmen mit den Mauerbrechern und Mauerbrücken, an

Digitized by Google

deren einem den überall selbstthätigen Landgrafen der tödtliche Steinwurf trifft. (Das ist poetische Licenz, Berthold erzählt S. 60. von einem „giftigen schedelichen tranc", der seine Krankheit beförderte.) Mit dem Tode des Landgrafen endigt auch das Gedicht, ohne die bald darauf erfolgte Eroberung Akkons. Denn nach neuer Anschauung ist das Helden- und Rittergedicht, wie die Tragödie, Leben und Tod des Helden, in welchem das höhere Schicksal belebt und verklärt ist. —

16) Unter den Thüringern, die den Landgrafen in großer Anzahl auf dem Zuge begleiteten, befand sich auch der bekannte Graf Ludwig (nach Anderen Ernst) von Gleichen, der nach des Landgrafen Tod mit anderen Pilgern nach dem heiligen Lande ging, dort wacker gegen die Ungläubigen kämpfte, aber bei einem Streifzuge zu Ptolemais von den Sarazenen gefangen und als Sklave des Sultans nach Aegypten (Cairo) geführt wurde. Hier sah Melechsala, die Tochter des Sultans, den schönen Fremdling, der mit schwerer Sklavenarbeit belastet war, verliebte sich in ihn, war ihm zur Flucht behülflich und entfloh selbst mit ihm. In Rom angekommen, ließ sich Melechsala taufen und der Graf heirathete, nachdem er sich die päbstliche Erlaubniß dazu erwirkt hatte, seine Retterin, obgleich er bereits zu Hause eine Gattin und Kinder hatte. Als er mit ihr in der Heimath angelangt war, wurde er von seiner ersten Gemahlin, einer Gräfin von Kevernburg, mit seiner Retterin auf's Freudigste und Herzlichste empfangen und alle drei lebten in einträchtiger, glücklicher Ehe bis an ihren Tod. Im Jahre 1259 fand er seine Ruhestätte zwischen seinen beiden Frauen in der Kirche zu St. Peter in Erfurt, wo man noch sein Grabmal zeigt. Abgebildet in dem durch diplomatische Genauigkeit ausgezeichneten kostbaren Werke: Trachten des christlichen Mittelalters. Nach gleichzeitigen Kunstdenkmalen von J. H. von Hefner-Alteneck. 1855. II. Bd. Taf. 85. Der geschichtliche Nachweis ib. S. 111.

17) Dieses Hospital weihte sie ihrem Vorbilde, dem heiligen Franz von Assisi, und übergab es später, um seinen Bestand zu sichern, dem deutschen Orden. Sie selbst hatte am Charfreitage des Jahres 1229 in der Minoritenkirche zu Eisenach öffentlich und feierlich vor dem entblößten Altare ihrem eigenen Willen, ihren Eltern, ihren Kindern und Freunden, aller Ehre und Recht dieser Welt entsagt. Im armen Dorfe Wehrda legte sie ihre weltlichen Kleider ab und kleidete sich

Digitized by Google

nebst ihren Freundinnen Jutta und Eisentrud in das graue Gewand der Schwestern des heil. Franciskus (Tertianerinnen).

18) Meister Conrad behandelte die Heilige auf eine ganz barbarische Weise. So befahl einmal der ob einer unbedeutenden Geringfügigkeit erboste Magister ihr und der guten Irmengard, sich zur Erde zu werfen, worauf er beide mit einem langen Stocke dergestalt schlagen ließ, daß Irmengard, wie sie selbst versichert, noch drei Wochen lang die Spuren der empfangenen Schläge auf dem Leibe trug, Elisabeth aber sie noch länger an sich getragen haben muß, weil sie härter geschlagen worden war. Zu ihren Selbstpeinigungen gab er ihr Faustschläge ins Angesicht und die derbsten Geißelhiebe. Wenn man diese gränzenlose Ungebühr betrachtet, so erklären sich wohl die Schlußworte, die Berthold gebraucht, da er von Meister Conrad spricht:

Wer kann nun wissen, nach dem Spruche des weisen Salomo, ob er würdig sei der Freundschaft oder des Hasses Gottes? All Ding auf dieser Erde werden behalten zu dem zukünftigen Leben; da sollen sie erkannt werden. — (Rückert S. 47.)

Elisabeth aber ertrug dies Alles mit einer wahrhaft himmlischen Geduld. „Man muß dies Alles gerne tragen (sagte sie damals zur Irmengard); denn wir sind wie Schilfrohr, das im Wasser wächst. Wenn das Wasser darüber streicht, so neigt sich das Rohr und wird niedergedrückt, aber nicht verletzt. Ist das Wasser wieder weg, so richtet sich das Schilf wieder auf und wächst nur um so gedeihlicher und fröhlicher. So müssen auch wir uns beugen und demüthigen, um dann fröhlich wieder aufgerichtet zu werden.“ Ein andermal sagte sie eben in Bezug auf ihren Beichtvater und seine strenge Zucht: „Wenn ich einen sterblichen Menschen also fürchte, wie viel mehr müssen wir den allmächtigen Gott fürchten, der da ist ein Herr und Richter über Alle!“

Zuletzt entfernte er auch noch die treuen Freundinnen Jutta und Eisentrud von der heiligen Elisabeth. Sie selbst wollte eben in jeder Beziehung in der Abtödtung zur Vollkommenheit gelangen. Als ein letztes Hinderniß dieses Strebens mußte ihm die Gegenwart derjenigen Personen erscheinen, die sie noch an ihre frühere irdische Herrlichkeit erinnern konnten. Deßhalb mußten von ihr scheiden Jutta,

Digitized by Google

die geliebte Gefährtin ihrer kindlichen Freuden auf der Wartburg, und Eisentrud, die Vertraute ihres Herzens, vor der sie niemals einen Gedanken ihrer Seele verborgen gehalten hatte! Beide waren einst Zeugen ihres Glückes gewesen, als Landgraf Ludwig noch lebte; sie waren ihr gefolgt nach Eisenach in's Elend, als sie die Wartburg, den Schauplatz ihrer Liebe und ihrer Schmerzen, als Vertriebene und Verbannte hatte verlassen müssen; — sie waren ihr gefolgt nach Bamberg und Rotenstein in die Fremde; sie waren ihr zur Seite, als sie die Gebeine ihres Gemahls zu Bamberg sah, als man sie in Reinhardsbrunn einsenkte in die stille Gruft. Auch da hatten sie die Gebieterin nicht verlassen, als sie, der Welt abzusterben, nach dem stillen Marburg zog; sie hatten mit ihr das Gelübde der Keuschheit abgelegt und mit ihr das Gewand der grauen Schwestern angelegt. Und nun — mußten sie fort! An ihre Stelle setzte der Gewissensrath als Dienerin eine Religiose, mit Namen Elisabeth, häßlich, roh und ungebildet, damit die Landgräfin von ihr noch Demuth lerne (!) und als Gesellschafterin diese Irmengard, eine ältliche, taube und unverträgliche Wittwe, damit sie sich in der Geduld übe! Es war ohnstreitig das Schwerste, was Elisabeth, seitdem sie Wittwe geworden, zu tragen gehabt. Indessen, wie gesagt, wir dürfen dies Meister Konrad nicht anrechnen. Es kommt diese Handlungsweise nicht aus seinem Charakter, es war hier keine persönliche Gereiztheit im Spiele. Er that nur, was sein System verlangte. Er tödtete nach seiner Ueberzeugung ihr Fleisch ab, um ihren Geist immer vollkommener zu machen; er demüthigte sie so tief, damit sie um so höher erhoben werde. Es war die schwerste Bußübung und darum das verdienstlichste Werk, das sie hier im Leben vollbringen konnte. Deßhalb durfte er es ihr nicht erlassen. Und sie vollbrachte es! Mit schwerem Herzen und unter heißen Thränen ließ sie ihre treuen Freundinnen von sich und nahm ihre neuen Hausbewohnerinnen bei sich auf.

19) Während des ersten Jahres ihres Aufenthaltes in Marburg kam im Auftrag ihres Vaters ein ungarischer Graf Pauiar zu ihr. Der Graf trat mit großem Gefolge bei ihr ein, als sie eben in jammervollem, geflicktem Gewande armselig am Rocken saß und Wolle spann. Von Staunen und Bewunderung ergriffen, blieb er stehen und bekreuzte sich.

Digitized by Google

[20]) Die gute wunderwürdige Frau hatte alle Liebe zur Welt verloren; sie fand nur mehr ihr Glück und ihre Bestimmung in der selbstgewählten Schmach und Verachtung. „Ich liebe nichts mehr, außer Gott," das war der leitende Gedanke ihres jetzigen Lebens. Nicht einmal an schönen Kirchenbildern mehr hatte sie Freude. So besuchte sie einst ein von Bettelmönchen bewohntes Kloster und als ihr hier die Mönche ihre Kirche zeigten und sie auf die schönen Bilder aufmerksam machten, sagte sie ihnen: „Ihr hättet doch eigentlich besser gethan, diese Ausgabe für Eure Nahrung und Kleidung als auf diese Wände zu verwenden; den Gegenstand dieser Bilder müßt ihr im Herzen tragen." — Ein andermal erzählte ihr Jemand von einem schönen Gemälde und munterte sie auf, es doch auch zu sehen. Sie aber erwiderte: „Ich bedarf eines solchen Bildes nicht, weil ich es in meinem Herzen trage." (Simon, S. 160.)

Allmählig begann jetzt der Haß und die Verachtung der Welt, die sie bisher so oft und in so unendlicher Fülle hatte zu ertragen gehabt, immer mehr einer tiefen Bewunderung und Ehrfurcht Platz zu machen. Nicht nur Arme und Kranke suchten sie jetzt um Trost und Linderung auf, auch edle und vornehme Frauen und Männer, um die zu sehen und zu sprechen und Rath und Trost zu erholen von der, die so Vieles, die Alles geopfert hatte und freiwillig die tiefste Schmach und Erniedrigung wählte, um ihrem Herrn und Heilande nachzufolgen.

Das menschliche Elend hatte zuletzt einen so unwiderstehlichen Reiz für sie gewonnen, daß sie in ihrem eignen Schmerze und in der Linderung fremder Schmerzen, namentlich da, wo dies den Abscheu des natürlichen Menschen erregen mußte, ihre höchste Wonne fand.

Die große Bedeutung der heiligen Elisabeth für die Geschichte der Menschheit und des Reiches Gottes besteht nun darin, daß die eine große Idee der Liebe zum Herrn ihr ganzes Leben, von ihrer Kindheit bis an ihren Tod, ganz vollständig und ohne irgend eine menschliche Rücksicht beherrschte. Sie gab, rückhaltlos und im buchstäblichsten Sinne, Alles hin, um Eins, um Christum zu gewinnen. Dies wird sie für alle Zeiten, so lange es einen christlichen Glauben gibt, zu einem Gegenstande der Ehrfurcht und Bewunderung machen. (Simon, S. 162.)

[21]) Vergl. Anmerkung Nr. 10.

Digitized by Google

22) Wie sich das Gerücht ihres Todes verbreitete, ergriff alle Arme und Unglückliche, Alle die es hörten, ein ungeheuerer Schmerz. Eine unendliche Menschenmenge strömte zusammen. Jedes wollte ein Andenken an die Eine. Man warf sich auf die Bahre, die Einen rissen Stücke von ihrem Rocke, Andere schnitten ihr Haare und Nägel ab. Allgemeines Trauern und Wehklagen. Vier Tage lang konnte man sie ob des zuströmenden Volkes, das sie noch einmal zu sehen verlangte, nicht beerdigen. Die Zeit über zeigte sich kein Zeichen des Todes. Ihr Antlitz bot den holdesten, lieblichsten Anblick dar. Elisabeths erste Schönheit war in aller Frische, in allem Glanze wiedergekehrt; auf ihren Wangen glühte die Röthe jugendlichen Lebens; das Fleisch war zart und weich anzufühlen, als lebte sie noch.

Diese anmuthige Ueberlieferung, nach welcher die körperliche Schönheit in Elisabeths Leiche wiederhergestellt und erhöht worden, hat (wie Montalembert berichtet) der unbekannte Künstler treu befolgt, der auf den Altären in der Kirche zu Marburg die Hauptzüge ihres Lebens ausgemeißelt, und sie auf der Bahre, im Schlummer des Todes, viel schöner vorgestellt hat als in allen andern Bildern.

Die Nacht vor ihrer Grablegung, als man die Todtenvigilien sang, vernahm die Aebtissin von Wechere, die an der traurigen Feier Theil nahm, eine Harmonie von Außen, darüber sie sich sehr wunderte und mit einigen Personen zur Kapelle hinausging, zu sehen, woher sie komme. Da erblickte sie auf dem Dache der Kirche, obgleich es Winter war, eine unzählige Menge Vögel, dergleichen man bis dahin noch nie gesehen. Die sangen so schöne und mannigfaltige Melodieen, daß es alle Anhörenden mit Verwunderung durchdrang, als ob es Engel gewesen wären, die Gott vom Himmel gesandt, die Seele der lieben Heiligen hinauf zu geleiten und die nun zurückkehrten, ihren Körper durch himmlische Jubellieder zu ehren. (Montalembert.)

23) Gleich nach dem Tode der Heiligen wurden viele Wunder berichtet. Um nun nähere Untersuchungen deßhalb anstellen zu können, forderte Magister Konrad in der Gegenwart des Erzbischofs Sigfrid von Mainz die in ungeheurer Anzahl versammelte Volksmenge auf, daß Jeder, der durch die Anrufung der Heiligen geheilt worden sei, und Etwas von einer solchen Heilung wisse, sich mit seinen Zeugen den andern Tag bei dem Erzbischof von Mainz und den andern anwesenden Prä-

Digitized by Google

laten einfinden möge. Viele Personen kamen und bekräftigten eidlich ihre Aussagen; Magister Konrad zeichnete sie auf, fügte noch Manches hinzu, was er sonst in Erfahrung gebracht, und sandte dieses Protokoll mit einem kurzen Lebensabriß der Heiligen, unter Bewilligung des Erzbischofs Sigfried und der anderen Prälaten an Papst Gregor IX. (vgl. das Weitere bei Simon, S. 169 ff.) — Unterm 1. Juni 1235 erließ darauf der Papst die Bulle der Heiligsprechung, die am Pfingstfeste zu Perugia feierlichst verkündet und in Deutschland von allen Kanzeln verlesen ward. Der Erzbischof Sigfrid bestimmte nun den 1. Mai des folgenden Jahres 1236 als den Tag der Erhebung ihrer Gebeine. Eine unzählige Menschenmenge aus ganz Deutschland, ja selbst aus ganz Europa strömte in Marburg zusammen (man sprach von zwölfmalhunderttausend Fremden) um den heiligen Körper zu sehen. Selbst Kaiser Friedrich II. kam herbei, mit ihm eine sehr große Menge weltlicher und geistlicher Fürsten: der Erzbischof von Mainz, der die Feierlichkeit leitete, der Erzbischof von Cöln, die Bischöfe von Bamberg, von Worms, von Speier, von Paderborn, von Halberstadt, Hildesheim, Naumburg, Merseburg und von Bremen. Auch die Anverwandten der Heiligen: die Landgrafen Heinrich und Conrad, ihre Schwiegermutter Sophie und ihre Kinder waren zugegen.

Ulrich aber, der Prior des deutschen Ordens zu Marburg, ging drei Tage vor der Erhebung mit seinen Ordensbrüdern bei Nachtzeit in die Kirche. Sie verschloßen die Thüren und öffneten das Grab. Ein köstlicher Wohlgeruch kam ihnen daraus entgegen. Sie fanden den Körper, obwohl man die Leiche ohne Gewürze und wohlriechende Spezereien begraben hatte, unversehrt, ohne Anzeichen der Fäulniß, obgleich er nun schon mehr als fünf Jahre in der Erde ruhte. Die Hände waren noch über die Brust gekreuzt. Hierauf nahmen sie ihn aus dem Sarge, hüllten ihn in ein purpurnes Gewand und legten ihn in eine bleierne Lade, die sie wieder in die Grube hinabsenkten, ohne diese jedoch zu verschließen, damit man bei der Feier die Lade ohne Mühe wieder herausheben konnte. Das Haupt aber trennten sie vorher von dem Körper und lösten mit einem Messerlein das Fleisch nebst der Haut und den Haaren davon ab. —

Am frühen Morgen des ersten Mai begaben sich die Fürsten und

Digitized by Google

Prälaten in die Kirche, der Kaiser an der Spitze. Im grauen Bußgewande und barfuß, aber auf dem Haupte die goldene Krone, schritt Friedrich II. durch die drängende, harrende Menge, nach ihm die Fürsten und Prälaten in ihrem prächtigsten Schmucke, mit ihren Kronen und Infuln auf den Häuptern. Der Kaiser hob zuerst den Stein auf, womit das Grab gedeckt war, und alsbald verbreitete sich der lieblichste Wohlgeruch. Die Bischöfe hoben hierauf den Sarg aus der Gruft, wobei der Kaiser selbst ihnen behülflich war und ihn andächtig küßte, und trugen ihn an die dafür bereitete Stelle, wo der Leichnam dem Volke zur Schau ausgestellt wurde. Während der Körper ausgestellt war, celebrirte der Erzbischof von Mainz das Hochamt. Bei der Aufopferung setzte der Kaiser dem Haupte der Heiligen eine kostbare goldene Krone auf und sprach: „Sit ich ir nit kronen solte vf ertreich zu eine keyserin, so wil ich sie aber eren mit der kronen also ein ewige kunigin in gottes riche.“ *) Dann geleitete er selbst den jungen Landgrafen Hermann, Sohn der Elisabeth, zum Opfer; die Kaiserin führte die jungen Prinzessinnen Sophie und Gertrud. Auch die alte Landgräfin Sophie und ihre Söhne, Heinrich und Konrad nahten sich den verherrlichten Gebeinen derjenigen, die sie so schmählich verkannt hatten, beteten lange dabei und opferten reiche Geschenke. Adel und Volk drängten sich um die Stufen des Altars, auf dem die Lade aufgestellt war, und huldigten durch Gebete und Opfergaben. Unglaublich war der Reichthum und die Menge der dargebrachten Gaben, nichts schien den Andächtigen zu genügen, das von Wundern umblühte Lager der Heiligen zu schmücken und zu zieren. Die Frauen brachten ihre Ringe, Schmuck und allerlei Kleinodien; Andere boten schon Kelche, Meßbücher und Priestergewande für die schöne und große Kirche an, die sie gleich zu Ehren der Elisabeth erbaut zu sehen wünschten, damit die Heilige mit aller ihr gebührenden Auszeichnung darin ruhe. Am Schlusse der Feier wurde die Lade von den Bischöfen versiegelt. Als sie am andern Morgen wieder geöffnet ward, fand man sie voll eines zarten, feinen Oels, das einen Wohlgeruch wie die köstlichste Narde verbreitete. Es träufelte aus den Gebeinen der Heiligen, so wie man

*) Da ich sie nicht krönen sollte auf Erden zu einer Kaiserin, so will ich sie doch ehren mit dieser Krone wie eine ewige Königin in Gottes Reich. —

Digitized by Google

die Tropfen sammelte und abtrocknete, drangen neue, fast unbemerkbar, hervor und bildeten eine Art feiner Ausdünstung. Mit religiöser Sorgfalt und unbeschreiblichem Eifer wurde daher auch diese Wohlthat begrüßt, denn das Oel half zur Heilung in vielen schweren Krankheiten und gefährlichen Wunden, wie das mit dem Oel der heiligen Walpurgis zu Eichstädt heut noch geschieht.

Bei all diesen himmlischen Gnaden mußte die Zahl und der Eifer der Pilger, die Elisabeths Grab zur Vermehrung ihrer Andacht oder zur Heilung ihrer Uebel täglich besuchten, bedeutend zunehmen. Der Ruf davon verbreitete sich bald in der ganzen christlichen Welt und zog nach Marburg ebensoviele Pilger, als damals aus allen Theilen Europas nach St. Jakob von Compostella fuhren. (Vgl. Montalembert.)

Von den Denkmälern und Reliquien der heil. Elisabeth und ihren Schicksalen.

Wie Köln durch die Uebertragung der heiligen Könige (im Jahre 1164) zu einer Pilgerstadt für ganz Deutschland wurde*) und viele Tausende von Wallfahrern alljährlich dahin zogen und edle Gaben allda niederlegten, daß (im J. 1248) jenes Wunderwerk der Baukunst erhoben wurde, so ward auch Marburg ein Sammelplatz aller Bedrängten, Hülfe- und Trostsuchenden; die Stadt erhob sich zur hohen Blüthe und Wohlhabenheit und bald erstand ein Dom, der für die Geschichte der Architektur das bedeutendste Werk geworden, das aus einem Geiste entsprungen, rein dasteht,

*) Vgl. Ficker, Reinald von Dassel, Köln 1850. S. 127 ff.

Digitized by Google

als das erste Produkt deutscher Kunst, in großartiger Einfachheit ohne alle Beimischung fremder Formen*).

Bereits wenige Monate nach der Heiligsprechung Elisabeths, am Vorabende des Festes der Himmelfahrt Mariä (am 15. August 1235) ward von dem Landgrafen und Hochmeister des Deutschen Ordens Konrad der erste Stein gelegt. Zwanzig Jahre waren nöthig, um die Fundamente zu legen, achtundzwanzig andere zum Erbauen der wesentlichsten Mauern und Gewölbe, so daß der Bau in achtundvierzig Jahren, einer verhältnißmäßig viel kürzeren Zeit als die übrigen großen Münster, vollendet und bereits im J. 1283 eingeweiht werden konnte. Aus der seltenen, wunderbaren Einheit und den vortrefflichen Verhältnissen aller Theile des Gebäudes geht ein Ganzes hervor, das auf das Gemüth mit dem Eindrucke frommer Ruhe und jungfräulicher Reinheit und Einfalt wirkt. Im Mittelfelde über dem Hauptportale steht eine schöne Statue der heil. Jungfrau, ihr Fuß zertritt die als kleine Ungeheuer sich unter dem Sockel windenden Laster und Sünden; ihren Tritten entsprießt, in bedeutungsvoller Symbolik, rechts ein mit Trauben beladener Weinstock, links ein Rosenstock voll Rosen, darauf kleine Vögel sitzen, zu beiden Seiten knieen betende Engel. Frei und groß wölben sich die mit dem Hauptschiffe gleich hohen Nebenschiffe vorwärts und der Kreu-

*) Vgl. das Werk des verdienstvollen Moller: Die Kirche der hl. Elisabeth zu Marburg. Darmstadt 1832. mit 18 Kpftin. in Fol.

Digitized by Google

zesarm querüber; es ſind außer der Thurmhalle zwölf Säulen; am Ende des Langſchiffes befindet ſich eine gothiſche Wand (Lettner), um den dreifachen Chor (die Arme und den Kopf des Kreuzes) vom Schiffe abzuſchneiden. Der Mittel- oder Hauptchor enthielt den Hochaltar und war für die Ordensritter im Leben und nach dem Tode; er hat auch heute noch den koſtbaren Schmuck der gemalten Fenſter. Der ſüdliche Seitenchor enthält die Grabmäler heſſiſcher Landgrafen und Landgräfinnen, der nördliche war der Eliſabethenchor. In dieſem ſteht eine kleine, ſchön gebaute Kapelle, wo ſich ehemals der Sarg der Heiligen (von dem wir ſogleich berichten werden) befand; die Steine davor ſind durch die Kniee der Pilger ganz ausgehöhlt! In jedem der Seitenchöre befanden ſich köſtliche Flügelaltäre mit alten Bildern und Schnitzwerken*).

So war es früher.

Nun iſt die Kirche ein trauriges Bild der Barbarei und Zerſtörung geworden. Der große Geiſt, der ihn in's Leben gerufen, der ihn durchhaucht, war verweht, die Begeiſterung war erkaltet, eine andere Zeit brach herein. Der Bau entſeelte allmählig, im Jahre 1539 hielten die Lutheraner zum erſten Male Gottesdienſt darin**). Im ſiebenjährigen Kriege

*) Vgl. Al. Meßmer, Reiſeblätter. 1854. S. 156 ff.

**) Erſt mit der Gründung des Königreichs Weſtphalen erhielten die Katholiken Gleichſtellung mit Lutheranern und Reformirten. Am 2. Juni 1811 wurden die drei Chöre der Eliſabethenkirche dem katholi-

Digitized by Google

machten die Soldaten des allerchristlichsten Königs, Ludwig des XV ein Heu- und Getreidemagazin daraus und schlugen nach Herzenslust die Glasmalereien der hohen Fenster hinaus; die Altäre wurden geplündert, die Reliquien herausgerissen und ihrer werthvollen Fassung wegen „dem Aberglauben" entzogen, die Bilder verstümmelt und zerschlagen. Der Gottesbau fing an zu verfallen. — Man schaute gelassen zu, wie das erste Werk des deutschen Spitzbogenstyls zu Grunde ging, als noch ein zürnendes Element den Schaden vollendete. Im Jahre 1847 fiel ein Wolkenbruch in der Nähe, das Wasser brach in die Kirche, unterwühlte den Boden, stürzte die Grabmäler der Fürsten und verwandelte den ganzen Fußboden in ein blühendes Bild der Verwüstung. Die Kurhessische Regierung hat seitdem 21,000 Thaler für die Restauration der Kirche, die Professor Lange leitet, bewilligt. (Vgl. Allg. Ztg. vom 7. Sept. 1855. Beil. Nro. 250).

Nächst dem Dome nahm der Reliquiensarg der Heiligen den ersten Rang ein.

Man hatte ihre Leiche, wie schon erwähnt (s. oben),

---

schen Gottesdienst übergeben. Aber schon 1823 ward bestimmt, daß sie dieselben wieder abgeben und dafür in den Besitz der Kirche der ehemaligen sogenannten Kogelherren kommen sollten. Es dauerte noch einige Jahre, bis die Restauration der letztern vollendet war. Mit dem Anfange des Jahres 1828 wurden auch die drei Chöre der Elisabethenkirche den Lutheranern übergeben und die Katholiken haben seitdem für ihren Gottesdienst die Kogelherrenkirche. — Vgl. Scharfenberg. 1855. S. 4.

Digitized by Google

zunächst in der, dem hl. Franciscus geweihten Hospitalkapelle beigesetzt. Nach ihrer Erhebung legte man sie in einen steinernen Sarg, ließ sie jedoch in der Kapelle. Später versetzte man sie in die, ihr zu Ehren erbaute Elisabethenkirche und zwar in das erwähnte kostbare Grabdenkmal, das im nördlichen Chore dieser Kirche in einer kleinen, ausgeschmückten Kapelle seinen Standpunkt hatte. Es war, wie der Schrein der hl. 3 Könige zu Köln und jener des hl. Sebald zu Nürnberg eines der merkwürdigsten und reichsten Denkmäler mittelalterlicher Bildhauer- und Goldarbeiterkunst. Die Form ist die eines gothischen Hauses, mit nach beiden Seiten hin abhängigem Dache und Giebelseiten an beiden Enden, sechs Fuß lang, zwei Fuß breit, drei und einen halben Fuß hoch. Die Wandungen sind aus Eichenholz, mit dickem, stark vergoldetem Kupferblech überzogen, die Figuren und Basreliefs von feinem Silber und stark vergoldet. (Vgl. die ausführl. Beschreibung bei Montalembert Cap. 34.) Eine unermeßliche Menge von Cameen, Onyxen, Perlen, geschnittenen Steinen, Saphiren, Smaragden und anderen höchst kostbaren Steinen waren in allen Theilen des Monuments eingefaßt; selbst die Grundfläche war rund umher mit eingesetzten Perlen, Edelsteinen, Email ꝛc. verziert. Die meisten Steine waren antik*) und vermehrten dadurch noch den fast unschätzbaren Werth eines Denk-

*) Vgl. G. F. Creuzer: Zur Gemmenkunde. Antik-geschnittene Steine vom Grabmale der hl. Elisabeth. Lpz. 1834.

Digitized by Google

mals, auf welches die fromme Liebe der Verehrer Elisabeths so viele Schätze verwendet hatte. Viele geschnittene Steine waren von Pilgern und Kreuzfahrern aus dem Orient gebracht worden, andere wurden als reine Naturprodukte angesehen. Bekannt ist, daß man im Mittelalter den Steinen allerlei übernatürliche Kräfte zuschrieb (wie noch viele erhaltene Gedichte zeigen); keine kostbarere Zierde und zugleich bedeutsamere Gabe konnte man dem Grabmale einer Heiligen widmen.

So stand es lange Zeit.

Da kam die Reformation. Die Andacht und Liebe zu der Heiligen war „Abgötterei und Ketzerei," die Pilgerfahrten waren den Aufgeklärten ein Gräuel. Also beschloß man bald ein Ende zu machen. Und der so dieses vollbrachte, war selbst ein Nachkömmling der Heiligen. Am 18. Mai 1539 ließ Landgraf Philipp von Hessen, zugenannt der Großmüthige, die Gebeine der hl. Elisabeth in Gegenwart des Deutschordenscomthurs Wolfgang von Schuzbar, genannt Milchling (der im J. 1543 Hoch- und Deutschmeister wurde), aus dem Grabdenkmal der Kirche wegnehmen und nach seinem auf der Höhe von Marburg gelegenen Schloß bringen. Als der Landgraf sich entfernt hatte, ward im Deutschen Hause sogleich ein ausführliches Protokoll darüber aufgenommen, dem wir Folgendes entnehmen.

Im J. 1539 am Sonntag Exaudi ließ Landgraf Philipp in der Elisabethenkirche zum ersten Mal protestantischen

Digitized by Google

Gottesdienſt halten. Vorher hatte er den Comthur von Marburg, Landcomthur der Ballei Heſſen, Wolfgang Schuzbar, genannt Milchling, auffordern laſſen, ſich zu einer gewiſſen Stunde in der Kirche einzufinden, um die „Cuſtorey" (Sakriſtei) und das Grabdenkmal der hl. Eliſabeth aufzuſchließen. Nach Beendigung der vom Magiſter Adam Kraft gehaltenen Predigt ließ der Comthur die „drei Thüren der Cuſtorey" aufſchließen. Der Landgraf trat mit ihm ein, in zahlreicher Begleitung; darunter Herzog Albrecht von Lüneburg-Grubenhagen; ein Graf von Iſenburg-Büdingen nebſt deſſen älterm Sohne Graf Johann, der Statthalter von Colmatſch, „der Rektor Eobanus Heſſius, Johann Eichmann, der Arznei Doctor, genannt Dryander, Doctor Johann Eiſenmann und über anderthalb hundert vom Adel, Bürgern, Handwerksvolks, Landvolks und reiſigen Knechten, daß die Cuſtorey alſo voll ward, daß der Landcommenthur der Cuſtorey äußerſte Thür zuſchlagen ließ." Das eiſerne Gitter, hinter dem das Monument ſtand, war verſchloſſen. „Als uff vielfältige Erfordern uffzuſchließeu, der Landcommenthur das nit thun wollt, ſondern die Schlüſſel ungeſtüm von ſich werfen thäte, befahl Sein Fürſtliche Gnaden dem Kirchner uffzuſchließen, der ſich ſtalt, als kundte ers nit. Da riefen S. F. Gn. und befahle, Schmidt, Schloſſer und Schreiner, auch zwo Hämmer und Meiſel zu bringen. War aber die Cuſtorey zugeſchloſſen, konten inwendig nit herausſchließen, alſo daß man die Schlüſſel zu den hohen Fenſtern auswerfen und von außen hereinſchließen mußt. War Sein

Digitized by Google

Fürſtlichen Gnaden Sagen: Wann man in der Cuſtorey Hunger ſterben mueſt, wollten wir den Landcommenthur am erſten eſſen. Sagt der Landcommenthur, es mueſt einer ihn erſt fragen, ob und wan er geeſſen ſein wollt ꝛc. Sein Fürſtl. Gn. ſagt auch: Wann das Gewölb einfiele, würd alle Welt ſagen, Sant Eliſabeth Heiligthumb hat ſichtlich gewürcket; und wan jetzo ſein, des Landcommenthur's Vorfahr noch lebte, der würd brummen wie ein Bär. Sagt der Landcommenthur: Wann Brummen hülf, wüßt er der Sach zu rathen: aber da wäre Gewalt. Und bat abermal, und zuviel und oftmalen ꝛc. Als die Schloſſer kamen, konnten ſie die verborgne Schloß nit uffſchließen, mußten ſie meiſtens zerſchlagen ꝛc. Da durch Schloſſer und Schreiner mit ungeſtümen Brechen ingebrochen, geöffnet, war des Landgrafen Sagen, es ſollte wohl nichts darin ſein. Und ſtreich die Arm (Aermel) hinter ſich, redend: Das walt Gott, das iſt Sant Eliſabeth Heiligthumb, mein Gebains, ihre Knochen. Kum her, Muhme Els! Das iſt mein Aeltermutter! Herr Commenthur, es iſt ſchwer; wollte, daß eitel Kronen wären; es werden der alten Ungariſchen Gulden ſein. Landcommenthur: Er wüſt nit, was es wäre; hätte ſein Lebtag nie geſehen oder alſo nahe zum Sarg kommen. Alſo nahm S. Fürſtl. Gn. ſolch Sant Eliſabeths Gebainer in ein viereckt ungefährlich fünf Viertel einer Ehlen langen, mit eim rothen Damaſtinen überzogen Beheltnus*),

*) Simon gibt (S. 195) die Stelle unrichtig, daher iſt auch ſein

Digitized by Google

gabs dem Statthalter, der reichts furder seinen Knechten, die thätens in ein Futtersack, trugens uffs Schloß. Da ließ hochgedachter Fürst den Sarg wieder uffrichten, und wie er vor gestanden, wieder stellen, den Deckel darüber wieder uffs best, dergleichen das Gegitter darum verpitschiren. Furder trat Magister Adam zu Sein Fürstlich Gnad, sagt ihm etwas in ein Ohr. Fing hochgedachter Fürst an: Herr Landcommenthur, wo ist das Haupt? Landcommenthur wust's nit. Sagt hochgedachter Fürst: es muß kurzum auch da sein. Sprach der Landcommenthur: als er das am letzten gesehen, wäre es nit weit vom Sarg in eim Schrank oder Behälter, alsbald weisende gestanden. Ließ Sein Fürstlich Gn. uffschließen den Schlosser, nahmens heraus, trugens mit uffs Schloß." —

Eine Abschrift des Protokolls ließ der Comthur durch den Hochmeister des Ordens, Walter von Kronenberg, an Kaiser Carl V. nach Spanien senden. Dieser erließ am 14 Oktober 1539 von Madrid aus ein Schreiben an Landgraf Philipp, worin er ihn „ernstlich befehlend" ermahnte, das Heiligthum wieder in den Sarg zu legen und zurückzustellen, damit „das nit verfeudelt werde" 2c. Aber der Landgraf kümmerte sich wenig um des Kaisers Schreiben. Die Gebeine blieben auf dem Schloß. Anders gestaltete sich die Lage der Dinge. Im Jahre 1547 nach der Schlacht von Mühlberg,

---

weiteres Raisonement aus der Luft gegriffen; wir folgen der Scharfenberg'schen Brochüre S. 16.

Digitized by Google

kam der Landgraf in des Kaisers Gefangenschaft; ward nach Brabant gebracht, wo er in Haft blieb. Und nun wurden dem Deutschen Hause zu Marburg sowohl die Gebeine als auch der im J. 1546 beim Beginn des Krieges nach der Festung Ziegenhain gebrachte, kunstreiche Sarg nebst den Kleinodien zurückgegeben; am 12. Juli 1548. In der über den Empfang ausgestellten Bescheinigung werden aufgezählt: „Ein Haupt, mit einem Kienbacken, item fünf Röhrlein klein und groß, item eine Riebe, item zwei Schulterbeyn, und sonst ein breit Bein" u. s. w. — Die Krone aber, die Friedrich II. bei der Erhebung auf das Haupt der Heiligen gesetzt hatte, war nicht bei den zurückgegebenen Kleinodien; sie war, von gutem „ungarischem Gold" gemacht, eben verkommen, ihr Behändigen wurde versprochen, aber ihre Erstattung unterblieb. — Die auf solche Weise i. J. 1548 dem Deutschen Hause zu Marburg zurückgegebenen Gebeine der hl. Elisabeth wurden in den gleichzeitig zurückgestellten Schrein nicht wieder hineingelegt. Letzterer war zwar, wie früher, in der Sakristei (oder „Custorey") aufgestellt, die Gebeine aber ließ der Comthur in der Stille beisetzen, wohin, wußte Niemand. (Wie wir jetzt fast mit Gewißheit sagen können, in dem gegenüberliegenden, s. g. Landgrafenchor unter dem Denkmal Bruders Konrad's, des Hochmeisters, ehemaligen Landgrafen, der so viel für die Verherrlichung der hl. Elisabeth, seiner Schwägerin, gethan hatte und der wohl verdiente, daß die Gebeine der Heiligen bei seinem Grabdenkmal eingesenkt

Digitized by Google

wurden. (Vergl. übrigens hierüber das Folgende.) Welche Beweggründe den Comthur leiteten, als er die Gebeine an unbekannter Stelle beisetzen ließ, ist leicht zu errathen.

Wenden wir uns zur weiteren Geschichte des überaus kostbaren Reliquienschreines. Zurückgebracht (1548) an seine alte Stelle, überdauerte er glücklich alle die furchtbaren Kriegszeiten und entging der plündernden Soldateska des dreißigjährigen Krieges. So stand er noch in der alten Pracht bis zum Ende des Jahres 1810. Nun wurde er, auf Befehl der damaligen westphälischen Regierung um des massiven Silbers wegen eingeschmolzen und in Münze verwandelt zu werden. Man zählte vor der Wegführung: an den vier Hauptfiguren 259 Edelsteine, an den kleineren Figuren deren 252, und an den Verzierungen des Daches, den Einfassungen u. s. w. dergleichen 313, zusammen achthundert vierundzwanzig Edelsteine, 59 große Perlenmutterplatten, zwei sehr große Perlen, eine etwas kleinere und sehr viele kleine Perlen. Von den großen Perlen soll die eine die Größe eines Taubeneis gehabt haben und auf 2000 Rthlr. geschätzt worden sein. Sehr viele der vor der Wegführung noch vorhandenen Steine waren Gemmen und Kameen von griechischer, römischer und orientalischer Arbeit, wahrscheinlich Geschenke frommer Pilger. Für einen einzigen, daran befindlichen, geschnittenen Onyx soll ein Churfürst von Mainz das ganze Amt Amöneburg geboten haben.

Zu Kassel, wo das Monument durch verschiedene Hände

Digitized by Google

ging und an verschiedenen Orten, namentlich längere Zeit in dem Privatzimmer eines französischen Offiziers, aufbewahrt wurde, ward es seiner köstlichen Zierrathen beraubt. Das, nach der Rückgabe aufgenommene Inventar zeigte, daß einhundert und siebenzehn der köstlichsten Edelsteine, worunter der oben erwähnte Onyx, mehrere schöne Smaragde, Saphire, sämmtliche Kameen und Gemmen (bis auf eine), die größten Perlen und selbst einige silberne und vergoldete Hauptfiguren, wie Christus am Kreuze und der über ihm schwebende Engel — schwerlich von gemeinen Dieben, sondern von solchen, die den Werth der Steine zu beurtheilen verstanden — gestohlen worden waren! Dem Bilde des Christuskindes, das im Schooße der Maria ruht, war der Arm, dessen Bekleidung mit einem Smaragd-, einem Rubin- und einem Saphir-ähnlichen Steine geschmückt war, ebenso die Hand, womit es die Weltkugel hielt, nebst dieser letztern weggerissen. Dem Apostel Petrus wurde der goldene Schlüssel, dem Apostel Paulus das Schwert und die rechte Hand, womit er es hielt, geraubt ꝛc.

Die Kurhessische Regierung ließ das, wenn auch geplünderte, dennoch staunenswürdige Werk mittelalterlicher Kunst, im Jahre 1814 wieder an seine frühere Stelle bringen.

Nun wäre noch von mancherlei Gegenständen zu berichten, die einst der hl. Elisabeth gehört haben sollen und an verschiedenen Orten aufbewahrt werden, so ein Stab, Teppich, ein Glas, item ein Betbüchlein, ihr Brautring, ihr Schleier zu

Digitized by Google

Wegern und ihr Brautgewand zu Andechs in Bayern. Wovon anderswo zu lesen. Wenden wir uns zu den weiteren Schicksalen und dem

Wiederauffinden ihrer Reliquien in neuester Zeit *).

Eine unbestimmte Nachricht erhielt sich, die Gebeine der heiligen Elisabeth seien noch in der Kirche.

Zu Marburg war man vielfach der Meinung, daß sie vor dem Hochaltar eingesenkt worden. In neuerer Zeit machte Dr. L. van Eß den Versuch, durch Nachgraben unter den Steinen vor dem Hochaltar noch einige Reliquen der Heiligen zu finden. Das war aber fruchtlos.

Im Jahre 1847 drangen in Folge eines Wolkenbruchs die Wasserfluthen durch die Thüre in die Elisabethenkirche und richteten namentlich im Landgrafenchor große Verwüstungen an, drangen in die Gewölbe, gefährdeten die Fundamente. Bald darauf fanden Nachgrabungen statt; mehrere Grabstätten wurden geöffnet; die Reliquien der Heiligen fand man nicht.

Im Jahre 1854 aber, bei der Restauration der Kirche, ergab sich ein kostbarer Fund, — ein bleierner Kasten, der aller Wahrscheinlichkeit nach die Gebeine der hl. Elisabeth enthält.

Nach der Verwüstung durch die Wasserfluthen im Jahre 1847 waren mehrere Monumente der Landgrafen weggenom-

*) Vgl. Anton Scharfenberg: Die Wiederauffindung der Gebeine S. 20.

Digitized by Google

men und an andere Stellen hingelegt worden. Diese sollten wieder im Landgrafenchor aufgestellt werden, und man war damit beschäftigt, zu diesem Zweck den Boden neu zu fundamentiren.

Bei den dazu nöthigen Aufgrabungen stieß man — am 20. Juli 1854 — an der Stelle, wo vor dem Jahr 1847 das jetzt im Hauptchor liegende Monument des Landgrafen und Deutschordenshochmeisters Konrad gestanden hatte, in einer gewissen Tiefe auf schwere, behauene, viereckige Steine, die mindestens einen Fuß hoch waren. Als man sie weggeschafft, fand sich unter denselben ein beinah fünf Fuß langer Stein, wie es Anfangs schien, oben ganz glatt behauen, wie polirt. Bei näherer Betrachtung entdeckte man eine kaum sichtbare Ritze, eine Fuge, in welche man kaum ein ganz spitziges, schmales Instrument hineinbringen konnte. Es ergab sich, daß der Stein ausgehöhlt, daß es ein steinerner Schrein, eine Art von Steinsarg war. Es löste sich der Deckel. Nun kam unter demselben ein bleierner Kasten zum Vorschein. In demselben befanden sich, sorgfältig zusammengelegt und zusammengebunden, mehrere Gebeine. Es waren Armröhren, Beinröhren, Rippen, ein Theil eines Schädels ꝛc., so daß diese Gebeine der im J. 1548 ausgestellten Bescheinigung bei Rückgabe der Kleinodien (vgl. oben S. 74) wohl entsprechen mochten.

Als der steinerne Schrein zum Vorschein gekommen war, hatte sich die Kunde des merkwürdigen Fundes schnell in der kleinen Stadt verbreitet. Auch Professoren der Medicin fan-

Digitized by Google

den sich ein. Es ward die Frage aufgestellt, ob es weibliche Gebeine seien. Wie es bei dergleichen Gutachten zu gehen pflegt, man äußerte sich in verschiedener Weise. Von den Einen ward jene Frage bejaht, von Anderen verneint.

Als man den Steindeckel weggenommen hatte, waren auf dem Bleideckel einige Tröpfchen Wasser, die herrlich glänzten. Wie der Bleideckel gehoben war und die Gebeine sich zeigten, rief einer der anwesenden Herren aus: „Das sind ja lauter Diamanten!“ Andere sagten und sagen noch, daß die Gebeine geleuchtet wie Krystall.

Man nahm die Sache sehr ernst. Ein Protokoll ward über den Fund aufgenommen und nach Kassel ans Ministerium geschickt.

Noch am selben Tage ward der Steinsarg wieder verschlossen und eingesenkt, und hernach der aufgegrabene Boden geebnet.

Jetzt decken wieder Steinplatten die vor dem Altar des hl. Johannes des Täufers befindliche Stelle, wo die Gebeine liegen.

Es scheint der Wunsch des Ministeriums in Kassel zu sein, daß die Sache auf sich beruhe, nicht weiter erörtert werde. Wenigstens hat es die schon im vorigen Jahre Seitens des bischöflichen Ordinariats in Fulda beantragte nähere Untersuchung bis jetzt nicht gestattet. Also bleibt der Zukunft noch Vieles vorbehalten.

Digitized by Google

Todtentänze

von

Franz Pocci.

Digitized by Google

In jener Werkſtatt, die bei Tag und Nacht
Sich athmend zwiſchen Herz und Lippe regt,
Steht plötzlich ſtille der lebend'ge Schlag,
Das ſchöne Kunſtwerk, das ein Hauch bewegt:
Es ruht das Herz nun, ein gebrochen Wrack,
Zerſtört der feine Bau, den es gehegt,
Und über ihm in wüſten Staub zerfällt,
Wo er als Herr gethront, die kleine Welt.

Calderon.

Digitized by Google

1.

Hei! luſtig Fideln, ſcharfer Hall,
Wie tönſt du durch die Welt!
Fürwahr es iſt ein arger Schall,
Der keinem wohl gefällt;
Denn Alt und Jung wie Arm und Reich,
Noch keinem ward's geſchenkt,
Und Alle fallen ſeinem Streich,
Wenn er die Fidel ſchwenkt.

„Herbei, herbei zum letzten Tanz —
Muß Jeder an die Reih' —
Ich krön' euch mit dem dürren Kranz
Und keiner bleibet frei.
Herr König gib mir deine Kron',
Den Scepter goldesſchwer,
Will ſetzen mich auf deinen Thron,
Die Schranzen rings umher.
Gib deinen Purpurmantel mir
Mit feinem Hermelin
Und Edelſtein und Perlenzier,
Dein' Macht iſt nun dahin!
Bald liegeſt du im Grab, ſo arm,
Darüber weht der Wind,
Die Würmer ſind dein Landsknechtſchwarm,
Dein freſſend Hofgeſind.“

Digitized by Google

„Herbei, du Mägdlein hold und zart,
Herbei, herbei zu mir,
Mußt tanzen nun nach meiner Art,
Ich ſpiel die Fidel dir.“
Das Kränzlein fällt ihr aus dem Haar,
Es bleicht der Wange Roth,
Die Schönheit liegt jetzt auf der Bahr',
Es küßte ſie der Tod.

„Nun ſpiel ich wieder Ander'n auf,
Den Becher in der Hand:
Euch edlen Rittern allzuhauf,
Die ich beim Trunke fand.
Beim Humpen und beim Minneſpiel
Und auf der Dirne Schoos,
Da fallen auch die Würfel viel,
Juhei! die Luſt iſt groß!
Wo habt ihr euern Ehrenſchild,
Des Helmes ſchmucke Zier?
Wo iſt des edlen Wappens Bild?
's gehört nun Alles mir.
Wohl ſteht der blanke Krebs mir an,
Wie glänzt des Eiſens Schein!
Da iſt der Tod der rechte Mann,
Wenn klappert ſein Gebein.
Ihr Knappen ſchnallt mir an die Sporn',
Reicht mir das lichte Schwert!
Ihr Ehrenholde ſtoßt in's Horn,
Führt aus dem Stall das Pferd!
Ich reite gern in Rittertracht
Wohl über Stadt und Land,

Digitized by Google

Zu jagen raſtlos Tag und Nacht,
Die Fidel in der Hand.“

„Will reiten vor des Pfaffen Haus;
Sitzt er auch am Brevir,
Er muß zu meinem Tanz heraus,
Ich ſpiel' ihm Eines für.
Jetzt bete deine Litanei,
Den Pſalm von Reu und Buß;
Dein eig'nes Grab dir benedeih',
Sprich den Mementogruß!“
Und weh' euch Meiſtern vielgelehrt,
Von Hochmuth aufgebläht,
Die ihr das Herz von Gott gekehrt,
Der Tod euch niedermäht!
Wie Spreu verweht iſt euer Thun,
Vergeſſen alle Kunſt,
Seht modernd eu're Bücher ruh'n,
Vergeh'n das Wort wie Dunſt!

„Juhei! ihr luſt'gen Fidler all
Mit Flöt und Saitenſpiel:
Vernehmet meiner Geige Schall,
Ich geig' im Kammerſtyl!
Die Kammer iſt ein ſchwarzer Schrein,
Der Rab iſt Kalikant,
Der ſingt dazu ein Lied ſo fein,
Wie ihr noch kein's gekannt.“

„Die Bettler fid'l ich aus der Noth,
Die Reichen um ihr Geld,
Da liegen ſie armſelig todt
Beiſammen auf Einem Feld.“

Digitized by Google

„Hei, luſtig Geigen, ſcharfer Hall,
Wie tönſt du durch die Welt,
Ich fidle ſchon ſeit Adams Fall,
Vom Hergott ſelbſt beſtellt!“

Das iſt das Tänzlein, ſchon ſo alt
Und immer wieder neu;
Es iſt der Sünde Allgewalt —
Der Tod — ein grimmer Leu!

2.

Es trat ein fremder Ritter fein
Vor eines Fräuleins Kämmerlein
Mit lockendem Geſange.
Die Laute klang ſo hell darein —
's war Mitternacht und Mondenſchein —
Schier ward's dem Mägdlein bange.
Die Saiten ſchnarrten wunderlich,
Wenn er darüber niederſtrich —
Die Fidel war zerſprungen:
O komm heraus, du ſchöne Magd,
Tritt zu mir her bevor es tagt —
Alſo hat er geſungen.
Da kam die Jungfrau ſcheu herfür,
Schloß ſachte hinter ſich die Thür,
Herfür bei Sternenſcheinen.
Und ihre Wangen waren blaß
Und ihre Aeuglein waren naß
Als wär's von vielem Weinen.

Digitized by Google

Der Ritter gab mit holdem Gruß
Gleich auf ihr Mündlein einen Kuß,
Umfing ſie mit den Armen.
Und ſie ſank an die Bruſt ihm bald,
Ach aber dieſes Herz war kalt,
Sie mocht' dran nit erwarmen.

Der Ritter ſprach: Herzliebe Maid,
Laſſ't pflegen uns der Minne heut,
Wir wollen Hochzeit machen!
Die Jungfrau mit dem Köpflein nickt,
Da er ſie feſt an ſich gedrückt,
Doch mocht ſie nimmer lachen.

Er zog ſie hin auf's Blumenbeet,
Wo manches welke Röslein ſteht,
Zu minnen und zu koſen.
Es trugen ſie die Füßlein kaum,
Da ſank ſie unter einen Baum,
Dort bei den welken Roſen.

Ein kalter Lufthauch weht ſie an,
Es blickt auf ſie der Rittersmann
Und ſpricht: Du biſt mein Eigen!
Du biſt mein Lieb, du biſt mein Weib,
Ich freue mich an deinem Leib,
Wenn auch die Lippen ſchweigen;

Wenn auch dein Blut wohl nimmer fließt,
Dein zartes Herz gebrochen iſt,
Und ſtarr der Augen Lieder.
Der Buhle dein iſt Ritter „Tod“,
Er küßte weg der Wangen Roth,
Die färben ſich nit wieder! —

Digitized by Google

So lag das Fräulein bleich und kalt,
Der Ritter nahm die Fidel halt
Um noch ein Lied zu ſingen.
Die Vöglein alle ſangen auch,
Die ſaßen auf dem dürren Strauch —
Es war ein traurig Klingen!

3.

Heiſa, luſtig Muſikanten,
Spielet uns ein Tänzlein auf!
Wer da mag von den Schnurranten,
Komm an meinen Tiſch und ſauf'!
Könnt aus meinem Kruge trinken,
Aber blast und geigt darnach,
Daß mit meiner Dirn, der flinken,
Ich die Nacht vertanzen mag!
Und bald geht zu zwei und zweien
Los der wilde Bauerntanz,
Und ſie dreh'n ſich raſch im Reihen,
Seitab fallen Haub' und Kranz;
Und die Röcklein hoch auffliegen,
Und den Jungfrau'n wird ſo warm,
Bis ſie endlich müde liegen
Auf den Bänken Arm in Arm.
Sieh da tritt mit einer Fidel
Noch ein Muſikant herein:
Holla, ich ſpiel' euch ein Liedel,
Das die Herzen ſoll erfreu'n!
Auf, ihr Burſche, rührt die Beine,
Und ihr Mägdlein ſchwinget euch!

Digitized by Google

Solchem Tänzlein wie das meine
Iſt kein and're irgend gleich!
Und ſie tanzen, bis erbleichend
All die Mägdlein ſinken hin,
Bis die Burſche fallen keuchend
Nieder bei der Tänzerin!
Laßt den Kehraus nun euch geigen,
Schreit der fremde Muſikant,
Ja! im Kehraus mich zu zeigen,
Wand're ich durch Stadt und Land.
Und er ſtreicht mit ſeinem Bogen,
Dreht ſich luſtig auf dem Bein,
Hei! 's iſt Alles nur geflogen
Bei der Lichter düſt'rem Schein!
Und es klappern ſeine Glieder,
Und die Fidel ſchnarrt und pfeift;
Alle geigt und tanzt er nieder,
Die mit dürrer Fauſt er greift!
Stille wird's und ſtiller immer,
Endlich auch die Fidel ſchweigt:
All' iſt's mit der Luſt Geflimmer,
Wenn der Tod den Kehraus geigt!

4.

Wer klopft an meiner Kammer Thür
Ich laſſe Niemand ein!
Ein armes Weib iſt's und ein Kind
Die müſſen gar hungrig ſein.
Ach! ſchenkt uns einen Pfennig nur,
Ein trocken Stücklein Brod,

Digitized by Google

Es jagen uns von Haus zu Haus
Der Hunger und die Noth!
Ich hab kein Geld fürs Bettelvolk,
Hab ſelber kaum genug!
Schreit alſo — wirft die Thüre zu
Und brummt noch manchen Fluch.

Das arme Weib, das arme Kind,
Sie weinen bitterlich:
Der hat den Hunger nie geſpürt,
Weil er uns wies von ſich;
Der hat wohl nie zur Winterzeit
Gefroren bitterkalt,
Weil er mit ſolchem harten Wort
Verſtieß uns mit Gewalt.

Der drinnen aber voll von Gier,
Läßt's klappern hin und her;
Viel Geld in einer Truhen zählt,
Hebt Säcke Goldes ſchwer.
Du edel Geld, du ſchön Metall,
Du heller Silberſchein!
Wie lab' ich mich an deinem Glanz,
An deinem Schimmer rein!

Und wie er zählt und wie er wiegt,
Klopft's wieder an der Thür,
Ein Fremder dreht den Schlüſſel um,
Fragt nit, tritt gleich herfür.
Willſt keinen Gaſt, komm doch zu dir,
Bitt nicht erſt um Verlaub;
Sei mir gegrüßt bei deinem Schatz,
Fürcht nit, daß ich ihn raub'.

Digitized by Google

Dich hol' ich nur — 's iſt an der Zeit,
Die Truhen laß' ich ſteh'n;
Du ſollſt mit mir jetzt arm und blos,
Aus deinem Hauſe geh'n.
Da faßt er ihn bei dem Genick
Und drückt ihn, daß er fällt.
Er ſinket hin ſo ſtarr und todt
Bei ſeinem Haufen Geld!
Sie legen ihn in einen Schrein —
Sechs Tannenbrettlein ſchlecht —
Da hat kein Gold, kein Silber Raum —
Iſt g'rad für Einen recht!
Ein armes Weib, ein armes Kind
Die ſteh'n an einem Grab
Und beten ein Vaterunſerlein
Wie man ihn ſenkt hinab!

5.

Ein armes, ſchlechtes Bäuerlein
Schwitzt hinter ſeinem Pflug,
Hätt' bei der ſchwarzen Arbeit Pein
Des Lebens bald genug.
Die Lerchlein fliegen allzuhauf
Ins lichte Himmelsblau
Und trilliriren fröhlich auf
Hin über die grüne Au.
Des Alten Blick ſehnſüchtig ſchweift
Dem Flug der Vöglein nach:
Für euch iſt leicht das Korn gereift —
Und ihr habt keine Plag!

Digitized by Google

Es keucht der Bauer, es keucht der Gaul,
Wie geht es heut ſo matt!
Mein Herrgott, ach wie bin ich faul,
Fürwahr, jetzt hätt' ich's ſatt!
Haſt du genug, ich komme ſchon,
Spricht leis der Knochenmann,
Willt du, ſo geh mit mir davon,
Einmal mußt du doch d'ran.
Der Bauer wiſcht ſich ab den Schweiß,
Es weht ihn an ſo kalt,
Es weht ihn an ſo kalt und heiß,
Da faßt's ihn mit Gewalt,
Er ſinkt auf braune Schollen hin,
Sein Rößlein ſtille ſteht,
Und ihm vergehen alle Sinn',
Noch ſpricht er ein Gebet:
Heil'ge Maria ſteh mir bei —
Trag meine Seele fort!
Die Sünden mein, o Herr, verzeih!
Das war ſein letztes Wort.
Der Lerchen fröhliche Sängerſchaar
Die ſchwebet auf und ab;
Dort tragen die Bauern eine Bahr
Und graben ein friſches Grab!

6.

Es ſitzen vier Geſellen
Bei Trunk und Würfelſpiel,
Die ganze Nacht ſie zechen,
Wird keinem auch zu viel.

Digitized by Google

Schenk ein, du ſchmucke Dirne,
Füll' uns den blauen Krug,
Wir haben ſchon viel geſoffen,
Und dennoch nit genug.

Da quillt es aus dem Faſſe,
Schäumt in den Bechern auf,
Die Dirne bringt's den Gäſten,
Gibt noch ein Schmäzlein drauf.

Wie freut uns Spielen und Trinken,
Dazu dein Mündlein roth!
Hei, klappern die Würfel nieder,
Sie fluchen die Schwerenoth!

Und Mitternacht vorüber,
's will ſchon der Morgen grau'n,
Thut dort ein fünfter Geſelle
Herein zum Fenſter ſchau'n:

Erlaubt ihr's, edle Herren,
So ſpiel' ich Eins mit euch:
Das Würfeln und das Trinken
Das ſind zwei gute Gebräuch.

Herein, herein! mit Freuden
Seid ihr bei uns willkomm',
Wenn ihr ſeid ein Geſelle
Wie wir ſo friſch und fromm!

Da tritt mit langen Schritten
Und auf gar dünnem Gebein
Der Gaſt viel höflich grüßend
Zur Kellerthür herein.

Digitized by Google

Er ſetzt ſich zu den And'ren
Mit zierlicher Manier
Und greift mit dürren Fingern
Gleich nach den Würfeln hier.

Hat Paſch auf Paſch geworfen,
Wie's keiner noch gethan,
Und Glas auf Glas geleeret —
Da kräht der Morgenhahn.

's iſt Zeit wohl aufzubrechen! —
Ei bleibt, wir ſitzen gut!
Die Fünfe noch zechen und würfeln
Und Vieren wird heiß das Blut.

Die ſtreiten ob manchen Wurfes,
Dazu der Fremde lacht,
Sie ziehen das Schwert vom Leder
In ſelber luſtiger Nacht.

Du biſt ein falſcher Würfler, —
Laßt mir die Dirn allein! —
Es blinken die ſcharfen Klingen
Beim Frühroth-Dämmerſchein.

Haut zu ins Teufels Namen,
Sei keiner ein feiger Hund! —
Da liegen die vier Geſellen
All' todt zur Morgenſtund.

Die Magd will Jammer ſchreien,
Da tröſt't ſie der edle Gaſt:
Ei was! die blutigen Zecher,
Die liegen in Ruh und Raſt.

Digitized by Google

Laß uns zwei jetzo minnen,
Du kommſt mir nimmer los;
Es ſträubet ſich die Dirne,
Er zieht ſie auf ſeinen Schoos;

Küßt ſie mit ſtarren Lippen,
Da ſinkt ſie zur Erde kalt;
Denn wer mit dem Tode minnet,
Mit dem iſt's zu Ende bald;

Und wenn mit dem Tode trinket
Und würfelt ſo mancher Geſell,
Thut er's wohl einmal und nimmer,
Muß fahren dahin gar ſchnell.

7.

Viel Landsknecht ſtehen in dichten Reih'n,
Die Speere glänzen im Sonnenſchein:
Hergott hilf uns zu guter Schlacht,
Sei du uns gnädig Hort und Wacht!

Der Frondsberg reitet auf und ab,
Ob der Troß ſeine gute Ordnung hab',
Ein And'rer noch ſprenget hinterdrein
Auf ſchwarzem Rößlein dürr und klein:

Der ſchwingt eine Senſe ſo hell und blank,
Daß auf den Raſen gar mancher ſank;
Die fielen im Blut, ruft er wieder auf,
Viel wackere Landsknecht allzuhauf:

Erhebt euch, zu greifen nach Schwert und Lanz!
Nun folget mir all auf die Siegesſchanz!
Und ſtill und langſam von dannen ſie zieh'n,
Der Senſenreiter vor ihnen hin.

Digitized by Google

Es klingen die Pfeiflein so schaurig wohl
Und die Trummeln rasseln so dumpf und hohl,
Und Alles verhallt und verschwimmt wie Duft —
Ueber die Haide weht kalte Morgenluft.

8.

Manch Stücklein noch zu geigen
Läßt tönen er hellen Klang,
Gar Viele tanzen den Reigen,
Drauf sie gehofft schon lang.

Das sind die Armen und Kranken,
Die er von Leiden befreit,
Und Alle in schweren Gedanken,
Die 's Leben nimmer freut.

Und All', die jammern und klagen,
Sich härmen in manchem Gram,
Die eine Dornkron tragen
Und schweigen aus edler Scham.

So harret nur, ich erscheine,
Spiel euch den letzten Tanz,
Bald liegt ihr im engen Schreine,
Geschmückt mit dem welken Kranz.

Komm Andern ich ungelegen,
Ist ihnen mein Geigen verhaßt,
Euch bring ich erwünschten Segen,
Euch biet' ich die liebe Rast.

Die mögen Feind mich schmähen,
So die arge Welt gebannt;
Die aber zum Himmel aufsehen
Haben mich stets Freund genannt!

Digitized by Google

Ein Lied

vom

Armen Sängerlein

von

Franz Pocci.

Digitized by Google

Digitized by Google

in armer Geſell tritt
vor eure Thür,
Das Saitenſpiel in der Hand:
Ich bitt euch: ſchauet ein wenig herfür,
Bin ein Fremder hie zu Land.
Laßt ſpielen und ſingen ein Liedlein euch,
Ich biet es aus gutem Gemüth,
Bin ich doch ſo arm und ihr ſeid ſo reich,
Daß Gott euch allgnädig behüt!
Ihr ſitzet im Glück wie im Sonnenſchein,
Ich wand're bei Regen und Wind,
Weil ich bin ein armſelig Sängerlein,
Das ſelten gut Herberge find't.
Meine Mutter war gar ein fürnehm Weib,
So edel und reich auch wie ihr,
Meine Mutter hatt' einen ſo ſchönen Leib,
War aller Jungfräulein Zier.
Sie ſpeiste auf Silber und trank aus Gold
Und trug ein feinſammten Gewand;
Es waren ihr meniglich Ritter hold,
Doch keiner Gefallen wohl fand.

Digitized by Google

Wenn Minne will, ach! da iſt Alles hin,
Denn die Minne macht oft blind:
Sie hält, eine mächtige Königin,
In Banden ihr Hofgeſind.
Im ſtillen, dunklen grünen Tann
Da ſtund ein armſelig Haus,
Des Waldhüters Sohn, ein Jägersmann,
Ging dorten wohl ein und aus.
Der ſang manch Lied mit den Vögelein,
Das friſch durch die Bäume hinklang
Und bis zu des Fräuleins Herz hinein
Gleich güldenem Pfeile drang.
Des Waldhüters Sohn und das Edelweib,
Sie trafen ſich hie und dort;
Die Lieb iſt ein ſüßer Zeitvertreib,
Der Wald gar ein wonniger Ort!
Meine Mutter mußt' fliehen ihr ſchönes Schloß
Und ihr ſeidenes Bettelein,
Es mußt ihr belieben im Waldesſchoos
Zu ruhen auf Moos und Geſtein.
Doch einſt hatt' der Kummer ſie eingewiegt,
Der Gram ihr gebettet dazu:
Von bitteren Schmerzen gar viel beſiegt,
Lag nun ſie in Todes Ruh'.
Meinen Vater traf aber im dunklen Wald
Des Edelknechts Bolzen in's Herz,
Unter Eichen fand ich ihn liegen kalt,
So kalt wie gegoſſenes Erz.
Ich hatte gelernt von der Mutter mein
Das adelig Lautenſpiel,
Dazu von den lieben Waldvögelein

Digitized by Google

Der freien Lieder gar viel.
Der freien Lieder im Waldeston
Und in frisch duftender Weis'
Möcht singen ich euch um geringen Lohn
Wie Nachtigall, Amsel und Meis'!
Und wie das Vöglein von Ast zu Ast
Tagsüber gar fröhlich schwebt,
Hab' ich armer Sänger auch keine Rast,
Wie das Vöglein im Walde lebt.
Ist gesungen mein Lied, zieh' ich wieder fort,
Meines Bleibens ist nirgendwo:
Wie die Waldsänger muß ich von Ort zu Ort
Frei singen und wandern also. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Chronik der von Elfenberg.

Zur Sittengeschichte des Mittelalters

von

Frhrn. **Karl v. Leoprechting.**

Digitized by Google

Wenn sich der größere Theil der nachfolgenden Blätter auch wie ein Ritter-Roman lesen wird, wie seiner Zeit Fouqué und seine Nachfolger viele gebracht, so sind darum die hier geschilderten Begebenheiten doch nicht minder wahr und getreulichst alten Aufzeichnungen entnommen, wie sie Martin Juliacus in seiner leuchtenbergischen Chronik und Caspar Hedius zu jener Zeit niedergeschrieben haben. Auch gibt es, allerdings sehr seltene, Abschriften von Hundts drittem Theile seines bayr. Stammbuches, welche von Hürnhaim neben derselben ausführlicher Geschlechtskunde alles hier Geschilderte sehr weitläufig wiedergeben. Daß aber dieser ganze Abschnitt über Hürnheim von Hundt selbst niedergeschrieben worden, möchte sehr zu bezweifeln sein, da einestheils alsdann die Hürnhaim von ihm gleich den Freyberg und Pappenheim sicher in seinen zweiten Band unter die Turnierer wären gesetzt worden und anderntheils in allen seinen drei Bänden keinem Geschlecht eine so umständliche Darstellung gewidmet worden ist. Je seltener aber überhaupt dergleichen zu finden, um so mehr glaube ich dürfte es der Mühe werth sein, solche für die Lebens- und Sittengeschichte früherer Zeiten denkwürdige Bewahrthümer zu veröffentlichen. Was die im Eingang erzählte schöne Sage vom Herkommen der von Elsenberg betrifft, so besteht darüber u. a. ein altes Reimgedicht, welches der oberpfälzische Anzeiger im Jahr 1845 Nro. 109 aufgenommen hatte. Derselbe ist jedoch, wie es scheint, vergriffen und weder auf unserer Bibliothek noch den historischen Vereinen aufbewahrt. Adalbert Müller in seinem schönen Werke über den bayrischen Wald bringt dagegen dieses Reimgedicht S. 290 f. allein in modernisirter Weise.

Digitized by Google

Von welch hoher Art die von Elſenberg geboren, und wer ihre rechten Schwertmagen geweſen ſeind.

Der het bei ſeiner Frawen drei ſün hochgeboren.
Roſengarten-Lied.

Es war einmal ein Ritter im Frieſenlande, von königlicher Art geboren und auch an Tugend königlich, daß er an Mannheit kaum ſeines Gleichen fand und keinem Ritter weichen durfte. Der war Herr Radipolt von Egmont geheißen.

Wie aber hienieden nichts vollkommen, ſo war ihm ein Gemahel, die brachte ihm zwar viel gleißend Gold, doch wenig Liebe zu. Trieb Buhlſchaft mit Andern mancherlei.

Darob zog Herr Radipolt aus Unmuth endlich ab von der Heimath, nahm manchen guten Geſellen mit; kam nach viel mannlichen Abenteuern auch nach Böhaim, kriegte da mit ſtarker Hand.

Da er ſo herumzog, fand er eines edlen Ritters Kind, das war die ſchönſte Maid im Nordgauland und verfiel mit ihm in große Liebe. Deß hätten ſich aber die Aeltern nit entraut, hielten ihr Töchterlein, der ainigen Erbin ihres Gutes und Blutes, eines mächtigern Herren werth, und hatten auf den fremden Degen einen ſchlechten Glauben.

Doch der Aeltern und Kinder Sinn iſt oft widerſinns: mochte die Tochter von ihrer Minne nit laſſen und ritt mit ihrem Buhlen heimlich davon.

So ritten ſie durch manchen tiefen Wald, pflogen ihrer Liebe ungeſtört ob und trieben nebenbei des edlen Waidwerks

Digitized by Google

viel. Da in einem wilden Forste ging die schöne Else verloren auf einer Jagd. Deß wollte Herr Radipolt schier verzweifeln, denkend an seine Lieb und seines Liebs gesegneten Leib. Drei Monden lang ritt er auf solcher Suech mit seinen Gesellen die Wälder auf und ab, erfüllte mit seinen Klagen Berg und Thal. Eines guten Tages jagte sein Leithund auf dem Gespor einer edlen Hindin und erjagte sie in einer Felsenhöhle, Schutz suchend bei einem Frauenbild. Das aber war Frau Else, die in der Milch des guten Thieres während dem ihre Nahrung gefunden. Der Ritter dem Hunde nacheilend ersah in dem Felsen seine liebste Frau. Da war ihre Freude groß, daß kein Mensch auf Erden aussprechen mag. Desselben Tages noch er drei Knäblein froh von ihr empfing. Seine tapfern Mannen kamen des Waldes nach längs und der zwerch daher, freuten sich daß mit Herrn Radipolt und schrieen: „Das heißet der Elsenberg!"

Darauf erhob sich hoch auf des Elsenberges Haupte ein festes Schloß, zu Ehren der Hindin, die von den Knaben nimmer wich, und die kein Hund fürder ansicht, der Hirschstein genannt.

Von diesem Hirschstein und seinen drei Knäblein gingen drei Hauptstammen aus in Bayern- und Schwabenland, an viel guten Rittern und vesten Burgen reich.

Die edlen Stammen der Warter, Hürnhaim und Notthafft sind allesammt einer Abkunft aus dem Elsenberg.

Digitized by Google

In was Linien sich die von Hürnhaim abgetheilt, und wie die andern Elsenberg ihren Anfang genommen, folget hernach.

Mich fragt ein Herr zu ainer stunt
Wie sich daz gefügen kund
Waz uf erde blüt vnd lebt
Daz daz alles würkt vnd strebt
Nach sinem abel für sich dar
Ein ieglich baum der ist gevar
Nach sinem abel sunderlich
Vnd ist ein vogel tugentlich
So werdent auch die Kindlein gut ꝛc.
Teichner.

Von genannten drei edlen Stammen der Warter, Hürnhaim und Notthafft blühen nurmehr allein letztere noch, im lieben Bayerlande baß bekannt.

Wie von den letzteren ein Zweig, die Notthafft von Hohenburg, so ließen auch die von Hürnhaim sich in Schwaben seßhaft nieder, erwarben stattliche Burgen und Herrschaften allda, und sind erst anfangs des vorigen Jahrhunderts gänzlich ausgegangen.

Vorher aber ist zu wissen, daß dieß Geschlecht zu Zeiten den Herrenstand geführt, und wegen seiner großen Güter sich in unterschiedliche Linien, Namen und Helme ausgetheilt, als die Hürnhaim von Rauchenhaus, von Hochholtingen, von Katzenstein, von Hochenhaus, von Elsenberg und andern mehr. Doch auf Turnieren und sonst bei mannlichen Thaten seind sie allweg ihres Stammes Ursprung zu einer Gedächtniß unter dem Namen Hürnhaim eingeritten, und war da die Zahl nit klein.

Digitized by Google

Mag drum niemand ohne ſonderbare Brief und Urkund unterſcheiden, von was Lini ein oberrer andebei denen Ritterſpielen geweſen ſei.

Wenn nun Rürner meldet: wie Hainrich von Hürnhaim im zwoten Turnier im Jahr 942 zur Helmſchau ſei verordnet worden, wie Friedrich von Herrn Geörgen von Grumbachs Hausfrau den Dank empfangen, wie Ernſt Grießwärtel geweſen, wie Hannſen zu Cöln der andere Dank gegeben worden, Conrad zu Schweinfurt als ein Turniervogt zwiſchen die Seile verordnet ꝛc. und noch ſo vieler anderer Hürnhaime gedenkt, die all faſt mannlich gerennt und geſtochen, ſo laß ich das alles gelten, was es gilt. Doch ſeind noch viel Brief und Sigel vorhanden, die es dick bekunden, wie ſelbe die Turniere mit nichten verſeßen und in dem großen Ehrenſaal deutſcher Turnierer haben die von Hürnhaim werth, ihr Ehren baß gemehrt.

Derſelben Geſchichte im Schwabenlande die laß ich billich hier ungeſagt, obwohlen ſchön zu leſen wäre, wie Rudolf, dictus de Alto Castro das Kloſter Zimmern geſtiftet; welch ehrliche Züg Walther gethan und im Land Neapolis über 15 Fähnlein ein Obriſter geweſen; von Hartwig, einem Biſchofen in Augsburg, von Johannſen Probſt zu Ellwangen und von Eberhart dem Biſchofen in Eichſtädt, welch löbliche Fürſten ſie geweſen, und wie wohl ſie regiert; dann von denen vier Schweſtern von Hürnhaim aus der Lini Hochholtingen, als der Agnes von Lochinger, der Anna von Wöllwarth, der Bar-

Digitized by Google

bara von Bernhausen und der Maria von Welden, wie sie alle vier als Wittwen das Kloster Marienburg neu dotirt haben als angeborene Blutsfreundinnen der Gründerin dieses Klosters, St. Stillae, eines Grafen von Abenbergs Schwester.

Mögen solches andere, so nach mir kommen, erzählen, wollen wir jetzund anheben die Geschichte derer von Elsenberg.

Item so hat Conrad, ein Sohn Paulusen und einer Freiin von Haideckh, und ein Enkel von Herrn Hannsen vom Rauchenhaus bei der von Lichtenstein, sich verheirathet um das Jahr 1264 mit einer Gräfin von Türschenreuth, glaublich des Geschlechts der Grafen von Vohburg und im Egerland, und bei der zween Söhn erobert Conrad und Hainrich geheißen. Die haben nach ihres Vaters Tode Lehen und Güter, wie Namen und Helme unter sich vertheilt.

Hainrich, Ritter, ist mit seinem eheligen Gemahl Adelhaid von Hochenburg aller Elsenberge nächster Ahn geworden. Gab ihme Kaiser Ludwig darum Brief und Sigel, daß er sich ein Herr von Elsenberg nennen dürfe. Dieß geschah im Jahr 1330 und wird dabei der Ankunft vom alten Ritter Radibolt vom Frießenlande noch wohl gedacht.

Digitized by Google

Nun folget der Elſenberge Stammen und was mannliche Thaten ſie gethan.

Ein Degen alſo kühne, friſch, frey, gantz unverzeit,
ſein guts ſchwert gewalticklichen durch ſtachelringen ſchneid.
Nibelungen.

Herr Hainrich zog aus Schwaben über's Nordgau auf den Böhmer Wald, machte ſich feßhaft auf dem Hirſchſtein um das Jahr 1333. Stiftete gleich ſeinen Vorältern viel zum Kloſter Stock, ſo denen von Hürnhaim ſchuldig war, einen Mann aus ihrem Blute ſammt zwei Roßen und einem Knecht zu unterhalten ewiglich.

Sothanes Kloſter Stock, auf böhmiſch wie ich vermein Piwanka geheißen, liegt unweit der drei Höllen, war von Einſiedlerbrüdern nach der Regel St. Auguſtini bewohnt, und ſtund in Bruderſchaft mit dem Kloſter Schönthal, ſo ſchon in Bayern entzwiſchen Cham und Waldmünchen liegt.

Friedrich, Herrn Hainrichs Sohn, vermählte ſich um das Jahr 1382 mit Wernhers zu Seiboltſtorff's und Penteſilla von Fraunberg Tochter, Ottilia geheißen. Er beſuchte den Turnier in Regensburg und kaufte dazu einen Maiden von Marx Warter. Darüber ſind Brief und Quittung noch vorhanden, hangen daran zwei Inſigel von Gundelfingen und Waldeck. Gleichwohl iſt Herr Friedrich weder im Turnierbuch, noch bei derer Seiboltſtorffer Genealogia nit zu finden. Iſt aber eine ſichere Meldung. Er und ſeine Hausfrau haben ihr Gräbniß im Kloſter Stock genommen, liegen da unter einem

Digitized by Google

ſchönen Stein mit ihren und ihrer Aeltern Wappenſchilder, dann einem Seelgeräth, das iſt datirt vom Jahr 1422.

Ihr Sohn Hans war Pfalzgrafen Johannſen zu Neunburg vorm Wald Hofmeiſter und Vizthum, auch Pfleger zu Rötz. Der verlieh ihm den Sitz und das Dorf zur Höll, dazu den hohen Wildbann zu der Veſte Hirſchſtein als man zählt 1428 Jahr.

Item Hans war in den ungariſchen Kriegen über 200 Speerreiter Hauptmann geweſen, und hat er den Speer zu führen gewußt wundergleich. Dort in Ungarn auf einer freien Haide ritt Hans einsmal zu jagen ganz allein. Da aus einem Moos entſtiegen gähling wohl an die 20 Türken, bildeten um ihn einen Ring. Doch er nit faul, ließ ſeinen Speer ſo waidlich ſpielen, daß ein Muſelmann dem andern nach todwund dem Roß entfiel. Deß erfaßte die andern ein Grauſen, und wer nit gefallen jagte davon. Darob erfreute ſich Kaiſer Friedrich baß, gab ihm zum Angedenken die Erlaubniß, daß er die Kopi hinter ſeinem Wappen führen möge für und für. Deſſen gebrauchten ſich denn auch nit nur er, ſondern alle Elſenberge immerdar zu einer ſonderbaren Zier. Die Kopi aber will den Speer id est polniſche Lanze bedeuten, wie ſie damalen im Gebrauch aufgekommen war.

Aus dieſem Gnadenzeichen haben etliche Chroniſten eine neue Adelsverleihung machen wollen, und genannten Hannſen einen wilden Sohn von Grafen Friedrich von Egmond ſein laſſen, ſo aber alles eitel Irrthum iſt. Denn obſchon derzeit alle Herrn

Digitized by Google

von Hürnhaim mit sothanem Grafen Egmond einen großen Vertrag aufgerichtet haben, so betraf der nur des Gesammt-Stammes uraltes Besitzthum, und die sogenannte Wappenbegabung war nur die Verbesserung mit dem Speer. Ihre der Elsenberge Ankunft zählte zu der Zeit schon gut seine 500 Jahr.

Dieß Hannsen Bruder war Wilhalm, so auch viel ehrliche Züg gethan. Ward zu Rom auf der Tiberbrucken vom Kaiser zum Ritter geschlagen, somit der besten Ritter einer. Denn wie zu wissen, seind der Ritter viererlei: als erstlich des heiligen Grabes die würdigsten, des finstern Sterns die theuersten, von der Tiberbrucken die besten und letztlich die von den Schlachten die gestrengsten. Item wann ein römischer König Lehen verleiht 2c., so nennt man die die Ritter ohne Müh und seind das die fünften.

Da Wilhalm letztlich unter Johann Huniady's Fahnen schon wohl bei Jahren, aber noch als ein reiner Degen gegen die Türken focht, wurde er in einer Schlacht von einem vergiften Pfeil tödtlich verwundet. Sein Bruder führte ihn zwar noch haim zu, doch in Passau ist er des Todes verblichen und im Kloster Niedernburg begraben worden, als man zählt hat 1444 Jahr.

Ihrer beider Schwester Benigna hat Wilhalm von Satzenhofen ehlich heimgeführt und ihr auf seine Veste Peilstein 900 Pfund Heller verschrieben.

Um die Zeit lebte auch Urban von Elsenberg, weiß aber nit, wessen Sohn oder Bruder. Der war ein gewaltiger Jäger

Digitized by Google

des Böheimer Walds; hat darum viel Spän gezogen, sonderlich mit dem Kloſter Stock, das er mit Einlager von Jägern und Hunden faſt beläſtigt. Hat aber viel Recht darein behauptet. Darob entſtund denn letztlich große Feindſchaft. Den Mönch, der den Prior angeſtiftet, den fing er, band ihn auf einen Hirſchen und ließ ihn laufen. Da begunnen nun erſt recht des Kloſters Klagen. Doch die Spän wurden letztlich auch vertragen, und der Prior verhieß Futter und Mahl mit Maaßen.

Item weiter findet ſich gar Urban von Elſenberg als ein Prior des Kloſters Stock. Ob zween Urbani, oder der gemeldte bußfertig und ein Mönch geworden, iſt mir unwiſſend, credo quod idem est.

Friedrich von Elſenberg, des Hannſen Sohn, ſo er aus ſeinem Gemahl Bärbel, einer Tochter Stephens von Pertelshofen, Ritters, und einer Hoferin vom Lobenſtein, groß gezogen, war aus der guten alten Art geboren, doch an rieſiger Stärke hat er all ſeine Vorvordern weit überragt. So ſchlug er, da er kaum vogtbar geweſen, einen böhmiſchen Ritter, mit dem er in böſen Worten zuſammengeſtoßen, mit einem Fauſtſchlag zu Tode, und zwar mit ſolch einem Streich, daß der Helm ohne ander Werkzeug dem Todten mit vom Kopf zu bringen war. Der Helm mit ſeiner Duelen hat lange Zeit bei der Schwambergiſchen Gräbniß zum Gedächtniß aufgehangen mit einer Tafel, die das erzählt. Hat ſonſt viel ehrliche Züg gethan, aber auch der Fehden mehr dann gut. Zog auch mit 100 Reiſigen nach Ungarn, kriegt mit den Türken auf ſelbeigne

Digitized by Google

Faust. Damit viel gute Beut erobert, haben es die Ungarn wieder entgelten müssen. Im Jahr 1442 hat er mit Bärbel, Herrn Jorg von Schönstein und einer Zengerin von Tannstein Tochter sein Beilager gehalten. Damit vier Söhn und ein Tochter erobert, als Hainrich, Friedrich, Beer und Hans, dann Ursula, so einen Notthafft von Weissenstein zum Mann gehabt. Im J. 1465 wurde Herr Friedrich zu seinen Vätern versammelt und bei seiner Vordern Gräbniß im Kloster Stock eingesenkt, seinen Söhnen der Irrungen und Fehden über ihre Macht zurücklassend.

Es seind auch folgende Reime von ihm in genanntem Kloster zu finden, also lautend:

O. D. G. S. M.

Hie ligt herr Friderich
Im was krieg vnnd Friet glich.
An Stärck Er all Mann vberwandt,
Viel Ritter deß erfahren handt.
Arm vnnd Reich
Halff er willig gleich
Alß vor alten Tag
Die Welt noch guet Pflag.
Sein vordern die besten
So weißen Ritter vnnd Vesten
Von Hirnhaim aus Schwaben Berg
Daß Bluet heißt auch Elsenberg.
Merckt! sye vnns dick haben
Geraicht Ire Gaben
So mannichweiß verschaffen
Daß Layen vnnd Pfaffen

Seyt deß in lieb vnnd Nothe
Für sye bittende zue Gotte
All diese Heldenkündt
Hie begraben sünd
Gott hat sye beglaidt
In die Seeligkait
Der helff vns All samben
Jezt sprechen Wür Amen.

Nun folgt erstlich Herrn Friedrichs anderer Sohn, auch Friedrich geheißen, und was der für böse Händel angerichtet, und wie er letztlich gar enthauptet worden, eine blutige Mär.

Schön Ulrich was siehst du so verstört?
Was hast du gemacht mit deinem blanken Schwert?
Es sieht ja aus, als ob es blutig wär.
Ei sollte mein Schwert nicht blutig sein!
Ich erstach ein Turtel-Täubelein!
— — — —
Roth-Aennchen ward in's Grab gelegt;
Schön Ulrich ward auf's Rad gelegt;
Roth-Aennchen klungen die Glocken fein;
Schön Ulrich fraßen die Raben sein Gebein.
Altes Lied.

Friedrich, des alten Friedrichs anderer Sohn, saß zu Eglersee, einem Schloß bei Neunburg vorm Walde, so heutzutage nurmehr noch eine Einöde. War vermählt mit Engela Lungin.

Dieß Geschlechtes rechter Name ist Diethoch gewesen, deren einer von seinem gewöhnlichen Sprichwort „Poz Lung" diesen Namen bekommen, der dann ihm und seinen Nachkommen geblieben, wie das bei andern mehr zu sehen. Sind gute

Digitized by Google

alte Leut gewesen, edel, ritter- und stiftsbürtig, doch schon vorlang abgestorben.

Dieser Friedrich hatte seines Vaters Gebar und Lust an kriegerischem Wesen. War aber sonst ein wilder jachzorniger Mann, verkehrte seiner edlen Vordern ritterliche Thaten zu bösem blutigem Thun. Vergriff sich gar an seinem eignen Blute und schlug eines seiner Kinder mit dem Streithammer zu tode. Darob kam er mit seinem Landesherrn in böse Händel und zog ihm Pfalzgraf Friedrich Eglersee ein. Seine beiden Kinder Hans und Regina und wie ich vermein auch deren Mutter liegen im Kloster Schönthal begraben.

Je länger je mehr verfeindet er sich aller Orten, legt sich zum Ueberdruß noch auf die Reiterei und zog da der Spän noch mehr. Schlug sich in Waldmünchen mit andern von Adel in dem Wirthshaus, da er seine Einkehr genommen, bezechterweis und da der Stadthauptmann deß mit seinen Knechten wehren wollte, rannte er dem seinen Degen durch den Leib, daß er auf Ort und Stelle elendiglich umgekommen ohne Beicht und Absolution. Darüber ward ihm vom Pfalzgrafen das Land verboten. Nun trieb er aber um die Zeit Buhlschaft mit eines Müllers Tochter, gar einer wonniglichen Maid. Wollte von ihr nit lassen, kam heimlich und offentlich fast viel zur Mühl, truzte jeglichem Verbot des Landes. Weilen er aber männiglich geschiehen und gefürchtet, wollt ihn kein Richter greifen; druckten die lieber beede Augen zu, dann eines und sahen ihn nit.

Digitized by Google

Nun war aber von Waldmünchen ein Burgersohn, ein kecker Kerl, der hatte schon lang bevor auf dieselb Maid auch seine Lust gerichtet, und weiß ich nit, war die Dirn ein falsches Blut und trieb ihr Kurzweil mit beiden — kurz, daß ich es mit wenig Worten sage: der Ritter traf die Beiden, seine Buhle und den Burgersohn zu einer bösen Stunde bei einander, und wie er ein wilder, unbesinnter Mann gewesen, drang er auch gleich mit seinem Schwerte auf sie ein. Der Andere währte sich kräftiglich, kunt aber des Ritters gewaltigen Streichen nit lang widerstehen, erlag in seinem Blute, und da vom Zorn übermannt erstach Herr Friedrich auch die Dirn.

Sagte seine Freundschaft, er sei schon fast lange nimmer wohl besinnt, wollte damit die Sache verdecken, kann auch sein, daß deine so war. Doch der Pfalzgraf wollte davon nichts hören, vermeinte er seie schon zu lange ein gnädiger Herr gewesen, wollt jetzt einmal die rauhe Seite herauskehren. Ließ deshalb auf ihn streifen, schaffte auch scharfe Reisige dazu, die deß kein Scheu hätten. Da in einem Holze nächst den drei Höllen warden sie endlich Herrn Friedrichs gefärig. Hatte etliche Spießgesellen bei sich, die wehrten sich allsammt, daß viel des Blutes floß, mußten aber endlich der Uebermacht sich ergeben. Da wurden sie denn nach Amberg geführt und ihnen dort das Urtheil gesprochen. Darob beschwerte sich seine Freundschaft, sagte das Holz, darinnen er gefangen worden, sei nimmer auf pfalzgräfischem Gebiete gelegen und das mochte wohl sein. Doch der Pfalzgraf kehrte sich daran nit, meinte

Digitized by Google

der Vogel sei jetzund einmal gefangen, so möge er denn auch hangen. So ward Herr Friedrich denn auf dem Markt in Amberg enthauptet, recht zu seiner edlen Abkunft ein Schimpf und Unehr. Sicut vixit, ita morixit!

Wie Beer und Hans von Elsenberg ihres Vaters Fehden fortsetzen und wer ihre Helfer gewesen und wer ihre abgesagten Feinde, und was da für Schlachten geschlagen wurden.

— — — — —: Da wurde bald gestritten.
Mit Raub und mit Brande verheerten sie das Land,
Daß bald den Fürsten beiden ward Noth und Sorge bekannt.

Nibelungen.

Beer und Hans des alten Friedrichs jüngere Söhne saßen beide auf dem Hirschsteine. Waren ebenfalls verheirathet; Beer glaublich mit Agnes Zengerin von Zangenstein und Hans mit Sigaun Freiin von Staffel. Von ihrer Väter Art geboren, setzten sie ihres Vaters Fehden mannhaft fort.

Waren dabei ihre Helfer die Notthafft von Weissenstein, die von Redwitz, die Wallenfelser, die Schönsteiner, die Satzenhofer und die Wildensteiner.

Ihre abgesagte Feind aber waren die von Dieskaw, von Eisenberg, von Plassenberg, die Rabensteiner, die von Wirsperg und von Zabitz.

Gleich im Jahr 1465, da der alte Herr Friedrich gestorben war, hat Jäckel von Rabenstein den großen Thurm der Veste Hirschstein mit List erobert. Der ist hernach an

Digitized by Google

Heinz von Guttenstein, dann an die von Schaumberg kommen, haben die ihn noch inngehabt im J. 1471.

Doch im selben Jahr den 5. Tag des Weinmonates sind beide Brüder sammt ihren Helfern mit 50 Helmen wider das Geschlecht von Eisenberg und andere feindlich ausgezogen, trafen bei Saalfelden zusammen und hub da an ein blutiger Stritt. Die von Elsenberg siegten ob, und blieben da todt bei 45 edle Ritter und Knecht.

Franz von Eisenberg, zugenannt der Böse, blieb auch todt, Jäckel von Rabenstein ertrank in der Saale, sein Sohn und Michel von Dieskaw entflohen, Veit von Zabitz, Ott von Plassenberg und ein anderer Rabensteiner wurden gefangeu auf den Hirschstein geführt.

Auf der Elsenberg Seiten ist geblieben Hans Notthafft, ein Redwitz, zwei Wallenfelser und andere mehr. Seind auf der Wahlstatt bei einer alten Marterfaulen, darauf St. Märten geraſtet alle sammtwander begraben worden. Gnad ihnen Gott.

Im J. 1472 haben beide Brüder von Elsenberg ihren Thurm wieder inn gehabt.

Um diese Zeit verschrieb sich Hans von Elsenberg an Hainrich von Guttenstein ihm mit 10 Helmen 2 Jahr lang gewärtig zu sein, doch mit Ausnahme Pfalzgrafen Sigmunds und des Königs in Böhmen und all deren Helfern und Helfershelfern.

Die Feindschaft mit dem König war aber so:

Beide Brüder hatten ihr Schloß Hirschstein um bessern Schutzes gegen den Pfalzgrafen willen dem König Jorst zu

Digitized by Google

Lehen aufgetragen. Das wollte Pfalzgraf Friedrich nit leiden, gab vor, die Hürnhaim, welche man auch nennt von Elsenberg hätten all ihre Güter von seinen Vorfahren, den alten Pfalzgrafen, langvor zu Lehen empfangen. Dem widerstanden aber Beer und Hans, bestunden dem Pfalzgrafen auf den Hirschstein kein Recht. Sagten Pfalzgraf Johann hätte zwar ihrem Ahnherrn das Dorf zur Höll und den hohen Wildbann zum Hirschstein, aber mit nichten die Veste selbst verliehen.

Da schickte Pfalzgraf Friedrich viel Volk und Reisige, die sollten die Veste Hirschstein und das Raubhaus Dieskaw bezwingen; aber sie wurden abgetrieben und heimgeschickt.

Hatten sich die von Elsenberg mit ihren eigenen Leuten so baß gewehrt; der König von Böhmen aber, dem sie doch zu ihrem Schutz den Hirschstein aufgetragen, ließ sie ohne Hülfe. Deß beschwerte sich Hans bei Kaiser Friedrich, klagte wie ihn Jorsi Podiebrad verführt und dann verlassen, und trug dann Allen zum Trutz dem Kaiser die Veste zu Lehen auf. Da versprach der Kaiser Hülfe und sandte welche. Da rührte sich kein Feind.

Weilen aber der Palzgraf den Dieskaw der Reiterei beschuldigt und sein Schloß ein Raubhaus genannt und berennen lassen, so schloß Hans von Dieskaw und seine Helfer mit denen von Elsenberg Fried, und machte mit ihnen ein Bündnis wider den Pfalzgrafen. Das war zum größern Unheil ein Ursach.

Denn Pfalzgraf Friedrich wird das Alles bald inn, und schickt vor das Schloß Dieskaw ein Heer. Das eroberte end-

Digitized by Google

lich durch Verrätherei dieſe Veſte. Da ward viel Volk erwürgt, noch andere gefangen, doch die beſten Ritter entrannen auf den Hirſchſtein. Denen eilt das pfalzgräfiſch Volk eifrig nach, wollten auch dieß Schloß beſteigen, mußten aber wegen mannlicher Gegenwehr unverrichteter abziehen.

All das war Feuer auf dem Dach für alleſammt: ward ein Theil verboßter auf den anderen denn je. Ritten nun die verbundenen Edelleute in des Pfalzgrafen und ſeiner Helfer Lande, ſchädigten mit Raub und Brand männiglich; hätten beinahe den Fürſten ſelbſt auf einer Jagd gefangen, wäre deß nit ein Hirte untergekommen. Maßen der Biſchof von Bamberg auf des Pfalzgrafen Seite war, fingen ſie auch viel Mönch und Pfaffen, gingen nit ſäuberlich mit ihnen um. Deßhalb wurden ſie auch beſchuldigt denen Ketzern in Böhmen anzuhängen, doch laß ich das bei ſeinen Würden. Waren Michel von Roſenberg und Arnold neben drei Brüdern von Dieſkaw die Hauptleute im Bund. Da die Fürſten Boten ſchickten, zwangen ſie die die Briefe zu freſſen und andere Stücklein mehr. Doch ehe ein Volk wider ſie aufkam, waren ſie allzeit wieder auf ihren Veſten in ſicherem Gewahrſam.

Für die von Elſenberg war jeglich gefährlich Wagniß nur ein fröhlich Waidwerk, das war ihnen angeboren von eh zu eh. Dergeſtalt war auch Beer von Elſenberg ein mannlicher Ritter und guter Renner und Stecher. Der ritt alleinig in Bamberg ein in des Biſchofs Hof, erſtach da vor allem Hofgeſind den Hofmeiſter und ſchleppte den Kanzler hoch zu Roß

Digitized by Google

mit Gewalt heraus vor die Stadt, wo seine Gesellen harrten und ihn weiter brachten. Ließ ihnen der Bischof nacheilen, verlor aber darüber noch bei zwanzig Mann. Zuletzt erlöst er den Kanzler aus dem Hirschstein um eine fast hohe Summe Gelds, verschwor sich theuer dem Pfalzgrafen wider sie nimmer zu helfen, käme auch was der well. Hätte genug erfahren, und mehr denn ihm lieb.

Das erbitterte den Pfalzgrafen noch mehr und ließ er ob diesem Reiterstückl denen von Elsenberg alle Güter, die sie in der Pfalz hatten, einziehen, das Schloß Höll verbrennen, beide Brüder sammt ihren Nachkommen mit ihren Namen und Stammen ächten, auch letztlich ihre Leiber vogelfrei machen. Der Haß war so groß, daß der Fürst ihr Gedächtniß, hin und wieder ja gar in Klöstern die aufgehängten Schild und Helm sammt den Grabsteinen und Schriften abreißen und vertilgen ließ.

Im J. 1476 da die Turniervögte der vier Lande den 28. Turnier nach Würzburg ausschrieben, begehrte der Fürst, daß sie beide von Hürnhaim genannt Elsenberg und Andere mehr als Aechter und Verbannte bei dem Ritterspiel nit zulassen, sondern wie meineidige Friedensstörer durch den Ehrenhold offentlich verrufen lassen sollten.

Doch dasselbe Jahr im Dezember starb der Pfalzgraf und sein Begehren ist, wie es scheint, nit vollzogen worden. Werden die von Elsenberg sich der Anklag wohl entbrestet haben, denn beide Brüder Beer und Hans haben unter dem

Digitized by Google

Namen Hürnhaim im 31. Turnier zu Stuttgart in der löblichen Gesellschaft vom Leitbracken und Kranz turniert am Mittwoch nach der heil. drei König Tag da man zählt hat 1484 Jahr.

Und sollte dieß das letzte Turnier sein, so die von Elsenberg befucht! Denn so fein sich die heil. drei Könige angelassen und wie wacker die zween Brüder da noch gerannt und gestochen, eine so blutige Weihnacht ist noch selben Jahres gefolgt, was wie folgt zu lesen ist.

Wie in der heil. Christnacht des 1484 Jahrs die alte Veste Hirschstein unverhofft verwüstet und das alte ehrliche Geschlecht Hürnhaim in der Lini Elsenberg äußerst verderbt, an Freiheiten beraubt und erarmt, ja beinahe mit Nam und Stamm ausgerottet worden. Gar kläglich zu lesen.

Der Jammer allenthalben zu solchem Maße schwoll,
Daß von dem Weherufe Palast und Thurm erscholl.
Da vernahm es auch ein Berner aus Dietrichens Bann:
Der schweren Botschaft willen, wie kam er eilig heran!
Nibelungen.

Nachdem Pfalzgraf Friedrich, auch der Siegreiche geheissen, gestorben, folgte ihm in der rheinischen Kur wie in der Regierung der obern Pfalz sein Mündel Pfalzgraf Philipps, auch der Aufrichtige genannt, nach. Gingen ihn etliche von Adel, als Wallenfelser, Schönstein, Notthafft und Satzenhofer auch Wildensteiner bittlich an, er solle ihrer Blutsfreunde Unschuld ansehen, die Acht abthun und ihnen die eingezogenen Güter sammt der Landshuld wieder geben.

Digitized by Google

Waren die Pfalzgräfischen Räthe stark dawider, hätten denen von Elsenberg lieber ihr ander Theil auch noch genommen, massen der Diener Gier allzeit noch über die ihrer Herren geht.

Nach viel Handlung kam es endlich zu einem Stillstand und der Fürst ließ das von seiner Regierung abermals abgeschickte Volk zurückfordern. Das ward aber nur zu einer List vom Hauptmann befolgt. Doch die Belagerten trauten auf deutschen Glauben und besuchten in der heil. Christnacht das Kloster Stock. Als sie wieder nach Hause zogen, liefen vom Pfalzgräfischen Heer wohl an die hundert gerüsteter Mann aus einem Hinterhalt hervor und ehe man die Thore zuschlagen konnte, gleich mit ihnen in die Veste ein. Die Burgmannen schrieen viel vergebens um deutsche Redlichkeit, wehrten sich zuletzt mannlich — gefangen gab sich Keiner. Endlich bekamen die Pfälzischen nach schwerem Gefecht und erlittenem großen Schaden die Oberhand, erwürgten Jung und Alt, Weib und Kind. Ein Theil sprang zu den Fenstern hinaus, fiel über die hohen Felsen hinab zu Stückern.

Beer und Hans von Elsenberg mit ihren Frauen und armen kleinen Kindern waren allsammt unter den Erschlagenen, und nur ein klein Söhnlein von Herrn Hansen entkam wundergleich.

Das Schloß ward geplündert, verbrannt, gebrochen und geschleift bis auf wenig starke Mauern, so auf heutigen Tag noch über den Wald hervorragen. Wenn man von Wald-

Digitized by Google

münchen über das Mauthhaus nach Münchsdorf in Böhmen reist, sieht man rechts auf hohem Berge noch das Gemäuer vom Hirschstein.

Also ist im J. 1484 in der heil. Christnacht die alte Veste Hirschstein, so Herr Radibolt von Egmondt vor mehr denn 700 Jahren stattlich erbaut, unverhofft verwüstet, und das alte, ehrliche Geschlecht von Elsenberg äußerst verderbt, an Freiheiten beraubt und erarmt, ja beinahe mit Nam und Stamm ausgerottet worden.

Was sich nun nach Zerstörung der Veste Hirschstein weiter begeben, und wie der von Wirsperg als der Rädelsführer abgelohnet worden.

Der Hauptmann wider den Fritschen sprach:
Fritsche gib du dich gefangen!

Altes Lied.

Heinrich Wallenfelser und die andern Verbündeten überkam ob dem gräulichen Untergang ihrer Blutsfreunde, so den Worten getraut, ein tiefes Herzeleid, und klagten sie erbärmlich über gebrochenen Glauben. Doch der Pfalzgraf sagte, es wäre ihm unwissend geschehen. Da forderte der Wallenfelser, dem Nachts die beiden Elsenberg mit ihrem Kunne in Blut und jämmerlicher Gestalt erschienen und zu grimmer Rache aufforderten, den schändlichen Rädelsführer der Rotte, so wider alle alte deutsche Redlichkeit den Hirschstein erstiegen und das gräulich Blutbad angestiftet, vor das offene Gericht.

Digitized by Google

Das war aber der pfalzgräfisch Hauptmann von Wirsperg, und da wollte kein Richter beißen.

Es kam auch aus Schwaben zu ihnen Herr Hans von Hürnhaim vom Rauchenhaus, klagte mit ihnen um seines guten Stammen viel vergossenes Blut. Der wollte des Hansen von Elsenberg einzig übrig gebliebenes Degenkind, auf dem derzeit allein das alt Geschlecht Elsenberg stund, und so Peter geheißen war, mit zu sich nach Schwaben auf das Rauchenhaus nehmen, sollte sein rechter Erbe sein. Doch das litt des Kindleins Gerhab der Wallenfelser nit, vermeinend, daß durch das Kindlein wieder hereingebracht werden könne, was schon verloren war.

Item der Wallenfelser erhielt letztlich nach schweren Mühen und auf Markgrafen Friedrichs sonderbare Vermittlung, daß der Pfalzgraf dem Kindlein für alle Schäden, so Aeltern und Oheime erleiden gemußt, nichts dann ein wenig Grundstücke in der Höll, doch ohne Gericht und vorige Freiheit wiedergab, und sich noch sonderlich bevorhielt, daß weder der gebrochen Burgstall auf dem Hirschstein, noch der Sitz zur Höll mehr aufgebaut werden dürfe. Da hieß es freilich: quo justior! wer Gewalt hat, hat Recht.

Doch der Wirsperger begnügte sich selbst da noch nit, gab keinen Fried und beschädigt mit einer angehängten Rott des Peter Elsenbergers armes Vermögen auf's Neue. Mit ihm in engem Bunde waren auch zwei Höchenkircher, Brüder Kaspar und Bendir zum Aichpichl. Die hatten auch mit den

Digitized by Google

Hirschstein erstiegen, und sengten und brennten nun wiederum in der Höll, was ihnen unterkam.

Als dem Wallenfelser solch böse Zeitung kam, eilt er mit Hans Notthafft, Wilhelm Schönstein, zween Wildensteinern und andern mehr nach, ereilt sie und warf sie auf dem Ritt nieder. Doch kamen sie wieder auf und nach Eger hinein. Drangen die Andern mit ein in den Ort und das Wirthshaus, darein sich die Rotte geflüchtet und nun hub an ein blutiger Kampf. Heinz von Wallenfels ersah den von Wirsperg seines und des elsenbergischen Hauses abgesagten Feind, der sich wie noch drei Teufel wehrte. Da drang der Wallenfelser heftiglich auf ihn ein und mit den Worten „fahr zur Hölle wildes Kunter" stach er ihn auf des Wirthes Zechtisch nieder, daß seines guten Schwertes rothes Eisen noch tief im Holze saß. Da wurden noch viel Andere zusammengehauen, blutrünstig waren Alle und baß beschädigt Viele. Die zwei Höchenkircher aber mußten sich auf Gnad und Ungnad ergeben.

Die Sach ginge ihnen an den Hals, doch auf Herzog Sigmunds sonderbare Vorbitt wurden sie gegen eine geschworne Urfehd der Fangniß wieder erledigt. Dieser Urfehdbrief mit vier anhangenden Sigeln ist datirt vom J. 1498.

Die Mönch haben allzeit geschrieben Peters Mutter sei nit eine von Staffel, sondern des Wallenfelsers Schwester geweßt. Sei dem wie ihm wolle: die Wallenfelser haben viel bei denen von Elsenberg zugesetzt.

Digitized by Google

Wie der alte Herr Hans von Rauchenhaus sein Vetterlein zu einem Erben einsetzen wollt, und wie der römisch König Maximilian darüber Brief und Siegel gibt, und was darinnen steht, auch was die von Katzenstein dawider gesprochen und gethan.

Rechten ist bös, wo Gewalt Richter ist.
Altes Sprichwort.

Hans von Hürnhaim aus Schwaben, nahm sich, wie schon erzählt, seiner Blutsfreunde der Elsenberger im Leben wie im Sterben mannlich an. Stiftet mit seiner Schwester im Kloster Stock ein ewiges Seelgeräth zum Heil seiner ermordeten Vettern und deren ganzem Kunne, gab dazu her fünfhundert Gulden im Jahr da man zählt 1505.

Weiters klagt Herr Hans, der letzte Mann vom Rauchenhaus vor dem römischen König Maximilian wider den Pfalzgrafen, daß er dem Peter Elsenberger gerecht werden möge. Wollte auch diesen Peter, sein Vetterlein, zum Erben seiner Güter machen, bat darum, daß der König seinen letzten Willen bestättigen, und die Hürnhaim von Katzenstein, die ein solches nit leiden wollten, abweisen möge. Ein solches geschah mit folgendem Brief:

„Wür Maximilian Von Gottes Genaden, erwöhlter Römischer Kaiser, zue allen Zeyten mehrer deß reichs, zue Hungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. Khönig, Erzherzog zue Oesterreich, Hörzog zue Burgundt, zue Lotering, zue Brabant, zue Steuer, zue Kärnten, zue Crain, zue Limburg, zue Geltern, Lanntgrau im Elsaß, Fürst zue Schwaben, Pfalzgraff zue

Habſpurg, vnnd zue Höninngen, gefürſter Graff zue Burgundt, zue Flandern, zue Tyrol, zue Gräz, Marggraff des römiſchen Reichs zue Burgaw, herr zue Frießlannt, auf den Windiſchen Mark, zue Mecheln, zue Portenaw, vnnd zu Salems ꝛc. Bekennen offentlich mit dieſem Brüeff vnnd thun khundt aller Männiglich, daß vor Vnnß vnnd Vnnſern Rhäten erſchienen ſeind, Vnnſere getreuliebe, Hans von Hirnheim genannt Rauchenhauß eines thailß, auch Herdegen vnnd Walter vnnd Ber auch Hans alle von Hirnheim genannt Katzenſtein andern thailß, von wegen: ſtritt vnnd Irrung ſey beyderſeiths in den Linien Ires Geſchlechts wegen wappen, Schilt vnnd helm, vnnd wegen Lehen vnnd Erbſchafft erhebt. Verhelt ſich darumb vnnd alſo: Hans von Hirnheim der lezt der Liny Rauchenhauß iſt vor 4 jahren mit grüntlicher anzaigung vor Vnnß khommen vnd hat clagend bericht, wie Pfalzgraf Früderich dem hanſen vnnd Ber von hirnheim genannt Elſenberg, die vf der Vöſten hirſchStain geſeſſen vnnd ſeines Geſchlechts waren, an all Recht mit krüeg überfallen, zwungen, verprennt vnnd Irer freyheiten vnſchuldig entſezt, vnnd darauf leztlich Pfalzgraue Philipp die alt Veſten, welche herr Radtpoldt von Eggmonndt vor Sibenhundert jahren gebaut, vnnd auf das geſchlecht der hürnheimer vnnd Notthafft, die von ihme entſproſſen ſind, gewiedmet hat, ganz zerſtört, zerriſſen, die bayden Ritter, ſampt viel andern Adl ermort, vnnd alſo die Liny außer ein Knaben Peter genannt ganz ausgerottet haben.

Batte Vnß ſein iungen Vettern Hannd zu haben, be-

gehrt Ihn yber Güetter, Lehen, wappen, Schilt vnnd helm vnnd Namb vor ſein rechten Erben einzuſetzen, diß hann Wür ihm gnediglich beſtettet in einem brief. Darauf ſind die andern von hirnheim, der Lini Katzenſtein ſtark darwider, vnnd geben für, daß die von Elſenberg wider die Pfalzgrauen an Vrſach muetwillige pheda geführt, mit andern Raubhäuſern ſich verbunden, die Länndter beſchädigt, vnnd wider Recht gehanndelt, vnnd alle verträge, die Sye vom geſchlecht gehabt, gebrochen hatten; wollten Sye nimmer vor Freundt erkhennen, dann ſye auch ains andern helms, auch lengſt nimmer von hirnhaim genennt werden wollten, ſye viel weniger einer Erbſchafft zuelaſſen. Auf dieſe vnndt viel andere Gegenred, die ſye baiderſeyths gehabt, So haben ſye vor Vnß alle gewilligt vnnd gelobt, was Wür zwiſchen Ihnen werden ſprechen, Daß ſye vnnd alle ihre Erben vnnd Nachkhommen ſolches alles Veſt vnnd Ewiglich halten wöllen, bey ihren Aiden ohne Gevehrte, darauff haben wür ſye gegen einander verhört, Ire alte Vralte brieffs vnnd Vrkundten geſehen, vnnd alſo lauter vnnd clar erfundten, daß ſye alle vor alters auf einem bluet geboren, auch ains geſchlecht, Namen vnndt Stammen ſeind, vnnd etlich linien, vnnd etlich Schildt vnndt Clainott gehabt haben.

Alſo ſprechen vnndt erkhennen Wür hirauff auß wahrem grundt vnnd Recht, vnnd ſagen wahrhafft bey Vnſerer Kayſerlichen Hochheit vnnd macht, daß wür aus Iren alten beſigleten Brüeffen geſehen, wie Conradt von Hirnhaimb vnndt

Digitized by Google

Hainrich der Erſt von Elſenberg zween leibliche Brüeder, zwey Söhn ains aigenen Vatters vnnd aus Liny Rauchenhauß geweſt ſeind, vnnd daſ ſye allſambt von einem Geſchlecht herkhommen, vnnd darunder alle Rittermäßig, vnnd des Reichs alte turnierer ſeynd. Wür ſprechen auch daß Hans von Hirnhaimb genannt Rauchenhauß Recht vnnd Fueg habe, ſein Vettern Peter von Elſenberg, der nun mannbar wird, vor ſein rechten ſchwertmagen vnnd Erben einzueſezen, alſo daß Ihme ſeine helm, Lehen vnnd Wappen, welches Ihm ohne daß, wie der Ramb gebührt; ſampt dem, was Er aus ſeiner haab, ihme bedingt vnndt vermaint, — alles ohne widerredt bleiben ſoll. Entgegen der Herdegen, der Walter, der Ber vnd hanſ von hirnheimb genannt Katzenſtein ſollen die andere Lehen verliehen, auch die helmlehen vnndt andere Lehen, die von Katzenſtein her ſeind, für ſich allein behalten, darzue die Güetter Kazenſtein vnnd Hochenhauß, vnnd was von Kazenſtein herkhombt. Vnndt obſchon etwas in des hanſen der liny Rauchenhauß gewalt oder hännbt davon kommen wäre, das ſoll ihn denen von Katzenſtein zueſtehen vnnd Erblich volgen. Alſo ſeynd ſye allerſeyts mit Recht entſchaidten, vnnd bey Verhüetung vnſer ſchweren Ungnad, auch bey Iren Alden, vnnd hochheit gericht vnnd geſprochen haben zwiſchen Ihnen ganz Vnß vnuerbrochen vnnd ewiglich zue halten ſchuldig. All Vnſere vnnd des Reichs hohe vnndt nidere Ständt, Churfürſten, Fürſten, geiſt- vnnd weltlich, ſollen dem thail, ſo Unrecht geſchieht bey dem Spruch helffen, ſchüzen. Zue mehr Vrkhund geben

Digitized by Google

Wär Ihnen zween brieffe, laut einer wie der ander, beſiglet mit Vnnſer nanhangenden clain Inſigel, geben zue Gengenbach am 8. Aprillen nach Chriſti Geburt 1511, Vnſer Reiche des Römiſchen im 26ten, des hungariſchen im 21igiſten."

Maximilian.

Da nun alle Irrungen, wie gehört, verglichen, hat Hans von Hürnhaim, genannt Rauchenhaus, ſeinen Vettern von Katzenſtein ihren Theil noch bei Leben ausgezeigt; auch bald einen vertrauten Mann, der ſeinen Vetter Peter abhohlen ſollte, fortgeſchickt. Das alles verhinderten aber die von Katzenſtein auf dem Weg mit Liſt. Entzwiſchen ſtarb unverſehens der gut alt Herr Hans, der ainig und letzt von Rauchenhaus. Da rißen die von Katzenſtein eilig alles an ſich.

Wie Peter von Elſenberg nun gar verlaſſen war, und wie er ein Burger ward, und was ſich da weiter begeben, womit unſere Geſchichte ſich ſchließt.

Mußt manicher ſchon leiden,
Was er nit hat verſchuldt;
Ich weiß ein ſchönes Kräutlein,
Das heißet die Geduld.

Altes Lied.

Während dem ſaß Peter von Elſenberg im Kloſter Stock auf ſeiner Pfründ. War nun gar verlaſſen. Seiner Blutsfreunde war ein Theil geſtorben, ein Theil ſelbeigen übel daran. Deß erſah ſich das Kloſter zu ſeinem Vortheil, und

Digitized by Google

bequeme Zeit sich der lang getragenen Lasten, so das alt ehrlich Geschlecht von Elsenberg von vielen hundert Jahren her zu verlangen hatte, dermalen zu entledigen. Beredeten deshalb die Mönch den Peter, daß er von seiner Pfründ im Kloster weg nachher Waldmünchen zog. Nahm da die wenig Grundstück, so Pfalzgraf Philipps wieder hergegeben, zu Handen, beheirath sich erstlich zu einer Burgerswittib und lebt wie ein Burger.

Kam dadurch und mit fleißigem Auffehen auf seine geringen Güter wieder zu Mitteln und, da seine Frau gestorben, verehligt er sich zum andernmal mit einer von Adel, die seinen alten Stammen fortsetzen helfen sollte. Das war Elspeth, des Märten Leuprechtingers zu Leuprechting, fürstlichen Kastners in Dingolfing, und dessen zwoter Konfrau Feliz von Pelkhoven Tochter. Erzeugt auch mit ihr drei Kinder und starb darnach in Waldmünchen ao. 1553 seines Alters 72 Jahr. Sie lebt noch lang darauf zu Nezlbach in der Pfalz, starb da i. J. 1574.

Wolf von Elsenberg, des Peters Sohn, von der von Leuprechting geboren, baute wieder nächst dem verwüsteten Schloß Hirschstein an der Schwarzach drei neue Eisenhammer mit ihren Feldern, Wiesmadern, Häusern, Mühlen und schönen Fischteichen: die ober-, mitter- und unter Höll genannt. Die Pfalzgrafen wehrten, daß er so wenig als sein Vater nach voriger Gerechtigkeit streben könne. War sonst ein ansehnlicher Mann guten Vermögens, um das J. 1560 Burgermeister in Waldmünchen. Er hat sich zweimal verehligt; erstlich mit

Digitized by Google

Margareth von Zandt, so ihr Heirathgut auf dem Schloß Zandt liegen gehabt, und andertens mit Margaretha Schweizer. Waren von der ersten Frauen geboren Bastian, Endres und Geörg von Elsenberg, dann deren Schwester Margareth, so später einen von Wurmb zu Waltramhausen geheirathet hat. Von der zweiten Frau war geboren nur ein Sohn, Geörg Peter geheißen, und wurde der bereits lutherisch getauft.

Soviel von dem guten, alten und ehrlichen Geschlecht von Elsenberg des Stamms von Hürnhaim, für das jetzt in seiner Geschichte nur eine Lücke geblieben, die in der Geschichte seiner Heimath, welche auf hohes Machtgebot heute lutherisch, morgen kalvinisch und dann wieder katholisch werden gemußt, deren Adel und Burger deshalb verfolgt, geächtet und ihre Güter eingezogen wurden, seine Erklärung überdiemaßen findet. Wie solchen Drangsalen der dreißigjährig Krieg gefolgt und wie der, was noch vorhanden, vollends zu Grund gerichtet, ist männiglich bekannt.

Aber die von Elsenberg, die, wie es scheint auf Kaiser Marens Brief hin, wenn auch erst später sich wieder des Stamm-Namens von Hürnhaim zum Rauchenhaus bedient und ihrer Linie zum Gedächtniß den Hirschstein hinzugefügt, auch den Elsenbergischen Helm und Speer beibehalten haben, haben sich durch all die Drangsal, Krieg und Noth, ihrer Vorvordern den alten, guten Recken würdig, wacker durchgekämpft, in Bay-

Digitized by Google

ern schöne, rittermäßige Güter als Paumgarten, Peterskirchen, Asenham u. a. m. erworben und noch Ausgangs des 17. Jahrhunderts mannlich geblüht.

Wollte mir die Anreihung ihrer Geschlechtsfolge bis dahin auch nicht glücken, so mag doch Herrn Heinrichs Freiherrn von Hürnhaim zum Rauchenhaus und Hirschstein eigenhändiger Brief an den Kurfürsten von Bayern hier noch folgen, auf daß er Zeugniß gebe, wie der gute Muth der alten, ritterlichen Degen auch in ihm, der letzten Enkel einem, noch kräftiglich inngewohnt.

Der Brief aber lautet:

Durchleichtigster Churfürst
gnedigster herr herr 2c. 2c.

Durch Ihro Excellenz von leibelfing ist iber mein unterdenigstes, an Ihro Churfürstl. Drchl. iberschicktes memoriall, an allhiesigen Fürsten berichtet wortten, daß vor mich khein ander gnadt zu hoffen seye, als mit Ihro Churfüstl. Drchl. in Vngarn zu gehen, vnnd vmb ein gagi khriegsdienste anzunemben.

Ruhn verlange ich aber nichts anderst, der ich schon in Candia, WestPhallen, hollandt vnd Vngarn gedienet hab, alf bif auff den lezten bluetstroPfen mein löben in Ihro Churfürstl. Drchl. Diensten auffzusezen. Ein solches wäre für mich ja nur eine lust. Weillen ich mich aber einen so Weitten Weg her mit der recommandation von der Madame la Dauphine bif nacher Wien, ganz vnd gar habe verzöret, Welche solcher

gſtalten in deme ich nichts habe außgericht mehrer zu meinem Verderben alſ auffnemben gelanget, auch ich vor jahr vnd dag nit ein heller von der Prinzeſſin Marianna von Württenberg zu hoffen habe.

Bitte ich Ihro Churfürſtl. Drchlt. vnterdenigſt ſich meiner alſ eines adelichen wohl meritirten Landtkhindts ſo vill zu erbarmen, mihr gnedigſt mit einem gnadten gelt beyzuſteh.., damitt ich möge nacher München khomben vnd mein Vorhaben in Vngarn Werkſtöllig machen, oder mihr an einen obriſten einen gnedigſten bevelch zu zuſchicken vnter waſ vor einem regiment vnd Wo ich mich einfindte ſollte.

Damit mir in meiner noth möge geholffen wertten, vnd ich auffs Wenigſt in etban der Recommendation der Madame la Dauphine genieſen möge, Welche Ihro Churfürſtl. Drchl. hoffentlich ſo vill consideriren Wertten, das ich eintbeders möge Ihro Churfürſtl. Drchl. zu München oder Wien antreffen meine vnterdenigſte Dienſt zu Preſentiren, welche höchſte gnadt ich erwarte vnd mit vnterdenigſtem respect verbleibe

Ihro Churfürſtl. Drchl.

Bamberg den 14. May 1687.

Vnterdenigſter diner

Jo: heinrich Hr. von hirnhaim

zum Rauchenhauß vnd hirſchſtain.

Ihro Churfürſtl. Drchl. khinnen mir an meiner Monatſold laſſen abziegen, Waſ Ihro Churfürſtl. Drchl. zu meiner hinraiſ gnedigſt bevelchen anzuſchaffen.

Digitized by Google

Digitized by Google